Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Fünftes Bändchen.

Katharina Howard.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Katharina Howard.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Nächst „Pitt und Fox" hat sich das Trauerspiel „Katharina Howard" als mein erfolgreichstes Bühnenstück bewährt. Zuerst im Jahre 1865 an den Hofbühnen zu Wien und Dresden gegeben, hat es seitdem die Runde über fast alle deutschen Bühnen sowie auch über die in Nordamerika, Rußland und Ungarn gemacht. Die lebhafte Beachtung, die das Stück bei den meisten Bühnen fand, mag aus der Anregung erklärt werden, welche die beiden Hauptcharaktere, die Heldin und König Heinrich VIII., als nicht nach der Schablone gezeichnete Figuren der darstellenden Kunst bieten. Dieses Trauerspiel unterscheidet sich von „Mazeppa" und dem „Nabob" wesentlich dadurch, daß hier der tragische Conflict nicht durch eine aus dem Charakter des Helden hervorgehende Schuld begründet, sondern durch die Situation geschaffen wird, welche die Heldin in eine

Collision der Pflichten bringt. Dieser Ernst des Verhängnisses sowol, das über ein üppiges lebenslustiges Mädchen hereinbricht und sie zu dem zwar weniger heldenmüthigen, dafür aber nach innerer Läuterung durch den Tod gesühnten Entschluß drängt, dem Könige ihre Hand zu reichen, wie der Charakter des Königs Heinrich VIII. und der Hintergrund der damaligen englischen Zustände bedingen den düstern Grundzug der Tragödie, den ich mit einheitlicher Consequenz zu bewahren suchte.

Personen.

Heinrich VIII., König von England.
Cromwell, Graf von Essex, Viceregent und Kanzler.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury, Primas des Reichs.
Herzog von Norfolk.
Katharina Howard, seine Nichte.
Lady Rochefort.
William Summers, Hofnarr des Königs.
Arthur Derham.
Lord Culepepper.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Emmy, Jane, } Freundinnen von Katharina.
Tempest, Hallam, } Freunde von Derham.
Kammerherr des Königs.
Kammerdiener des Herzogs von Norfolk.
Herren und Damen vom Hofe, Bischöfe, Masken, Verschworene, Soldaten, Wache.

Ort der Handlung: London.

Erster Aufzug.

Scene: Elegantes Zimmer im Königsschlosse. Rechts ein Tisch mit Büchern und Papieren, Stühle. Im Hintergrund der Haupteingang, links eine Thür.

Erster Auftritt.

Cranmer, Cromwell (tritt von hinten ein, grüßend).

Cromwell.

Ihr harrt auf Audienz, Herr Erzbischof?

Cranmer.

Der König ließ mich rufen.

Cromwell.

So wie mich.

Wißt Ihr, daß Gardiner zurückgekehrt?

Cranmer.

Nicht das allein, auch daß der König ihn
Huldvoll empfing.

Cromwell (sich umsehend).

Der Bischof von Winchester
Bringt keine bess're Freundschaft uns zurück.
Er bleibt gewiß ein Gegner der Reform,
Wenn er zwei Jahre auch in deutschen Landen
An ihrem Herd verweilt. Der König, sagt Ihr,
Empfing ihn huldvoll?

Cranmer.

Herr Großkämmerer,
Ich sah's mit eig'nen Augen.

Cromwell.

Sonderbar!
Was that er, diese Huld sich zu verdienen?
Doch unverzagt! Seit wir das Steuer führen,
Hat noch kein Sturm, so oft der Wind sich drehte,
Das Schiff der kirchlichen Reform zerschellt.
Hier lauscht kein Ohr, wir dürfen's frei bekennen —
Der König ist in ird'schen Dingen, wie
In ew'gen wandelbar. Wer siegen will,
Der muß vor diesem Wandel nicht erschrecken,
Nicht weiter drängen, wenn's der Augenblick
Verbietet, ja den Schritt zurück nicht scheun,
Wenn's ihm dafür die nächste Zeit vergönnt,
Drei Schritte vorwärts seinen Herrn zu führen.

Cranmer.

Staatsweisheit, edler Lord!

Cromwell.

Die Ihr befolgt
Wie ich, weil's die Nothwendigkeit gebeut.

Cranmer.

Machiavelli, Euer Liebling, spricht
Aus Euch.

Cromwell.

Ein jeder handelt, wie er muß,
Um seine großen Zwecke zu erreichen.
Ihr seid, was man auf Erden ehrlich nennt,
Habt ein Gewissen, wie's das Amt verlangt,
Wagt einen Widerspruch, selbst wenn er Euch
Gefahren droht; Ihr seid der erste Heil'ge
Der neuen Kirche Engellands — und doch,
Mein Erzbischof von Canterbury, doch —
Wenn man im Buche Eures Lebens blättert,
Sind immer zwanzig Seiten gegen Eine,
Wo Eure That mit dem Gewissen stimmt.

Cranmer.

Mylord —

Cromwell.

Es ist der Zeiten Fehl, nicht uns'rer.
Habt Ihr die heiligen Gelübde nicht
Erneuert, während Euer holdes Weib
In Eurem Arm das Cölibat verlachte?
Ja, schicktet Ihr nicht auf die Scheiterhaufen
Selbst manchen Ketzer, dessen kecker Irrthum
Den besten Anwalt fand — in Eurer Brust?

Cranmer.

Genug, Mylord!

Cromwell.

Bei Gott, ich tadl' Euch nicht.
Es gilt die Macht erringen und bewahren
Für einen größern Zweck. So bleibt Ihr stets
Der Hort der Neuerung in diesem Land,
Der Leiter jenes großen Werks, das England
Von alten Banden losgelöst und frei
Auf seine eig'ne Kraft gestellt. Im Meer
Ertrinkt der Bannstrahl jetzt, der sich herüber
An dieses Eilands freie Küste wagt.

Cranmer.

Gebt mir die Hand, Mylord! Ich ehr' in Euch
Bei all den Schlangenwegen Eurer Weisheit
Den wackern Kämpfer für die gleiche Sache.

Cromwell.

Wohl gilt es Eintracht; Gardiner, am Hof —

Cranmer.

Ich weiß noch schlimm're Kunde.

Cromwell.

Schlimm're, wie?

Cranmer.

Des Königs Mismuth wächst von Tag zu Tag,
Und gegen Euch kehrt er die finst're Stirn;
Denn daß des Königs Laune so verstört,
Ist, leider! Eure Schuld.

Cromwell.

Ich leugn' es nicht,
Das drückt mich schwer, daß ich die Hand geboten
Zur unglücksel'gen Ehe, die ihn quält,
Daß ich der Werber war, der diese Anna
Von Cleve in des Königs Arm geführt.
Mir raubt's den Schlaf, das Bild der Königin
Ruht wie ein Alp auf mir, und, bei Sanct-Dunstan!
Der Alp ist plump und ungeschlacht genug.
„O welche Mähre Flanderns bringt Ihr mir!“
Rief Heinrich, als sie aus der Barke stieg,
Mit schwerem Tritt in seine Arme trabte.
Schön waren alle, die bisher den Thron
Getheilt — die fromme Katharina selbst
In ihrer Jugend einem Engel gleichend
Im Lichtgewand, mit unschuldsvollem Reiz;
Schön Anna Boleyn wie die Maienrose,
Die freundlich nickt, vom Morgenhauch bewegt,
Und frischen Thau aus ihren Kelchen sprüht;
Johanna Seymour schön, ein Marmorbild,
Vollendet das Gepräge jeder Form.
Und nun — dies reizlos plumpe Weib! Bei Gott,
Ich wählte sie, die deutsche Fürstentochter,
Die Lutheranerin, daß sie bei uns
Des neuen Glaubens Stütze sei. Fürwahr,
Die Schultern hat sie wol, den Bau zu tragen,
Wenn sie ihn nur nicht aus den Fugen hebt!

Cranmer.

Ein Unglück war die Wahl für uns're Sache.

Cromwell.

Der Pinsel Holbein's trägt die Schuld allein,
Sein Bild, die große, schön gemalte Lüge!
Ihr saht das Bild, wie ich, wie Heinrich selbst;
Er war ganz Flamme, doch nur Asche blieb,
Seit ihre Gegenwart die Glut erstickte.
Verwünscht der Pinsel, der dies Bild erlog!
Verwünscht der Maler, der in kecker Laune,
Zu stolz, der Sklave der Natur zu sein,
Mit seinen Traumgebilden sie verfälschte!

Cranmer.

Die Folgen hat der Künstler nicht erwogen;
Verhängnißvoller sind sie, weiter greifend,
Als ein gewöhnlich Aug' erkennen kann. —
Ihr ließt mich nicht zu Worte kommen, Sir!
Ich habe sich're Kunde, daß der König,
Des aufgedrung'nen Ehebundes satt,
Bereits sein Aug' auf eine neue Schönheit
Geworfen hat.

Cromwell.

Wer ist dies Weib, Mylord?

Cranmer.

Die Nichte Norfolk's, Katharina Howard.

Cromwell.

Die Nichte Norfolk's, eine Schönheit aus
Dem Lager der Papisten? Gebe Gott,
Daß Ihr Euch täuscht! Bedenklich neigte sonst
Sich uns'rer Wage Zünglein. Die Geschicke

Des Landes und der Kirche hängen ja
Am Faden, den des Königs Neigung schlingt!
Wenn er die schöne Anna nicht geliebt,
Nicht heiß ersehnt die Trennung seiner Ehe,
Wär' England päpstlich wie zu alter Zeit.

Cranmer.

Ich sehe die Gefahr wie Ihr. Sie ist
Um so bedrohlicher, als Katharina,
Wie jene Anna Boleyn reizbegabt,
Ein glühend Kind voll Witz und Leidenschaft,
Den König fesseln wird auf lange Zeit,
Wenn's ihr gelang, ihn in das Netz zu ziehn.
Und hinter ihr steht Norfolk, Gardiner,
Der Cardinal La Pole, das ganze Rom —

Cromwell.

Wo aber hat der König sie gesehn?

Cranmer.

Der edle Herzog Norfolk macht sein Haus
Seit ein'ger Zeit zur Stätte lust'gen Treibens;
Es drängt ein Ball, ein Maskenscherz den andern,
Und Katharina Howard ist die Königin
Der Feste. Dort hat Heinrich sie gesehn.
Am nächsten Tag — Ihr kennt ihn, — außer sich:
„Ein Weib wie dies, ein göttlich Weib!" — Fürwahr,
Kein König hat gering'res Recht als er,
Das Cölibat zur Glaubensnorm zu machen.

Cromwell.

Und den Herrn Erzbischof von Canterbury
Zu nöthigen, sein protestantisch Weib
Nach Haus zu schicken.

Cranmer.

Seltsam bleibt es doch:
Vier Frauen — und das Cölibat, und jetzt
Die fünfte, die am Horizont sich zeigt,
Vielleicht um bald als Sonne aufzusteigen!

Cromwell.

Das müssen wir um jeden Preis verhüten.
Der Herzog Norfolk, sagt Ihr, hegt den Plan,
In dieses Mädchens Netzen ihn zu fangen?

Cranmer.

Er wahrt den Schein. Zum zweiten male kam
Der König ungeladen, nach dem Recht
Der Maskenfreiheit. Jene Lady Rochefort,
Auf die das Blut der Anna Boleyn kommt,
Nach Macht und Einfluß dürstend, bringt ihm Kunde
Als Zwischenträgerin.

Cromwell (auf- und abgehend).

O diese Anna
Von Cleve! Hundertmal bei Tag und Nacht
Verfluch' ich sie, dies wirthschaftliche Weib,
Das Socken strickt und mit den Schlüsseln klirrt,
Doch nicht den Schlüssel hat zu Heinrich's Herzen!
Langweilig wie ein Nebeltag in Flandern!
Sie hemmt uns. Große Mittel gilt's, Mylord,

Mit jenem neuen Feind den Kampf zu wagen:
Enthüllter Hochverrath der Päpstlichen,
Blutfeste, die des Königs Sinn beschäft'gen,
Und neue Klosterschätze, ihn zu reizen.
Mein Kopf ist noch nicht arm, nicht leer die Tasche.
Ich bring' schon heute ein'ge Waffen mit,
Die scharf genug, die Fehde zu beginnen.

Zweiter Auftritt.

König Heinrich (ein Buch in der Hand), **William Summers** (klein, buckelig, im langen Oberrock, auf seiner Jacke die Buchstaben H. K. gestickt, eine goldene Kette um den Hals, ein Horn in der Hand) durch die Thür links. Vorige.

Heinrich (aufsehend).

Willkommen, Lords! (auf das Buch deutend)
Da ist ein kluger Mann,
Sarcerius, der besser wissen will
Als ich, wir alle, was der Kirche noththut.
Ihr kennt ihn, Erzbischof?

Cranmer.

Ja, Sire.

Heinrich.

Gewinn'
Ich Zeit, so will ich selbst ihn widerlegen.
Zwar haben uns're Sechs Artikel längst
Ihm seiner Gründe Kraft gelähmt, doch gilt's,

Ihn Punkt für Punkt zu schlagen — und ich bin
Kein schlechter Kämpe im Turnier der Geister!

Cromwell.

Stets siegreich, Majestät.

Cranmer.

In Glaubenssachen
Ein Aristoteles.

William.

Glaub's nicht, mein Bruder!
Sie schmeicheln dir — doch nicht genug, bei Gott!
Was, Aristoteles! Und stieg' er selbst
Aus seinem Grab, mit dir zu disputiren —
Ein einz'ger Scheiterhaufen macht' ihn stumm!

Heinrich.

Still, Narr! Ich ließ Euch rufen, Cromwell. Nun,
Was war's doch gleich? — Wie der Sarcerius,
Der eitle Prahler, mich zerstreut gemacht!
Spricht gegen Messe selbst und Ohrenbeichte!
Die Sechs Artikel setzen Tod darauf.
Ja, jene Gräfin Salisbury — ich gab
Dem Todesurtheil meine Unterschrift —
Mich schreckte diese Nacht die alte Frau
Im Traum wie ein Gespenst. Ward es vollzogen?

Cromwell.

Ich komme mit der Meldung, Sire: sie starb!

Heinrich.

Gut, gut! Sie kam, das Silberhaar gelöst,

Das wild ihr Haupt umflog, und hob wie drohend
Den Zeigefinger wider mich; mir ward
Unheimlich. Also todt! Das hindert's nicht,
Daß sie in andern Nächten wiederkommt!
Sie war von alter Herkunft, stammte ab
Von den Plantagenet, so wie ich selbst
Von Lancaster — ein Krieg der Rosen ist's:
Die letzte rothe Rose ist geknickt!
Ich that's auf Euren Rath —

Cromwell.

Den ich vertrete.
Die Mutter jenes Cardinals La Pole,
Der Euch verfolgt mit Wort und That, der stets
Mit neuen Sendlingen das Reich zerrüttet,
Den Aufstand nährt, auf dessen Kopf Ihr selbst
Den hohen Preis gesetzt — verdiente sie
Ein and'res Los? Hartnäckig bis zum Tod
Gleich ihrem Sohn, hat sie des Henkers selbst
Auf dem Schaffot gespottet. „Dieses Haupt",
So rief sie aus, „ich geb' es nicht von selbst,
Du magst dir's rauben!" Und ein wildes Rennen
Begann auf dem Schaffot; der Henker lief
Ihr nach, das Beil nach ihrem Nacken zückend,
Bis er das greise Haupt der Flücht'gen traf.

Heinrich.

Der Muttermörder ist der Sohn — ihr Blut
Auf ihn!

Cromwell.

Sein Anhang regt sich unzerstörbar:
(Ein Notizbuch hervorziehend)

Hier eine Liste, Sire, von Hunderten,
Die sich dem Papstthum wieder zugewendet —
Sie sind im Kerker.

Heinrich.

Gut! Welch schweres Werk,
Des Glaubens Zwiespalt auszurotten!

William.

Freilich,
Mein Bruder König, eine saure Arbeit,
Die Geister über einen Kamm zu scheren!
Doch ich bin frei und glaube was ich will,
Und glaub', daß du ein Narr bist, König Heinrich.
Ich hab' ein Zauberhorn, und wenn ich tute,
Steht alles wie gebannt und rührt sich nicht.
Was gibst du mir dafür? Dein Scepter? — Pah!

Cromwell.

Den Bischof Richard Sampson, angeklagt
Des gleichen Frevels, warf ich in den Tower.

Heinrich.

Gut, gut! — Wie alt war jene Salisbury?

Cromwell.

Wohl siebzig Jahre.

Heinrich.

Alt genug, zu sterben,
Zu alt, um vor dem Tod zu fliehn. Ich werde
So lang nicht leben — eine Krone drückt
Zu sehr!

Cromwell.

Ich will zwei Bills dem Parlament
Noch heute, Sire, vorlegen, wenn Sie selbst
Mir die Genehmigung ertheilen!

Heinrich.

Nun?

Cromwell.

Die eine soll das Recht uns geben, Sire,
Der Johanniter Güter einzuziehn,
Die and're, eine neue Steuer auf
Den Grundbesitz und auf die Waaren legen.
Der Schatz ist leer; wir müssen uns're Küsten
Vor jedem Einfall schützen!

William.

Doch wer schützt
England vor jedem Einfall des Ministers?

Heinrich (das Buch auf den Tisch werfend, von wo es William nimmt und ans Herz drückt).

Stets schaffst du Rath, ich dank' dir, lieber Vetter!
Die Johanniter waren tapf're Männer
Einst in Jerusalem — was gilt das heute?
Wir brauchen keine Drohnen. Eilet, Cromwell,
Ins Parlament! Und mag der Augenblick
Das rechte Wort auf Eure Lippen legen!

Cromwell.

Ich eile, Sire.

William.

Mein Horn, vergeßt mein Horn nicht!
Da könnt Ihr die Beredsamkeit ersparen,
Ihr tutet — und es tanzt das Parlament
Nach Eurem Takt. Grüßt mir die wackern Männer!

Heinrich.

Halt, noch ein Wort! Der Maler Holbein soll
Sich nicht in meinen Staaten sehen lassen!
Er ist ein Hochverräther.

Cromwell (bestürzt).

Sire!

Heinrich.

Er hat's
Gewagt, mit seinem Pinsel mich zu täuschen.
Ich kann die Königin nicht lieben — schlecht
War Euer Rath, Mylord, und Eure Wahl.
Was helfen mir die deutschen Protestanten?
Mein Herz hat seine Rechte, und Ihr habt
Leichtfertig sie gekränkt, Ihr habt mich fest
Geschmiedet an die ew'ge Langeweile.
Mein ganzes Leben gähnt mich schläfrig an,
Wenn ich in dieses Weibes Züge blicke,
Das meiner Krone Last, statt sie zu theilen,
Für mich verdoppelt. Wohl, ins Parlament!

Cromwell (ab mit einer Verbeugung).

William (halb singend).

Hol' mir Gold, mein lieber Rabe,
Freudig trag' ich diese Last;

Doch die and're, die ich habe,
Ach, mein Weib, erdrückt mich fast!

Heinrich.

Nun, würd'ger Erzbischof, gewinn' ich Muße,
In Fragen ew'gen Heils mit Euch zu sprechen;
Ihr wißt, wie ich bei Tag und Nacht nicht raste,
Um meines Volkes Seelen zu erretten.
So schreib' ich jetzt den „Unterricht der Christen",
Ein Werk, an dem ich selbst mein Herz erbaue
Und das des Glaubens Einheit sichern wird.
Die Sechs Artikel bergen alles Heil;
Doch um den zweiten gründlich zu erläutern,
Bedarf ich Eures Raths und Eurer Hülfe.
So folgt mir in mein Arbeitscabinet,
Mit mir die rechte Fassung zu erwägen!
Ein Wort zu wenig und ein Wort zu viel
Setzt hier und dort der Seelen Heil aufs Spiel!

Dritter Auftritt.

Kämmerer. Vorige. Gleich darauf Lady Rochefort.

Kämmerer.

Die Lady Rochefort.

Heinrich.

Laßt sie schleunigst ein!

(Kämmerer ab.)

Cranmer.

Sie wissen, Sire, daß ich die Sechs Artikel
Bekämpft im Staatsrath, und so bin ich wol
Der rechte Mann nicht, ihren Sinn zu deuten.

Heinrich.

Ich lobte Euren Muth, Mylord; doch jetzt,
Seit sie der Kirche Grundgesetz geworden,
Verlangt's von Euch Gehorsam, wie von allen.
Ihr folgt mir!

Cranmer.

Nach Befehl.

(Lady Rochefort tritt ein.)

Heinrich.

Was bringt Ihr, Lady?

Lady Rochefort.

Die Kunde, Sire, daß heute Abend wieder
Ein Maskenfest im Schloß des Herzogs Norfolk
Die Schönen unſ'rer Stadt versammeln wird.
O welche freud'ge Ueberraschung, Sire,
Wenn Sie wie damals auf dem Ball erschienen!

Heinrich.

Und Katharina Howard?

Lady Rochefort.

Schmückt das Fest.

Heinrich.

In welcher Maske?

Lady Rochefort.

Als ein Burgfräulein
Aus König Alfons' Zeit.

Heinrich.

Das wird gewiß
Ihr reizend stehn! Ein schelmisches Gesichtchen,
Und unschuldsvoll dabei — ein weißes Röschen!
Und wenn sie lächelt und so halb zur Seite
Das Antlitz neigt und mit den Augen blinzelt —
So biegt die Rose sich aus dem Gebüsch
Und ahnt es nicht, daß sie zum Pflücken reizt.
So lieblich ist kein zweites Kind in England.
Ich werde kommen, zweifelt nicht, Mylady!
Nehmt meinen Dank!

(Lady Rochefort mit einer Verbeugung ab.)

Cranmer.

Ich habe, was den zweiten
Artikel anbetrifft —

Heinrich.

Und diese Augen!

Cranmer.

Ich glaube, diesen wichtigen Artikel —

Heinrich.

Ein Feuer strömt durch alle meine Sinne,
Gedenk' ich dieser wunderbaren Augen.
Worauf denn wartet Ihr, Lord Erzbischof?

Cranmer.

Sire, Sie befahlen mir, ins Cabinet
Zu folgen, um den Unterricht der Christen —

Heinrich.

Ja so, ja so! Ein andres mal, Mylord!
Kommt morgen wieder! — Welche Maske wähl' ich?
Als Ritter werb' ich um das Burgfräulein! —
Auf morgen, Erzbischof! Ich bin zerstreut;
Das Herz auch will sein Recht, denn wir sind alle
Sterbliche Menschen! (Ab nach links.)

William.

Kränkt Euch das, Mylord?
Ertheilt jetzt mir den Unterricht der Christen!
Ich bin, fürwahr, ganz aus der Art geschlagen;
Ich liebe meine Feinde, und ich achte
Die vielen Wohnungen in meines Vaters Haus,
Die hier auf Erden wie im Himmel sind.
Das ist strafwürd'ge Ketzerei, nicht wahr?
Kopf ab, Kopf ab!

Cranmer.

O glaub' mir's, William Summers,
Ich neide dich! Du darfst die Wahrheit sprechen,
Und unter deiner Narrenjacke schlägt
Ein mildes Herz; wir aber müssen oft
Ersticken, was in uns'rem Busen spricht,
Und unerbittlich blut'ge Pfade wandeln.

William.

Kommt, Bruder Erzbischof! Die Welt ist bunt,

Und mancher nimmt beim Liebchen Unterricht
Im ew'gen Heil. Juchhe, die Narrenkappe
Ist älter noch als Kron' und Mitra sind,
Und überlebt sie alle, die Gevattern!

(Sie gehen ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Garten am Schlosse des Herzogs von Norfolk. Hinten führen Terrassen in eine offene mit bunten Lampen erleuchtete Halle. Es ist Abend.

Vierter Auftritt.

Katharina, Jane, Emmy (mit Raketen und Federbällen, im Costüm alter Burgfräuleins).

Jane.

Es dunkelt schon.

Emmy.

Es ist noch hell genug,
Den Federball zu treffen.

Katharina.

Frisch ans Werk!
Bewegung, Leben! Ja, ich muß mich rühren,
Denn eine Botschaft, die ich heut erhielt,
Gießt Feuer mir in alle meine Pulse.

Emmy.

Ei, welche Botschaft?

Katharina.

Stell dich dorthin, Jane! —

Jane.

Ein Liebesbriefchen?

Katharina.

Nicht zu nah mir, Emmy!
Laßt eure Neugier! Hier, Beschäftigung!
Fang' gut, du Närrchen, denn sonst tanzt der Ball
Auf deinem Näschen! — Ei, du Ungeschick!
Da liegt er dir zu Füßen — wär's Lord Grey,
Du hättest ihn schon lange aufgehoben.

Emmy.

Du bist so ungeduldig heut.

Jane.

Wie immer!
Man sieht im Zwielicht schlecht.

Katharina.

Und doch, wie schön
Die Dämmerung! Der Blumen Odem dringt
So schwül durch das gedämpfte Licht; der Falter
Erwacht, die Blüten in den Schlaf zu küssen.
Doch schöner noch die Dämmerung der Frühe!
Die Sterne wandeln zwischen Tag und Nacht,
Und zwischen beiden schlägt die Nachtigall,
Und zwischen beiden schlägt das Menschenherz.
O diese Stunde ist dem Glück so hold
Wie keine and're! — Doch, ich steh' und träume.

Wer jetzt den Ball noch einmal fallen läßt,
Der soll zur Strafe noch vor Mitternacht
Den größten Gecken uns'res Festes küssen.
Die Wahl ist schwer — ich stimme für den wärmsten
Verehrer, den mein armes Selbst gefunden,
Lord Culepepper!

Emmy (aufschreiend).

Da ist er!

Katharina.

Arme Täubchen!
Der Habicht kommt. Jetzt wahrt die weißen Flügel!

Fünfter Auftritt.

Culepepper. Vorige.

Katharina.

Wie? Ein so früher Gast?

Culepepper.

Ihr fragt, Kathrinchen?
Ihr sollt mir scheinen, eh' Ihr allen scheint!
Ich grüß' euch, schöne Damen. — Federball?
Ich spiel' es meisterlich.

Katharina.

Das glaub' ich nicht.
Ihr schwebt ja selbst wie ein geschlag'ner Ball

Mit den gesträubten Federn durch die Luft
Von einer Dame stets der andern zu.

Culepepper.

Doch fall' ich stets zu Euren Füßen nieder.

Katharina.

Dann endet auch das Spiel — wer hebt Euch auf?

Culepepper.

So grausam, Katharina! Wißt Ihr doch,
Wie treuen Sinns ich Euren Bahnen folge.

Katharina.

Ihr seid ja überall des Siegs gewiß,
Lord Culepepper, so schön, so selbstbewußt,
Die ritterliche Blüte dieses Hofs!
Mir aber gönnt die kleine Eitelkeit,
Dem großen Sieger unbesiegt zu trotzen.

Culepepper.

Ich kenne Eure Launen, Katharina!
Honny soit qui mal y pense! Ihr seid
Ein göttlich Weib. Seht Ihr die Rose dort?

Katharina.

Gewiß, Mylord.

Culepepper.

Hört Ihr die Nachtigall?

Katharina.

Gewiß, ich bin so wenig taub wie blind.

Culepepper.

Nur gegen mich. Graf Surrey, Euer Vetter,
Hat von der Nachtigall und Rose jüngst
Ein herrlich Lied gedichtet — darf ich's singen?

Katharina.

Nicht jetzt, nicht jetzt! Das kostet zu viel Seele!
Ihr braucht noch viel für unser heut'ges Fest.

Culepper (zu Emmy).

Spielt Ihr mit mir, so sei es — Federball!
Gebt die Rakete mir, mein schönes Fräulein!
Ich spielt' es jüngst am Hofe von Paris;
Der König Franz sah zu und rühmte mich,
So — legt man dort sich aus — nun Ball auf Ball
Im schönsten Gleichmaß — keiner höher, keiner
Um einen Zoll nur tiefer als der and're,
Harmonisch schwebend wie der gleiche Ton,
Und keiner heftiger und keiner schneller,
Nein, alle ruhig und in sanfter Folge,
So wie Gedanken, die der Weise denkt.
Fünfhundert Bälle — tausend — nun, Mylady?

Katharina.

Nein, bester Lord, zu groß ist Eure Kunst.
Das würde währen bis zur Mitternacht
Und all die Stern' am Himmel schwindlig machen.
Auch haben wir noch eine kleine Wette
Hier zu entscheiden — ohne Zeugen, Sir!
Doch Euer Vortheil ist's, wer auch verliert.

Culepepper.

Da stör' ich nicht. Wenn holde Damen wetten,
Da ist der Einsatz sicher zum Entzücken.
Und hab' ich theil daran, nun, um so schöner!
Ich seh' Euch heute noch — auf Wiedersehn! (Ab.)

Emmy.

Er ist so übel nicht.

Jane.

Ein schöner Mann.

Emmy.

Und witzig.

Jane.

Ihr seid grausam, liebe Base.

Katharina.

Im Gegentheil, ich bin unendlich gnädig.
Ich gönn' ihn euch mit Witz und Geist und Schönheit
Und geh' ins Kloster, wenn uns König Heinrich
Noch eine Freistatt läßt in diesen Landen.

Sechster Auftritt.

Norfolk. Kammerdiener (hinter ihm). Vorige.

Norfolk.

Noch ohne Maske? — Eile, Katharina!
Das Fest beginnt.

Katharina.

Kommt, kommt! Die Masken vor!
Sie liegen noch in meinem Schlafgemach.
Wir sind gleich wieder hier, gestrenger Onkel!
(Ab mit Emmy und Jane.)

Norfolk (zum Kammerdiener).

Die Maske, die durch dich sich melden ließ,
Will ich empfangen und an dieser Stelle.
(Kammerdiener ab.)
Gewiß ein Abgesandter Pole's. — Mir ist
Jetzt die Verschwörung lästig, denn ich sehe
Bequemern Weg, dem großen Zweck zu dienen.

Siebenter Auftritt.

Derham (im schwarzen Domino, die Maske vor). Norfolk.

Derham.

Kann ich hier sicher mit Euch sprechen, Herzog?

Norfolk.

Euch schützt das Gastrecht und die Maskenfreiheit.

Derham.

Mich schickt der Cardinal La Pole.

Norfolk.

Still, still!

Derham.

Ihr kennt mich, Herzog?

(Die Maske abnehmend.)

Norfolk.

Wie, Sir Arthur Derham!

Derham.

Der Cardinal, Mylord, ist schwergekränkt —
Die eig'ne greise Mutter hingerichtet!
Unmenschlich, unerhört! Er will nicht länger
Ungleichen Krieg mit seiner Feder führen.
Zum Aeußersten gebracht, will er das Recht
Des heil'gen Glaubens wahren mit Gewalt
Und eine neue Pilgerschaft der Gnade
Versammeln wider den entweihten Thron.

Norfolk.

Sir Arthur Derham — einem Sohne gleich
Hab' ich in meinem Hause Euch erzogen;
Doch schon von je hat Euer Ungestüm
Und Euer wildes Wesen mich gekränkt.

Derham.

Fürwahr, ich bin nicht zahm genug, den Nacken
Zu beugen in ein unerträglich Joch;
Und kann ich's ändern, daß die Ungeduld
Gleich einem ew'gen Fieber mich verzehrt?
Klagt meine Aeltern an und die Natur!
Doch kann die Zeit auch solche Männer brauchen,
Die gleich den Wogen in der Brandung sind,

Indeß dies England wie ein todter Sumpf
Im eig'nen Moder regungslos erstickt!

Norfolk.

Nur mir verdankt Ihr's, daß Ihr lebt und athmet.
Wie, wenn ich auf den Mauern von Carlisle
Euch richten ließ wie Tilby und die andern
Rebellen, die mein Schwert besiegt?

Derham.

Mylord,
Erinnert nicht an jene Zeit der Schmach!
Zweideutig war die Rolle, die Ihr selbst
Gespielt — Ihr führtet Eures Königs Heer
Zum Kampfe wider uns, die Pilgerschaft
Der Gnade, die für Euren Glauben focht.

Norfolk.

Ich habe lang genug gezögert — doch
Die Euern wollten die Versöhnung nicht.

Derham.

So frag' ich jetzt, Mylord, seid Ihr bereit,
Nach all dem Ungeheuren, was geschehn,
Das Werk der Rache insgeheim zu fördern?
Wie? Oder wolltet Ihr zum zweiten male
Den Bund, der Eures Glaubens Fahne trägt,
Zersprengen mit den Söldnern des Tyrannen?

Norfolk.

Großseneschall des Reichs — das ist mein Amt.
Vergeßt es nicht, so spart Ihr Eure Fragen!

Derham.

So seid Ihr blind für all die tausend Wunden,
Aus denen uns're heil'ge Kirche blutet?
Zum Himmel schreit der Frevel — jedes Herz,
Das nicht verlernt hat, für das Recht zu schlagen,
Erglüht in innerster Empörung! Seht
Ihr nicht der Klöster Raub und Plünderung,
Die Scheiterhaufen, die dem treuen Priester
So wie den Ketzern rauchen? Nicht das Beil
Des Henkers, welches über jedem Haupt
Am lockern Faden hängt — der leiseste
Verdacht, es fällt und trifft! Nicht Jugend schützt,
Nicht der Matrone Silberscheitel — denkt
Nur an die Herzogin von Salisbury!
Ja in die Gräber selber greift der Frevel;
Gleich den Hyänen scharrt er das Gebein
Raubgierig an den Tag! In Canterbury
Weiht er des heil'gen Thomas Ueberreste
Der Flamme, klagt ihn an des Hochverraths
Und raubt die Schätze, welche fromme Andacht
Dem Heiligthum geschenkt! — Das alles seht Ihr,
Der Herzog Norfolk, dieses Reiches Peer,
Die einz'ge mächt'ge Stütze uns'res Glaubens,
Und leiht dem Unterdrücker Euern Arm!

Norfolk.

Ich will's Euch im Vertrauen sagen, Derham,
So tief beklag' ich dies wie Ihr, doch nicht
Der off'ne Aufruhr ändert's — and're Mittel
Räth Klugheit, um des Königs Sinn zu wandeln.
Erst Cromwell's Sturz bringt uns'rer Sache Heil.

Es fällt mit ihm der doppelzüng'ge Priester
Von Canterbury.

Derham.

Doch die Mittel, Sir?

Norfolk.

Der Plan ist fertig. Ist des Königs Herz
Umstrickt, so ist er unser.

Derham.

Wohl — für heute
Vielleicht, nicht mehr für morgen. Eine Schöne
Wollt Ihr dem blut'gen Moloch opfern — ist
Das Eure Weisheit? Ein unmenschlich Opfer
Für eine flücht'ge Laune — nimmermehr!
Was Eure schlaue Politik vermag,
Das zeigen auf den Mauern von Carlisle
Die blut'gen Köpfe Tilby's und der andern.
Ihr seid so schlau, die Kämpfer hinzumorden,
Und glaubt, daß die verwaiste Sache siegt!
Nein, edler Lord! Auf uns'rer Schwerter Spitze
Ruht dieses Landes Heil und Cromwell's Sturz!
Die alten Fahnen sollen wieder wehen,
Die einst geflattert von den Thürmen Yorks,
Die Fahnen mit dem Kelch und mit der Hostie
Und mit den blut'gen Wunden uns'res Herrn.
Im Norden soll die Werbetrommel tönen;
Die Pilgerschaft der Gnade greift zum Schwert,
Und wo sie wandelt, lächelt die Madonna
Vom neuerrichteten Altar und brennt

Die heil'ge Kerze in der Klöster Schutt;
Vor uns das Kreuz, das Sinnbild der Erlösung,
Und die Begeist'rung mit dem Feuerschwert!

Norfolk.

Ich warn' Euch, Derham, Euer Freund und Schützer
Und zweiter Vater warnt Euch. Weiß man doch,
Daß Ihr zum Cardinal La Pole geflüchtet;
Erblickt man Euch, ist Euer Kopf verloren!
Zählt nicht auf mich, denn Euer sinnlos Treiben
Kreuzt meinen Plan, gefährdet seinen Sieg,
Und eine neue Pilgerschaft der Gnade
Verfällt wie jene erste meinem Schwert.
Ihr seid gewarnt — und nun — beklagt Euch nicht,
Und zeiht mich nicht verrätherischen Spiels,
Wenn ich vollbringe, was ich Euch verkündet!
(Ab nach rechts.)

Derham.

Ha, stolzer Herzog, welch ein nied'rer Sklave
Bist du, daß du den Launen des Tyrannen
Die freie Seele opferst! — Doch mich fesselt
Hier nicht allein die Pflicht der Dankbarkeit,
Ein and'res schönes Band! — Da kommt mein Bote.
Mir schlägt das Herz und meine Pulse fiebern.

Achter Auftritt.

William. Derham.

Derham.

Sie hat das Briefchen, einz'ger Freund?

William.

Schon längst.
Ich gab's der Zofe — pst, die Maske vor,
Und Vorsicht! Rechn' auf mich zu jeder Zeit!
Dein treuer William geht für dich durchs Feuer.
Pst!
Man sagt, daß Liebe taub und blind
Und stets im Dunkeln tappe;
O hätt' ich solch ein schönes Kind,
Ich brauchte keine Kappe.

(Hüpft singend fort.)

Neunter Auftritt.

Katharina (eine Maske vor, von links.) Derham.

Katharina.

Im schwarzen Domino — wenn er es wäre!
Gestalt, Bewegung — ja er ist's, er ist's!

(Nimmt die Maske ab.)

Derham (ihr zu Füßen stürzend).

Madonna, meines Herzens Königin!

Katharina.

O Arthur, Arthur — und ich seh' dich wieder!

Derham.

Mit glüh'nden Küssen und mit heißen Thränen
Netz' ich die Hand, die wie aus lichten Wolken
Du meinem düst'ren Leben reichst. Ich sehe
Dich in der Schönheit Glorie wie sonst.

Katharina.

Steh' auf, steh' auf! wenn man uns überrascht —

Derham (sich erhebend).

So kommt der Tod — wenn er es wagt, zu kommen,
Wo so des Lebens höchste Blüte flammt!

Katharina.

Der Tod?

Derham.

Verdächtig bin ich dem Tyrannen,
Nach London führt geheime Sendung mich,
Denn neue Thaten wird die Zeit gebären.

Katharina.

O Arthur, welch ein angstvoll Wiedersehen!
Wie anders, wenn wir sonst im heitern Spiel
Durch diesen Garten flogen, uns versteckten
Im Fliederbusch und hinterm Apfelbaum,
Und wenn du oben aus der Eiche Wipfel

Auf mich herniedersahst! Ich war für dich
Die stolze Dame anfangs; denn mich sandte
Der Vater in des Onkels Haus, um hier
Ans hohe Leben Londons und des Hofes
Mich zu gewöhnen, und ich rauschte oft
Vornehm in seid'nem Glanz an dir vorüber.
Du aber warst des Onkels Pflegesohn
Und wagtest kaum vor Schüchternheit, zu mir
Die Augen aufzuschlagen. Doch das wurde
Bald anders; munt're Kinder wurden wir
Und spielten, tanzten lachend durch das Leben;
Dann aber —

Derham.

Kam es plötzlich über uns
Wie Wetterleuchten in die Frühlingsnacht —
Es war die Liebe mit dem Blitz erwacht.

Katharina.

Du warst gen Norden in den Kampf gezogen
Und ließest einsam trauernd mich zurück.
Ich saß dort unter jener Trauerweide
Zerpflückte eine Rose nach der andern
Und ließ die Blättchen auf den Wellen schwimmen.
Ach, mit den Rosen war's so rasch vorbei;
Erinnerung ist ein entblättert Glück,
Die volle Rose ist die Gegenwart.
Dann kamst du wieder — nur auf Augenblicke,
Weil du nach Frankreich flohst — und jetzt, und jetzt —

Derham.

Jetzt will ich abermals gen Norden pilgern
Zu neuem Kampf, der uns den Sieg verheißt.

Katharina.

Schon wieder mich verlassen?

Derham.

Könntest du
Den Feigling lieben, der die große Sache
Des Glaubens thatenloser Ruhe opfert?
Die Stunde schlug, des Frevels Maß ist voll.
Wenn Gottes Engel nicht von all den Greueln
Die Augen längst schon abgewendet, um
Nicht zu erblinden für das reine Licht,
Das durch die Ewigkeiten sich ergießt,
So werden sie um uns're Fahnen schweben!
Und dann — es ist des Himmels Fingerzeig,
Der Sieg des Glaubens ist der Sieg der Liebe.
Mit diesem Schwert, das uns're Kirche schirmt,
Das Ruhm und Macht und Größe mir erkämpft,
Erring' ich dich! Sonst komme, Tod, begrabe
Mich unter einem stürzenden Altar
Und laß mich vom Madonnenbild erschlagen!

(Fröhliche Musik oben in der Halle, die sich mit hin= und hergehenden Gästen füllt.)

Katharina.

Lebwohl! Man kommt! Lebwohl! O nein, dies Wort
Lähmt meine Zunge und ich kann's nicht sprechen.
Der Ball beginnt — wann sehen wir uns wieder?

Derham.

Ich bleibe hier.

Katharina.

Was ist das flücht'ge Wort,
Der flücht'ge Druck der Hände im Getümmel,
Der Augen Wink, der aus der Maske lächelt?
O diese halbe Seligkeit ist Schmerz —
So können wir nicht scheiden, Arthur, nein!
Tritt näher, still! Wenn dieses Festes Lampen
Herabgebrannt, der erste Morgen dämmert,
Die Nacht nicht gehen will, als hätte sie
Ein Glück versäumt, das sie noch immer sucht
Mit halberlosch'nen Sternen, wenn die Lerche
Ihr erstes Lied wetteifernd singt ins letzte
Der Nachtigall, und die Natur nicht weiß,
Wohin sie lauschen soll, — in dieser Stunde,
Da tritt an den Balkon im Garten hier!
Ich werfe eine Leiter dir hinab,
Und auf den hanf'nen Sprossen kletterst du
Zu mir empor! Da sind wir ungestört;
In tiefem Schlafe liegt die Dienerschaft,
Das ganze Haus — ich sorge, daß du sicher
Entkommst, ob auch die Morgensonne schon
Verschlaf'ne Blüten weckt — dort laß uns scheiden,
Wie's heißer Liebe ziemt!

Derham.

Könnt' ich den Schleier
Der ewig langen Nacht vom Himmel reißen,
Die Lampen hier, die Sterne dort zertrümmern,

Bis mir das Glück der gold'nen Frühe tagt!
Madonna, wo ich immer wandeln mag,
Die Seele bleibt zurück in deinen Banden,
Bis du sie gnadenreich erlöst! (Stürzt fort.)

Katharina.

Und nun
Die Maske vor, die ich durchs Leben trage!

Zehnter Auftritt.

Lady Rochefort (maskirt als alte Wahrsagerin). Katharina. Masken im Hintergrunde.

Lady.

Darf ich Euch prophezein, mein süßes Kind?

Katharina.

So näselt nur des Unheils Stimme — spart
Die Mühe!

Lady.

Ich verkünde Euch nur Gutes,
Ein selt'nes Glück! So zeigt mir Eure Hand!
Ich weiß in ihren Linien zu lesen.
O da ist alles Pracht und Herrlichkeit,
Das flammt von Kronen und von Diademen!

Katharina.

Nehmt Eure Maske ab! Ich kenn' Euch, Lady.

Lady.

Glaubt's, ich verkünde Euch das höchste Glück,
Das Erdentöchtern winkt!

Katharina.

Ja, Lady Rochefort,
Das Glück der Anna Boleyn — und Ihr wißt,
Im Kelch, den Ihr kredenzt, den Trank zu mischen!

Lady (bei Seite).

So lohnt sie meine Dienste? Schnippisch Kind,
Wir sind noch nicht am Ende, warte nur!

Elfter Auftritt.

Norfolk. König Heinrich (als gepanzerter Ritter mit geschlossenem Visir). Vier ähnlich costümirte Ritter. Gäste. Emmy. Jane. Vorige.

Norfolk.

Wo bist du, Katharina? Ueberall
Im Garten such' ich dich. Hier dieser Ritter
Will dich um deine Gunst und Gnade bitten.

Katharina.

Was thut Ihr, Onkel? Ihr verrathet mich,
Und Ihr verletzt den Brauch der Maskenfreiheit.

Heinrich.

Mein schönes Burgfräulein, darf ich wol bitten
Um kurze Herberg in so holder Nähe?

Katharina.

Die Brücke hob sich knarrend an der Kette,
Die Burg ist zu, das Fallthor ist geschlossen;
Denn einsam will ich auf der Zinne wandeln
Und Zwiesprach halten mit des Himmels Sternen.

Heinrich.

Schenkt mir die Schleife nur von Eurer Brust!

Katharina.

Die zücht'ge Schleife schenk' ich keinem Ritter;
Der löst dies Band nur, der ein ew'ges knüpft.

Heinrich.

Ich wähle Euch zur Dame meines Herzens,
Und dies mein Schwert ist Euerm Dienst geweiht.

Katharina.

Das Recht, das Ihr Euch nehmt, es steht Euch zu,
Doch bindet's nimmer die gewählte Dame;
Tragt meine Zeichen, wie es Euch gefällt;
Doch werd' ich drum noch nicht die Euern tragen.

Heinrich.

Ihr seid so spröd, ich bin gewohnt zu siegen.

Katharina.

Gewöhnt's Euch ab, seid Ihr in meiner Nähe!

Heinrich.

Vor mir beugt sich die Schönheit.

Katharina.

Immerhin!
Ich bin nicht schön und brauch' mich nicht zu beugen.

Heinrich.

Ich liebe dich, du sollst mich lieben lernen.
So sollst du meine ganze Macht erkennen.
(Schlägt das Visir zurück.)
Kennst du mich, Katharina Howard?

Katharina.

Weh mir!
Es ist der König — weh mir!
(Sinkt in Emmy's Arme.)

Heinrich.

Heil dir, Käthchen!
Dein Stern geht auf — bald soll er England strahlen!
(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein Saal im Schloß des Herzogs von Norfolk.

Erster Auftritt.

Katharina.

Da schlief ich in der Fliederlaube ein —
Der Mittag war so schwül — am liebsten hätte
Ich auf der grünen Wiese mich gebettet.
Die duftete so üppig — oder drüben,
Wo Marmornymphen in der Brunnengrotte
Die Wasser plätschern hören! Einsam ist
Der lange Tag, man kann ihn nur verschlafen;
Und kommt ein kühler Hauch und blättert auf
Den Blumenkelch und spielt mit dem Gewande —
Da träumt sich's süß von freiem Liebesspiel
Und von verschwieg'nem Glück! Da hab' ich wol
Die Stunde gar versäumt, wo mich der Onkel
Hier sprechen wollte? Muß ich doch den Schlaf

Mir erst aus meinen Augen reiben — nicht
Den Schlaf allein, auch all die süßen Träume!
Ach gibt's noch Menschen außer ihm — wie lästig!
Der König, ha, mein Onkel und der König! —
Und nur noch einmal soll ich Arthur sprechen,
Heut Abend in der Krypte des verfall'nen
Sanct-Dunstan-Klosters, wo in öder Zelle
Er eine Zuflucht fand! Ich soll da draußen
Die Fahnen der Genossen segnen, ehe
Sie in den Krieg ziehn, ja, ihm folgen, folgen
Mit Schwert und Banner, der Verschwörung Seele.
Da steh' ich mitten in des Lebens Kampf!
Gebiet'risch stürmt das Fremde auf mich ein;
Doch möcht' ich ruhn, so ganz ich selbst allein,
Daß mich nicht eine Falte störte! Ach,
Du märchenhafte Blume Glück, du blühst
Auf einer Zauberinsel nur; und haben
Wir endlich dich gepflückt, so ist dein Duft
Uns heute Rausch — und morgen Gift und Tod.

Zweiter Auftritt.

Norfolk. Katharina.

Norfolk.

Vor einer Stunde schon hab' ich vergebens
Dich hier erwartet.

Katharina.

Theurer Ohm, verzeiht!
Ich hab's verschlafen in der Gartenlaube.

Norfolk.

So sei jetzt doppelt wach und hör' auf mich!
Sonst scheint es dir ein Traum, was dir beschieden.

Katharina.

Des Flieders Duft, der Bienen träges Summen
Und dann — das schöne Fest am frühen Morgen —

Norfolk.

Genug, genug! Es trägt das Fest von gestern
Ein zweites, größeres in seinem Schoße.
Selbst einem Blinden ward es gestern klar,
Daß dich der König liebt.

Katharina.

Er ist vermählt.

Norfolk.

Das ist nicht uns're Sorge, liebes Kind.

Katharina.

Er ist vermählt. Was denkt Ihr, Herzog Norfolk?
Bin ich nicht Katharina Howard, nicht
Die Erbin eines alten Stamms, der sich
Nicht vor den Tudors neigt, wenn auch der ihre
Ganz plötzlich in die Krone schoß? Ihr wagt's,
Von einer Howard zu verlangen, daß
Sie den vermählten König liebt! Ha Schimpf
Und Schande! So zertrümmert unser Wappen
Vorher und werft die Scherben ins Gemach
Der Buhlerin! O, ich bin wach genug,
Die Schmach, die namenlose, zu erkennen!

Norfolk.

Wie übereilt! Laß mich zu Worte kommen!
Der König ist vermählt, noch heute ist er's —
Doch morgen schon vielleicht nicht mehr.

Katharina.

Nicht mehr?
Er freilich trägt geraubte Himmelsschlüssel
Und löst und bindet, wie es ihm gefällt.
Doch scheut er nicht, durch so vermess'nes Spiel
Die Augen seinem treuen Volk zu öffnen,
Woher der Abfall von der Kirche stammt?
Er wagt es nicht, sich wiederum zu scheiden,
Dies Aergerniß der ganzen Christenheit
Zum zweiten mal zu geben!

Norfolk.

Heute sprach
Er schon im Staatsrath von der neuen Scheidung.
Cromwell erblaßte; doch das Parlament
Bestätigt mit geschmeid'ger Dienstbarkeit
Das Recht der Scheidung.

Katharina.

O Kleopatra,
Gab's in Aegypten schon ein Parlament
Wie dies — in allen Formen Rechtens konntest
Du einen Buhlen nach dem andern frein,
Den Cäsar so wie den Antonius.

Norfolk.

Der König liebt dich, Katharina, hörst du?
Er läßt sich scheiden, und dir winkt — die Krone!

Katharina.

Die Krone — ha! Der Allmacht Schimmer funkelt
Aus ihren Steinen blendend mir entgegen.
Die Krone — wie sich alle Häupter beugen!
Die Häßlichkeit wird schön, der Frevel Tugend,
Der Wille Allmacht — o welch stolzer Traum!

Norfolk.

Du sollst ihn weiter träumen, Katharina!
Es ist mein Wunsch und Wille. Nimmermehr
Darfst du dies Glück leichtfertig von dir weisen.
Das bist du deinen hohen Ahnen schuldig
Und mir — und mehr — der Sache uns'res Glaubens.
Dann endet der meineid'gen Priester Herrschaft,
Die Macht der Grobschmiedssöhne! Meine Hand
Allein wird dieses Landes Schicksal leiten.
Du schmeichelst in der alten Kirche Schos
Den König uns zurück; ein Gnadenengel
Errettest du vom Scheiterhaufen alle
Genossen unsers Glaubens! Katharina!
Hier gilt es großen Sinn, hier kannst du zeigen,
Ob du ein Weib bist wie die andern alle,
Die nur nach ihres Herzens Laune fragen;
Ob du vermagst, dich männlich zu erheben,
Und eine hohe Sendung zu verstehn.

Katharina.

Die Krone — herrlich! Doch mit ihm sie theilen,
Mit König Heinrich — nimmermehr!

Norfolk.

Du Thörin!

Katharina.

Welch Grauen faßt mich an — mit König Heinrich!
Was ist's als eine Buhlschaft — mit dem Scepter
Und mit der Krone? Denn von heut zu morgen
Verstößt er mich wie Katharina, schickt
Mich aufs Schaffot wie Anna Boleyn einst!
Und welche Blutschuld ruht auf seiner Seele!
Die Raben kommen von dem Hochgericht
Als späte Gäste noch zum Hochzeitsmahl —
Ein Scheiterhaufen brennt als Freudenfeuer.
Mich schaudert's! Hielt' er mich im Arm umschlungen
Und küßte mich — ich glaubte, ein Vampyr,
Aus einer flüchtig zugescharrten Gruft
Entflohn, sög' mir die Seele von den Lippen.

Norfolk.

Pah — Weiberlaunen! Thörichte Gebilde
Krankhaften Sinns! Ein König kann nicht Rosen,
So wie ein weißgekleidet Mädchen streun —
Er trägt das Schwert, zu richten und zu strafen.
Ich hab' dich vorbereitet, Katharina,
Auf das, was kommen wird und — kommen muß!
Bei meinem Zorn, das ist kein Kinderspiel,
Um das sich's handelt. Große Plane sind es;
Der Kirche Schicksal, das Geschick des Volks,

Ein Weltgeschick, es ruht in deiner Hand.
Das Ziel, nach dem ich jahrelang gestrebt,
Erreichbar steht es jetzt vor meinen Augen,
Gehorsam, dankbar führst du mich ihm zu.

Katharina.

Gehorsam nicht, noch Dank kann mich verleiten,
Das höchste Recht des Herzens hinzuopfern.
Ich liebe König Heinrich nicht und achte
Mich viel zu hoch, die Seele fortzuwerfen,
Und sei's an eine Krone.

Norfolk.

Katharina!

Katharina.

Ich weig're nicht der Ehrfurcht schuld'gen Zoll
Und bin bereit, es freudig zu beweisen;
Doch nimmer — eine Sklavin, mag ihr Haupt
Das Diadem, die Hand das Scepter schmücken!
Wie Leichenfackeln strahlt der Majestät
Erlog'ner Glanz am Katafalk des Herzens,
Und unterm Purpurmantel blickt hervor
Der preisgegeb'ne Reiz der Buhlerin!

Norfolk.

Wahnsinnig Kind! Der königliche Freier
Läßt sein nicht spotten, und er bricht den Trotz.
Was König Heinrich will, das will er ganz;
Durch England reicht sein Arm und weiter noch.
Folg' meinem Rath, gehorche meinem Willen:

Freiwillig gib dem König Herz und Hand,
Sonst kommt ein furchtbar Schicksal über dich!
Der Brand, der ihn verzehrt, verzehrt dich mit;
Er ist zu stolz, zu groß, allein zu dulden.

Katharina.

Gibt's denn kein Recht mehr, das die Schwachen schützt?
Wo sind die Peers von England, Herzog Norfolk?
Sind feil die Richter, feil das Parlament?
Ist dieses Land nur eine Tigerhöhle
Und jedes lebende Geschöpf verfallen
Der eigenwill'gen Tatze? — Wohl, Mylord,
So bin ich auf den eig'nen Weg gewiesen
Und will ihn wandeln unverzagt, und eher
Soll mich des Scheiterhaufens Glut umarmen,
Den Flammen geb' ich eher meinen Leib,
Als meine freie Seele dem Tyrannen. (Ab.)

Norfolk.

Ein neues Hinderniß! Ihr Eigensinn
Kommt unerwartet; ihn zu brechen gilt's.
Jetzt endlich nach so langer Selbstverleugnung,
Nach hundert Opfern, nach Gewissensqualen,
Die meiner Nächte Frieden störten, winkt
Mir das ersehnte Ziel — allein'ge Herrschaft
Und meiner Kirche Sieg! Und sollt' ich scheitern
An eines Mädchens Laune?

Dritter Auftritt.

Kammerdiener. Norfolk.

Kammerdiener.

Der Minister
Großkämmerer Graf Essex=Cromwell.

Norfolk.

Wohl!
Ich bin bereit, ihn zu empfangen.
(Kammerdiener ab.)
Cromwell!
Was will er hier? — Das ist ein günstig Zeichen.
O der hat feine Witterung! Der Schakal,
Der sonst den Löwen führt, hat seine Spuren
Verloren plötzlich, und er sucht sie hier.
Gemach, Mylord! Hier ist kein Zufluchtsort
Für dich, im Haus der Norfolk keine Stätte
Für einen niedern Diener, mögen auch
Die höchsten Ehren Englands ihn umschlottern,
Und für den — Ketzerfreund!

Vierter Auftritt.

Cromwell. Norfolk.

Norfolk.

Willkommen, Lord!
Die selt'ne Ehre weiß ich hoch zu schätzen.

Cromwell.

Mich führt ein frommer Wunsch in dieses Haus.
Es ist des Königs hoher Wille, daß
Des Glaubens Eintracht diesem Lande werde
Und er der Schirmherr dieses einen Glaubens.
Doch immer weicht verweg'ne Neuerung
Nach links und rechts von dem gewies'nen Pfad.
An unsern Zwiespalt glaubt das Volk, und stets
Von neuem leitet dies die Meinung irre,
Bevölkert stets die Scheiterhaufen. Wohl,
So komm' ich endlich off'nen Sinns zu Euch,
Euch meine Hand und Freundschaft anzubieten.

Norfolk (bei Seite).

Der Schleicher sucht den Frieden — dann ist's Zeit,
Den Krieg ihm zu erklären!

Cromwell.

Nun, Ihr zögert?

Norfolk.

Ihr seid ein großer Diplomat, Mylord!
Da gilt es Vorsicht! Könnt' ich Euch vertraun,
Gern reicht' ich Euch die Hand. Doch — muß ich zögern;
Denn seh' ich näher hin, so find' ich noch
Blutflecken an ihr haften, die mich schrecken,
Das Blut der Herzogin von Salisbury,
Des Marquis Exeter und vieler andern,
Die einst mir theuer waren!

Cromwell.

Ihre Schuld —

Norfolk.

War sie bewiesen? War's nicht eine Bill,
Vors Parlament gebracht, die ohne Recht
Und Urtheil sie verdammte? Den Erfinder
Ehrt dieser abgekürzte Weg. O schickt
Den Henker lieber gleich ins Parlament,
Den abgeschlag'nen Kopf in seiner Hand,
Daß er die Herr'n um ihren Spruch ersuche!

Cromwell.

Mylord!

Norfolk.

Und diese ketzerische Ehe
Des Königs, die so schwer ihn drückt, ist sie
Nicht Euer Werk?

Cromwell.

Ich irrte mich, Mylord.
Der Irrthum war verzeihlich. Doch ich bin
Bereit, zu ändern, was sich ändern läßt.
Ich gab dem König selbst den Rath zur Scheidung —
Wollt Ihr ein bess'res Pfand noch der Versöhnung?

Norfolk.

Höchst seltsam, in der That! Daß Ihr so rasch
Die Eh'n zu lösen sucht, das glaubt' ich nicht.
Doch wußt' ich wohl, daß das Zusammenschmieden
In Eures Vaters Werkstatt Ihr gelernt.

Cromwell.

Ihr höhnt mich, Lord? Ihr weist mich stolz zurück?

Norfolk.

Geh' jeder seinen Weg, denn diese späte
Versöhnung trägt ein sauersüß Gesicht.
Das Eisen, das Ihr warm zu schmieden wißt,
Jetzt ist's Euch kalt geworden, und die Hand,
Die Ihr mir jetzt so freundlich reicht — es ist
Die Hand nur des Ertrinkenden.

Cromwell.

Ihr irrt,
Mein stolzer Lord! Ich bracht' Euch Krieg und Frieden
In meines Mantels Falten — und Ihr habt
Gewählt. So sei es drum! Noch steh' ich fest
In meines Königs Gunst; das höchste Amt
Des Landes ruht in meiner Hand; ich bin —
Um nicht des Vaters Schmiede zu verlassen,
In der sich Euer Witz so wohl gefällt —
Der Hammer noch, Mylord, und nicht der Amboß
Und stark genug, die Feinde zu zerschmettern,
Die sich mir offen in den Weg gestellt!
Als treuer Diener meines Königs bot
Ich Euch Versöhnung an — Ihr zeigtet mir,
Wo noch im Land des Friedens Feinde sind.

Norfolk.

Ihr seid der Norfolk Gast — hier darf ich nicht
Entgegnen, was ich Euch entgegnen muß.
Hier wär's unritterlich. Doch hören kann
Ich länger nicht, was meine Ehre kränkt.
Lebt wohl! (Ab nach links.)

Cromwell (in höchster Aufregung).

So sicher schon? Hier gilt's den Kopf!
Er oder ich! Hat dieses Weibes List
Den König so umgarnt, daß Norfolk wagt,
In solchem Ton mit mir zu sprechen? — Teufel!
Noch vor zwei Monden hätt' er mir die Hand
Dankbar gedrückt, die ich ihm reichte! Was?
Wär's schon zu spät? Wenn Wolsey fiel, so bin
Auch ich nicht sicher vor dem Sturz — ich falle
So weich nicht auf den Purpur Roms wie er!

(Steht sinnend.)

Fünfter Auftritt.

Lord Culepepper. Cromwell.

Culepepper.

Ihr hier, Lord Oberkämmerer? Das ist
Des Himmels Wink. Ich schwankte noch, ob ich
Es wagen sollte, Euch im Cabinet
Zu stören; Eure Zeit ist allzu kostbar.
Ich schwankte noch, ob's wohlgethan, zu reden,
Denn Schweigen ist oft Gold in solcher Sache.
Doch bin ich zu gereizt.

Cromwell.

Was gibt's, Mylord?

Culepepper.

Zunächst, seid Ihr der Norfolk Freund geworden?

Cromwell.

Ihr trefft mich hier, doch als der Norfolk Feind.

Culepepper.

Das trifft sich gut. Wer solche Karten hat,
Der ist ein Narr, wenn er das Spiel versäumt.
So spiel' ich munter los — und Trumpf auf Trumpf,
Sind die Honneurs auch untern Tisch gefallen.
Man hält mich hier für dieses Hauses Freund,
Weil ich so lang hier ein= und ausgegangen
Und all die Feste schicklich angeordnet.
Denn das ist eine Kunst, die ich verstehe.
Gebt mir nur etwas Schaum, so mach' ich gleich
Die schönsten Seifenblasen!

Cromwell (zerstreut).

Nun, was weiter?

Culepepper.

Ich bin gekränkt, bin namenlos gekränkt.

Cromwell.

Was soll das mir?

Culepepper.

Hört mich nur an — es gilt
Ein rückhaltlos Bekenntniß. Bis zur Neige
Schütt' ich jetzt meine Seele aus vor Euch,
Daß Ihr die Nagelprobe machen könnt.
Ich liebe Katharina Howard!

Cromwell.

Was?
Das ist ganz etwas and'res. Redet weiter!
Spracht Ihr vorher von Katharina schon?

Culepepper.

Bisjetzt noch nicht. — Ich warb um ihre Hand
Heut morgen.

Cromwell.

Nun?

Culepepper.

Nun? Förmlichst abgewiesen
Und feierlichst verspottet! O was sag' ich?
Die kleine Hexe hob das Köpfchen hoch,
Warf in die Brust sich, und ein feines Lächeln
Umschwebte vornehm ihre Lippen: „Ei
Der Ehre! Wie, das hätt' ich nicht geträumt,
Lord Culepepper" — sie zog und dehnt' den Namen,
Er klang fast wie ein Hexeneinmaleins —
„Das hohe Vorbild aller Rittertugend?
Ich bin zu jung noch, um zu frein" — dabei
Sieht sie mich mit den Feueraugen an,
Die längst gelernt, der Liebe Blitz zu schleudern —
„Und dann, ich weiß es nicht, ob ich Euch liebe!"
Sie neigt verschämt den Kopf, zerpflückt ein Röschen,
Das in der Hand sie hält, „Ich weiß es nicht,
Weil ich nicht weiß, was Liebe ist; doch glaub'
Ich's wirklich nicht, denn seh' ich Euch vor mir,
Empfind' ich nichts, gar nichts; Ihr seid mir nur
Ein Ding in dieser Welt der Sichtbarkeit

Wie all die andern Dinge. Wär' die Ehe
Ein Federballspiel, wär' ich gern bereit,
Den großen Meister dieser Kunst zu wählen —
So aber dank' ich Euerm guten Willen."
Und mehrfach knixend läßt sie mich allein.
O das war bitt'rer Hohn, Mylord!

Cromwell.

Sie scheint
Schon ihres hohen Spiels gewiß.

Culepepper.

Fürwahr!
Ich ging zum Herzog Norfolk, ihrem Ohm,
Um meinen Antrag hier zu wiederholen.
O dieser Hochmuth! Welch ein gnädig Lächeln!
„Schlagt das Euch aus dem Sinn, mein bester Lord,
Denn Katharina's Hand ist nicht für Euch!"
Dreht mir den Rücken zu und läßt mich stehn
Wie einen abgewies'nen Bettler. — Teufel!
Ich bin auf einer Spur — ich weiß sehr wohl,
Ein and'rer siegt — doch das ist mein Geheimniß.

Cromwell.

Das ist sehr trostlos, bester Lord, für Euch;
Doch seh' ich nicht, worin ich helfen kann.

Culepepper.

Ich bin noch nicht zu Ende, Excellenz!
Das war der Griff erst, doch jetzt kommt die Schneide.
Ich gelte hier für einen Gleichgesinnten,
Weil ich der Norfolk Haus als Gast besuche.

Cromwell.

Ich leugn' es nicht, ich kenn' Euch nur, Mylord,
Als einen Gegner der Reform.

Culepepper.

Mit Unrecht.
Ich will's beweisen. Gestern bei dem Ball
Faßt eine Maske mich beim Arm und zieht
Mich seitwärts in die Büsche; ich erkenne
Sir Tempest, als er seine Larve abnimmt —
Weinfunkelnd sein Gesicht und schwer sein Gang.
„Ihr kommt doch morgen Abend?“ sagt er stammelnd.
„Wohin?“ frag' ich verwundert. — „Und Ihr fragt?“
Er zieht im Eifer einen Dolch hervor,
Fährt durch die Luft, daß ich mich ducken muß.
„In die Abtei Sanct-Dunstan's vor das Thor!
Wir wollen neu den alten Bund beschwören.
Ihr kennt die Losung heute: York und Tilby!
Ein Feigling, wer nicht kommt!“ Da taumelt er
In den Hollunder, daß die Aeste knicken. —
„Ich treib' nicht Politik, am wenigsten
Die wack'lig auf so schwachen Füßen steht.“ —
Er fährt empor. „Sir Arthur Derham wird
Zugegen sein. Ein Schurke, wer nicht kommt!“

Cromwell.

Was, Arthur Derham, der Rebellenführer,
Der zu dem Cardinal La Pole geflüchtet?

Culepepper.

Derselbe, und ich sah ihn gestern hier,
Wenn mich mein Aug' nicht täuschte.

Cromwell.

In Sanct-Dunstan?
Und habt Ihr recht gehört?

Culepepper.

Ganz recht.

Cromwell.

Heut Abend?

Culepepper.

Heut Abend.

Cromwell (zieht ein Notizbuch heraus und schreibt).

Hallam, Derham und Sanct-Dunstan. —
Ihr habt Euch um den Staat verdient gemacht.

Culepepper.

Ums Himmels willen nicht, mein edler Lord!
Das kostet heutzutag den Kopf! Ich hab's
Euch nur verrathen, weil ich hoffen darf,
Daß dieser Norfolk auch in einer Masche
Des Netzes steckt und mitgefangen wird,
Weil ich mich rächen will an diesem Stolzen.

Cromwell.

Ihr seid der Mann des Augenblicks. Ich hoffe,
Daß Ihr die Wahrheit sprecht.

Culepepper.

Gott mög' es geben!
Fast thut mir's leid, daß ich in Staatsgeschäfte
Mich eingemischt.

Cromwell.

Dann zittre, edler Norfolk!
Ein jeder Tag, der jetzt noch mir gehört,
Genügt, um dich aufs Blutgerüst zu bringen.
Der Grobschmiedsohn wird tücht'ge Ketten schmieden,
Die nur der Henker löst! Ihr folgt mir, Lord!

Culepepper.

Ich muß — Euch folgen?

Cromwell.

Heute, zur Abtei!

Culepepper (im Abgehen).

Wenn Excellenz befehlen. — Das wird Ernst!
Betrunken war der Mann, ich sagt' es doch?
Wol möglich, daß er Ort und Zeit verwechselt;
Das laßt mich nicht entgelten, Excellenz!
Auch könnten sie aus Angst sich noch besinnen,
Sobald sie nüchtern sind. (Cromwell ab.)
Ich bin des Todes,
Wenn die Verschwor'nen mich im Stiche lassen.
Gott gebe, daß sie auf dem Platze sind
Und recht gefährlich, blutig, fürchterlich!
Sonst bin ich selbst verdächt'ger als die andern
Und muß statt ihrer in den Tower wandern. (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere einer verfallenen Abtei. Im Hintergrunde führen einige Stufen zum Chor empor; vor demselben ein Altar mit einer dicht vor dem Chor in die Krypte hinabführenden Oeffnung. Seitwärts am Chor eine Thür in die Kapelle. Rechts der Haupteingang. Einzelne Pfeiler stehen noch, rechts und links mehrere Sarkophage, ebenso die Seitenmauern. Oben fehlt die Decke, der Nachthimmel blickt herein. Mondschein. Mehrere Fackeln auf den Gräbern.

Sechster Auftritt.

Es klopft rechts an der Hauptthür. **Derham** eilt über die Bühne, gleich darauf **Katharina**.

Derham.

Du bist es, Katharina?

Katharina (von außen).

Ja, ich bin's.

(Derham öffnet die Thür, **Katharina** in Mantel und Schleier tritt ein und eilt in Derham's Arme.)

Katharina.

So bin ich dein!

Derham.

Du folgst mir, kühnes Herz?

Katharina.

Wohin dein Stern dich führt, in Noth und Tod!

Derham.

O Katharina, welche Seligkeit!

Katharina.

Sie haben selber mich hinausgestoßen.
Für König Heinrich wirbt der eig'ne Onkel
Und droht der Weigernden mit seinem Zorn.
Verloren bin ich, wenn ich länger weile; —
Nur bei des Aufruhrs Fahnen ist mein Heil.
Doch gnäd'ge Mächte haben's so gefügt:
Die letzte Zufluchtstätte der Verzweiflung
Ist auch die Heimat höchsten Erdenglücks,
Und um das Kreuz, das uns're Fahnen schmückt,
Schlingt heiße Liebe ihre üpp'gen Rosen!

Derham.

So willst du heute uns're Banner segnen?

Katharina.

Ich bin bereit dazu.

Derham.

Madonnenhaft
Erscheine plötzlich dort vor dem Altar,
Und sprich den Segen und entschwinde wieder!
Du bist ein Schatz, den ich der Menge nur
In wunderbaren Augenblicken zeige,
Bis du gerüstet und mit Schwert und Banner
Den Scharen folgst. Dort in des Chors Kapelle
Harr' meines Rufs, und nach dem Segensspruch
Verbirg dich wieder an der sichern Stätte!
Dann komm' ich selbst zu dir.

Katharina.

Arthur, du kommst?
Hier klopfen nicht die Blüten an die Fenster,
Hier wohnt Verwüstung, Tod und Graus. Doch blickt
Des nächt'gen Himmels Auge groß herein.
Ich habe dich — ich halte dich! So steh' ich,
Von allen andern Banden losgerissen,
Und einem Irrlicht gleich umgaukelt mich
Des Lebens Traum. Doch nicht der Grüfte Schauer
Umwehn mich hier, nein and're, süß und wonnig,
In deinen Armen und an deiner Brust.
O Mondenlicht voll holder Dämmerung,
Du läßt die Liebe sich zur Liebe finden!
Kühn folgt ein selig Herz dem eig'nen Schwung,
Ein selig Aug' darf nicht vor Scham erblinden;
Denn wo du waltest mit dem milden Schein,
Darf um so wilder das Entzücken sein!

(Derham führt Katharina die Stufen im Hintergrunde empor, wo sie durch die Thür der Chorkapelle abgeht.)

Derham (die Stufen wieder hinabgehend).

Und nun ans Werk! Hier in der Krypte unten
Verbergen die Genossen sich und harren
Auf meinen Wink. (In die Krypte rufend.)
Herauf, herauf, ihr Freunde!
(Vortretend)
Es gilt, des Aufstands Plan hier zu entwerfen,
Den Bund zu festigen, zu rascher That
Die zögernden Gemüther anzuspornen.

Siebenter Auftritt.

Heinrich Hallam. William Tempest. Neun Verschworene mit zwei Fahnen — die eine ein Crucifix mit dem Erlöser und seinen fünf Wunden, die andere einen Kelch tragend — kommen aus der Krypte herauf. Derham. Die Verschworenen stellen sich vorn im Halbkreis um Derham.

Derham.

Ich war bei Norfolk — rechnet nicht auf ihn!
Er ist derselbe noch, der mit den Truppen
Des Königs einst die Pilgerschaft gesprengt;
Zweideutig ist sein Sinn, er ist verloren
Für uns're Sache.

Tempest.

Fragen wir nicht viel!
Krieg mit dem königlichen Papst von England,
Dem Klosterräuber und dem Gruftentweiher!

Hallam.

Gemach! Nur seinen Dienern gilt der Krieg,
Die ihn verführt durch ihren schlechten Rath,
Den Dienern, die von niedriger Geburt
Zur Schwindelhöhe sich emporgeschwungen.
Aus Cromwell's Händen retten wir den König,
Dann kehrt er in der Kirche Schos zurück.

Derham.

Wie steht's in Yorkshire, Tempest?

Tempest.

Tausende
Erwarten nur die Losung. Denn noch rosten
Die Schwerter nicht der letzten Pilgerschaft,
Und in den Herzen glüht das alte Feuer.

Hallam.

In Lincolnshire, wo einst die Fahnen Aske's
Geweht, ist alles Volk von Haß entbrannt
Wider die Schänder seines heil'gen Glaubens.
Ein Funken — und die Grafschaft steht in Flammen.

Derham.

Im Norden sind wir sicherer — vielleicht,
Daß uns der Schotten Heer zu Hülfe kommt.
Nach Yorkshire also!

Alle.

Wohl, nach Yorkshire!

Derham.

Freunde,
So laßt uns jetzt den alten Bund erneuen!
Und wie mit Aske einst seine Anna zog,
Wird eine Jungfrau mit uns sein im Kampfe
Und gottbegeistert uns're Fahnen segnen.
So senkt sie nieder vor dem Hochaltar!

(Die Verschworenen senken die Fahnen vor dem Altar.)

Auf, Katharina, weih' die heil'gen Banner!

Achter Auftritt.

Katharina (erscheint durch die Thür der Chorkapelle, im Costüm der Raphael'schen Madonna ähnlich). **Vorige.**

Derham.

Kniet nieder!

(Die Verschworenen knien nieder.)

Katharina.

Eure Fahnen segnet Gott,
Und die Madonna segnet sie, die einst,
Von Himmelslieb' entbrannt, den Gott gebar!
Gelobt ihr ew'ge Treue diesen Bannern?

Alle.

Wir schwören ew'ge Treue!

Katharina.

Mag der Sieg
Sich wie aus Lichtgewölken niedersenken,
Wo ihr für die gerechte Sache kämpft!
Ich will, ein Weib, an eurer Seite schreiten,
Ums Haupt den Abglanz der Gebenedeiten,
Und ihr durch gleicher Liebe Glück gesellt!
Eh' wird der Engel Fuß aus Wolken gleiten,
Eh' uns'rer Kirche heilig Banner fällt!

(Katharina verschwindet nach dieser Rede wieder durch die Thür, durch die sie eingetreten.)

Tempest.

War's die Madonna selbst?

Hallam.

Ein göttlich Weib!

Derham.

Zu Sieg und Tod sind wir vereint!

Alle.

Vereint

Zu Sieg und Tod!

Derham.

Und eher soll das Schwert
Nicht rasten, bis der Bilderstürmer Cromwell,
Der Klosterschänder, wie ein Lucifer
Getaumelt in den Abgrund!

(Es klopft rechts an der Hauptthür.)

Halt, wer da?
Die Losung!

Culepepper (von außen).

York und Tilby!

Derham (das Thor öffnend).

Tretet ein!

Neunter Auftritt.

Cromwell. Culepepper. (Beide in Mäntel gehüllt.) Offizier der Wache.
Katharina (unbemerkt hinter dem Kreuze). Soldaten. Vorige.

Cromwell (herausrufend).

Umstellt rings die Abtei!

Derham.

Verrath, Verrath!

Tempest, Hallam.

Verloren!

Cromwell.

Die Musketen angelegt!
Der ist des Todes, der zur Wehr sich setzt.

Culepepper.

Das ist Sir Arthur Derham, dort ist Hallam
Und Tempest. Gott sei Dank, sie sind versammelt!

Cromwell.

Ei, Cardinal La Pole, so heben wir
Das warme Nest mit deiner ganzen Brut aus!
Sir Arthur Derham, Tempest und ihr andern,
Ich selbst, der dieses Reiches Siegel führe,
Verhafte euch um Hochverrath!

Derham.

Fluch dir,
Würgengel dieses Landes!

(Eilt mit gezücktem Schwert auf Cromwell los, doch wird er entwaffnet von den Offizieren und der Wache.)

Cromwell.

Schont sein Leben,
Es ist uns kostbar! Widerstand ist nutzlos
Und mehrt die Schuld nur der verführten Menge,
Die sonst in unſ'rer Wage leichter wiegt.

Dreihundert Mann umstellen rings das Haus!
Gebt eure Waffen ab!

(Die Verschworenen geben Waffen und Fahnen ab.)

Derham.

O Katharina!

Tempest (zu Culepepper).

Hier, das ist der Verräther. Könnt' ich ihn
Erwürgen!

Culepepper.

Nur gemach! Hier diesen nehmt
In ganz besond're Obhut, denn er ist
Zwar nüchtern heut, doch noch gefährlicher
Als gestern Nacht im Rausch.

Cromwell.

Jetzt fort mit ihnen!
Fort in den Tower!

Derham.

Heilige Madonna,
Verlaß uns nicht am Tag der Passion!
O Käthchen — droben sehen wir uns wieder!

(Derham, Hallam, Tempest und die Verschworenen von der Wache abgeführt, Cromwell und Culepepper folgen).

Katharina (in höchster Aufregung die Stufen heruntersteigend an das Thor).

Ich höre ihre Schritte — immer weiter!
Der Tower, das ist der Tod! Allmächt'ger Gott,
Der Tod! Und mit den Raben soll ich kommen,
Soll auf der Hochstatt den Geliebten suchen?

Nein, nein! Noch gibt es Rettung, gibt es Gnade!
Zum König! Auf die Lippen sonnig Lächeln,
Das lächelt ihm den Tod hinweg! Er kann
Nicht grausam sein, wenn Katharina bittet.
Doch kann ich den Geliebten nicht erretten,
Soll mich der Henker ihm zur Seite betten! (Ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Scene: Saal im Schloß Whitehall.

Erster Auftritt.

Heinrich. Winchester. Gardiner. Cranmer. William Summers.

Heinrich.

Was, dieser Barnes!

Gardiner.

Kaum hat er widerrufen,
Daß er mich einen Gockelhahn genannt,
Der ohne Sporn den Garten Gottes hüte,
Als er von neuem für die Lehre Luther's
Und gegen mich zu predigen beginnt.

Heinrich.

Ich hatt' ihn widerlegt — was, dieser Barnes!
So widerlegt, daß seiner Logik Rippe
Zerbrach, wie's jenem Jakob einst geschah,
Der frevelnd wagte mit dem Herrn zu streiten.
Und seiner Weisheit abgetakelt Wrack
Will noch einmal mit Wind und Wellen kämpfen?
Fort — in den Tower mit ihm!

William.

Und hat er Lust,
Noch einen Wettkampf zu versuchen, wohl!
Der William Summers hier steht ihm zu Diensten.
Er war ein Narr, zu streiten mit dem König,
Nun streit' er mit dem Narr'n, dann ist er weise!

Gardiner.

Es hielt der Barnes sich lang in Deutschland auf
Und, wie ich dort erfuhr, als Abgesandter
Des Staatsministers —

Cranmer.

Ein Gerücht, Mylord!

Gardiner.

Das guten Grund hat, denn Graf Cromwell Essex
Sucht die Vertrauten sich im Kreis der Ketzer,
Und ging's nach ihm, wär' Luther unser Papst.

Cranmer.

Mylord von Winchester, das ist Verleumdung!

Gärdiner.

Mein würd'ger Erzbischof von Canterbury,
Wenn alle die verborgensten Gedanken
Vorkehrten an das Licht, des Scheiterhaufens
Erstaunte Flamme würde dicht am Thron
Noch Ketzer finden!

William.

Bravo, Heinz — das hast
Du gut gemacht! Das ist des Glaubens Einheit!
Die höchsten Würdenträger dieses Reichs
Sind unter eine Kappe nicht zu bringen —
Es müßte denn die meine sein!

Heinrich.

Der Barnes
Ein Freund von Cromwell? Widersprach mir lang!
Der kecke Bursche, des Ministers Sendling
Citirte Luther mir ins Angesicht;
Mir war's, als schlüg' er mich hinein. — Doch was
Die Königin betrifft, wann ist die Sitzung?

Gardiner.

Nachdem das Parlament Euch selbst ersucht,
Zu prüfen Eurer Ehe Gültigkeit,
Versammelt sich noch heute die Synode.
Des Reichs Erzbischöfe und Bischöfe —

Heinrich.

Versöhnt Euch, Cranmer, Gardiner, versöhnt Euch,
Und wirkt zusammen! Hütet wohl den Funken
Des Widerspruchs, eh' er zur Flamme wird!

Ich bin in meinem guten Recht, ich bin's,
Und Erd' und Himmel mögen mir's bezeugen! —
O dieser Cromwell macht uns große Mühe!
Der Barnes war sein Agent! Daß der nur fest
Im Tower sitzt! — Man hat ihn falsch berichtet:
O, leichter ist's zu binden als zu lösen!
Ihr wißt, ich ward getäuscht, ich war nicht frei,
Als ich die Ehe schloß. Das wird genügen,
Das muß genügen. Brauchen wir doch nicht
Sanct-Petri Schlüssel jetzt; ich bin allein
Der Kirche höchster Herr in diesen Landen.
Eilt, eilt in die Synode, beste Lords!
Ich will um keinen Preis euch länger halten,
Und werbt und sammelt Stimmen vor der Sitzung!
Bei meinem Zorn, ich will geschieden sein!
Wo ist die Macht, die mich in Fesseln schlägt?
Und noch dazu in eines Weibes Fesseln!
Der ist mein Feind, der mich an diese Anna
Von Cleve binden will — sagt das den Lords
Und bessert ihre Einsicht! Gott befohlen!

(Cranmer und Gardiner ab mit Verbeugung.)

William (singt).

Sie sitzt in Richmond und näht und näht,
Die gute Frau aus dem deutschen Reich;
Indessen reißt ihre Majestät
Dem alten mürben Linnen gleich.
Heut Königin, und morgen gute Nacht! —
Nun, wer das Herz an dich verloren hat,
Ist glücklich, wenn er noch den Kopf behält.
Du mußt den Großtürk, Bruder Heinz, beneiden;

Der wirft sein Schnupftuch nur — die eine kommt,
Die and're geht — du aber hast bei jeder
Erst einen gord'schen Knoten zu zerhauen
Von weltlicher und geistlicher Gelahrtheit,
Und oft — muß auch ein Kopf vom Rumpfe springen!
Ich freie lieber nicht; es lohnt sich nicht,
So große Wirthschaft um so kleine Sache!

Heinrich.

Still, Narr! Der Cromwell trägt die Schuld — der Cromwell!
Ob er ein Ketzer ist, ein Lutheraner
Wie sein Agent, der Barnes? Ich will's nicht glauben.
Heut hat er mir die Liste eingereicht
Von zwölf Verschwor'nen; Derham, Hallam, Tempest —
Gefangen gestern, heute vors Gericht,
Und morgen aufs Schaffot! Das nenn' ich pünktlich,
Und so kommt jeder Tag zu seinem Recht.
Er ist ein treuer, ein geschäft'ger Diener!

William.

Ei, Heinz, ich habe eine kleine Bitte.

Heinrich.

Nur zu, nur zu!

William.

Schenk' mir die zwölf Verschwor'nen!
Ich bin bei guter Laune heut und will sie
Begnadigen.

Heinrich.

Greif' auf dein Haupt, Hans Narr,
Und fühle, was du trägst!

William.

Greif auf das deine,
Und fühle, was du trägst! Die Gnade ziemt
Der Krone besser als der Narrenkappe.
Ein jeder Bürger aus der City, der
Ein lästig Weib verliert, ist an dem Tag
In bester Laune und verschenkt das Liebste —
Und du willst nicht zwölf Menschenleben schenken,
Die jämmerliche Kleinigkeit? Bedenk's,
Du hast ja viele Hunderte zu gut,
Und wirst kein Deficit im Himmel haben.

Heinrich.

Es sind Papisten — und sie müssen sterben.
Gerechtigkeit! Doch das verstehst du nicht;
Du hast ein schwächlich Herz; in dieser Zeit
Taugst Du allein zum zimperlichen Narren!

Zweiter Auftritt.

Kammerherr. Vorige.

Kammerherr.

Der Herzog Norfolk, Sire, wünscht dringend Sie
Und ganz allein zu sprechen.

Heinrich.

Laß ihn kommen!

(Kammerherr ab.)

Geh', Narr!

William.

Schenk' mir die Zwölf!

Heinrich.

Du gehst!

William.

Ich bin

Ja eine Null, so laß mich lieber bleiben!

Heinrich.

Du könntest dich an eine Ziffer hängen.

William.

So geh' ich. — Norfolk ist ein kühner Rechner.
Nur keine Rechnungsfehler, Bruder Heinz!
Aufgehn muß jede That in Gottes Wort;
Sonst kommst du in die Brüche hier und dort!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Norfolk (tritt ein).

Heinrich.

Du kommst von Katharina — rede, sprich!

Norfolk.

Ich komme, Sire, in wicht'gen Staatsgeschäften.

Heinrich.

Oft wünscht' ich, England wär' im Meer versunken,

Ich aber lebte im Krystallpalast
Mit einer schönen Nixe ungestört!
Kann ich nicht Athem schöpfen? Darf ich nie
Dem Herzen folgen? Sprich von Käthchen mir!
Denkt sie an mich?

Norfolk.

Wo ist ein britisch Mädchen,
Deß Herz nicht warm für seinen König schlüge?

Heinrich.

O das ist etwas and're s. Katharina
Soll nicht den König lieben, nein, den Menschen!

Norfolk.

Ich komme, Sire, zunächst mit schwerer Klage
Wider den Staatsminister Cromwell-Essex.
Er ist ein Ketzerfreund, beschützt die Barnes
Und ihre Lehre —

Heinrich.

Die ich selbst vernichtet,
Der ich den Giftzahn selber ausgebrochen.

Norfolk.

Er schwur es selbst, er werde sie vertheid'gen,
Den Degen in der Hand, und eh' ein Jahr
Verstrichen, werde selbst der König nicht
Den Siegeslauf der Wahrheit hemmen —

Heinrich.

Was?
Mit meines Geistes Kraft, mit Schwert und Feuer

Werd' ich sie hemmen! Hemmen nur? — vertilgen,
Daß selber die Erinnerung daran
Wie lock're Asche in die Lüfte wirbelt!

Norfolk.

Es fehlt uns an Beweisen nicht, wie viele
Der Ketzer er im stillen freigelassen.
Das ist der eine Punkt. Der and're ist,
Daß er wie Wolsey einst, der Cardinal,
Sein Herr und Meister, Schätze aufgehäuft,
Die er durch Misbrauch seines Amts erworben,
So durch Bestechung wie durch eigenmächt'ge
Ertheilung von Licenzen an den Handel —

Heinrich.

Was? Solche ries'ge Schätze, die er uns
Entzog? Ich hab' den Cardinal geopfert,
Weil er sich vollgesogen wie ein Schwamm
Mit dieses Landes Gütern, weil ich fast
In seinem Schatten ging, sein Purpurhut
Die Krone mir verdunkelte — und Cromwell,
Was, mein Minister solch ein Sybarit?
Ich bin der ärmste Mann in meinen Reichen,
Und alle scharren rings um mich und scharren —
Ich hör's, wie sie mit meinem Golde klimpern.
Ein Bettler tret' ich vor das Parlament,
Indeß sie in gehäuften Schätzen wühlen.
Da kommt ein inn'res Zittern über mich
Bei solcher Ungebühr!

Norfolk.

Des Königs Gnade

Und dieser Reichthum macht den Sohn des Schmieds
So stolz, daß er die ältesten Geschlechter
Des Reichs verachtet und mit Füßen tritt.

Heinrich.

Sehr schwer sind die Beschuldigungen, Norfolk,
Die Ihr auf den Minister häuft. Und doch
Ist er ein treuer Diener meiner Krone.
Seht, diese Liste hier von Hochverräthern
Hat er mir heut erst überreicht.

Norfolk (bei Seite).

Was seh' ich?
Wie? Arthur Derham — Hallam — Ha es gilt!
Er geht entschlossen seinen Weg; ich muß
Das Gleiche thun!

Heinrich.

Papisten sind's, Mylord.
Man sagt, daß Ihr ein wenig, nur ein wenig
Nach jener Seite schielt. So schielt nur hin —
Ihr werdet sehn, wie sie am Galgen hängen.
Ich bin gerecht, beweist mir Eure schweren
Anklagen Cromwell's, aber hütet Euch!
Verleumder duld' ich nicht in meiner Nähe.

Norfolk (bei Seite).

Ich bin verloren, wenn mich Katharina
Nicht rettet! (Laut) Noch verschwieg' ich, Majestät,
Die schlimmste aller Klagen wider Cromwell,
Da diese Klage Ihnen, Sire, gebührt:
Die unglücksel'ge Ehe, deren Scheidung

Zum zweiten mal das inn're Heiligthum
Des Königsschlosses vor dem Volk entweiht.

Heinrich.

Das geht jetzt seinen Weg und geht ihn rasch.

Norfolk.

Cromwell ist Anna's Freund; er theilt im Herzen
Den deutsch-luther'schen Glauben mit der Kön'gin,
Und was er auch für eine Maske wähle,
Er bleibt als der geschied'nen Kön'gin Freund
Der Feind der künftigen!

Heinrich.

Was sagt Ihr da?
Was soll's? Was meint Ihr?

Norfolk.

Katharina Howard,
Wie auch ihr Herz von heißer Liebe glühe,
Wird nimmer wagen auf den Thron zu steigen,
Den — dieser Lucifer bewacht; sie wird
Stets scheu und spröde sein, solang ein Cromwell
An Heinrich's Thron der Nächste ist; sie haßt ihn
Als ihren Feind, als einen Freund der Ketzer.
Gibt's ein gesichert Glück für sie, solang
Die ew'ge Drohung weilt an ihrer Seite?
Ja zwischen Euch und Katharina's Herzen
Steht dieser Mann — und er allein.

(Pause. Heinrich geht sinnend auf und ab.)

Heinrich.

Ihr sagt,
Der Barnes sei ein Agent von ihm?

Norfolk.

So ist es.

Heinrich.

Barnes sprach zwar wie ein Buch, doch schlug ich ihn.
Ihr sagt, er habe Schätze aufgehäuft
Wie Wolsey, unrechtmäßig, ries'ge Schätze,
Die uns zufallen müßten?

Norfolk.

Ja, so ist's.

Heinrich.

Ihr sagt, er prahlte, daß die Ketzerei
Selbst über mich noch siegen werde?

Norfolk.

Ja.

Heinrich.

Er wolle mit dem Degen sie vertheid'gen?

Norfolk.

Ja, Sire.

Heinrich.

Ihr sagt — — das ist ja Felonie
Und Hochverrath, ist dreimal Hochverrath!
So war's ein Spott von ihm, ein feiner Spott,
Mit dieser plumpen Anna mich zu kränken!
Er lachte, wie die ew'gen Götter lachten,
Als sie im Netze Mars und Venus sahen.
Und — diese Venus! Zum Gelächter ward ich?
Glaubt Ihr's, daß er gewagt hat, mein zu spotten?

Norfolk.

Der Uebermüth'ge bebt vor nichts zurück.

Heinrich.

Höll' und Verdammniß! — Setzt die Punkte auf!
Geht in mein Cabinet und schreibt sie nieder!
Und Punkt für Punkt: der Barnes, die deutschen Ketzer —
Vergeßt die Schätze nicht — das ist ein Raub
An meinem Volk, der unverzeihlich ist.
Wie herrlich konnten wir das Gold verwenden!

Norfolk (bei Seite).

Triumph! Wir siegen! Wenn nur Katharina —

Heinrich (auf Norfolk zutretend und ihm auf die Schulter klopfend).

Ich sprach Euch von Beweisen, Herzog Norfolk.
Ihr wißt, wie Cromwell jüngst die Herzogin
Von Salisbury durch eine Bill verdammt,
Die gültig ward durch Parlamentsbeschluß;
Es ward der Umweg durch die schleppenden
Gerichte, jede leere Form vermieden.
Und diese Bill soll auch für ihn genügen;
Für alle gleiches Maß — so ist's gerecht!
Und wenn ich von Beweisen sprach, Mylord —
Wenn mir's bewiesen ist, so ist's bewiesen.

Norfolk.

Ich eile, die Befehle zu vollziehn.

(Ab nach links.)

Heinrich.

Wer zwischen mir und Katharina steht,
Der falle! Sie, mein Traum bei Tag und Nacht,

Nichts soll sie stören, nichts erschrecken — nein!
Rausch und Entzücken wandelt ihr zur Seite;
Kein Schatten darf auf ihre Seele fallen,
Kein Schatten auf mein Glück! Ich würde Berge
Abtragen, Meere füllen, sperrten sie
Den Weg, der sie in meine Arme führt!

Vierter Auftritt.

Kammerherr. Heinrich.

Kammerherr.

Die Lady Katharina Howard —

Heinrich.

Wie!
Mein Traum wird Leben! Nimm für diese Meldung
Den Demantring!

(Zieht einen Ring vom Finger.)

Nein, diesen nicht, der ist
Ein Angedenken; jenem heiligen
Rebellen, dessen Gruft mein Zorn erbrach,
Dem Thomas Becket zog ich diesen Ring
Vom Knochenfinger.

(Steckt ihn wieder an und zieht nun einen andern vom Finger.)

Sieh', auch der Brillant
Hat seinen Werth.

Kammerherr.

Ich danke, Sire. Und darf
Die Lady kommen?

Heinrich.

Ob sie kommen darf?
Frag', ob du gehn kannst und zum Teufel gehn
Für diese Frage! Führ' die Lady ein!
Von morgen bist du meines Diensts entlassen.

(Kammerherr ab mit Verbeugung.)

Kann ich dem Glück befehlen, daß es kommt?
Und was ist eines Königs Macht, wenn ich's
Nicht kann? Doch kommt's freiwillig, ja, dann schlägt
Mein Scepter aus, gleich einem Frühlingszweig,
Mit frischem Grün, dem wonn'ge Blüten folgen.

Fünfter Auftritt.

Katharina. Heinrich.

Heinrich.

Willkommen, Käthchen, in des Königs Schloß!
Du kommst so plötzlich wie ein großes Glück,
Das Menschen tödten kann! Nichts ist bereit
Zu festlichem Empfang in diesen Hallen.

Katharina.

Ist's Brauch, daß sich des Schlosses Hallen schmücken,
Wenn eine arme Bittende sich naht?

Heinrich.

O keine Bitten, Katharina Howard!
Sprich nur das einz'ge Wort, das ich ersehne —
Und wie mit einem Zauberschlage blüht
Dies Schloß in Wonne auf; es kränzt die Hallen;
Nachstammelt die Musik mit schwacher Zunge
Den Rausch des Glücks, in dem der König schwelgt,
Und Feuer sprühn die Gärten zu den Sternen.

Katharina.

Nicht also, Sire — ich komm' in dieser Stunde
Zu keinem lustigen Gelag, Ihr seht's!
Es ist ein ernster Gang, und Kümmerniß
Verdüstert meine Züge.

Heinrich.

Fort damit!
Die Schönheit, die zum König kommt, darf nicht
In Trauer nahn — ich will es, ich befehl's.
Ins Haar die Rosen, in der Hand die Cymbeln,
Ein Herz, das schlägt nach ihrem wilden Takt!

Katharina.

So war's ein Frevel, Sire, daß ich's gewagt,
Mich jetzt zu nahn, denn düster ist mein Sinn;
Es steht bei Euch, ihn freundlich aufzuhellen.

Heinrich.

Bei mir? Ei, Käthchen, heiter sollst du sehn;
Hat dich ein Feind gekränkt, ich lass' ihn richten;
Und hast du einen Wunsch — doch nein, bei Gott!
Du darfst nichts and'res wünschen als das Eine,

Nur diesen Einen Wunsch, in welchem sich
Dein Herz und deines Königs Herz begegnen!
Ein Frevel wär's, in diesem Augenblick
Zu denken an Geringeres — ein Frevel!
Bei meiner Krone, jetzt sind wir allein.
Ich darf dir's sagen, wie du lieblich bist,
Wie hold in Unschuld und wie süß verlockend!
Ein Kind! Ein Kind! Ein scheues Rosenknöspchen!
So reizt mich keine hundertblätt'rige
Mit aufgeschloss'ner Pracht! Lustathmend Glück,
Zu küssen unter einer Strahlenkrone,
Die eines Engels Haupt umgibt! Ein Kuß,
Der ew'gen Reinheit lüstern fortgestohlen —
Da ist die Wonne größer als der Frevel,
Auf dem die Ewigkeit der Hölle steht!

Katharina.

Sire, dies zu hören, jagt mir heiße Glut
Ins Angesicht.

Heinrich.

Der Purpur ist die Farbe
Des Königs, und er ziemt der Königin!
Warum so spröd? Doch steht dir's wundersam!
O welch ein staunend Wunder ist die Unschuld
Und selber staunenswerth in dieser Welt!
Mein weißes Röschen, bist du roth geworden?
Scham kämpft mit Unschuld — welch ein holder Kampf!
Weiß oder roth — mit deinen Doppelblüten
Sollst du den Himmel meines Thrones hüten!

Katharina.

Nein, nimmer, Sire!

Heinrich.

Wie, hab' ich recht gehört?

Katharina.

Dort auf der Höhe, wo die Stürme wehn,
Dort würden allzu rasch die Rosen welken.
Laßt mich im stillen Thal! Das Diadem
Erdrückt die Stirn, die nicht dafür geschaffen.
Ich trag' es nicht, von Feinden rings umgeben
Zu sein —

Heinrich.

Sie fallen — nur ein Hauch von dir,
Und ihre Macht verweht in alle Winde!

Katharina.

Zu viel der Gnade für ein schwaches Mädchen!
O, gönnt von dieser Fülle Eurer Huld
Nur eine kleine Spende mir! O Sire!
Seht eine Bittende zu Euren Füßen,
Ich fleh' um Gnade.

Heinrich.

Wie, um Gnade? Was?
Nur an den König wendet sich dein Fleh'n?

Katharina.

Nein, an den Menschen, welcher menschlich fühlt.

Heinrich.

So fremd, so kalt — für and're bittest du?
Das ist die Liebe nicht, die ich geträumt!
O Kind, du mußt sie lernen, diese Liebe,

Die glühend rings die Welt vergißt! Nur rasch!
Was fremd noch ist in dieser schönen Stunde,
Wir wollen's schnell beiseite werfen! Sprich!

Katharina.

Ich bitt' um Gnade für die zwölf Verschwor'nen,
Die Cromwell's Rache dem Schaffot geweiht.
Darunter sind Gespielen meiner Kindheit,
Die längst mir fremd geworden, aber doch
Noch der Erinn'rung theuer. Blinder Haß
Des allgewaltigen Ministers war
Ihr ganz Verbrechen. Soll so frische Jugend
Dem bleichen Tod früh in die Arme sinken?
O Gnade, König Heinrich, rette sie
Vor Cromwell's Zorn! Du bist ein mächt'ger Fürst!
Macht ohne Gnade gleicht dem blinden Riesen.
Die Gnade ist das Aug' der Macht, aus dem,
Die Welt erlösend, ihre Seele spricht.
O wenn dein Auge freundlich auf mir ruht,
Wenn du ein Lächeln gnäd'ger Huld mir schenkst,
So laß mich nicht vergebens knien und flehn!
Gewähr' die Bitte mir! Bin ich dein Röschen
Für diese Stunde nur, so spende mir
Der Gnade Himmelsthau!

Heinrich.

Die zwölf Verschwor'nen? —
Dein Augenaufschlag ist madonnenhaft,
Und wenn die langen Wimpern sich erheben,
Man sieht dir in die tiefste Seele — reizend! —
Die zwölf Verschwor'nen! — Ach, der Maler Holbein,

Den ich verwünsche, säh' er jetzt dich hier
In holdem Liebreiz knien, er brauchte nicht
Auf seine Leinewand ein Traumgebild
Zu lügen, nein, er malte dich, so wie
Du bist, und jeder sähe die Madonna. —
Die zwölf Verschwor'nen? — Sieh', ich lass' dich knien,
Dein ganzes Wesen strebt zu mir empor,
Und doppelt so berückt mich jeder Reiz! —
Die Zwölf! Die Zwölf! — Doch das sind Hochverräther!

Katharina.

O deine Gnade wächst mit ihrer Schuld.

Heinrich.

Und immer Gnade nur, die ist für alle —
Doch meine Liebe ist für dich allein!
Die Zwölf sind Hochverräther schlimmster Art;
Für sie der Tod!

Katharina.

Unmöglich, König Heinrich!

Heinrich.

Die Folter und der Tod.

Katharina.

Gerechter Himmel!

(Aufspringend.)

Du sprichst von Liebe, und die erste Bitte
Versagst du mir?

Heinrich.

So hör' mich, Katharina!
Was ist die Folter, welche Glied auf Glied

Zerreißt und die mit Strang und Eisen fährt
Ins knirschende Gebein, verglichen mit
Der Folter eines Herzens? Und dein König
Trägt diese namenlose Folterpein!
Du flehst für sie — ich flehe für mich selbst!
Begnad'ge mich — dann bin ich andern gnädig!
Gib du mir Herz und Hand — ich schenke dir
Als Brautgeschenk das Leben der Verschwor'nen.

Katharina.

Allmächt'ger Himmel! Welche Wahl!

Heinrich.

Du zögerst?
Du warst wol mit verschworen, arges Käthchen,
Daß dir ihr Leben in der Wage wiegt,
In der die Krone eines Königs liegt?
Besinne dich — ich lass' dich gern allein —
Doch nicht zu lang — bei meinem Zorne nicht —
Denn das beleidigt meine Majestät!
Das aber schwör' ich dir bei meiner Krone:
Wenn du mir Herz und Hand zu weigern wagst,
Soll meine Gnade sich in Zorn verkehren;
Ausgieß' ich seine vollste Schale dann
Auf der Rebellen Haupt, und meine Qual,
Mein Fieber schleudr' ich ihnen ins Gebein.
Erwäg' es wohl, sie werden dich verfluchen!
Du konntest sie erretten, Katharina!
Die Opfer schüttl' ich ab von mir und lege
Auf deine Seele sie. — Entscheide dich!

(Ab nach links.)

Sechster Auftritt.

Katharina (allein).

Welch namenlose Qual! O Menschenleben!
Wie Wog' auf Woge kommt, anfangs ein Spiel,
Ein lustig Bad — dann ein verschlingend Grab!
Verzweiflung hier und dort, wohin ich blicke!
O Arthur, Arthur, wie's auch kommen mag,
Das Eine steht mit schaudernder Gewißheit
Vor meinem Geist: wir sind geschieden, Arthur!
Weih' ich dem Tode dich, sind wir geschieden,
Weih' ich dem Leben dich, wir sind es auch!
Erbarmungslos Geschick, zermalmst du jetzt
Die Seele, die nicht gleich der Gauklerin
Durch eines Reifes Dolche springen kann,
Die rechts und links ihr drohn? — Und ist's denn möglich,
Daß ich von solchen Wonnen scheiden kann?
Sein Wort — sein Blick — sein Kuß, o glühend Leben!
O Glück der Jugend, unersättlich Glück,
Das ewig dürstend nie des Trunks entbehrt!
Die Blumen, die es heute wild zertritt,
Blühn morgen schöner auf, und heißer Duft
Strömt wonnig selbst aus den zerdrückten Rosen.
Ich schließ' die Augen, träume mich zurück,
Die Bilder dieser Welt zerfließen alle.
Ich ruh' an seiner Brust — da schwebt ein Leuchten
Um Erd' und Himmel, und die Erde wird
Leicht wie ein Rosenblatt vom Wind entführt;
Und wie das Rosenblatt den Tropfen Thau,

Trägt das Entzücken himmelwärts die Seele. —
Wer jagt mich auf aus meinem süßen Traum?
Wer scheucht ihn fort auf ewig? Ha, da kommt er
Mit seiner schweren Krone, und er neigt
Sich über mich und grinst mich an und spricht:
Ich brauch' ein Liebchen. Komm, mein holdes Täubchen!
Mich lockt das Farbenspiel auf deinen Federn,
Und kommst du nicht, zerpflück' ich dich! — Ha ha!
Du Königsaar! Ich fühle deine Krallen,
O, sie sind blutig! Schauerlich Entzücken
Im Arme des Tyrannen, der noch eben
In seiner Opfer Todeskampf geschwelgt!
Und seine Lieb' ist grausam wie sein Haß;
Mord, Mord sein Odem; über seine Schultern
Blickt leichenfahl — Verwesung! Anna Boleyn,
Ich sehe dich, du schiebst mit welker Hand
Den Vorhang fort des blutbefleckten Bettes.
Wie hat er dich geliebt — und so — gerichtet!
O sein Umarmen ist die Probe nur,
Wie's einst dem Buhlen Tod gelingen wird!
Brautführer ist der Henker, und in Myrten
Trägt er das Beil versteckt!
Und doch — und doch —
Wo ist die Rettung als in seinem Arm,
Als unter Englands blutbefleckter Krone?
Denn wenn ich nach der andern Seite blicke,
Da seh' ich, was nicht auszusprechen ist
Und nicht zu denken, weil's die Seele schaudert!
Da jammert auf der Folter der Geliebte,
Sie schnüren ihm den süßen Leib zusammen,
Bis der erstickte Angstschrei der Verzweiflung

Die Folterknechte schaudern macht — und dann —
In einer Nacht, wo nur die Raben sich
In Londons Nebel wagen, schaukelt sich
Auf Tyburns Hochstatt der willkomm'ne Raub!
Sieh' näher hin — du kennst die Züge wohl —
So starb ein Held, den du nicht retten wolltest! —
Es muß, es muß geschehn! So waffne dich,
Verzweiflung, mit der gleißnerischen Lüge
Und zaubr' ein Lächeln dir ins Angesicht!
Die Hand mag kosen, statt zum Dolch zu greifen,
Und unerhörte, ob gekrönte Schmach
Geb' Seel' und Leib dem Wütherich zu eigen!
Ein Opfer wie kein zweites thränenwerth:
Ihn rett' ich treulos, dem ich Treue schwur,
Und höchste Liebe muß sich selbst verrathen!
Nicht eine Kön'gin auf ersehntem Throne,
Die Sklavin schmückt sich mit der Dornenkrone!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Norfolk (von links, ein Papier in der Hand). **Katharina.**

Heinrich.

Verzeih' es meiner Ungeduld, wenn ich
So rasch dich störe, doch ich bin einmal
Des Wartens ungewohnt. Ist dein Entschluß
Gefaßt?

Katharina.

Er ist's.

Heinrich.

Zum ersten male steh'
Ich selber vor Gericht, ein Fürst — — Wie lautet
Der Spruch: Tod oder Leben?

Katharina.

König Heinrich,
Wenn du — von Anna dich geschieden hast,
Wird Katharina — — deine Königin.

Heinrich.

So log mein Hoffen nicht. Entzückend Mädchen,
Bald ein entzückend Weib, ich küsse dich.
Mit diesem Kuß empfängst du meine Krone.

Norfolk.

Heil Katharina Howard!

Heinrich.

Wie so schläfrig
Die Welt — ich will sie aus dem Schlummer stampfen,
Daß sie mit ihrem König jauchzen lerne!
Mein, Käthchen, mein!

Katharina.

Gedenke, hoher Herr,
Jetzt des gegeb'nen Wortes!

Heinrich.

Zweifle nicht!
Ich werd's erfüllen und in vollem Maß.

Achter Auftritt.

Cromwell. Vorige.

Cromwell.

Ich komme, Eurer Majestät zu melden,
Daß das Gericht den Urtheilsspruch gefällt.
Die zwölf Verschwor'nen sind zum Tod verdammt.
Doch der Verschwörung Fäden reichen weiter,
Bis in des Thrones Nähe; hoffentlich
Enthüllt die Folter das Geheimniß ganz —
Dann weh' den Mächt'gen, die sich sicher glauben!

Heinrich.

Lord Norfolk, thut, was Eures Amtes ist!
(Norfolk ab.)
Ich bin bei guter Laune heut, Mylord.
Euch freut's gewiß, seht Ihr den König heiter!
Und weil ich denn bei guter Laune bin,
Und weil mir heut der Sonnenschein gefällt
Und mir das Leben lebenswerth erscheint,
So sind zwölf Opfer mir zu viel, Mylord;
Ich will mit einem einz'gen mich begnügen.

Cromwell.

Unmöglich, Sire!

Heinrich.

Ich sag's, mit einem einz'gen.

Cromwell.

Es sind gefährliche Rebellen, Sire!

Heinrich.

Ihr wollt mich zwingen, ein Tyrann zu sein!

. Cromwell.

Hier ist die Strenge nöthig.

Heinrich.

Doch ich will
Die Gnade walten lassen, will — versteht Ihr?
Ihr seid der Mann des starren Rechts — ich will
Dem Rechte wahrlich nicht im Wege stehn,
Und wenn ihm auch die höchsten Opfer fallen.
Doch diesmal bin ich so gelaunt — ich werde
Mit einem einz'gen Sünder mich begnügen.

Cromwell.

Sire, Arthur Derham ist von diesen allen
Der Schuldigste.

Heinrich.

Was, Derham? Gebt ihn frei!
Ja, ich befehl's, gebt alle Zwölfe frei!
Ei, Käthchen, bist du nun mit mir zufrieden?

Katharina.

Dank, hoher Herr! — O Gott, er ist gerettet!

Cromwell.

Ich misverstehe wol, mein gnäd'ger König?
Ihr heißt mich, alle Zwölfe frei zu lassen,
Und spracht vorher von Einem doch, den Ihr
Wollt der Gerechtigkeit zum Opfer bringen?

(Norfolk mit der Wache erscheint am hintern Eingang.)

Heinrich.

Ihr misversteht mich nicht, Mylord — die Zwölf
Sind frei — doch Einer bleibt dem Reche verfallen.
(Mit Donnerstimme)
Der Frevler seid Ihr selbst, Graf Essex-Cromwell,
Und Euch — schirmt Eures Königs Laune nicht.

Norfolk.

Graf, ich verhafte Euch um Hochverrath!

Cromwell.

Allmächt'ger Himmel!

Norfolk.

Ihr erblaßt, Mylord!
Ihr seid in Eurem eig'nen Netz gefangen.

Cromwell.

O Gnade, Sire!

Heinrich.

O glaubt Ihr nicht, daß ich
Das feine Spiel durchschaut? Ihr saht zu wohl,
Wohin mein Herz mich zog; Ihr wolltet schnell
Den Weg mir kreuzen, mich am Fädchen ziehn
Und leiten ganz nach Eurem schlauen Willen.
Jetzt, Unterthan, erkenne deinen König,
Und beuge dich im Staub vor seiner Macht!
Nur er erhob dich — er nur stürzt dich jetzt!
Der Ketzer Schutz, Bestechung, Unterschlagung —
Dort dies Papier zählt deine Frevel auf.
Auf jedem steht der Tod, und hättest du

Der Hydra Köpfe, alle sind verfallen.
Ei, Käthchen, bist du jetzt mit mir zufrieden?

Katharina.

Mehr thust du, als ich wollte, und — zu viel!

Cromwell.

Ha, Herzog Norfolk, das ist Euer Werk!
(Zum König)
Ihr weigert Gnade Eurem treu'sten Diener,
Der willenlos nach Eurer Augen Wink
Gehandelt, selbst mit schwerem Herzen oft!

Heinrich.

Ihr meint, Ihr seid in meine Schuld verstrickt?
Nehmt ganz die Schuld auf Euch und ganz die Strafe —
Das ist des treuen Dieners erste Pflicht.

Cromwell.

Wenn Ihr mir Gnade weigert, wird das Recht
Auf meiner Seite stehn; ich werde mich
Vertheidigen!

Heinrich.

O nein! Ihr habt uns ja
Den kürzern Weg gelehrt — nur eine Bill —
Das Parlament entscheidet! Also war's
Ja bei der Herzogin von Salisbury.

Cromwell.

Das Parlament! Gott der Gerechtigkeit,
Ich fühle deine Hand — das Parlament —

Ich hab's an ein gefügig Ja gewöhnt,
Dies Ja macht mich zur Leiche.

Neunter Auftritt.

Gardiner. Cranmer. Bischöfe. Vorige.

Cranmer.

Heil Euch, Sire!

Gardiner.

Uns sendet die Synode, Sire! Geschieden
Ist uns'res Königs Ehe.

Heinrich.

Ha, Triumph!

Cranmer.

Cromwell verhaftet? Nein, unmöglich, Sire!
Nie habt Ihr einen treuern Freund gehabt.

Heinrich.

Spart Eure Worte, Erzbischof! — Geschieden
Die Ehe? Endlich trennt von diesem Weib
Mich die ersehnte Kluft, und in die Kluft
Werf' ich des Werbers blutig Haupt ihr nach!
Neigt Euch in Ehrfurcht jetzt, Mylords! Ihr seht
Hier Eure Königin!

(Reicht Katharina die Hand.)

Cromwell.

O rettungslos
Verloren!

Katharina.

Seine Hand ist kalt — weh mir!
Es ist der Tod, dem ich mich angetraut!

(Gruppe, der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Aufzug.

Scene: Ein prächtiger Saal. Rechts ein Thron.

Erster Auftritt.

Heinrich und **Katharina** (sitzen auf dem Thron). **Cranmer. Gardiner. Norfolk. Culepepper. Lady Rochefort. Emmy, Johanna** als Hofdamen, **Bischöfe, Hofdamen, Edelleute. Summers** (am Fuße des Thrones).

Heinrich.

Ein Tag des Glücks! Wer heute finster sieht,
Der ist mein Feind. Mir ward ein Weib zutheil,
So reich an Unschuld, so mit Reiz geschmückt,
Durch ihres Lächelns Zauber Königin
Mehr noch als durch die Krone! In ihr Wappen
Setz' ich den Spruch: Ihr Wille ist der meine,
Und keinen eig'nen hat der König mehr.
Und daß die späte Welt noch dieses Glücks
Gedenke, lass' ich eine Münze prägen:

Heinrich der Achte, der zum ersten mal
Sich mit der Rose ohne Dornen schmückt.
Wer meiner Königin nicht freudig huldigt,
Ist meines Zorns gewiß; sonst aber soll
Die Gnade walten über diesen Landen.
England sei theilhaft meines Glücks; der Donner,
Der Wogen, die an seinen Küsten branden,
Sei Jauchzen und Triumphgesang, und selbst
Die Kirche, meine hohe Braut, der ich
Ein strenger Herr von Gottes Gnaden bin,
Soll neidlos, ohne Eifersucht sie feiern
In heil'gen Hymnen und in Dankgebeten.
Hoch Katharina, Englands Königin!

Alle.

Hoch!

(Tusch der Musik, Heinrich und Katharina steigen vom Thron.)

Heinrich.

Cranmer! Gardiner! Acht Tage lang
Bann' ich den Tod aus meinen Reichen; kein
Papist, kein Ketzer sterbe! — Cromwell?

Gardiner.

Ist
Gerichtet.

Heinrich.

Hm — er bat um Gnade — pah!
Er that mir leid, ihm ward es schwer zu sterben,
Weil er sein Leben sich zu schön geschmückt.
Die Silberkränze mit den Edelsteinen,
Die Mitras und Monstranzen aus den Klöstern,

Das Gold, das Gold — sorgt nur dafür, Mylords,
Daß alles in den Schatz des Königs fließt!
Was hat er nun von all dem Gold, der Thor?
Es regnet nicht einmal auf seinen Sarg,
Nur — Schollen Erde!

William.

Bravo, Bruder Heinz!
Das sind Gedanken, die dem König ziemen;
Denn auch in deinen Sarg nimmst du nichts mit
Und nicht einmal dies gold'ne Ding — die Krone!

Heinrich.

Sieh, Käthchen, wie mein Narr und ich die Rollen
Vertauschten! Seit ich heit'rer Laune bin,
Spielt er den schwermuthsvollen Grabespred'ger.

William.

Ja, Heinz, ich weiß es nicht, wozu wir leben.
Wir springen aus der Wiege in das Grab,
Sehn uns bei diesem Sprung verwundert um
Nach all den schönen Dingen dieser Welt:
Mir wird's nicht klar, du aber weißt es freilich:
Es wird wol in den Sechs Artikeln stehn!

Heinrich.

Ich hab' dir deinen Feind geopfert, Käthchen,
Und tanzen kannst du wie Herodias
Mit seinem blut'gen Haupte auf der Schüssel.

Katharina.

Ich danke, Sire! Ich wünschte seinen Tod nicht.

Heinrich.

Doch, doch! Ich seh' dir's an den Augen an.
Nicht jeden Wunsch vertraut man seiner Zunge;
Man schlägt die Steine, die im Spiel uns hindern.
Ja, Engelskäthchen, auf der Lauer bin
Ich stets, dir abzulauschen, was dein Herz
Begehrt. Dein Hofstaat soll geordnet werden,
Da hab' ich dir das Liebste ausgesucht.
Ich kenne schon die Blumen und die Farben
Und die Gesichter, die dein Herz erfreun.
Zur obern Leitung deines Hofs berief
Ich Lady Rochefort. — Lady, tretet vor!

Lady Rochefort.

Ich neige mich vor meiner Königin,
Erneuter Gunst mich bittend zu empfehlen.

Katharina.

O nein, mein Herr und mein Gemahl, das nicht!

Heinrich.

Was gibt's?

Katharina.

Die Lady Rochefort — nimmermehr!

Lady Rochefort (aufstehend).

Wodurch verdien' ich diesen Schimpf?

Katharina.

Ich bin
Ein wenig abergläubisch, und ich wünsche
Von dieser Lady nimmer mich bewacht.

Heinrich.

Ich gab mein Wort bereits.

Katharina.

Sie gibt's zurück,
Sie wird nicht wider meinen Willen sich
In meine nächste Nähe drängen — nimmer!

Lady Rochefort.

Ich hoffe, daß des Königs Majestät
Mich von der auferlegten Pflicht entbindet.

Katharina.

Ich wähle mir die Herzogin von Suffolk
Zu diesem Amt, das mein Vertrauen heischt.

Heinrich.

Ei welche Launen, Käthchen! — Lady Rochefort,
Am heut'gen Tag herrscht nur die Königin;
Was sie befiehlt, ist auch für mich Befehl.
Ihr wachst in meiner Gunst, indem ich Euch
Des Amts entlasse. (Zu den Hofdamen)
Herzogin von Suffolk!
Der Kön'gin Würde und ihr Wohl zu wahren,
Ist Eure Pflicht von heut; erfüllt sie wohl! —
Ei welche Grillen, Käthchen!

Katharina.

Launen, Grillen?
Hat sie nicht Anna Boleyn angeklagt
Und aufs Schaffot gebracht? Ich kann sie nicht
In meiner Nähe dulden — nimmermehr!

Ein Schauer rieselt mir durch das Gebein,
Seh' ich sie nur, und dieser Leichenrabe
Soll mir vertraulich auf die Schulter fliegen?

Heinrich.

Welch thörichter Vergleich — bei meinem Zorn!
Du mengst da Höll' und Himmel durcheinander!
Anna von Boleyn war ein schuldig Weib —
Du aber bist es nicht!

Katharina.

Ich bin es nicht,
Und doch, der Anblick jener Lady würde
Mich zittern machen, gleich als ob ich's wäre!

Heinrich.

Genug, genug! — Warum so bleich, mein Kind?
Die Krone drückt, ich hab' es selbst empfunden,
Und jagt uns aus den Wangen oft das Blut;
Doch will ich nimmer weiße Rosen sehn,
Mit rothen nur kränz' ich den Freudenbecher!
Erhole dich! Ich gönn' dir Zeit dazu. —
Sir Cranmer, folgt mir in mein Cabinet!
Ich war sehr fleißig, und ein neuer Abschnitt
Vom Unterricht des Christen ist vollendet.
Gern hört' ich Eure Meinung! — Katharina!
Noch immer blaß? Erschrickst du vor der Liebe?
Komm, komm und sammle dich!

(Heinrich, Katharina, Cranmer nach rechts ab, Herren und Damen vom Hofe nach links, Lady Rochefort und Culepepper bleiben.)

Culepepper.

O diese Howards!
Das ist ihr Dank!

Lady Rochefort.

Ich bin beschimpft, entehrt!

Culepepper.

Sie trägt die Krone schon, als wäre sie
Von Hause aus ihr angewachsen — pah!
Wie sich das lernt, wie rasch! Und diese Mienen —
So stolz, verächtlich: Welche hohe Gnade,
Daß meine Blicke euch im Fluge streifen!
Vergeht ihr nicht vor meiner Majestät? —
Bei meinem Degen, ich vergehe nicht!
Mir bleibt sie Katharina Howard stets,
Das kecke Mädchen mit dem Feueraug',
Um dessen Gunst ich selbst gefreit.

Lady Rochefort.

Ihr seid
Mir etwas misgestimmt, mein edler Lord,
Weil ich des Königs Leidenschaft genährt.
Jetzt bin ich schwer dafür bestraft, belohnt
Mit schnödem Undank für so großen Dienst,
Und alles, was meiu Herz von eiteln Plänen
Gehegt, ist wie mit Einem Hauch verweht.
Ich hasse jetzt die Königin. Und Ihr,
Den sie verschmäht, Ihr werdet sie nicht lieben.

Culepepper.

Für ihren Hochmuth wünscht' ich sie bestraft;

Doch etwas Balsam ist's für meine Wunde,
Daß kein Geringerer als König Heinrich
Mich schlug beim Wettlauf nach so schönem Ziel.
Ich fürchtete, ein and'rer Nebenbuhler —

Lady Rochefort.

Ihr fürchtetet und war ein Grund zur Furcht?

Culepepper.

Mein Grundsatz ist's, nichts ohne Grund zu thun.
Summt mir die kleinste Fliege um die Nase,
Summt mir die kleinste Sorge durch den Kopf —
Ich frag' sie erst nach dem Warum. Ich bin
Ein Denker, Lady. Nur der Pöbel läßt
Mit Sonnenschein und Regen sich bewirthen
Und fragt den Himmel nicht nach seiner Zeche.

Lady Rochefort.

Ein and'rer Nebenbuhler — redet, sprecht!

Culepepper.

Vermuthungen, es sind Vermuthungen!
Sir Arthur Derham war als Page lang
Im Haus des Herzogs Norfolk, ein Gespiele
Des kleinen Käthchen. Beide wurden größer,
Da spielt sich's fort, man merkt es selber kaum.

Lady Rochefort.

Das weiß ich wohl — doch immer weiter, Lord!
Aus solchen Fäden bildet sich kein Knoten.

Culepepper.

Derham war bei dem letzten Maskenfest,
Ich hab' ihn wohl erkannt.

Lady Rochefort.

Wie? Der Papist?

Culepepper.

Er ging mit Tempest — Tempest ist mein Freund,
Das heißt, er plaudert oft mit mir, wenn er
Sich halb in Sekt berauscht. Am nächsten Tag
Erzählt' er mir, der Derham sei ihm gestern
Nicht mit vom Ball nach Haus gefolgt, er habe
Im Schlosse noch ein Liebesabenteuer —

Lady Rochefort.

Ein Liebesabenteuer? Das ist gut!
Wer ist im Schloß? Die Zofen? Gilt es Liebe,
So spielt die Schönheit mit, und wer ist schöner
Als Katharina Howard? Lord, ich seh'
Euch mit Verwund'rung an — Ihr gleicht dem Mann,
Der einen Diamanten trägt am Finger
Von unschätzbarem Werth, und betteln geht!

Culepepper.

O glaubt das nicht! Seit mich die Howards kränkten,
Hat mein Demant gefunkelt nach Gebühr
Und ganz gehör'ge Blitze ausgestreut.
Ich hab' das Netz gewebt, in welchem sie
In Dunstan-Abbey die Verschwor'nen fingen.

Lady Rochefort.

Ich hielt Euch stets für einen Flattergeist;
Ich seh's, Ihr seid ein Mann auch. Seid mein Freund!
Nehmt meine Hand, laßt uns zusammengehn!

Culepepper.

Mit Freuden, Lady! Meine Schuld war's nicht,
Daß die Verschwor'nen von Sanct-Dunstan plötzlich
Begnadigt wurden. Cromwell fiel — zum Glück
Vergaß man mich — ich hab's voraus gesagt;
Den Staat zu retten kostet heut den Kopf!
Das war der Howards Werk. Dem Tempest sagt' ich,
Daß meine Fürsprach' ihn allein gerettet.
Er glaubt' es auch — leichtgläubig wie ein Kind!
Zum Lohn dafür erzählt' er mir, daß Derham
In die Abtei ein schönes Mädchen folgte,
Die ihre Fahnen segnete, und er
Beschrieb sie mir — halb war es die Madonna,
Halb — Katharina Howard!

Lady Rochefort.

Wär' es möglich?
So früh die Rache? O Triumph, Triumph!
Wenn Glied an Glied sich reiht, dann wächst die Kette.

Culepepper.

Doch das ist alles nur Verdacht.

Lady Rochefort.

Verdacht?
O, bester Lord, Verdacht an diesem Hof,
Das ist kein Schatten, der im Sonnenstrahl
Uns folgt, nein, der die Sonne selbst verschlingt.
Was war es denn, was Anna Boleyn stürzte;
Die stolz sich überhob wie diese hier?
Verdacht! Gebt mir nur den Verdacht! Dies alles
Muß zu des Königs Ohr.

Culepepper.

Doch nicht durch mich!
Ich danke sehr — ich will die Luft nicht sein,
Die mit so unwillkomm'ner Schreckensbotschaft
Das Trommelfell der Majestät erschüttert.
Das ist gefährlich!

Lady Rochefort.

Wie? Seid Ihr ein Ritter?
Sprecht von Gefahr, wo's Eure Ehre gilt
Und Rache an der Uebermüthigen?
Und wo ist die Gefahr? Ich leb' und athme
Und war's, die Anna Boleyn angeklagt!
Verdacht kam zu Verdacht und stürzte sie.
Und ist's denn nöthig, daß Ihr selbst den König
Aufsucht? Da gibt's noch viele and're Wege.
Da ist der Erzbischof von Canterbury,
Er sieht in dieser Königin die Feindin
Des neuen Glaubens auf den Thron erhoben.
Ihr flüstert's Cranmer zu, und er dem König —
Es ist ein Flüstern nur — Gerücht — Verdacht —
Ein Hauch, der leise in den Blättern raschelt,
Er wächst zum Sturmwind, der die Eiche fällt.

Culepepper.

Ich sollte —

Lady Rochefort.

Ja, Ihr sollt, und gleich, und rasch!
Der Erzbischof kehrt aus dem Cabinet
Des König's bald hierher zurück; erwartet
Ihn hier, erzählt ihm, was ihr wißt — und glaubt!

Culepepper.

Wenn's nur geheuer wäre!

Lady Rochefort.

Fürchtet nichts!
Kopf oben, bester Lord — sonst bückt Ihr Euch
Einmal vergebens, um ihn aufzuheben!
Das ist der Anfang, das genügt noch nicht.
Es gilt, die Kön'gin sorgsam zu bewachen.
Jetzt wiegt die leichte Feder einer Schuld
So schwer wie früher ein erdrückendes
Gewicht! Die Lady Jane ist Euch gewogen.
Vielleicht empfängt sie Euch zu guter Stunde
In ihrem Schlafgemach — Ihr lauscht zusammen!

(Bei Seite.)

Und ist kein and'res Mittel, fruchtet nichts,
So mag der Lauscher selbst verdächtig werden.
Müßt' ich den Schuld'gen aus der Erde stampfen,
Ich räche mich für die erlitt'ne Schmach.

(Laut.)

Ihr steht und sinnt? Bedenkt Euch nicht und handelt!
Entblättert die Vergangenheit des Mädchens,
Der Gattin Zukunft welkt in meinen Händen!

(Rasch ab nach links.)

Culepepper.

Ei, stolze Katharina, bin ich nur
Ein Mückchen, das du mit dem Fächer fortwehst?
Das Mückchen wird dich stechen, eh' du's ahnst,
Und giftig ist sein Stich! — Mir ist so schwül!
Luft, Luft! Mit Königen und ihren Damen

Ist's ein gewagtes Spiel — Hazard, Hazard!
Mir klopft das Herz — ei, wer das Ende wüßte!

Zweiter Auftritt.

Cranmer (ein Buch in der Hand). Culepepper.

Culepepper.

Er kommt. Ein Wort, Mylord, ein Flüsterwort.

Cranmer.

O, meine Zeit ist kostbar; denn ich soll
Den „Unterricht des Christen" in der Eile
Vollständig machen.

Culepepper.

Was ich sagen will,
Ist ein Kapitel für den Unterricht
Des Königs.

Cranmer.

Und das wäre?

Culepepper.

Ein Verdacht,
Nicht ganz erwiesen, aber zu erweisen —
Die Liebschaft einer Dame — auf dem Thron.

Cranmer.

Ums Himmels willen, haltet ein, Mylord!

Culepepper.

Seid Ihr so ängstlich, daß Ihr vor der Waffe
Euch scheut, die ich in Eure Hände lege?

Cranmer.

Hier nicht, hier nicht! Wir wandeln hier im Schloß
Auf unterhöhltem Boden; der Verrath
Umgibt uns und er lauert in der Tiefe.
So stürzte Cromwell — das Verhängniß wird
Auch seine Feinde stürzen! Wär' es möglich?
Gäb's eine Hoffnung, daß wir einmal noch
Selbst über Lieb' und Schönheit siegen könnten?

Culepepper.

Gewiß — Ihr müßt's dem König wiederholen,
Was ich Euch künde!

Cranmer.

O, das hieße ja
Die Hand dem Löwen in den Rachen stecken!
Aufbraust sein Zorn, er zückt den Dolch auf mich
In erster Wuth, wie er ihn einst gezückt
Auf jenen Cardinal La Pole!

Culepepper.

Hört erst,
Und dann entscheidet!

Cranmer.

Folgt mir auf mein Schloß,
Hier nicht!

Culepepper.

Ich weiß, wir kämpfen hier mit Geistern,
Und uns're Klingen brechen in der Luft.
Ich bin ein Fechter, der sich zeigen kann,
Ich focht am Hofe von Paris, ich lege
Mich nach der neu'sten Mode aus — so, so!
Eins, zwei und drei, mein Stoß ist wie der Blitz,
Und die Parade — pah, wenn König Artus
Mit seiner ganzen Tafelrunde käme,
O, ich parirte alles, Hieb und Stoß.
Ich habe Muth, wenn ich den Gegner sehe,
Und bohr' ihn in den Grund mit meinem Blick.
Doch hier — unheimlich wird mir's oft, zu mischen
Mich in das große Spiel an diesem Hof!
Wir brauchen dreifach Muth, Herr Erzbischof,
Doch Euer Glauben ist ja felsenstark
Und gibt Euch Kraft, der Wahrheit treu zu dienen.

Cranmer.

Der Wahrheit will ich dienen sonder Scheu,
Wenn sie dem Könige zum Heil gereicht.
Doch furchtbar ist sein Zorn.

Culepepper.

Mein Gott, Mylord,
So geht dem Löwen aus dem Weg, solang
Er brüllend sucht, wen er verschlingen will.
Sagt's nicht dem König, sondern schreibt es ihm!
Denn dann zerreißt er höchstens Euern Brief,
Und Ihr bleibt ganz vom Scheitel bis zur Sohle!
Eins, zwei und drei — die Terze und die Quart,

Ei wer so fechten könnte mit dem Teufel!
Doch der kommt unsichtbar, Ihr müßt's ja wissen;
Da werft, wie Luther, ihm das Tintenfaß
An seinen Kopf, der Flecken bleibt zurück,
Und Tinte wandelt sich bei uns so leicht
In Blut! Eins, zwei und drei — kommt, kommt, Mylord!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gemach der Königin, mit den Bildern der Königin Katharina, Anna Boleyn, Johanna Seymour und Anna von Cleve geschmückt. Rechts ist das Bild der Anna Boleyn, darunter eine versteckte Thür. Im Hintergrunde der Haupteingang. Links eine Thür, die in eine kleine Kapelle führt. Abend. Lichter.

Dritter Auftritt.

Katharina. William.

Katharina.

Was willst du im Gemach der Königin?

William.

Oho, ist hier die Narrheit ausgeschlossen?
Ich such' die Frauen auf, da ist mir wohl,
Da fühl' ich mich zu Hause! Und man liebt mich,
Und ob ich gleich auf meinem Rücken mehr
Als and're Menschen trage, nehm' ich doch
Ein Bündel Frauenlieb' mit in den Kauf.

Liebt ihr die Schönheit? Nein — das ist gemein!
Wo die Natur nur einen Schnitzer machte,
Da macht ihr ihn durch eure Liebe gut!
Liebt ihr den Geist? O nein — nichts küßt sich besser
Als Lippen, welche liebenswürdig schweigen,
Weil sie auf Erden nichts zu sagen wissen.
Liebt ihr den Ruhm? Er stellt euch selbst in Schatten.
Liebt ihr die Macht? Vielleicht — aus Eitelkeit,
Ihr seht im Spiegel, wie die Krone steht!
Und weil ihr denn nichts liebt, was schön und weise,
So darf der Narr auf eure Liebe rechnen!

Katharina.

Aufdringlich ist mir Eure Gegenwart!

William.

Aufdringlich wie die Wahrheit — mit Vergunst!
Wärt Ihr, wie Eva einst die erste Frau,
Die erste Königin des Königs Heinrich —
Ihr könntet mich verbannen, ohne daß
Ich mich beklagen dürfte; doch ich habe
Hier freien Zutritt schon seit langer Zeit.
Vier Königinnen schenkten ihr Vertrauen
Dem Narren, weil sie keinem Weisen hier
An diesem Hofe zu vertrauen wagten.
Die fromme Katharina — seht ihr Bild!
Sie betete und nähte Tag und Nacht;
Doch hielt sie oft mit ihrer Nadel ein
Und lauscht' auf meines Witzes Nadelstiche.
Und Anna Boleyn — ach, ein herrlich Weib,
So schön wie Ihr — seht dort ihr treues Bild —

Da war ich Hahn im Korb, und wenn ich krähte,
Da lachte sie von Herzen. Ach, ich wußte
Von dieser Kön'gin mehr als selbst der König,
Sein Parlament und ihre Richter alle.
Johanna Seymour, ach, das war ein Kind;
Sie lächelte und wußte nicht warum;
Sie lief mir nach mit ihren Fräuleins allen
Und haschte mich, um mich zu züchtigen,
Wenn ich ihr Engelsangesicht verspottet.
Und neben ihrem Bild hängt das der letzten
Vorgängerin, der ehrlich guten Anna;
Gebrochen war ihr Englisch — und ihr Herz!
Jetzt herrscht Ihr hier und Ihr gefallt mir wohl;
Den Wechsel liebt der König so wie ich,
Doch sein Geschmack wird mit den Jahren besser,
Wie sein Burgunder. — Königin, empfangt
Des Narren Huldigung, die Ihr verdient!
Ein Blick auf diese Bilder mag's Euch lehren:
Ihr seid bereit, die Sammlung zu vermehren!

Katharina.

Dein Witz ist keck, und harmlos doch dabei;
Er gleicht dem Glühwurm, der im Grase funkelt
Und nicht den Halm versengt, indeß ringsum
Die Nattern zischen. Darf man dir vertrauen?

William.

Ich bin der Narr, den man als Zeugen selbst
Verschmäht! Ich hab' in meinem Amt bei Euch
Mich eingeführt — erlaubt dem Menschen jetzt,
Dem ungestalten Wesen, das Natur

Geformt bei einer ungeschickten Probe,
Die Hände seiner Königin zu küssen!

Katharina.

Was soll's? Du wirst weichherzig, Narr!

William.

Ich bin's.
O Stern der edlen Menschlichkeit, wie strahlend
Bist du an diesem Himmel aufgestiegen,
Wo nur die schrecklichen Kometen hausen!
Die Gnade war dein erstes Wort — die Gnade!
Mit diesem Worte machst du mich zum Sklaven,
Der dir in Noth und Tod die Treue schwört!

Katharina.

O Gott — du ahnst nicht, was dies Wort mich kostet!

William.

Sein Werth ist größer noch als jeder Preis.
Und einem meiner Freunde schenktest du
Das Leben, der dem sichern Tod verfallen!

Katharina.

Wie ist sein Name?

William.

Arthur Derham.

Katharina.

Ha!

William.

Er ist mein Freund seit meiner Kindheit Tagen

Und hat mich, als die Welt den Buckligen
Verstieß, mit treuem Herzen fortgeliebt.
Du siehst jetzt, ich verdiene dein Vertrauen.

Katharina.

Wie? Mein Vertrau'n, weil du des Derham Freund?

William.

Ja mein Vertrauen, weil du Derham liebst.

Katharina.

Gerechter Gott — in welchen Händen bin ich!

William.

In guten Händen. Meine Narrheit ist
Ein Brunnen, tief genug, um zu verdecken,
Was da hineinplumpst. — Fürchtet nichts! Ich kam
Sogar, Euch etwas in das Ohr zu flüstern —
Sir Arthur Derham will Euch danken kommen.

Katharina.

Was sagst du, Unglücksel'ger?

William.

Gestern Abend
Bestellt' er durch ein Briefchen in den Park mich.
Sir Derham kommt.

Katharina.

Doch wie — in welcher Maske?

William.

Mit seinem eig'nen schönen Angesicht.
Seid unbesorgt! Seit Anna Boleyn's Zeit

Besitz' ich zum geheimen Gang die Schlüssel.
Ich habe oft Marc Smeaton hergeleitet,
Der sich der Gunst der Königin erfreut.
Sie ward verhaftet, und die Schlüssel blieben
In meiner Hand, vergessen. Niemand kennt,
Selbst nicht der König, die geheime Thür
In dies Gemach.

Katharina.

Und wo, wo sind die Schlüssel?

William.

In Derham's Händen.

Katharina.

Heilige des Himmels!
Ich will ihn, mag ihn nicht mehr wiedersehn!
Eilt, eilt, und sagt ihm das!

William.

Das ist zu spät.
Wenn Ihr nicht ihn und mich ermorden wollt,
So stellt, sobald der König in den Staatsrath
Gegangen ist, sobald ihr ganz allein,
Ein Licht an jenes Fenster! Auf dies Zeichen
Wird Derham blicken, und bald öffnet sich
Dann die geheime Thür.

Katharina.

O du Verräther!
Verräthst du deinen König nicht — und wie
Soll ich dir traun?

William.

Den Sklavendienst verrath' ich
Vielleicht, doch nie die Freundschaft, nie die Liebe;
Denn ohne sie wär' diese ganze Welt
So misgestaltet, wie ich selber bin.
O Ihr seid schön und gut — Euch liebt mein Freund —
So geb' ich meinen letzten Hauch für Euch;
Dann hat der Klumpen Erde Werth gewonnen
Und trägt zerbröckelnd noch des Himmels Stempel.
Ich geh' hier unverdächtig aus und ein,
Mir öffnen alle Pforten sich im Schloß.
Ich werde draußen in dem Corridor,
Der Euch von Eurer Damen Zimmer trennt,
Gleich einem Pudel Eure Thür bewachen,
Und wer hineinwill gegen meinen Willen,
Der muß erst über meine Leiche stolpern.

Vierter Auftritt.

König Heinrich. Vorige.

Heinrich (den Hut auf den Tisch legend).

Mich ruft der Staatsrath; doch noch einmal komm' ich,
Zu sehn, ob deiner Wangen Rosen blühn!
Hat dich mein Narr nicht aufgeheitert, Käthchen?

William.

O ganz und gar. Sie ist vergnügt und lustig
Wie eine junge Witwe, und sie blüht
Der Rose gleich, die auf den Falter wartet.

Heinrich.

Fort jetzt!

William.

Frau Heinz, nehmt nur die Fliegenklatsche,
Wenn ich noch einmal komme und Euch störe,
Denn wo ich sitze, sitzt ein garst'ger Klecks.

(Singt.)

Lalalala!
Das ist des Narren Art:
Er ist höchst ungebührlich,
Geht keinem Manne um den Bart
Und keiner Frau — natürlich;
Sagt, was er denkt, denkt, was er spricht,
Und taugt zum Diplomaten nicht;
Sein Witz dreht sich ohn' Unterlaß,
Wie's Eichkätzchen im Rade;
Sein Leben ist ein dummer Spaß,
Doch wenn er stirbt, ist's Schade!

(Springt zur Thür hinaus.)

Heinrich.

So bist du mein — laß mich ans Herz dich drücken!
Zum ersten male gönnt der Himmel mir
Ein ganz unschuldig Weib, ein holdes Kind!
Mein süßes Täubchen, wirst du treu mich lieben?

Katharina.

Ich kenne meine Pflicht.

Heinrich.

Was? Pflicht? Nein, nein!

Das ist ganz schön, ganz gut — ich liebe das;
Ich lass' in England jedermann erinnern
An seine Pflichten wider Gott und mich,
Nachdrücklich oft mit Feuer und mit Schwert.
Doch hier, in deinem Arm, mein süßes Käthchen,
Will ich das Wort nicht hören — glüh'nde Liebe
Und süße Trunkenheit besel'gen mich —
Was soll dies kalte Wort auf deinen Lippen?

Katharina.

So küss' es fort!

Heinrich.

Mit Freuden, schelmisch Kind!
Mit deinem Lächeln hast du mich erobert,
So lächle, lächle — ewig bin ich dein!

Katharina.

Gern will ich lächeln, doch da mußt du mir
Auch eine fröhliche Gesellschaft geben.

Heinrich.

Du meinst —

Katharina.

Den König und das Volk von England,
Denn beide blicken finster.

Heinrich.

Nichts davon!
Hier ist kein Staatsrath.

Katharina.

Doch hier räth das Herz,

Das eine Großmacht ist im Reiche Gottes!
O, keine Opfer mehr, mein Herr und König!
Sei jetzt ein milder Herrscher diesem Lande!
Du bist beglückt — laß alle glücklich sein!
O führ' mit sanfter Hand die Irrenden
Zurück auf den verlass'nen Pfad der Wahrheit!
Irrthum ist Krankheit, und die Welt ist krank.
Nicht deine Gattin — deine Sklavin will
Ich sein, mit Leib und Seele dir verfallen,
Wenn aus dem gold'nen Reif, den du mir gabst,
Wie aus dem Zauberkreise einer Fee
Sich segnend Englands gold'ne Zeit erhebt!

Heinrich.

Wol bist du schuldlos; doch die Welt ist arg.
Der Irrthum ist der Tod; ich zeichne nur,
Was Gott gezeichnet hat. Doch deine Bitte
Ist lieblich meinem Ohr und bannt mein Herz.
Erkennen mag das Volk, daß all sein Glück
Nur aus dem Glücke seines Königs wächst,
Die Ungewitter seines Zornes Boten,
Der Regenbogen seiner Freude Schein!
Wohl, ich gelobe dir, solang wir glücklich
Und du ein Weib nach meinem Herzen bist,
Wird diese Hand die Feder nicht ergreifen,
Den Tod zu schleudern auf ein schuldig Haupt!
Jetzt in den Staatsrath! Cranmer, Gardiner,
Ihr werdet staunen über meine Milde!
Leb' wohl, auf Wiedersehn, mein holdes Käthchen!
O lächle jetzt, ich bin ein gnäd'ger König! (Ab.)

Katharina.

O Mutter des Erbarmens, sieh' dein Kind,
Von Schuld beladen, deine Pfade wandeln,
Das Schwert im Herzen, das dich selber traf!
Doch Sühne für die Schuld und für die Qual,
Ein milder Balsam ist das Werk der Gnade.
Mit allen Mitleid, Mitleid und Erbarmen —
Wer hat's mit mir, der unaussprechlich Armen?
Er will mich sehn, mich sprechen — ew'ge Mächte!
Ihn sehn — das heißt ihn lieben, glühend lieben,
Und wenn er spricht — o diese Krone schmilzt
Im Feuer seiner Worte! Rettung, Rettung!
Und doch — ich muß! Denn ohne dieses Zeichen,
Da kommt er blindlings, stürzt in seinen Tod!
(Oeffnet leise die hintere Thür.)
Hier wacht der Narr, und dieser Riegel schützt.
(Sie riegelt zu.)
Und jetzt — das Licht!
(Sie stellt eine Kerze dicht ans Fenster.)
Einmal — zum letzten mal!
Rechtfert'gen muß ich mich vor ihm, ich muß;
Denn keinen andern Richter gibt's auf Erden,
Der mich verdammen darf. Mir klopft das Herz!
O, die begrab'ne Liebe steigt empor
Und sieht mich fragend an mit großen Augen,
Und dies Gespenst ist glühend, lebenswarm —
Das Leben aber ist gespenstig arm!

Fünfter Auftritt.

Derham (tritt aus einer maskirten Thür unter dem Bilde der Anna Boleyn). Katharina.

Derham.

Ich grüß' dich, Katharina Howard.

Katharina.

Dank!

Derham.

Du wohnst sehr schmuck im Schlosse des Tyrannen
Und schläfst gewiß sehr weich auf seinen Kissen.
Wie's glänzt und funkelt um die Königin,
Und wie die Krone ihre Stirne schmückt!

Katharina.

O Arthur, Arthur, welche bitt're Pein!

Derham.

Du hast's gewollt. Nun stehst du mir so fern,
So hoch — ich beuge mich vor deiner Größe.
O du bescheid'nes, du verschwieg'nes Glück
Der heißen Liebe, das die Lerche nur
Und nur des Morgens erstes Roth belauschte —
Wie rasch bist du vergessen! Fort damit!
Jetzt fährt die Liebe mit dem Siegsgespann
Von Stadt zu Stadt, und alles Volk bewundert
Die schöne Königin und ihre Krone.

Katharina.

Du kommst, mir dies zu sagen?

Derham.

Ja, ich komme,
Um dir zu sagen, daß die Erde nicht
Ein wandelbarer Weib als dich getragen
Seit jener ersten Helena! Ich komme,
Um dir zu sagen, daß ich jede Stunde
Verfluche, wo ich Glück und Seligkeit
Von deinen Lippen trank. Aus meinem Arm
In seine Arme — o unwürd'ger Tausch!
Und du, gewöhnt an glühendes Erwidern,
Kannst dich zur Sklavin stumpfer Lust erniedern?

Katharina.

Zu viel! Zu viel!

Derham.

O heilige Madonna,
Sieh' deine Fahnenträgerin im Arm
Des Kirchenschänders, der die Klöster plündert
Und deine Bilder und Altäre stürmt!
Und wärst du nicht die ew'ge Gnadenmutter,
Die droben thront im rosigen Gewölk,
Entnommen jeder Regung der Natur —
Du schmiedetest aus deinem Heil'genschein
Den Blitz, ihn auf dies frevle Haupt zu schleudern!

Katharina.

O mater dolorosa, deine Schwerter,
Sie wühlen mir im fiebernden Gebein!

Und weißt du's nicht — nein, nein, du kannst's nicht wissen,
Daß ich's für dich gethan?

Derham.

O ja, ich hörte
Von William, daß deine erste Bitte
An deinen königlichen Herrn und Gatten
Die Bitte war, uns zu begnadigen.
Der Hallam mag dir's danken und Tempest,
Doch nimmer ich! Dir hat's ja nur ein Wort
Gekostet, und mit diesem einen Wort
Beschwichtigst du dein mahnendes Gewissen,
Und ich bin — abgefunden! Pfui, das war
Ein schlechter Handel, Katharina Howard!
Wie — oder sollt' ich leben, um zu sehn,
Wie dir die Krone steht, zu welchen Ehren
Des Arthur Derham Liebchen kommt — haha!
Dies Leben, das du schmeichelnd dem Tyrannen
In deiner Brautnacht abgebettelt hast,
Es ist entehrt im Angesicht des Himmels,
Und daß ich lebe, namenlose Schmach!

Katharina.

So höre mich — beim ersten Liebesschwur,
Ich rede Wahrheit, und verdorren mag
Die Hand, die damals ich zum Himmel hob,
Wenn ich nicht meiner Seele tiefsten Grund
Vor dir enthülle klar und schleierlos!
Dich zu erretten nur, fleht' ich den König
Um Gnade an; er hat sie mir bewilligt,
Doch nur um einen Preis, daß er die Gnade —

Der Königin bewilligt. O ich sah
Dich in der Folterkammer, sah die Henker
Dich auf den Richtplatz schleifen — Arthur, Arthur!
Mich faßte Grauen, Jammer und Verzweiflung;
Nicht denken konnt' ich's, fassen nicht — ich war
Dein Folterknecht, ich war dein Henker, Arthur,
Dein Leben lag in meiner Hand — o Gott!
In diesem grausen Fiebertraum, was konnt'
Ich thun, als dich erretten, war der Preis
Auch meines Lebens Glück, ja mehr als dies,
Die Ehre meiner heiligsten Empfindung!
Ich lieb' dich ja so heiß, so namenlos!
Ob du mich grausam höhnst, ich fühl' es tief,
In diesem Augenblick ist Seligkeit;
Die gift'gen Pfeile wandeln sich in Rosen,
Die mich mit einem Frühling überschütten,
Und meine ganze Seele jubelt auf
Aus Schmach und Qual und tiefer Kerkernacht;
Die Dornenkrone fällt vom Haupt mir nieder —
Du bist bei mir — die Heimat hab' ich wieder!

Derham.

Du liebst mich — liebst mich! O, das ist ein Strahl
Von oben, der mich wunderbar verwandelt,
Vom wilden Roß mich stürzt, wie Paulus einst.
Ich habe dich gekränkt — o Katharina,
Es war der Liebe namenloser Schmerz!
Für mich, für mich hast du dich selbst geopfert?
So sieh' mich hier zu deinen Füßen knien —
Vergebung, Heilige!

Katharina.

Dir ist vergeben.

Derham.

Geopfert Leib und Seele, Erd' und Himmel!
Dies Opfer ist für eine Menschenseele
Zu groß — ich nehm's nicht an.

Katharina.

Es ist zu spät.

Derham.

Ich nehm's nicht an, vernichte, was geschah,
Was zwischen dich und mich sich stellt!
Als meine Seele noch in Wolken schlief,
Da neigte sich ein Engel zu mir nieder,
Und flüstert' deinen Namen mir ins Ohr.
Das ist Verkündigung — sie greift herüber
Aus jenem ersten Traum in diesen zweiten,
Und wenn sie sich auf Erden nicht erfüllt,
Ist dies mein ganzes Leben ohne Sinn,
Verworfen wie das Leben der Verdammten.

Katharina.

Es ist zu spät.

Derham.

Zu spät? Was ist die Zeit?
Ein Märchen nur mit ihrem Heut und Gestern,
Das nicht das Ewige berührt. — Zu spät!
Zeig', daß dies Lüge sei, und folge mir!

Katharina.

Gerechter Gott — was sinnst du?

Derham.

Folge mir!

Katharina.

Wahnsinniger, ich bin des Königs Weib,
Ihm am Altar getraut!

Derham.

Das war nur Zwang,
Gewalt, und löst er selbst nicht jede Ehe,
Wenn's ihm beliebt? Synode, Parlament,
Die hundertköpf'gen Lügen der Gewalt,
Sind stets bereit, zu binden und zu lösen
Auf den Befehl des Herrn! Und was er wagt
Aus üpp'ger Laune, sie aus Sklavensinn,
Wir wagen's aus der Liebe heil'gem Recht!
Der Bann der Kirche ruht auf seinem Haupt,
Nichts gilt in Rom die ketzerische Ehe,
Die Kirche selber spricht uns frei. So komm!
Der Gang führt an die Themse, an mein Boot.
Wirf deine Krone in die Flut und folge,
Ein freies Weib, mir in ein fremdes Land,
Wo über unserm Haupt die Palmen wehn!

Katharina.

Nein, nimmermehr! Es bindet mich mein Schwur.

Derham.

Ich reiße dich aus seinem Arm, denn mir
Gehörst du an.

Katharina.

Zurück, du Ungestümer!
Du sprichst mit Englands Königin; sie darf
Die Krone dieses großen Volks nicht schänden.
Erdrückt sie mich, so fall' ich unter ihr,
Wie unterm Kreuz die heil'gen Märtyrer.

Derham.

O treib' mich nicht zum Irrsinn! Dir so nah
Und ewig fern — da hast du sie, die Folter,
Vor der du mich erretten wolltest; grausam
Preßt sie mir die Gedanken aus dem Hirn
Und jagt das Fieber mir durch meine Glieder.
Du willst die Treue wahren — sei es drum!
Dem Lebenden, doch nimmermehr — dem Todten.

Katharina.

Dem Todten? Ew'ger Himmel!

Derham.

Wohl, es sei!
Der König sterbe — und dann bist du frei!
Mit diesem Dolche opfr' ich ihn der Hölle.

Katharina.

Dich selbst zuerst, Unseliger!

Derham.

O nein!
Du gibst mit diesem Lichte mir ein Zeichen
In einer schönen Stunde, wenn er glühend
An deinen Lippen hängt — ich werde kommen
So leis, wie das Gericht des Himmels schleicht,

Leis wie die Rache der Ermordeten,
Doch furchtbar wie der Kirche Blitz, den ich
Herniederschmett're auf sein schuldig Haupt.
Da wird ein Jauchzen sein in Höll' und Himmel —
Die droben freun sich der erlösten Welt,
Die drunten grüßen jubelnd ihren Meister.
Dann folgst du mir. Du warst sein treues Weib —
Dann sollst du mir ein treues Liebchen sein!

Katharina.

Mord, Mord, Verrath! Mein Opfer ist vergebens!
Halt ein, du wilde Lieb' und sieh dich um!
Ich bin für dich verloren — ewig, ewig!

William (von außen singt).

Lalalala!
O jagt den einen Narren fort!
Ein and'rer kommt an diesen Ort.

Katharina.

Wir sind verloren! Flieh! Der König kommt.

Derham.

Bedenk's — ich kehre wieder! Doch noch gibt's
Ein Drittes, das uns retten kann. Ich sage
Das Dritte dir, wenn ich dich wiedersehe.
Doch zitt're nicht davor! Denn du bist mein.
(Eilt durch die maskirte Thür fort, Katharina riegelt indeß auf und sinkt dann zusammenbrechend in den Lehnstuhl mit gerungenen Händen.)

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Aufzug.

Scene: Gemach der Königin, wie in der zweiten Scene des vierten Acts. Abend. Kerzen auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Lady Rochefort. Jane.

Jane.

Sie betet noch in der Kapelle hier.

Lady Rochefort.

Der König schickt mich her — er ließ mich rufen;
Er frug nach Anna Boleyn mich, und ob
Sie schuldig war; denn seine böse Stunde
Kam heute über ihn. Ich hab' sein Herz
Beruhigt, und er hat mich hergesandt,
Der Königin zu melden, daß er leidend.
Willkomm'ner Auftrag war mir diese Sendung,

Weil ich dich sprechen konnte. Culepepper
Kommt heut zu dir.

Jane.

Ist's möglich?

Lady Rochefort.

Mir gelang's,
Die Hindernisse alle zu entfernen.
Der Offizier der Wache ist mein Freund.
Du bist allein im Vorgemach?

Jane.

Ich bin's.

Lady Rochefort.

Glaubt mir, daß es nicht recht geheuer ist,
Und lauscht bisweilen auf dem Corridor,
Der dies Gemach von Eurem Zimmer trennt!
(Bei Seite.)
Habt Acht, Lord Culepepper, erlauscht Ihr nichts,
So kostet's Euch den Kopf. Ich zeig' Euch selbst
Als Ehebrecher an und Hochverräther,
Weil Ihr in später Stunde Euch gedrängt
Bis in der Kön'gin Nähe. — Kleine Jane,
Dein Kuß ist heut wie deiner Herrin Kuß,
Er macht zur Leiche. (Laut.) Bringt nur meinen Auftrag
Der Königin! Sie betet mir zu lang;
Ich will ihr nicht mein widrig Antlitz zeigen.
Und dann — sei glücklich, kleine Lady Jane,
Und wachsam, bis die Uebermüth'ge fällt,
Die dich so höhnisch in den Schatten stellt! (Ab.)

Jane.

Und fallen soll sie, die so hoch das Haupt
Erhob! — Er kommt zu mir, den sie verschmäht,
Den ich so lang geliebt! O Glück und Wonne!

Zweiter Auftritt.

Katharina (von links aus der Kapelle). Jane.

Jane.

Der König läßt Euch sagen, daß er leidend.

Katharina.

(Setzt sich in Gedanken versunken in den Lehnstuhl.)

Jane.

Der König läßt Euch sagen, daß er leidend.

Katharina.

Der König — leidet? Und die Königin?
In Eure Zimmer geht und stört mich nicht!

(Jane ab.)

Und — ob er wiederkommt? Er kommt gewiß!
Er sprach von einem Dritten mir — dies Dritte —

Dritter Auftritt.

König Heinrich (ein Licht in der Hand, verstört, in einfachem Gewande).
Katharina.

Heinrich.

Ich muß sie sehen — muß! Ich kann nicht schlummern.
(Eilt auf das Bild der Anna Boleyn zu.)
Sie trat ans Lager mit dem süßen Lachen,
Das mich bezaubert hat auf immerdar,
Als ich zuerst sie sah beim Cardinal;
Sie kam und sagte, daß sie schuldlos sei,
Und mein Gewissen hat sie wachgelächelt,
Und dies ihr Lächeln ward mir bitt're Pein.
Die Rochefort bleibt dabei, sie hat's verdient!
Weshalb denn kommt sie da, um mich zu stören?

Katharina.

Beruhigt Euch, mein königlicher Herr!

Heinrich.

Tritt näher, Katharina! Sieh, du gleichst ihr —
Das macht die Vetterschaft — Ihr wart ja nah
Verwandt. Der Augen Blitz, das süße Lächeln,
Des Kopfes Eirund, ei der schöne Kopf,
Zu schön, um durch des Henkers Hand zu fallen!
Du bist ein harmlos Kind — das war sie nicht;
Doch lieblich war sie, wie der frische Morgen,
Wenn er ein Bad in thau'gen Rosen nimmt,

Entzückend, lieblich! — Doch jetzt ist sie fahl,
Blickt mich aus hohlen Augen an — hinweg!

Katharina.

Besinn' dich, Heinrich — laß die Todten ruhn!

Heinrich.

Seh' ich sie an und immer wieder an,
Da tritt sie aus dem Rahmen — nickt und winkt:
Komm, komm, zum Tanz! Wir schweben wie im Traum,
Und alles plaudert, Lippen, Füßchen, Hände,
Und alles kost und spricht von Liebesglück!
Ich halte sie in meinem Arm, ich wiege
Sie wie der Zweig die volle Rose wiegt.
So blickt sie — ganz wie hier — die üpp'gen Locken
Umflattern sie wie ein Bacchantenschwarm,
Die Seel' im Auge schlägt den wilden Takt,
Nach dem ihr ganzes Wesen glühend schwebt!
Ich halte sie in meinem Arm — doch plötzlich,
Sie ist's und ist es nicht — o welch ein Wandel!
Sie bleicht, vergeht — es wird ein Schattentanz;
Aus ihren dunkeln Locken fällt der Kranz,
Von ihren üpp'gen Schultern fällt das Haupt!
Wir tanzen fort — sie wird so kalt und still,
Es ist nur — ihr Gespenst, vom Towerhill!

Katharina.

Laßt diese bösen Träume, die Euch quälen!

Heinrich.

Und immer mehr — was soll der bleiche Zug
Von Klägerinnen, die dem Grab entsteigen?

Du mit dem Lilienkranz um deine Stirn,
Du bleiches Weib von Aragonien,
Und du, Johanna Seymour, sanftes Kind,
Auch du als Klägerin? Sie alle zeigen
Auf mich als ihren Mörder! Sprecht, wer hat
Die Uhr der Zeit so weit vorausgestellt?
Noch schlägt die Stunde nicht des Weltgerichts —
Die Schatten stampft mein Wille in das Nichts!

Katharina.

O gönnt dem Leben auch sein Recht!

Heinrich.

Ich will's.
Ich bin der König, und der König will's.
Wenn ich mit diesem Wort die Unterwelt
Bevölk're, bann' ich ihre Geister auch!
Ich habe dich, ich seh' dir in das Aug',
Du lebst, du bist kein Schatten wie die andern;
Ich flücht' mich an dein Herz, wie in den Hafen,
Vor all dem Geistersturm, der mich umrauscht!
Ja diese Pulse schlagen noch, es ist
Die Hand noch nicht erstarrt, das Auge liegt
Nicht eingesunken tief in seiner Höhle!
O rette mich und tröst' mich, Katharina!
Du theilst die Krone, eine schwere Last,
So theile, was noch schwerer, mein Gewissen!
Du kannst es, denn das deine wiegt noch nicht.

Vierter Auftritt.

Jane. Vorige.

Jane (einen Brief auf einem Tablet.

Sire, diesen Brief gab mir der Kammerherr;
Er ist vom Erzbischof von Canterbury,
Sehr dringlich und von hoher Wichtigkeit.
Dies sei Entschuldigung für meine Kühnheit! (Ab.)

Heinrich.

Ist etwas morsch und krank in meiner Kirche
Geworden, das so schleun'ge Hülfe fordert?
(Erbricht den Brief und liest.)

Katharina.

Was ist gescheh'n? Wie bleich du wirst — und zitterst!

Heinrich.

Hahahaha! Unmöglich! — Märchen, Fabeln!
Ein Becher Gift! O das ist gut gemeint,
Mein würd'ger Erzbischof — doch sieh, ich lebe
Und ich bin lustig — machtlos ist dein Trank!
Und immer neues Gift, sie wollen bleiern
Die Schwingen meiner Seele machen, mir
Den Tod ins Mark einpflanzen! Hölle! Hölle!
Ins Feuer tauchen sie die Krone mir,
Daß mir der glüh'nde Reif das Hirn versengt.

Katharina.

Um Gott, Ihr seid ja fieberhaft erregt,
Mein Herr und König!

Heinrich.

Mörderischer Priester!
Haha, ich lach' und weine wie ein Kind —
Und doch, wie dies mit meinen Träumen stimmt!
Und jene lächelt so verständnißinnig!
Verbuhlte Vetterschaft — o wenn es wäre!

Katharina.

Wie mich dein Blick erschreckt, mein hoher Herr!

Heinrich (ihre Hand fassend).

Wenn's wäre, wenn die Unschuld lügen könnte,
Wenn dieser gleisnerische Schein verdeckte
Die inn're Fäulniß, wenn ich mir geträumt
Ein Paradies — und nur die Schlange fände!
Mit meinem Himmel stürzte meine Kirche,
Mit meinem Glauben an des Weibes Tugend
Der Glauben an die Ewigkeit! Die Erde
Wär' nur ein leckes Boot im Ocean,
Zeit wär' es, sich auf einen andern Stern
Zu retten! Nein, nein! Nur Verleumdung ist's! —
Doch wenn man drüber grübelt, wird man krank,
Und wenn man's prüft und untersucht und zweifelt,
Da gräbt man seinem Glück ein frühes Grab!

Katharina.

Gilt mir's, was dich erregt, so laß mich nicht
Unkund'ge Zeugin sein so großen Weh's!

Heinrich.

Fest ruht dein Aug' auf mir — du zitterst nicht!
So schwöre mir bei deiner Seligkeit,

Bei allem, was dir theuer ist auf Erden,
Bei allem, was dir heilig ist im Himmel,
Daß du die Treue mir bewahrst!

Katharina.

Ich schwör's.

Heinrich.

Und so, zum ersten mal, solang ich lebe,
Lass' ich kein weltlich und kein geistlich Recht
Ins Heiligthum des Herzens dringen, schöpfe
Aus dem Vertrauen grenzenloser Liebe
Die Kraft, zu richten und dich freizusprechen.
Und so zerreiß' ich diesen Brief und streu'
In alle Lüfte den Verdacht, begrabe
Auf ewig sein Gedächtniß. — Katharina!
Du kennst den Weg, den Anna Boleyn ging;
Auf and'rem Wege führt dich meine Liebe.
Mit diesem Kusse spricht dich Heinrich frei. —
Doch wenn's auch klar und hell in meiner Seele,
Noch beb' ich von dem Fieber der Erregung.
Ich lass' dich heut' allein — doch morgen kehr'
Ich frisch zurück in deinen Arm und bringe
Den neuen, schönern Tag der Liebe mit! (Ab.)

Katharina.

Verdacht — Verrath — Verleumdung! Laß doch sehen!
Vielleicht noch reihn sich die zerriss'nen Zeilen
Zu tödlichem Verständniß.

(Hebt die Stücke auf lesend)

Katharina —
Untreue — Arthur Derham — dieser Name —

William (singt von außen)

Die Nacht ist still, der Mond scheint hell,
Dein Hund ist auf der Wacht,
Und kommt ein tückischer Gesell,
Er nehme sich in Acht!

Katharina.

Wir sind verrathen. Warnen muß ich ihn!
Er fliehe weit hinweg von hier — weit, weit!
(Stellt das Licht ans Fenster und verriegelt die Thür.)
Drei Worte nur! Ich will in Frieden leben,
Mein Herz verblute am Altar der Pflicht!

Fünfter Auftritt.

Derham (durch die maskirte Thür). Katharina.

Derham.

Du folgst mir nicht?

Katharina.

Wir sind verrathen, Derham.

Derham.

Du folgst mir nicht?

Katharina.

Entflieh', entflieh'!

Derham.

Allein?

Des ew'gen Bund's Gewähr! — Du schweigst? Du zögerst?
O komm, mein glühend Weib! O könnt' ich dir,
Eh' noch im Tod der schöne Leib erstarrt,
Die flieh'nde Seele von den Lippen küssen!
(Lärm draußen.)

Katharina.

O rette dich — und mich! Entflieh', entflieh'!
(Degengeklirre.)

William's Stimme (von außen).

Zurück!

Culepepper (von außen).

So stirb, du Hund!

William (von außen).

Weh' mir!

Frauenstimmen (von außen).

Zu Hülfe!
Zu Hülfe!

Derham.

Das war William Summers' Stimme,
Die Stimme eines Sterbenden!

Katharina.

Wir sind
Verloren — unser treuer Wächter fiel.
Du bleibst? Du bleibst? Der Hof, der König naht,
Denn der Tumult ruft sie herbei. O Arthur,
Mir graut es vor dem Tod, vor diesem Tod!

Derham.

O Katharina!

Katharina.

So geknebelt sterben
Gleich einem Opferthier, von rauher Hand
Gefaßt! Das scharfe Beil, ich fühl' es schon
In meinem Nacken — weh'! Der Strom des Blutes
Spritzt hoch empor — und zuckend in den Staub
Sinkt der entseelte Leib! Weh' mir, weh' mir!
Auf meinen Knieen, Arthur, fleh' ich dich,
Errette dich, errette mich! Erbarmen!
Gib mich so grausem Tod nicht preis! Ich habe
Dein Leben ja mit meiner Seele Heil
Erkauft!

Derham.

So folg' mir!

Katharina.

Nein. Du mordest mich!
Beim ew'gen Gott, ich fluche meinem Mörder!

Derham.

Ist dies das Weib, das meiner Liebe werth?
So nicht im Staube will ich deine Leiche
Nachschleifen in das Reich der Seligen;
Ein Adler wollt' ich dich zur Sonne tragen,
Nicht dir ins Herz des Geiers Krallen schlagen.
(Es klopft an der Thür.)

Katharina (außer sich).

Die Richter und die Henker nahn!

Derham.

So lebe
Ein kurzes Leben — eine Buhlerin!
Gib deinen Leib, gib deine Seele hin!

Heinrich's (Stimme von außen.)

Der König will's! Du öffnest, Katharina!

Derham.

Krümm dich im Staub zu Füßen des Despoten!
Ich steig' allein hinab ins Reich der Todten.

(Katharina, die flehend die Hände gegen ihn ausstreckt, zurückstoßend, tritt er durch die maskirte Thür, die er schließt. — Es klopft.)

Heinrich's (Stimme von außen).

So sprengt die Thüre!

Katharina (sich erhebend).

Halt, ich öffne schon.

(Sie öffnet die hintere Thür.)

Sechster Auftritt.

König Heinrich. Culepepper. Wache.

Culepepper.

Ich hörte eines Mannes Stimme hier.
Da stellte sich der Narr mir in den Weg;
Ich stieß ihn nieder, denn er zog den Dolch.
Das eilt' ich Eurer Majestät zu melden.

Heinrich.

Durchsucht hier die Kapelle — alles, alles!

(Culepepper und zwei Mann Wache durchsuchen die Kapelle links.)

Die Stimme eines Mannes? Und verschlossen?
Ha, bei der Rache fürchterlichem Gott,
Ward ich betrogen hier, wo ich zuerst
An Treue glaubte, grenzenlos vertraute —
Kein rascher Blitz, ein langsam Feuer soll
Die Schuldigen verzehren!

Culepepper (zurückkehrend).

Die Kapelle
Ist leer. Und doch, ich schwör', es war kein Traum,
Ich hörte deutlich eines Mannes Stimme.

Heinrich.

Gebt Euren Degen ab! Ihr seid verhaftet.
Was hat Euch hergeführt?

Culepepper.

Ich liebe Jane.
Ich bitt' um Gnade, Sire!

Heinrich.

Kopf ab, Kopf ab!
Ihr habt's gewagt, an Eurer Königin Thür
Zu lauschen und in ihrem Vorgemach —
Das ist verdächtig, ja ist Hochverrath.
Und meinen William habt Ihr umgebracht?
Das ist ein Mord. Ihr schweigt! Führt ihn hinweg.

(Culepepper wird abgeführt. — Zu Katharina, die bisher starr und theilnahmlos dastand)

Nun, Königin, steh' Rede deinem Herrn!

Katharina (bei Seite).

Er schied auf ewig und verachtet mich!

Heinrich.

Sprich, bist du schuldig?

Katharina.

Dieser kecke Einbruch
In mein Gemach entkleidet mich der Pflicht,
Antwort zu geben auf vermess'ne Frage,
Die mich entehrt. Sprecht Ihr von meiner Schuld —
Beweist sie mir, ergreift den Schuldigen!
Sonst darf ich fragen, Sire, mit welchem Recht
Mistrauisch Ihr mit Lauschern und Spionen
Die Königin umstellt und ihre Würde
Preisgebt dem Hohngelächter dieses Hofs?
Ich bin die Klägerin, Ihr seid der Schuld'ge!

Heinrich.

Haha, so sprichst du mit dem König? Hölle!
Das mir, dem achten Heinrich das!

Katharina (für sich nachsinnend).

Er ging
Und er verachtet mich! Ich lebe noch,
Schmachvoll, erniedrigt! Und für solch ein Leben
Scheu' ich den Tod?

Heinrich.

Hartnäckig schweigst du noch?
Man lernt in England, wenn der König fragt,
Die Antwort. Sklavin, in den Staub, bekenn',
Sonst reiß' ich dir vom Haupt der Krone Schmuck,

Das Scepter aus der Hand, und schleppe dich
In meine Folterkammer!

Katharina.

O genug
Der Schmach und der Entwürdigung! Ja, König,
Ich danke dir, du zeigst den Weg mir jetzt,
Den ich zu wandeln habe, den ich nur
In namenloser Herzensangst verließ.
Die Kön'gin Englands darf so klein nicht denken;
Die Wahrheit ist ihr Recht, nicht ihre Pflicht,
Denn über ihr ist Gottes Himmel nur,
Und deuteln soll sie nichts und nichts verschweigen,
Sie wag' es, groß auf das Schaffot zu steigen!

Heinrich.

O Anna Boleyn, lächle nur! Du warst
Unschuldiger als diese, denn du trugst
Nicht so der Unschuld Lüge im Gesicht.

Katharina.

Ich liebte heiß, in glüh'nder Leidenschaft,
Als du zu deiner Gattin mich erkorst;
Ich ward dein Weib, den Theuren zu erretten.
Jetzt sah ich ihn. Ich bin dir treu geblieben,
Dem Schwure treu, den ich vor Gott gethan;
Doch sein ist all mein Sinnen und Empfinden.
Das Herz ist frei, es spottet Eurer Ketten!
Ich konnte ihn — wer kann vor ihm mich retten?

Heinrich.

Wenn ich das alles so geträumt, ich hätte
Im Traum geschworen, daß es Lüge sei,

Und unter Thränen wär' ich aufgewacht;
Da ich dies wachend seh' mit starrem Aug',
Da hab' ich keine Thräne mehr; das Blut,
Das mir ins Hirn dringt, hat sie aufgezehrt.
Doch Rache will ich, namenlose Rache!
Wer ist der Schuldige?

Katharina.

Ihr wißt genug.
Ruft Eure Richter, schickt mich aufs Schaffot!

Heinrich.

Wer ist der Schuldige?

Siebenter Auftritt.

Derham (tritt aus der Thür). **Vorige.**

Derham.

Der Schuldige
Bin ich — und Arthur Derham ist mein Name.

Katharina.

Und du verachtest mich nicht mehr? Du kommst,
Mit mir den Tod zu theilen?

Derham.

Katharina!
Ich stand — ich konnte mich so rasch nicht trennen —
Ich stand, ich hörte, und — ich kehre wieder,
Und meine Seele stürmt auf Adlersfitt'chen

Mit dir vereint dem freien Himmel zu!

(Zu Heinrich)

Ich habe sie geliebt und dich gehaßt,
Blutgieriger Despot. Ich rette sie
Jetzt vor der Schmach, in deinem Arm zu leben!

Heinrich (öffnet die Thür).

Achter Auftritt.

Wache. Norfolk (tritt auf). **Vorige.**

Heinrich.

Verhaftet sie! Was zögert ihr? Ich meine
Die Königin — und ihren Buhlen dort!

Norfolk.

Was ist geschehn?

Heinrich.

— Betrogen und verrathen!
Beruft mein Parlament. Die Schuld ist klar.
Ihr aber, Norfolk, leitet das Gericht!
Und die Vollstreckung des gefällten Urtheils
Vertrau' ich Euren Händen an, denn so
Nur könnt Ihr Euch von dem Verdachte rein'gen,
Mitschuld'ger dieses Hochverraths zu sein.

Katharina (in Derham's Arme stürzend).

Ich büße, daß ich untreu ward der Liebe,
Und war's um Liebe nur!

Derham.

O Katharina!

Heinrich.

Trennt sie! Die Schwerter zwischen sie! Haha!
O sorgt dafür, daß Flammen wieder lohen,
Denn schläfrig ward des Himmels Strafgericht!
Die Ketzer mögen brennen und Papisten!
Ich hab' zu lang in dieses Weibes Arm,
Im Arme einer Buhlerin vergessen
Das strenge Amt, das Gott mir anvertraut.

Derham.

Dank, König, du vermählst uns!

Katharina.

Fort, ihr Schauer
Des Todes! Wie sie fliehn von meiner Seele!
Vereint zu sterben, seliger Triumph!
Im wüsten Traum hatt' ich mich selbst verloren,
Getrennt hat uns des Lebens Angst und Pein —
Doch jetzt im Tod bin ich auf ewig dein!

(Auf einen Wink Heinrich's werden Katharina und Derham abgeführt.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Achtes Bändchen.

Die Welt des Schwindels.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Die Welt des Schwindels.

Geschichtliches Lustspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das Lustspiel „Die Welt des Schwindels“ war in seiner frühern Gestalt vor Jahren an mehrern Bühnen zur Aufführung gekommen. Zu einer vollständigen Umarbeitung, wie sie hier vorliegt, regte mich das Interesse des Stoffs an, der in vieler Hinsicht als ein Spiegelbild der Gegenwart erscheint; denn die Welt des Börsenschwindels und des Materialismus, ein Gemälde aus der Zeit der französischen Regentschaft, spiegelt in schlagender Weise die Epoche des second empire wider, deren Einwirkungen auf die socialen Zustände in ganz Europa unverkennbar waren und besonders in der wiener und berliner Gründerepoche und ihren Katastrophen sich in trauriger Weise fühlbar machten.

Der Reichthum des Stoffs, der doch vorzugsweise an seinen geistigen Enden angefaßt werden mußte, erwies sich hier und da spröde für die dramatische Behandlung; doch

glauben wir, daß das Drama in seiner jetzigen Fassung durchaus bühnengerecht ist, und daß einzelne Charaktere, wie z. B. die Dame Lucifer und der naive bretagner Junker Pontcallet, interessante Aufgaben für die dramatische Kunst sind. Doch die Schicksale der Stücke auf der Bühne sind von den wandelbaren Launen des Zufalls abhängig: das Lesepublikum dagegen kann ein nicht von Aeußerlichkeiten beeinflußtes Urtheil über den innern Werth der Dramen fällen. Ein solches unbefangenes Urtheil wird wenigstens mein Bestreben anerkennen, in dem historischen Lustspiel eine schwierige, aber für die Entwickelung der Bühne bedeutsame Gattung zu pflegen, in welcher einst ein begabterer Autor die socialen Auswüchse der Gegenwart als ein rückwärts gewandter Aristophanes mit satirischer Schärfe zu geiseln vermag.

Personen.

Philipp von Orleans, Regent von Frankreich.
Marquise von Parabères.
Marquise von Sabran.
Fräulein von Charolais.
Marquis von Canillac.
Marquis von Nocé.
Marquis von Gayette.
Marquis von Pontcallet, bretagner Edelmann.
John Law, Bankdirector und Generalcontroleur von Frankreich.
Marie, seine Tochter.
Homberg, Alchemist.
Antoine, sein Neffe, Goldschmied.
Reboul, Law's Buchhalter.
Pierre, Pontcallet's Diener.
Ein Famulus Homberg's.
Ausrufer.
Volk, Irokesen, Masken, Gäste des Spielhauses und Gäste Law's, Soldaten der Wache.

Ort der Handlung: Paris. Jahr der Handlung: 1720.

Das Costüm ist das bekannte der Regentschaft. Nur Homberg erscheint in mittelalterlicher Magistertracht, und Pontcallet mit blonden Locken. Law's Hauscostüm ist einfach; glänzend nur sein Anzug in den letzten Scenen: ein blauer mit Gold, Seide und Perlen gestickter Sammtrock mit Knöpfen, die demantartig aussehen, eine bläulichweiße Weste, milchweiße Escarpins von Atlas, Schuhe mit Demantschnallen.

Erster Aufzug.

Scene: Ein freier Platz in Paris. Rechts ein elegantes Haus mit einem Säulenportal. Dahinter eine Straße. Links eine Straße, vor welcher sich ein geöffnetes Gitter befindet.

Erster Auftritt.

Antoine, ein Kästchen in der Hand. Volk eilt im Hintergrunde nach der Straße links.

Antoine.

Welch ein Schwindel hat ganz Paris erfaßt! Wie das durcheinander stürzt und taumelt, der Fortuna nach, die dort in der Straße Quincampoix auf ihrem rollenden Rade steht! Ich aber bleibe in meiner stillen Werkstatt, treu meiner Arbeit und — meiner Liebe! Seltsames Spiel des Zufalls, das mein Herz an die Tochter dieses Lucifers hängt, dessen schwarzes Werk ich hasse.

Zweiter Auftritt.

Trommeln. Ausrufer in rother Uniform. Zwei Irokesen, phantastisch angezogen. Volk. Antoine.

Ausrufer.

Einwohner von Paris, von Europa, von Asien und Afrika — kein schlimmerer Mangel als der Mangel an Geld! Ich verkünde euch ein Mittel, diese Krankheit zu heilen. Ich wende mich an alle, vornehm und gering, Männer und Frauen, Frauen mit und ohne Mann, besonders aber an all die wackern Leute, welche das Schicksal nicht unter Dach gebracht hat, an alle die Weltbürger, die kein bestimmtes Gewerbe betreiben. Wer reich werden will wie ein Fürst, der wandere aus nach dem herrlichen Louisiana, an das Ufer des Mississippi, und kehre zurück als Millionär. Herr Law besitzt in der neuen Welt Königreiche, größer als Frankreich, reicher als Peru; er braucht Unterthanen, die so reich werden wollen wie er selbst.

Volk.

Es lebe Law! Law hoch!

Antoine (für sich).

Pfui über diese neuen Charlatane!

Ausrufer.

Hier diese wilden Prinzen haben mir viel von den Wundern ihres Landes erzählt. Dort braucht man blos zwei Fuß tief zu graben, und man hat alle Hände voll Gold. Edelsteine liegen wie Kiesel an den Ufern des Flusses. Der Aermste hält sich dort Equipage und hat vier Lakaien. Eine Menge von Herzogen, Prinzen, spanischen Granden sind schon unterwegs nach

dem Wunderlande. Wer dorthin will, der lasse sich einschreiben im Hotel de ville, und er hat freie Station und freie Fahrt.

Alle.

Es lebe Law! Law hoch!

(Trommeln. Volk, Ausrufer, Irokesen ab.)

Antoine.

Die armen Colonisten, die dort verhungern! So treibt man die Actien vom Mississippi in die Höhe!

Dritter Auftritt.

Reboul, von links, eine Feder hinter dem Ohr.

Antoine.

Ah, da kommt Reboul, der Vertraute unsers Geheimnisses! — Herr Reboul, bester Herr Reboul, was macht Marie?

Reboul.

Die Dividende 17, macht bei 10000: 1700.

Antoine.

Aber bester Herr Reboul!

Reboul.

Ei, sieh da. Antoine — ich glaube, ich habe etwas für Sie. — Bei 10000: 1700. — Was die neuemittirte Serie von Mississippi-Actien betrifft —

Antoine.

Lassen Sie doch nur auf einen Augenblick die Geschäfte!

Reboul.

Richtig, Sie erinnern mich zur rechten Zeit. — Das geht auf, das hebt sich, ich mache einen Strich darunter! — Ja, ja, die kleine Marie ist allerliebst. Ich kann ihr nichts abschlagen; ich häng' an ihr, als wäre sie mein eigenes Kind. — Wenn Law wüßte, daß der alte Reboul den Kuppler spielt — hm, hm, hm!

Antoine.

Wir verehren Sie dafür wie eine Gottheit.

Reboul.

Wie? In meinem kaffeebraunen Rock? Ein schöner Götze für solch ein niedliches Damenboudoir! Haha! Doch ich habe ein Herz, ich kann die Kleine nicht weinen sehen. Ich denke, Lieb' ist ein Geschäft, das seinen eigenen Markt und seine eigenen Curse hat. Seit die Kleine mich ins Geheimniß zog, seit sie am Ladentisch die Bekanntschaft des jungen Goldschmieds gemacht — Gott, wie viele Busennadeln hat sie da unnöthig gekauft, blos um mit Ihnen sprechen zu können, Herr Antoine, um Ihnen in die Augen zu sehen, von denen sie mir Wunderdinge erzählt, obgleich ich nichts Besonderes darin entdecken kann. Das arme Ding — es ist ihre erste Liebe — ich mache einen Strich darunter.

Antoine.

Aber den Brief — den Brief — ich bitte Sie um den Brief!

Reboul.

Die Tochter Law's und ein junger Goldschmied — es kostet mich den Kopf, wenn es der Vater erfährt! Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter. Zwar ein vierzigjähriger Papa, wie Herr Law, ist selbst noch ein junger Springinsfeld; und es ist mit seinem eigenen Herzen nicht recht geheuer. Doch wenn er erfährt, daß ich sie ins Haus geschmuggelt habe — eine Prise, Herr Autoine — wenn's nur keinen flauen Schluß gibt, nur keinen flauen Schluß!

Antoine.

Wir sind Ihnen ewig dankbar, Herr Reboul; doch jetzt bitte ich Sie um das Briefchen!

Reboul.

Recht so, recht so — (in die Tasche greifend) Mississippi-Actien — dringende Kauflust, gut behauptet — ostindische, nennenswerther Umsatz, zu hohem Curs angeboten.

Antoine.

Zeigen Sie, zeigen Sie, ich werde Ihnen helfen! Was ist denn das? Ach das ist ja der riesige Zettel, der an den Straßenecken klebt, und die Wunder des Mississippi preist.

Reboul.

Bankbillets — hier schimmert's rosa — das kann nur ihr Briefchen, das kann nur werthloses Papier sein.

Antoine.

Werthloses Papier? Mir theurer als alle Actien der Welt!

Reboul.

Schwärmer, Schwärmer! Doch ich vertrödle die kostbare Zeit! Zeit ist Geld, sagt der Apostel. Nur immer Vorsicht! Vorsicht!

Antoine (nachdem er gelesen).

Also morgen seh' ich sie wieder!

Reboul.

Erhöhte Stimmung, lebhafter Umsatz der Gefühle.

Antoine.

O sagen Sie selbst — ist sie nicht ein Engel?

Reboul.

Ich kann Ihnen darüber keine Auskunft geben, da ich die himmlischen Heerscharen nicht kenne; eine Prise, Herr Antoine. Es ist ein Prachtmädchen, jedenfalls des schönen Vaters schöne Tochter. — Es stimmt, es stimmt! Ich hab's heraus!

Antoine.

Was denn?

Reboul.

Eine Rechnung, die mich schon lange quält. Leben Sie wohl! Punktum, Punktum, streu' Sand drauf! Ich mache einen Strich darunter.

(Ab nach links.)

Antoine.

Die alte Rechenmaschine — und dabei das prächtigste Herz von der Welt! Doch Marie schreibt mir, daß der Vater ihr auf das strengste jeden Umgang mit mir verboten hat. Er

sucht für sie eine glänzende Partie unter dem Adel Frankreichs — was bleibt uns übrig? Mein Onkel, der Magister Homberg, haßt Law; er wird Marie eine Freistatt bieten, bis wir insgeheim uns trauen lassen. Ich muß Homberg aufsuchen, vielleicht finde ich ihn am Abend in diesem Spielhause.

Vierter Auftritt.

Antoine. Marquise von Parabères mit Lakai.

Antoine (in die Coulisse blickend).

Wie, seh' ich recht? Das sind ja die Farben der Marquise — und die arme Sänfte — wie zerstoßen im Gedränge! Sie hat mich erblickt, sie steigt aus!

Marquise.

Gut, daß ich Sie treffe, Antoine!

Antoine.

Zu Ihren Diensten, gnädigste Marquise!

Marquise.

Abscheulich — welch ein Menschengewühl dort in der engen Straße! Meine Sänfte war wie ein Boot im Sturm — mir wurde schwindlig — und die Scheiben klirrten rechts und links.

Antoine.

Doch warum wagten sich Euer Gnaden —

Marquise.

Man hat mir einige Papiere aufgeschwatzt, die ich um jeden Preis loswerden wollte. Doch kein Agent ist zu finden. Wie ich diesen Law hasse, seine Agenten und sein ganzes System! Er selbst ist immer unsichtbar, unnahbar — und so muß man sich mit dem Pöbel in eine Reihe stellen. — Nun, Sie haben den Schmuck doch mit, Antoine? Da ich Sie hier gerade sah, wollte ich Ihnen den weiten Weg in meine Einsiedelei ersparen.

Antoine (das Kästchen öffnend).

Hier, gnädigste Marquise!

Marquise.

Die Arbeit ist geschmackvoll, ich muß sie loben. Paris schreitet fort in den feinern Künsten. Die Farben der Edelsteine bilden einen reizenden Kranz, das Gold ist gediegen und echt. Doch der Preis für den Schmuck?

Antoine.

Fünfhundert Louisdor.

Marquise.

Das ist hoch!

Antoine.

Arbeit will ihren Lohn.

Marquise (dem Diener winkend).

Hol' mir aus der Tasche meiner Sänfte das Packet mit den Papieren — es sind Senegal-Actien, ich will Sie mit dieser gangbaren Münze bezahlen.

Antoine.

Ich bedaure, gnädigste Marquise, diese Münze nicht annehmen zu können. Wie Herr Law, so bin auch ich ein Fanatiker und hasse alles Papier.

Marquise.

So creditiren Sie mir! (Zum Diener) Nimm das Kästchen.

Antoine (es rasch an sich nehmend).

Ich bedaure, gnädigste Marquise, ich bin ein Fanatiker und hasse den Credit. Sie schulden mir noch den Preis für die Armbänder und die Candelaber. Ich bitte um Entschuldigung, gnädigste Marquise; doch ich theile das allgemeine Schicksal und leide seit einiger Zeit — an fixen Ideen. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, die Rechte der Arbeit aufrecht zu erhalten in einer Zeit, wo jeder ohne Arbeit erwerben will. Ich habe mir vorgenommen, jenem luftigen Credit, der alle Köpfe wirr macht, dem alle huldigen, mit verächtlichem Stolz die Thüre zu weisen. Halten Sie's einem kleinen Bürger von Paris zu gute, wenn er der großen Menge nicht folgt, sondern mit alter Meisterehre den goldenen Boden seines Handwerks vor dem bodenlosen Schwindel schützt!

(Ab nach rechts.)

Marquise.

Solch ein Hauch aus den modrigen Werkstätten des Bürgerthums berührt recht widrig! Die Unglücklichen, welche arbeiten müssen, um zu leben!

Fünfter Auftritt.

Marquise von Parabères. Marquis von Canillac.

Canillac.

Also hier trifft man Sie, reizende Marquise? Die Soupers des Regenten sind verwaist, die schalkhaften Amoretten sind entflohen, seit Sie sich in Ihre Eremitage zurückgezogen. Man behauptet, daß Sie fromm geworden sind, bei Krucifix und Gebetbuch Ihre Tage vertrauern; ich hätte nimmer vermuthet, Sie an dieser etwas weltlichen Stätte zu erblicken.

Marquise.

Traurige Nothwendigkeit, lieber Canillac! Ich muß mich selbst um die Verwaltung meines kümmerlichen Vermögens bemühen.

Canillac.

Ei, Sie speculiren?

Marquise.

Im Gegentheil, ich suche mich vor der Speculation zu retten, die uns alle überflutet.

Canillac.

In der That, wer den Magier Homberg zum Freunde hat, welcher der Natur alle Geheimnisse abgefoltert, auch das der Goldmacherkunst, der braucht sich um John Law nicht zu bekümmern. Und doch geht das Gerücht, daß Sie dem großen Schotten einen Besuch zugedacht.

Marquise.

Ich wollte ihn um Rath fragen —

Canillac.

Daß aber Seine papierne Majestät nicht geruht haben, die schönste Dame Frankreichs zu empfangen!

Marquise (bei Seite).

Gerüchte, die ich selber in Umlauf gesetzt. Ich freue mich, ihnen zu begegnen. Die Welt soll nicht ahnen, daß ich John Law liebe!

Canillac.

Sie hätten es machen sollen, wie die liebenswürdige Herzogin Liancourt, um eine Audienz bei Law zu erzwingen. Sie wissen doch, daß diese Dame ihrem Kutscher befahl, vor Law's Hotel umzuwerfen, was auch so geschickt wie möglich ins Werk gesetzt wurde. Der menschenfreundliche Bankdirector stürzte selbst vor die Thür, um zu helfen und zu retten, und siehe da, aus dem Wagenkasten tönte ihm von den rosigen Lippen der gefeierten Ballkönigin eine Bitte um die jüngsten Kinder des Mississippi entgegen!

Marquise.

Das ist ein Märchen, wie sie deren zu erzählen lieben. Wer fürchtete nicht die spöttische Zunge des Marquis von Canillac?

Canillac.

Und wissen Sie nicht, daß der Regent in einer seiner huldvollsten Launen die Absicht hatte, Ihnen das schöne Marquisat von Châteauroux zu kaufen; daß er dabei einen kühnen Griff in die Kasse der Bank zu thun beabsichtigte und deshalb die Gunst Seiner papiernen Majestät für Sie zu erobern suchte; daß aber der ungalante Schotte kalt und starr blieb wie ein Felsblock?

Marquise (bei Seite).

Vortrefflich! Wie geistreich diese Herren sind! Wieder eine meiner Erfindungen, mit der mich der Marquis bewirthet! (laut) Lassen wir das, Marquis! Ueberhaupt, ich störe Sie doch wol nur auf einer Wallfahrt zum goldenen — oder vielmehr papiernen Vließ. Leben Sie also wohl für heute — ich sehe Sie nächstens bei mir.

Canillac (sie geleitend).

Auf Wiedersehen, schönste Rose der Regentschaft! (Marquise ab mit Lakaien.) Sie wird alle Tage jünger. Der Tausendkünstler, der Homberg, gibt ihr gewiß von seinem Lebenselixir zu kosten.

Sechster Auftritt.

Marquis von Canillac. Marquis von Pontcallet, mit langen Locken, großen Stiefeln, etwas ländlichem Costüm. **Pierre.**

Pontcallet.

Eine merkwürdige Stadt, dies Paris!

Pierre.

Ja, wo der liebe Gott nur all die vielen Häuser hergenommen hat?

Pontcallet.

Sieh dort die Menschen! Kopf an Kopf — was mag's nur geben? Gewiß ein Unglücksfall!

Canillac.

Wie — ich täusche mich nicht!

Pierre.

O mein gnädigster Herr, das wimmelt ganz gemüthlich untereinander. Es scheint eine Art Kirmes zu sein.

Pontcallet.

Das Schlimmste ist, wir haben uns verirrt und werden uns nicht in die Goldene Sonne zurückfinden.

Pierre.

Wegweiser gibt's hier nicht, und doch mehr Ecken und Kreuzwege als in der ganzen Bretagne. Wir müssen jemand fragen — den Herrn dort zum Beispiel.

Canillac.

Täusche ich mich nicht, so habe ich die Ehre, Herrn Marquis von Pontcallet zu sprechen.

Pontcallet.

Wie? Seh' ich recht? Marquis von Canillac, mein Jagdfreund!

Canillac.

Es ist schon lange her, daß ich auf Schloß Morlaix zur Jagd war.

Pontcallet.

Ich freue mich wahrhaft herzlich, Sie zu sehen. Paris kommt mir vor wie eine große Wüste, trotz all der tausend Menschen. Niemand, mit dem man sich traulich aussprechen kann wie am Kaminfeuer zu Morlaix, nichts als fremde Gesichter.

Pierre.

Und was für Gesichter!

Pontcallet.

Du kannst jetzt nach Hause gehen, Pierre.

Pierre.

O du gerechter Himmel — das sagen Sie mit so kaltem Blute als ging's nur über Feld! Das ist ja eben die ganze Kunst, sich hier nach Hause zu finden.

Pontcallet.

Marsch, Bursche! du wirst den Weg schon erfragen.

Pierre.

Das wird viel Trinkgeld kosten — nun, der gnädige Herr kann's bezahlen. (Ab nach rechts.)

Canillac.

Was in aller Welt führt Sie nach Paris, Lieber? Die Neugierde wol?

Pontcallet.

Nicht allein. Ich habe ein wichtiges Gesuch, das ich dem Regenten gern persönlich vortragen möchte.

Canillac.

Nun?

Pontcallet.

Sie wissen, mein Oheim in Solanges ist gestorben. Die directe Linie der Dugroeskars stirbt mit ihm aus. Er war arm und hat mir nichts vermachen können, als das Recht, das Wappen der Dugroeskars mit dem Wappen der Pontcallets zu vereinigen. Es läßt sich dies vortrefflich thun.

Canillac.

Ich bin davon überzeugt.

Pontcallet.

Die Dugroeskars haben einen Eichelzweig im Wappen, die Pontcallets ein wildes Schwein.

Canillac.

Vortrefflich! Euer wildes Schwein ist hungerig geworden — und da soll es gefüttert werden! Ein ganz guter Gedanke.

Pontcallet.

Es stört sich wenigstens nicht. Und da ich meinen Onkel innig lieb hatte — er war ein braver Soldat — so gehört es zu meinen Lieblingswünschen, für sein Vermächtniß die Bestätigung des Regenten zu erhalten und im Bunde unserer Wappen den Bund unserer Herzen zu verewigen.

Canillac.

Das ist rührend und edel!

Pontcallet.

Nun gibt es noch Dugroeskars, entferntere Verwandte, die dagegen intriguiren, und wir kommt alles darauf an, den Regenten für meine Eingabe günstig zu stimmen. Ich will persönlich mit ihm sprechen, so recht aus voller Seele heraus ihm sagen, was Armand Dugroeskar war, was er mir war — und ich werde über meine Gegner triumphiren. Können Sie mir nicht vielleicht Audienz bei dem Regenten verschaffen, meinen Antrag befürworten?

Canillac.

Leider bin ich wegen eines bon mot etwas in Ungnade gefallen. Doch die Marquise von Parabères, die ich eben hier sprach — das ist die Dame, durch deren einflußreiche Vermittelung Ihr wildes Schwein zu seinen Eicheln kommen kann.

Pontcallet.

Wollen Sie mich bei der Dame einführen?

Canillac.

Mit Vergnügen, und ich zweifle nicht, Ihre blonde Unschuld wird einen großen Eindruck auf ihr Gemüth machen.

(Trommeln. Volk stürzt durch das Gitter hinaus, welches von Sergeanten geschlossen wird; zwei Schildwachen davor. Es ist Nacht geworden.)

Pontcallet.

Doch sagen Sie mir in aller Welt, was bedeutet das alles? Oft kommt es mir vor, als wär' ich in ein großes Irrenhaus gerathen. Warum stürzen die Leute dort wie unsinnig heraus? Warum werden die Straßen hier vergittert?

Canillac.

Mein Freund, das ist keine gewöhnliche Straße, das ist die Straße Quincampoix, wo der große Papierhandel betrieben wird — Respect vor ihr! Sie wird abends polizeilich geschlossen, damit nicht ganz Paris über Nacht in der Straße campirt.

Pontcallet.

Und warum?

Canillac.

Man speculirt dort. Der Schotte Law ist unser Bankdirector von Gottes und des Regenten Gnaden! Daneben hat

er die Mississippi-Gesellschaft gegründet, welche Louisiana ausbeutet und colonisirt. Sie können daran mithelfen, wenn Sie sich einige Actien kaufen.

Pontcallet.

Gereicht dies zum Heil jenes Landes?

Canillac.

O, jenes Land ist dabei vollkommen gleichgültig — Sie können ebenso gut Actien nehmen, um den Mond zu colonisiren. Es kommt nur auf das Spiel mit den Papieren an, auf die Beweglichkeit des Geldmarktes, und wie die classischen Ausdrücke der neuen Staatsweisheit heißen.

Pontcallet.

Aber, mein Gott, wer hat denn eigentlich Nutzen davon?

Canillac.

Alle Welt — und das ist eben das Wunderbare. Wir speculiren alle, wir gewinnen alle.

Pontcallet.

Ihr speculirt? Sie auch?

Canillac.

Mein Gott, warum denn nicht?

Pontcallet.

Aber paßt denn das für den Adel? Es ist doch eine bürgerliche Hantierung, Handel und Wandel.

Canillac.

Mein lieber Freund, Sie sind noch etwas Provinz — das wird sich bald hier abschleifen. In Paris wird man über Nacht der Mann des Jahrhunderts. Ich muß Sie in jene Zauberwelt einführen. Der Weg zu dem Law'schen System geht durch das Spielhaus — Herr Law hat diesen Weg selbst gemacht. Kommen Sie, ein wenig Pharao, etwas den Rausch von Gewinn und Verlust gekostet — das übrige wird sich finden! Hier wird die feinste Bank gelegt. (Auf das Haus rechts zeigend.)

Pontcallet.

Aber bester Freund, ich bin nicht darauf gefaßt — meine Kasse —

Canillac.

Darauf kommt es nicht an — Credit, Credit ist die Losung; Credit heißt der neue Lucifer, und wir alle sind seine Kinder.

Pontcallet.

(Sich sträubend und von Canillac hineingeschoben.)

Aber — es wird gewiß sehr hoch gespielt — ich habe mich nicht auf einen längern Aufenthalt in Paris — mein Gott, und ich habe stets Unglück im Spiel — hab' ich eine Dame oder einen Buben, so fallen sie immer auf die verkehrte Seite.

Canillac.

Sie müssen Paroli biegen, mein Lieber, immer Paroli. Kommen Sie nur! Dem Tapfern ist das Glück hold, sagt Horaz. Wir werden nachher schon für Ihren Eber sorgen.

(Beide ab nach rechts in das Spielhaus.)

Verwandlung.

Scene: Ein kleiner Salon in einem Spielhause. Im Hintergrunde führt eine mit Vorhängen versehene Thür in einen großen hellerleuchteten Saal, in welchem man beim Auseinanderschlagen der Vorhänge mehrere Tische sieht, an denen Spieler sitzen. Rechts vorn eine Ottomane, links ein Tisch.

Siebenter Auftritt.

John Law (allein).

Wie mit unheimlicher Macht zieht's mich zu diesen Tischen, wo ich vor zeiten den Vorsitz führte, und die Vergangenheit erscheint mir wie ein Gespenst der Gegenwart. Ist mein ganzes Werk auch nur ein verwegenes Spiel? Sind es nur Eingebungen des Gottes Hazard, alle die mühseligen Berechnungen, das Glück einer Nation zu gründen, die Gesellschaft, den Staat zu retten, neuen Reichthum zu schaffen in einer verarmten Welt? Mein Werk wächst mir über den Kopf wie die Flut des Zauberlehrlings; es ist zum Spiel, zum Schwindel geworden durch die rasende Leidenschaft der Menge, die mich selbst erhitzt und fortreißt. Auch die Zahl 'hat ihre Magie, ihren Rausch! Doch die Ruhe des Staatsmanns soll mir nicht verloren gehen. Es gilt einen entscheidenden Schritt, das Verbot des Goldes; das Papier muß ausschließlich herrschen, dann triumphirt mein System!

Wie sich hier der junge Adel Frankreichs drängt! Mit spähenden Blicken schau' ich umher, ob sich nicht hier ein Bräutigam für meine Tochter findet. Das gäbe mir den festen Halt in der Gesellschaft, mir, dem Fremden, dem Emporkömmling. Doch sieh, hier drängt ein wilder Schwarm herein,

Homberg an ihrer Spitze, der Schwarzkünstler, der Goldmacher, der mich zu stürzen sucht. Doch sein eigener Sturz steht vor der Thür, das Verbot des Goldes macht ihn zum Bettler!

(Ab nach hinten.)

Achter Auftritt.

Marquis von Nocé. Homberg. Marquis von Gayette. Spieler.

Nocé.

Sie haben ein unerhörtes Glück, Goldmann!

Gayette.

Das geht nicht mit rechten Dingen zu!

Nocé.

Sie hexen! Es ist unrecht, daß Sie uns andern Sterblichen das Gold abnehmen, da Sie es sich doch selbst machen können.

Gayette.

Eben brachte Canillac ein unschuldiges Opfer aus der Provinz geschleppt.

Nocé.

Wir wollen unsern Zauberer auf ihn hetzen. — Rupfen Sie ihn, Homberg, rupfen Sie ihn! Es ist ein rebellischer Bretagner.

Homberg.

Laßt mich, Kinder; ich bin müde von meinem Glück.

Nocé.

Ich werde Sie nächstens besuchen, Homberg. Sie müssen mir den Stein der Weisen zeigen!

Homberg.

Suchen Sie ihn bei John Law — mir ist er abhanden gekommen.

Nocé.

Heute müssen Sie beichten! Wir müssen etwas haben für unser Geld. Ist es wahr, daß Sie den Teufel beschwören können und mit ihm ein Bündniß geschlossen haben?

Gayette.

Ist es wahr, daß Sie in Ihrem Schmelzofen dem Regenten das Gold für seinen Haushalt bereiten?

Nocé.

Ist es wahr, daß Sie alle geheimen Kräfte der Natur kennen? Ja man erzählt sich, daß Sie schon einmal gestorben waren und jetzt eigentlich zum zweiten mal leben.

Homberg.

Was dem großen Basilius begegnet ist, das kann auch seinem Jünger begegnen.

Nocé.

Ist es wahr, daß Sie ein Elixir besitzen, das ewige Jugend schafft? Ich schwör's bei Ihrem grauen Bart, Sie sind kein Jüngling mehr: wenn Sie alle Welt verjüngen können, warum machen Sie mit sich selbst nicht den Anfang?

Homberg.

Vorlaute Fragen verachtet der große Hermes Trismegistos; er offenbart seine Weisheit nur den Auserwählten. Odi profanum vulgus et arceo! Die Natur ist ein großes Reservoir des Lichts — nur in manchen Köpfen ist es nicht zu finden! Selbst im hölzernen Tisch schläft der Funken.

Nocé.

Wecken Sie ihn einmal auf!

Homberg.

Das ist eine Kleinigkeit!

(Nimmt ein Hölzchen aus der Tasche und fährt damit über den Tisch.)

Gayette.

Es brennt — in der That!

Spieler.

Es brennt!

Homberg.

Es ist Gott Phosphorus, die Laterne im Menschengehirn, die vielen ausgegangen ist. Wenn Sie einmal Gedanken haben sollten, meine Herren, Sie denken nur durch diesen geheimen Stoff, der so höllisch duftet. Denken ist Teufelswerk — und Sie thun wohl daran, sich nicht damit zu befassen.

(Ab.)

Gayette (an den Degen greifend).

Er höhnt uns!

Ein Spieler.

Wir wollen's ihm zeigen!

Nocé.

Laßt ihn! Er weiß doch mehr als wir. Steckt eure Degen ein! Er hat die sieben Weisen Griechenlands im Leibe.

Gayette.

Ich glaub' an keine Wunder. Er muß mir's erklären.

Spieler.

Erklären muß er's.

(Mit Gayette ab in den Hintergrund.)

Nocé.

Das wird er schon. Er müßte kein Schüler des Theophrastus Bombastus Paracelsus sein, wenn's ihm an blühenden Phrasen fehlen sollte.

Neunter Auftritt.

Marquis von Canillac. Marquis von Nocé.

Canillac.

He, he, lieber Freund! Mein Bretagner ist im Zuge. Er geht drauf los wie sein Wappeneber und verliert ganz enorm. Dies alte Heldenblut verleugnet sich keinen Augenblick.

Nocé.

Du bist boshaft, wie immer.

Canillac.

Ich freue mich, wenn der wilde Taumel unserer Gesellschaft eine solche unfrisirte und unaussprechbare bretagner

Heldenseele ergreift. Ich glaube, halb Morlaix steht jetzt schon auf der Karte. (An die Thür tretend.) Sieh, sieh, er biegt Paroli — noch einmal — seine Apfelwangen sind ganz bleich geworden. Parole d'honneur, verloren!

Zehnter Auftritt.

John Law. Vorige.

Law.

Wer ist der junge Mann, Herr Marquis, der dort so grausam geplündert wird?

Canillac.

Marquis von Pontcallet!

Law.

Von altem Adel?

Canillac.

Allerdings.

Law.

Und seine Güter?

Canillac.

In der Bretagne, groß und unverschuldet. Doch der Aermste stürzt hier herein! Da ich ihm nicht helfen kann, geh' ich ihm lieber aus dem Wege. Kommen Sie, Nocé!

(Ab durch die Thüre links.)

Law.

Ein Marquis — von altem Adel — aus der Provinz — vielleicht —

Elfter Auftritt.

Pontcallet, verstört hereinstürzend. Law im Vordergrunde.

Pontcallet.

Niemand, der mir jetzt aus der Verlegenheit hilft! Wo ist Canillac geblieben, die gute Seele? O, hätte er geahnt, was das für ein Ende nehmen würde! Wie konnt' ich mich so fortreißen lassen! Meine ganze Baarschaft hin, und tausend Louisdor Schulden! Was wird Pierre sagen, und meine alte liebe Großmutter!

Law (bei Seite).

Er ist in höchster Aufregung.

Pontcallet.

Ich werde Morlaix verkaufen müssen — wer borgt jetzt auf Güter, die nicht am Mississippi liegen? O der schöne Park, die schönen Schwäne, die köstliche Jagd, die alte Eiche, unter der mein Vater immer saß und den Sulivan streichelte! Was hab' ich gethan, ich Unmensch!

Law (für sich).

Er scheint ein prächtiges, unverdorbenes Naturkind zu sein.

Pontcallet.

Doch wie — man beobachtet mich —

Law.

Herr Marquis, Sie haben Unglück im Spiel, ich hab' es mit Bedauern gesehen. Stehen Sie allein da in der Welt?

Pontcallet.

Ich habe nicht Vater noch Mutter, nicht Weib noch Braut.

Law.

Sie sind gewiß fremd in Paris. Wenn ich Ihnen meine Hülfe anbieten kann —

Pontcallet.

Wie, was? Sie wollten —

Law.

Gebieten Sie über mein Vermögen.

Pontcallet.

Ich falle aus deu Wolken! So viel Güte — und ich kenne Sie nicht einmal!

Law.

Ihr Name genügt mir.

Pontcallet.

Und welche Bedingungen?

Law.

Keine Bedingungen bei einem Freundschaftsdienst!

Pontcallet.

Da sage mir einer, daß dies Paris nicht eine wunderbare Stadt ist!

Law.

Wenn Sie mich morgen Mittag besuchen wollen, so fragen Sie Place Vendôme Nummer zwölf nach dem Herrn des Hauses.

Pontcallet.

Aber mein Gott, wie soll ich Ihnen danken? Ich komme, ich komme, ich nehme Ihr Anerbieten an. Doch Sie sollen erfahren, was es heißt, sich einen Pontcallet verpflichtet zu haben. Bei uns in der Bretagne ist der Dank keine leere Phrase. Ha! Die Gefahr ist vorüber — mein schöner Wildstand ist gerettet, und die prächtigen Teiche mit der famosen Entenjagd und dem reichlichen Fischfang! Mon Dieu, mon Dieu! An welchem Abgrund stand ich! Doch ich rühre keine Karte mehr an! Entschuldigen Sie, mein Herr! Ich habe einen Gläubiger das erste mal in meinem Leben — und das ist ein Gefühl als wenn eine Alp auf einem läge. Ich muß gehen und den braven Herrn auf morgen vertrösten. Wenn ich ihn nur herausfinde unter den fremden Gesichtern!

Law.

O fürchten Sie nichts; er wird sich schon selbst bei Ihnen melden.

Pontcallet.

Sie haben recht, das ist mir eine Beruhigung.

Law.

Doch wenn ich mich nicht irre, war der Gewinner der Magister Homberg, der Alchemist!

Pontcallet.

Ich suche ihn auf und frage nach seiner Adresse. Nun leben Sie wohl, unbekannter Schutzgeist! Ich werde die Nacht nicht schlafen können vor Begier, Ihren Namen morgen zu erfahren, um ihn auf der Tafel meines Herzens für ewig zu vrrzeichnen.

(Geht ab.)

Law.

Schon lange hab' ich ein Gemüth wie dieses gesucht, ein weißes Blatt, wie es mir jetzt der Wind des Zufalls zugeweht hat.

Zwölfter Auftritt.

Homberg ist während dieser Worte von hinten näher getreten. **Law.**

Homberg.

(Die Hand auf Law's Schulter legend.)

John Law!

Law.

Was gibt es? Ah, Sie sind es, Homberg!

Homberg.

Es geht das Gerücht, daß Sie dem Golde den Krieg erklären wollen. Ich warne Sie, John Law. Fürchten Sie die Kobolde der Unterwelt!

Law.

Vergessen Sie nicht, mit wem Sie sprechen!

Homberg.

Nein, Excellenz — mit dem größten Schwarzkünstler, vor dem ich mich ehrfurchtsvoll verneige; denn wenn auch mein Gold echt ist, so bleibt der wunderbarste Stein der Weisen doch immer — Ihr Papier.

Law.

Lauschen Sie der Natur ihre Geheimnisse ab — es soll mir willkommen sein; zeigen Sie, wie man diese todten Stoffe wandelt, und nachher lehren Sie aller Welt die Goldmacherkunst, und niemand wird sein Herz mehr an ein werthloses Metall hängen. Doch kreuzen Sie meine Wege bei Hofe nicht — ich warne Sie! Sonst schleudere ich den Blitz in Ihre Hexenküche, zerschmettere Ihnen Topf und Tiegel! Ich vermag es; denn mich trägt die öffentliche Meinung, die Gunst des Regenten, und an dem Tisch, den ich gedeckt habe, speist ganz Frankreich — die Nation ist bei mir zu Gast. Keine Schleichwege, Homberg! Ich bin allmächtig! Nochmals — ich warne Sie!

(Ab.)

Homberg.

Wer dem Golde den Krieg erklärt, erklärt ihn mir! Die Gunst des Regenten — da wird es wol noch Mittelchen geben, ihn aus dieser Gunst zu verdrängen!

Dreizehnter Auftritt.

Antoine. Homberg.

Antoine.

Ich suche dich, Onkel. Eine Frage, eine Bitte!

Homberg.

Brauchst du Gold zu deiner Arbeit?

Antoine.

Du weißt, daß ich das Gold nicht aus dem Palais royal beziehen darf. Doch du zürnst mir deshalb nicht; dir fehlt es ja nicht an Absatz in den höchsten Kreisen.

Homberg.

Nun, was willst du?

Antoine.

Ich liebe ein Mädchen heiß, innig — du siehst in mir einen verzweifelten Liebhaber —

Homberg.

Das gehört in die Chemie des Herzens, in die Lehre von Verwandtschaften nnd Wahlverwandtschaften, ist ganz derselbe Proceß wie in meiner Retorte. Du wirst also nicht geliebt —

Antoine.

O nein, ich werde geliebt, doch der Vater verweigert seine Zustimmung. Es wird mir nichts übrig bleiben, als die Geliebte zu entführen und mich insgeheim trauen zu lassen.

Homberg.

Immerhin!

Antoine.

Und dich bitte ich um eine Zufluchtsstätte. Deine Gemächer sind abgelegen; hier würde niemand die Geliebte suchen. Im Schutze deiner Haushälterin, der alten Marthe —

Homberg.

Was denkst du! Ein verliebtes Paar im Heiligthum des großen Hermes Trismegistos? Nimmermehr! Was kümmert mich die Liebe und die Ehe? Ich hoffe es bald so weit zu bringen, einen homunculus aus der Retorte abzuschöpfen, wenn ich die nöthigen Procente Eiweiß, Phosphor, die Gewichtsverhältnisse, die Temperaturgrade kenne; denn der Mensch ist ebenfalls ein chemisches Fabrikat. Es ist indeß daran nicht viel gelegen, da an dieser Sorte kein Mangel ist. Gold und Diamanten schaffen, ist nützlicher. Mein Asyl geheimer Weisheit aber durch so profanen Verkehr zu entweihen, mich in Ungelegenheiten, in Verwickelungen zu stürzen — nimmermehr!

Antoine.

Bedenke mein Lebensglück, Onkel!

Homberg.

Das ist immer der gute Glaube der Jugend — und zuletzt verwandelt es sich mit chemischer Geschwindigkeit in ein Lebensunglück! Die Ehe und die Bastille — das ist für mich dasselbe.

Antoine.

Nun, wenn du mir deine Hülfe versagst, da werde ich für die Tochter John Law's schon eine andere Zufluchtsstätte finden.

Homberg.

Wie sagst du ? Die Tochter John Law's —

Antoine.

Ja, das ist das Mädchen, das ich liebe.

Homberg.

Ei, kein schlechter Geschmack! Junge, ich hätte dir so viel Menschenverstand gar nicht zugetraut. Das ist eine schwärmerische Liebe, die man sich gefallen läßt. Die Tochter John Law's — das ändert freilich alles.

Antoine.

Wie? Du wolltest —

Homberg.

Bring nur das holde Kind zu mir, sobald du willst! Eine solche Proserpina kann im unterweltlichen Reich des Plutus eine Stätte finden. (Bei Seite.) Die Tochter John Law's in meinen Händen — ei, mit dieser Trumpfdame kann ich mein Spiel gewinnen!

Antoine.

Dank, herzlichen Dank! Ich darf sie also zu dir bringen, wenn uns kein anderes Mittel übrigbleibt; ich freue mich dieser Umwandlung! Doch ich begreife, du hassest den Meister und es ist dir willkommen, ihn zu kränken.

Homberg.

Was kümmert's dich? Bring' nur das Täubchen in meinen Käfig; ich will sein prächtiges Gefieder bewundern. Komm, komm, Junge, ich mache dir mein Compliment. Die

Tochter John Law's — du bist nicht eifersüchtig und hast keine Furcht vor meinem grauen Bart, doch das versichere ich dir: ein solches Wunderkind wäre ich im Stande selbst zu heirathen; und aus dieser Ehe zwischen Gold und Papier würde der Messias der Zukunft hervorgehen, der alle Völker der Erde glücklich macht. Komm, komm!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Luxuriöses Zimmer bei John Law. Links ein elegantes Pult, rechts ein Spiegel und eine Ottomane. Im Hintergrunde der Haupteingang. Links eine Thür.

Erster Auftritt.

Law.

(Allein auf der Ottomane sitzend.)

Mir schwindelt — die Actien steigen zu unglaublicher Höhe — wo schaff' ich die Werthe her? Doch fort mit diesen Sorgen! (Ein Medaillon hervorziehend.) Noch lächelt mir meine Rosenkönigin, die schöne Marquise, und müde vom Tanz der gespenstischen Zahlen suche ich das frische Leben. (Zu Reboul, der eintritt.) Was gibt's?

Reboul.

Ein Läufer brachte diesen Brief.

Law (bei Seite).

Ha, von der Marquise von Parabères? Ein herrliches Weib! Betheuerungen glühender Liebe! Das ist ein Opiumrausch, in den mich ihre Neigung gestürzt. Sie schickt mir den Schlüssel zum Garten und zur Seitenthür, damit ich ungehindert und unbemerkt zu ihr eilen kann; sie erwartet, mich bald wieder bei sich zu sehen —

Reboul.

Excellenz sind so aufgeregt — Nachrichten vom Mississippi?

Law.

Reboul, alter Freund, ich brauche einen zuverlässigen Briefträger; ich werde dich ins Vertrauen ziehen, ich muß dir ein Geständniß machen — doch du wirst schweigen?

Reboul.

Wie lange bin ich in Ihren Diensten, Excellenz? Habe ich je geplaudert? Ich bin zwar etwas zerstreut, wegen der vielen Rechenexempel, die ich im Kopf habe; doch wenn ich mich zusammennehme, bei wichtigen Geheimnissen, nun da platzt mir nichts heraus, da zupf' ich mich zur rechten Zeit selbst am Schreibärmel.

Law.

Gut denn, ich will dir trauen. So höre, Reboul, ich liebe —

Reboul.

Eine Prise, Herr Law!

Law.

Ich liebe — die Marquise von Parabères.

Reboul.

Wie, was? Die Marquise?

Law.

Siehst du, das ist doch eine überraschende Nachricht. Du machst ein Gesicht, als wenn alle Curse fielen. — Und die Marquise liebt mich wieder.

Reboul.

Kein Wunder! Der schöne Law, der schöne Schotte, der Antinous von Paris —

Law.

Die Gunst des Regenten — ihre Macht wird meinen kühnsten Planen zum Sieg verhelfen. Doch, alter Reboul, die höchste Vorsicht! Die Marquise hat sich aus dem Palais royal zurückgezogen, um ungestörter ihrer Neigung leben zu können. Der Regent ist eifersüchtig; er umgibt sie mit seinen Spionen; die Kunde von einer geheimen Liebe ist zu ihm gedrungen; er glaubt bald in diesem, bald in jenem den Glücklichen zu entdecken. Die Marquise verleugnet mich vor der Welt und gibt sich den Anschein mich zu verachten. Das ist die Geschichte, lieber Reboul. Nun kommt die Nutzanwendung! Du mußt heute dies Briefchen an die Marquise befördern.

Reboul (den Brief nehmend, bei Seite).

Wieder ein Briefchen — Papierhandel ohne Curs und Agio!

Law (an das Pult tretend).

Nun zu Geschäften! (Papiere nehmend). Dies in das Comptoir Nr. 10, dies in das Comptoir Nr. 16, dies für 18 und 20,

dies Schreiben an den Regenten. — Noch eins, Reboul, ich habe eine Partie für meine Tochter gefunden.

Reboul (für sich).

Armes Kind! (Laut.) Eine Prise, Herr Law! Wer ist denn der Glückliche?

Law.

Ein bretagner Marquis von altem Adel. Ich hab' ihn gestern im Spielhaus —

Reboul.

Ei, ei, ei, Herr Law!

Law.

Was weiter! — gesehen, beobachtet. Ein edles Herz — er verspielte viel —

Reboul.

Hm, hm, sehr viel Talent zum Schwiegersohn, mindestens zu Ihrem Schwiegersohn.

Law.

Kräftiges, unverdorbenes Naturkind, paßt zu meiner Marie.

Reboul.

Ja aber was sagt denn der Marquis? Er wird ebenso denken wie die andern. Und dann kennt er ja Ihre Tochter noch gar nicht.

Law.

Er muß sie sehen, noch heute! Er kommt zu mir, weil ich versprochen habe, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen, in die das

Spiel ihn gestürzt. Ich werde ihm schon das Netz meines Systems über das Haupt werfen! Und wenn er meine Tochter sieht, das Kleinod, das ich vor allen Blicken verborgen, er wird, er muß sie lieben: denn sie ist schön und liebenswürdig. — Aber was ist dir denn, alter Freund? Du nimmst ja eine Prise nach der andern — das ist immer ein bedenkliches Zeichen; da ist's nicht geheuer mit dir.

Reboul.

Zu viel auf einmal, ich kann's kaum behalten. Hier die Marquise, dort der Marquis; hier ein Rendezvous, dort ein Rendezvous. (Für sich.) Still, alter Schwätzer! (Laut.) Da soll man nicht rappelköpfisch werden! Gratulire, Herr Papa, gratulire, Fräulein Tochter! Liebt euch und heirathet euch, so viel ihr wollt — der alte Reboul macht einen Strich darunter.

(Will gehen.)

Law.

Halt! Du bleibst hier! Ich habe einen nothwendigen Gang ins Palais royal, ich muß d'Argenson sprechen. Kommt der Marquis von Pontcallet in meiner Abwesenheit, so empfängst du ihn und sorgst dafür, daß er meine Tochter sieht! Alles andere nachher — und Vorsicht, Alter, keine Rechenfehler!

(Ab.)

Reboul.

Ei, ei, leichtsinniger Herzog von Louisiana, du spielst und machst Intriguen! Meinetwegen; nur dein Töchterchen will ich beschützen. Der arme Antoine wartet schon lange in meinem Schlafzimmer — die Kinder haben sich recht von Herzen lieb.

Zweiter Auftritt.

Marie, von rechts. **Reboul.**

Marie.

Papa Reboul! Papa Reboul!

Reboul.

Ei, da kommt ja die Kleine.

Marie.

Väterchen ist fort?

Reboul.

Ja wohl, ja wohl.

Marie.

Und Antoine? — Ihr schmunzelt? Das kenn' ich schon, das kenn' ich schon. — Der steckt da unten im Wartezimmer, wo der chocoladenfarbene Rock hängt. Den müßt Ihr anziehen, Papa Reboul, der kleidet Euch besser als dieser alte Mockarock, Ihr seht ehrwürdiger darin aus. Bitte, bitte, holt mir ihn herauf!

Reboul.

Wen denn, wen denn? Den Rock?

Marie.

Ach warum nicht — den Antoine, den Antoine!

Reboul.

Kinder, ihr spielt ein schlimmes Spiel! Mir wird angst —

Marie.

Auf einmal?

Reboul.

Dein Vater hat mir Mittheilungen gemacht — schöne Offerten! schöne Offerten! Du sollst einen Marquis heirathen.

Marie.

Ich? Ihr scherzt!

Reboul.

Einen Marquis aus der Bretagne; ich weiß seinen Namen, er klingt ähnlich wie der des einen Irokesenprinzen — doch, mein Gedächtniß wird etwas schwach —

Marie.

Der Name thut nichts zur Sache. Einen Marquis, den ich nicht kenne? Da heirath' ich eben so gern jenen Irokesenprinzen.

Reboul.

Du sollst ihn noch heute kennen lernen; er kommt zu uns.

Marie.

Ach, lieber Papa Reboul, ich fürchte mich nicht. Er wird mich gewiß unausstehlich finden; denn ich werde nicht gerade bei rosiger Laune sein. Er wird ruhig nach Hause gehen in seine Bretagne und irgendeine liebenswürdige Châtelaine heirathen, die bessere Knixe macht als ich und mehr als ein Dutzend Ahnen hat.

Reboul.

Du nimmst es leicht, mein Kind.

Marie.

Aber der arme Antoine — die Zeit ist kostbar!

Reboul.

Treffliche Grundsätze, mein Herzenspüppchen! Nur frisch, nur munter — keine gedrückte Stimmung — animirt — so, Kopf oben! Mir selbst zwar ist etwas wirr zu Muth. Eine Prise, mein Kind! Ich hole Antoine.

(Ab.)

Marie.

Ach, wenn der gute Vater doch auf andere Gedanken käme! Sonst muß ich Antoine folgen, auch gegen den Willen des Vaters und ohne sein Wissen. — Das geht nicht, das geht nicht! Ein Marquis? (Vor den Spiegel tretend.) Nun, einen vornehmen Hofknix würde ich auch noch zu Stande bringen; und was die Toilette betrifft — pfui, man braucht blos daran zu denken, und man macht schon ein hochmüthiges Gesicht. Nein, für mein Brautringchen weiß ich schon die rechte Schmiede — der's macht, der soll es mir auch schenken!

Dritter Auftritt.

Antoine. Marie.

Antoine.

Was, sie liebäugelt mit sich im Spiegel? — Marie, Marie, o das wird ein schlechtes Ende nehmen!

Marie.

Mein gestrenger Herr — warum so ungnädig?

Antoine.

Reboul hat mir schon von deines Vaters Absichten erzählt. Ein Marquis! Solch ein junges Herz wie deines ist rasch von der Vornehmheit, vom Glanz des Namens und Titels geblendet! Der einfache Arbeiter ist sehr bald vergessen!

Marie.

Doch wer sagt dir das, Antoine?

Antoine.

Deine Geberdensprache mit dem Spiegel. Du übtest dich schon auf deine neue Rolle ein. O Marie — daß auch du bist wie die andern!

Marie.

Wenn du mich kränkst, dann werd' ich so — dann werde ich Frau Marquise und nehme eine andere Miene an gegen den Bürger Antoine, wohnhaft Rue Richelieu, wo er sogar einen offenen Laden hält. Pah, heute bei der Herzogin von Berry, morgen bei der Herzogin von Saint-Simon, übermorgen bei der Prinzessin Conti — überall gefeiert, bewundert! Wie werd' ich hinter meinem Fächer vor kokettiren! Das kann ich auch, darauf üb' ich mich ein. Es ist freilich ein Unterschied, Rue Richelieu im bescheidenen Comptoir zu sitzen, oder —

Antoine.

Wie verletzt mich dein Scherz! O ich wollte, du wärst nicht die Tochter des reichen Law, du hättest nichts als dein

Herz! Nie, nie wird der Vater seine Einwilligung geben! Und jetzt dieser Marquis —

Marie.

Ich liebe nicht große Namen, ich liebe nur das Gold.

Antoine.

Das glaub' ich nicht.

Marie.

Das glaubst du nicht? Ja, ich liebe das Gold, aber in der bescheidenen Werkstatt der Rue Richelieu, wo es unter der Hand meines Antoine sich schmiegt und biegt und formt, um als Busennadel an meinem Herzen — oder einst als Ring an meinem Finger zu prangen. Ist's so recht, du böser finsterer Mann?

Antoine.

Mein einziges, herziges Mädchen! Nun aber sollst du auch nicht länger ohne meinen Schutz bleiben. Dein Vater will dich seinem Plan opfern — das müssen wir hindern! Hast du das vollste Vertrauen zu mir?

Marie.

Das hab' ich, Antoine!

Antoine.

So folge mir noch heute zu meinem Onkel; dort bist du gesichert vor dem aufdringlichen Liebhaber, im Schutz einer braven Frau, dort können wir uns ungestört sehen und sprechen und uns zur geheimen Trauung rüsten.

Marie.

Doch mein guter Vater —

Antoine.

Er wird dir verzeihen und uns segnen.

Marie.

Welche Angst, welchen Kummer ich ihm bereite!

Antoine.

Laß ihm ein paar Zeilen zurück: er möchte nicht um dich sorgen, du wärst in sicherer Hut. Dann komm heut in der Dämmerstunde an das Gartenpförtchen und folge mir. Bei meinem Onkel, dem Magister Homberg, in seinen tiefverborgenen Gemächern sucht dich niemand.

Marie.

Wenn's denn sein muß, ich kann ja nicht von dir lassen!

Vierter Auftritt.

Law. Vorige.

Law.

Was seh' ich? Ein Glück, daß mir der Polizeiminister begegnete.

Marie.

Gott, der Vater!

Antoine.

Muth, mein Herz! (Ein Etui hervorziehend.) Also dies Armband ist Ihnen nicht genehm, mein Fräulein?

Marie.

Es ist mir zu prunkhaft. — Sieh einmal, Vater! Das paßt für eine Frau Marquise, nicht für mich.

Antoine.

Dann bedaure ich —

Law (für sich).

Es ist Zeit! (Laut.) Geh auf dein Zimmer bis ich dich rufe! Kleide dich geschmackvoll an! Ich erwarte einen Besuch, dem ich dich vorstellen will. — Zeigen Sie das Armband, Herr Antoine. — Ich schenk' es dir, Marie. Ei, so beschämt? Geh auf dein Zimmer!

Marie.

Ich danke. Wer wird denn kommen, Papa?

Law.

Ein Marquis von Pontcallet. Ich wünsche, daß du dich ihm gegenüber liebenswürdig benimmst und zeigst, was ich dich habe lernen lassen, deine Studien, deine Talente.

Marie.

Aber er soll mich doch nicht examiniren? Ich gehe schon, Papa. Du hast mich vor aller Welt verborgen gehalten, auch wenn ich einmal gern um das Kerzenlicht eines Balles geflattert wäre. Das muß mit diesem Marquis sein ganz besonderes Bewenden haben, daß ich mich ausnahmsweise präsentiren und auch mein Geist noch seinen Sonntagsstaat anlegen soll. Doch wenn Du befiehlst, ich werde gut bestehen in Literatur, Musik und fremden Sprachen; nur in Einer Sprache werden mir alle Vocabeln fehlen — in der Sprache des Herzens!

(Ab nach links.)

Law.

Herr Antoine — ich bitte Sie, mein Haus nicht wieder zu betreten!

Antoine.

Herr Law —

Law.

Mein Kind hat heißes Blut — es ist mein Kind! Ich habe genug gesehen. Sie werden die Augen nicht ferner zu ihr erheben!

Antoine.

Erheben — und wenn ich's thäte?

Law.

Bedenken Sie, wer ich bin! Meine Tochter hat das Recht, nach einem vornehmen Namen zu streben, in die Reihen der ersten Geschlechter Frankreichs zu treten. Es ist dies nicht nur ihr Recht, es ist dies eine Pflicht gegen mich; denn ich, der Fremde, muß mich anlehnen an einen alten Stamm, der seine Wurzeln in diesem Lande schlägt, wenn mein Werk gedeihen und für die Nachkommen Früchte tragen soll.

Antoine.

Wohl denn, ehrgeiziger herzloser Mann, opfern Sie auch Ihr Kind dem allgemeinen Schwindel! Sie werden es einst bereuen; denn der Tag ist nicht mehr fern, wo dies Volk, das Sie jetzt vergöttert, Ihnen seine Verwünschungen nachrufen wird. Da werden Sie sich vergebens umsehen nach einem tapfern Arm, der Sie schützt, wie der redliche Arbeiter, der Gatte Ihrer Tochter, Sie schützen würde. (Bei Seite.) Gott sei Dank, daß ich schon jetzt ihr diesen Schutz gewähren kann! (Laut.) Leben Sie

wohl, Excellenz! Vergessen Sie nicht, daß ich Ihres Vaters Handwerk treibe, und daß Ihr Kind mich liebt.

(Ab.)

Law.

Seltsame Menschen! Das ist noch das Mittelalter in seinem Costüm des Denkens und Empfindens! Doch die Zeit schreitet fort; ich zeige ihr den Weg.

Fünfter Auftritt.

Marquis von Pontcallet. John Law.

Pontcallet.

Man hat mich hier herauf gewiesen — entschuldigen Sie, daß ich so eintrete.

Law.

Ich heiße Sie herzlich willkommen, Herr Marquis.

Pontcallet.

Welche Corridore, welche Menge von Comptoiren und Pulten und sehr geschäftigen Menschen mit der Feder hinter dem Ohr! Das summt wie ein Bienenkorb.

Law (für sich).

Wo nur das Mädchen bleibt!

Pontcallet.

Ganz Frankreich steht vor und hinter dem Ladentisch. Und ich bin durch meine unglücklichen Versuche im Hazardspiel

in eine ähnliche Lage gekommen, und muß mich auf Geschäfte einlassen, von denen ich so viel verstehe wie mein alter Rappe in Morlaix. Ihre gütigen Anerbietungen von gestern —

Sechster Auftritt.

Marie, geputzt. **Vorige.**

Taw.

Ei, mein Kind — Herr Marquis von Pontcallet, meine Tochter! Bitte, meine Marie, unterhalte den Herrn einen Augenblick; ich werde unten im Comptoir die nöthigen Ordres ertheilen — ich bin gleich wieder hier!

(Ab nach hinten.)

Pontcallet (für sich).

Ein reizendes Kind!

Marie (für sich).

Er läßt mich allein mit ihm — ich wage ihn gar nicht anzusehen!

Pontcallet (für sich).

Gar nicht wie die andern Pariserinnen mit den Gesichtern, die im Zickzack gehen, und dem etwas kecken Lächeln.

Marie (für sich).

Ein wenig von der Seite könnt' ich ihn wol ansehen.

Pontcallet (für sich).

So still, so sanft wie meine selige Cousine, die Dugroescar, meine erste Liebe! Gott, wenn sie in den Hühnerhof ging, der wildeste Truthahn pickte ihr aus der Hand! Ganz das Profil, bei Gott, ganz und gar!

Marie (für sich).

Die Pause dauert etwas lange — mir wird schon unheimlich zu Muthe!

Pontcallet (für sich).

Diese Aehnlichkeit macht mich ganz befangen! Mir klopft das Herz! (Laut.) Mein Fräulein —

Marie.

Mein Herr — wollen Sie nicht Platz nehmen? (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, womit ich ihn am meisten ärgern könnte!

Pontcallet (für sich).

Vergißmeinnichtaugen — ein liebliches Stimmchen — ach, so viel Seele in dem kalten Paris! (Laut.) Mein Fräulein — Sie — Sie wohnen hier recht angenehm.

Marie.

O ja, bei Südwind wenigstens. Wenn der Wind aus Norden kommt, dann ist's hier schauerlich kalt.

Pontcallet.

O, da sollten Sie erst an unserm Meere leben! Wenn da der Nordwind braust, und die Wogen sich häuserhoch thürmen — mein Schloß liegt am Meere — es ist ein Anblick zum Entzücken!

Marie.

Also Sie haben die Meerungeheuer ganz in der Nähe? Das wird Ihnen hier sehr fehlen.

Pontcallet.

Das ganze Paris kommt mir wie ein großes Ungeheuer vor. Aufrichtig gesprochen, Fräulein, ich kann mich in diese Welt nicht finden. Das Rechnen war nie meine starke Seite, weder im Kopf noch auf dem Papier; ich verwechselte immer den Divisor und den Dividendus, und zwei Brüche mit einander zu multipliciren, das schien mir schwieriger als den Stein der Weisen zu finden. Ich hasse überhaupt die Zahlen. Wenn man eine Zahl sieht oder hört, man kann nichts dabei empfinden; es ist als wenn man eine Uhr schlagen hört. Und hier in Paris ist ein solcher Hexentanz von Zahlen! Alle Welt hat sich hier das Wort gegeben, nicht den Mund aufzuthun, ohne eine Drei oder Sechs oder Hundert oder Tausend hervorflattern zu lassen. Man glaubt sich in einer Schule zu befinden, wo eben Rechenstunde gehalten wird.

Marie (für sich).

Jetzt hab' ich's! Dieser Ritter aus der Bretagne gibt mir ja selbst die Waffe in die Hand! Mein Gedächtniß wird mich unterstützen. Schade um sein gutes blondes Gesicht, doch ich kann's ihm nicht ersparen.

Pontcallet (für sich).

Ach, unter der Eiche in Morlaix würde sie reizend aussehen — im Sommerhut! O davon muß ich schon einmal geträumt haben!

Marie.

Wie, Sie lieben die Zahl nicht? Die Zahl beherrscht die Welt.

Pontcallet.

Sie, mein Fräulein, können doch unmöglich an der trockenen Arithmetik Gefallen finden.

Marie.

Sie irren sich; es ist das Einzige auf der Welt, was mich entzückt.

Pontcallet.

Was? Unglaublich!

Marie.

Dafür bin ich auch die Tochter meines Vaters. Und da wissen Sie wol nicht einmal, wie hoch die Mississippi-Actien stehen?

Pontcallet.

Nein, in der That —

Marie.

Und wie hoch die Senegal-Actien und die Ostindischen?

Pontcallet.

Ich habe keine Ahnung davon.

Marie.

Die Ostindische Actie hat jetzt einen Werth von 10000 Livres, und die Mississippi-Actien, deren Werth anfangs 500 Livres war, ist jetzt auf 18000 gestiegen.

Pontcallet.

Mir schwindelt — die Zahlen — und auf solchen Lippen!

Marie.

O, es ist meine süßeste Schwärmerei, in diesen stolzen Zahlen zu schwelgen! Erst gestern hörte ich, daß die Zahl der Bankbillets sich auf 2 Milliarden 696 Millionen 400000 Livres belaufen — ja und die indischen Papiere repräsentiren zusammen ein Kapital von 12 Milliarden!

Pontcallet.

Da ist viel Geld, wollt' ich sagen, viel Papier! Aber ums Himmels willen, mein Fräulein —

Marie.

Sie wundern sich über meine Kenntnisse — davon weiß man nichts in der Bretagne. (Für sich.) Hoffentlich bin ich ihm bald unausstehlich genug. (Laut.) Sie sind ein großer Neuling in allen diesen Dingen, ich könnte Ihnen die ganze Geschichte der Bank und des Mississippi erzählen.

Pontcallet.

O, von Ihren Lippen —

Siebenter Auftritt.

Law tritt ein und bleibt an der Thür stehen. Vorige.

Law (für sich).

Sie scheinen mir schon in Liebesgeflüster begriffen.

Marie.

Ich könnte Ihnen erzählen **von** den Töchtern und den Enkeltöchtern.

Pontcallet.

Welchen Töchtern?

Marie.

Des großen Vaters Mississippi. Die Töchter beliefen sich anfangs auf 50000, die Enkeltöchter ebenfalls auf 50000. Rechnen Sie dazu die 100000 Actien des Occidents — nun, so zählen Sie doch einmal zusammen!

Pontcallet.

Mein Fräulein, in der That, ich bin so zerstreut —

Marie.

Macht 200000 Actien —

Law (für sich).

Was soll das heißen?

Marie.

Die Actie zum Werth von 500 Livres — nun, so multipliciren Sie doch einmal!

Pontcallet.

Nicht möglich, das sind — das sind zu viele Nullen, mein Fräulein! So gern ich Ihnen zu Liebe —

Marie.

Lassen wir das! So war's anfänglich nach der Emission; aber nun durch die Agiotage — ach, da ist ja mein Papa!

Der wird Ihnen ganz genau sagen, wie hoch der Senegal und der Mississippi steht. Greifen Sie ja zu, Herr Marquis, die Actien gehen noch immer in die Höhe! Ich muß auf mein Zimmer zurück; ich lese gerade eine Abhandlung über die Banken, und da bin ich bei der interessanten Stelle, wo von der englischen Nationalschuld die Rede ist. Denken Sie sich, Herr Marquis, sie belief sich im Jahre 1689 auf 16,606550 Francs, und hat jetzt nach dem Frieden von Utrecht die Höhe von 1300,000000 erreicht! Es ist erstaunlich, wie rasch die Schulden wachsen. Hüten Sie sich davor! Ich empfehle mich Ihnen, Herr Marquis. (Ab nach links.)

Law (für sich).

Ich durchschaue diese kleine Schlange!

Pontcallet.

Kaum faß' ich mich — meine Sinne, meine Seele sind bethört von dem reizenden Bilde! Aber mein Geist erschrickt vor diesen riesigen Zahlen, die ihr so vom Munde gehen wie ein Geburtstagsvers — mein Gott, ich werde gewiß einen recht schlechten Eindruck auf sie gemacht haben! Es ist doch recht schade, daß ich so wenig Talent zum Rechnen habe!

Law.

Es ist alles in Ordnung. Ich habe in meinem ersten Comptoir die nöthigen Ordres ertheilt; Sie brauchen dort blos selbst die Summe zu bestimmen. Mein Name ist — John Law.

Pontcallet (für sich).

Wie? So bin ich in der Höhle des Löwen! Dies reizende Wesen — die Tochter Law's! Ach, darum ist sie eine so ent-

setzliche Rechenmeisterin! (Laut.) Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Law — doch wie soll ich meine Schulden an Sie abtragen?

Law.

Ich dränge Sie nicht, Herr Marquis.

Pontcallet.

Die Güter fallen im Preis; niemand borgt darauf.

Law.

Hören Sie meinen Rath! Verkaufen Sie Ihre Güter!

Pontcallet.

Wie? Mein väterliches Erbe verkaufen?

Law.

Steigen Sie herunter von Ihren Sitzen, stürzen Sie sich in die Strömung der neuen Zeit! Nicht als Ihr Gläubiger dräng' ich dazu; ich mein' es gut mit Ihnen. Folgen Sie der Fahne, die ich in meinen Händen trage!

Pontcallet.

O nein, die Pontcallets würden sich im Grabe umwenden.

Law.

Was schadet das? Sie würden in unserer Zeit auch anders denken lernen. Vertrauen Sie mir alles an — geben Sie sich ganz in meine Hand!

Pontcallet (für sich).

O wenn ich wüßte, daß dies holde Kind, deren Bild ich nicht loswerden kann — wenn ich wüßte — (Laut.) Ich habe eine

heilige Scheu vor dieser großen Papiermühle, in welche ich meine Güter tragen soll; ich fürchte sehr, daß es eine große Windmühle ist!

Law.

Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, Sie werden es nicht bereuen.

Pontcallet.

Freilich, ich kann ja die Güter immer wieder kaufen — wenn ich mich erst aus dieser Verlegenheit herausgerissen. Diese unglückliche Spielschuld! Doch ich weiß, was mich jetzt an dies Haus fesselt. Sie haben eine reizende Tochter, Herr Law —

Law.

Mit der Zeit kann Rath werden, Herr Marquis.

Pontcallet.

O, das wag' ich ja kaum zu träumen! Sie, sie — es ist meine wiederauferstandene erste Liebe! Wenn nur das Rechnen nicht wäre!

Law.

Haha, mein Kind ist nicht immer in so finanzieller Laune wie heute.

Pontcallet.

O hätt' ich sie nimmer gesehen, hätt' ich nie den Fuß in diese bezauberte Stadt gesetzt! — Ich kann nicht mehr loskommen aus Ihrem Banne, Herr Law. Nun denn, zugegriffen, die Binde um die Augen! Ich werde Ihnen die Vollmacht ausstellen zu Kauf und Verkauf, Ihnen später das Geld anvertrauen. Sie werden es verwalten zu meinem Nutzen. Grüßen Sie die reizende Rechnerin. Sagen Sie ihr — ja mein Gott

sagen Sie ihr — daß ich mir ein neues Handbuch der Arithmetik anschaffen, daß ich mich täglich im Kopfrechnen üben werde, um besser zu bestehen. Erzählen Sie ihr, was aus mir geworden ist — mein Gott, das muß sie ja rühren, das muß ja Steine erweichen! Leben Sie wohl, Herr Law! Erst hab' ich Hazard gespielt, jetzt lieb' ich hazard. Armer Pontcallet — das genügt ja, um den gesundesten Verstand zu erschüttern! Gott, wie wird's jetzt in meinem Ahnensaal rumoren — ein Glück, daß ich nicht in Morlaix bin! (Stürzt fort.)

Law.

Jetzt den heitern Schaum des Lebens geschlürft! Zur Marquise! Die Sterne stehen günstig!

(Ab.)

Verwandlung.

Scene: Zimmer des Alchemisten. Alterthümliche Einrichtung, Rechts ein Kamin, in welchem Feuer brennt. Davor ein Blasebalg, ein Tisch mit mancherlei Gläsern, Phiolen, Instrumenten. Im Hintergrunde einige Skelete. Hinter dem Kamin eine Spiegelthür.

Achter Auftritt.

Homberg.

(In alterthümlicher Magistertracht, schwarzem Talar, am Kamin eine Pfanne ins Feuer haltend.)

Brodelt, ihr Flammen! Herr der Schöpfung zu sein, ein stolzes Gefühl! Mir gehorchen die Kräfte der Natnr — wie sich

das mischt und niederschlägt — heraus damit, nun ist es an der Zeit! — Dieser alte Globus war auch einmal eine solche Hexenküche, wo sich die Stoffe anzogen und mischten und diese todten Klumpen sich bildeten, vor denen die Menschheit jetzt ihren Götzendienst hält. Nun rasch das Pülverchen hineingestreut — bald schöpf' ich die köstliche Bildung ab, welche mein Gold ist! Gold so gut wie das andere, denn nur die Meinung gibt ihm den Werth. (Stellt die Pfanne beiseite.) Natur ist das alles! Was sie Geist nennen und worauf sie sich so viel zugute thun, das ist nur eine Art Ausdünstung des Stoffes, ein Schwitzen der Materie. — Aber wo bleibt die Marquise? Sie hat sich anmelden lassen; wahrscheinlich weil sie wieder etwas von meinem Lebenselixir haben will. Immerhin, wenn sie mir nur hilft, diesen übermüthigen Law zu stürzen, der an meinem Untergang arbeitet und sich täglich mehr in die Gunst des Regenten stiehlt. Er oder ich! Das ist die Losung.

Neunter Auftritt.

Antoine. Marie, tief verschleiert. **Homberg.**

Antoine.

Hier bring' ich mein Liebchen, Magister.

Homberg.

Willkommen, reizendes Kind. Vor dem dreimalheiligen Mercurius kann sich die Schönheit entschleiern.

(Marie nimmt den Schleier ab.)

Allerliebst! (Für sich.) Ganz wie geschaffen für meinen Plan.

Marie.

Sie wollen uns schützen, bester Herr — o das ist lieb von Ihnen! Dem Onkel meines Antoine schenk' ich mein Vertrauen.

Homberg.

Fürchte nichts, meine Kleine!

Marie.

Doch ich kann mich noch nicht fassen. Die rasche Flucht — die Angst —

Homberg.

Hier meine alte Marthe ist schon unterrichtet. Geht nur hinein, Kinder. (Zeigt auf die Thür links.) Die Kleine findet hier ein stilles Gemach mit dem Blick auf die Blumen und Bäume des Gartens.

Marie.

Herzlichen Dank, bester Herr! Und Antoine darf mich hier besuchen?

Homberg.

So oft er will, so viel er will. Ich bin kein strenger Vater.

Marie.

So komm nur bald wieder, Antoine! Hier sieht's so gruselich aus, als würde Gift gemischt! Was da für alte Flaschen durcheinander stehn — puh! Und diese menschlichen Gerippe! Gerechter Gott, wenn man's ansieht, man möcht' es nicht glauben, daß man einmal so aus der Mode kommen kann. Hab' mich nur lieb, recht lieb, Antoine; denn wenn ich erst so aussehe wie diese da — dann dürft' es zu spät sein. Komm bald, mein Antoine! Puh, mir graut hier.

Homberg.

Hier herein, mein Kind! Frau Marthe wartet schon.

Marie (noch einmal zu Antoine eilend und ihn umarmend).

Leb' wohl, Antoine! Und sorge, daß ich bald wieder zum Vater komme — als dein Weibchen, wenn's denn einmal sein soll! Und es wird wol nicht zu ändern gehen, wir sind einmal im Zug. Also Punktum, Punktum — wie der alte Reboul sagt. Leb' wohl, mein Herzensmännchen!

(Ab.)

Antoine.

Ich verlass' mich auf Euch, Magier. Sie muß hier ein bis zwei Tage gefangen bleiben. Ich gehe gleich zum Pater Joseph; ich habe der Kirche St.-Roch erst vor kurzem die schönsten Altargeräthe geschenkt, man wird sich dankbar zeigen.

Homberg.

Nichts von meinem Gold, Meister Antoine?

Antoine.

Das ist nichts für das solide Handwerk, Onkel.

Homberg.

Mein Gold ist echt; ich besitze das Siegel des Hermes, das große Magisterium. Die höhere Chemie ist der Inbegriff aller Weisheit. Die Verwandlung des Stoffs ist das größte Weltgeheimniß. Was die Welt vorwärts bringt, ist nur der höhere Dünger. Jeder Stoff braucht einen andern, um zu werden und zu wachsen, oder vielmehr, er verwandelt sich in den andern. Die ganze Weltgeschichte ist ein großer Augiasstall.

Antoine.

Ich erstaune über Ihre Weltanschauung.

Homberg.

Wir Menschen sind ebenfalls Stoff, der gedüngt werden muß, physisch oder geistig. Der sogenannte Geist ist eine Art Arom des Körpers. Er genügt gerade, um aus uns Affen der Mutter Natur zu machen. Wir können ihr alles nachmachen.

Antoine.

Alles?

Homberg.

Alles, mein junger Freund! Was wir heute nicht können, können wir morgen; und was ein Pavian nicht versteht, das versteht ein Orang-Utang. Ich zum Beispiel kann Gold machen. Ich kenne die Tinctur, die man auf das flüssige Quecksilber streuen muß — nichts als ein braunes Pülverchen. Die Natur ist eine große Apotheke voll solcher Geheimnisse. Wie? Kein Vertrauen zum Stein der Weisen? Wollen Sie mir mein Gold nicht abkaufen?

Antoine.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, ich werde meine Schuld abzutragen wissen; doch ich glaube nicht an die neue Naturweisheit, so wenig wie an die neue Staatsweisheit, gegen welche der Fleiß, die Arbeit, der redliche Erwerb und der gesunde Sinn protestiren. Halten Sie mir meine fixen Ideen zugute, Onkel; ich bin einmal nicht zu bekehren. Auf Wiedersehen morgen früh! Jetzt zum Pater Joseph.

(Ab.)

Homberg.

Er verschmäht mein Gold? Er weiß nicht, was er thut! So hören alle Familienrücksichten auf — ich gehe meinen Weg und räche mich an dem Schotten. Die Lösung des Problems ist einfach. Sein Kind, die harmlose Kleine, soll noch heute Abend in die geheimen Cirkel des Regenten; ich werde ihm die neue Schönheit ankündigen. Sie ist arglos und ahnt nichts Schlimmes. Wie's auch kommen mag, der Bruch ist dann unvermeidlich zwischen dem Vater und dem Prinzen. Dafür will ich sorgen.

Zehnter Auftritt.

Marquise von Parabères. Homberg.

Marquise.

Ich bitte um eine Flasche Ihres Elixirs, Homberg.

Homberg.

Ah, gnädigste Marquise!

Marquise.

Es thut mir wohl, es weckt meine Lebensgeister. Doch, Verschwiegenheit!

Homberg.

Hier ist mein Zaubertrank; doch knüpf' ich eine Bitte daran.

Marquise.

Sprechen Sie.

Homberg.

John Law —

Marquise.

O was kümmert Sie dieser Schotte?

Homberg.

Sehr viel. John Law hat, wie ich aus sicherer Quelle erfahren, dem Conseil eine Eingabe eingereicht, welche die Minister prüfen sollen, ehe sie in die Hände des Regenten gelangt.

Marquise.

Keine Politik, Magister!

Homberg.

O das greift tiefer, das vernichtet meine Kunst, denn Law verlangt Münzverringerung, Verbot des Goldes in ganz Frankreich bis auf 500 Livres, strenge, gewaltsame Maßregeln zu seiner Durchführung, ein Luxusgesetz in Bezug auf goldene und silberne Gefäße — ich bin zu Grunde gerichtet, wenn das Gesetz durchgeht!

Marquise.

Sie werden falsch berichtet sein.

Homberg.

O nein, ich schöpfe aus guten Quellen, für die ich selbst die beste Quelle bin. Ich bitte Sie, gnädigste Marquise, um Ihre Fürsprache beim Regenten, daß er dies Gesetz fallen läßt.

Marquise (für sich).

Der Thörichte! Was verlangt er von mir? Ich gegen John Law sprechen!

Homberg.

Sie wissen, Marquise, die stillen Hülfsquellen, die aus meiner Küche in Ihre Kasse flossen, könnten versiegen.

Marquise (bei Seite).

Freilich, freilich! Welche Verlegenheit! Und von jenem reichsten Manne Frankreichs will ich ja nichts als sein Herz!

Homberg.

Versprechen Sie mir —

Marquise.

Ich habe mich aus dem Palais royal zurückgezogen, ich wage den Regenten nicht mit Bitten zu bestürmen.

Homberg.

Doch in diesem Falle —

Marquise.

Ich kann es nicht versprechen. Gönnen Sie mir Zeit, Homberg!

Homberg (bei Seite).

Ah, sie will einige neue Proben von meinem Gold, ich verstehe! Man möchte ein wahrer Midas sein, um den Hof zu befriedigen.

Elfter Auftritt.

Homberg. Famulus, durch die Hauptthür eintretend. Vorige.

Famulus.

Marquis von Pontcallet.

Marquise.

Pontcallet?

Homberg.

Ein junger liebenswürdiger Bretagner, der mir eine Spielschuld bezahlen will. Befehlen gnädigste Marquise —

Marquise.

Lassen Sie ihn nur eintreten.

(Homberg winkt dem Famulus, der abgeht.)

Ich sehe gern einmal ein frisches junges Blut aus der Provinz — die Ritter der Hauptstadt kommen schon als Greise zur Welt. Doch Sie stellen mich als Ihre Tochter vor, Homberg; ich will unerkannt bleiben.

Zwölfter Auftritt.

Marquis von Pontcallet. Vorige.

Pontcallet.

Ich habe mich nicht in der Adresse geirrt: Palais royal rechts im Hofe die dritte Thür — ah, ich erkenne Sie wieder!

Homberg.

Ich freue mich sehr, Sie bei mir zu begrüßen. — Marquis von Pontcallet. Meine Tochter.

Pontcallet (für sich).

Ein reizendes Gesicht! Es ist doch merkwürdig, daß es in Paris so viele schöne Töchter gibt. (Laut.) Ich komme, Ihnen

meine Spielschuld zu berichtigen — hier ist die Summe, mit meinem Dank.

Homberg.

Ich bedaure, Ihre Bekanntschaft bei einer für Sie so unerfreulichen Veranlassung machen zu müssen.

Pontcallet.

Im Gegentheil, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir das Geld abgenommen haben, recht dankbar. Sie verstehen mich nicht, schadet nichts — man hat seine Geheimnisse. Zwei Tage in Paris, und man kommt sich zuletzt selbst wie ein großes Geheimniß vor. Auch bei Ihnen ist's nicht ganz geheuer. Eine recht sonderbare Wohnung. Was brauen Sie denn hier in diesem alterthümlichen Gewölbe? Sie sind wol ein Gourmand und kochen sich Ihre Gerichte selber?

Marquise (für sich).

Ein artiger Mensch! (Laut.) Ei was Sie für profane Augen haben!

Pontcallet.

Profan?

Marquise.

Ahnen Sie nicht, in welcher geheimen Werkstätte Sie sich befinden?

Pontcallet.

Nicht im mindesten.

Marquise.

Sie sind bevorzugt vor allen Sterblichen. Nur wenige dürfen über diese Schwelle treten. Sie befinden sich hier vor den

zwölf Thoren der Weisheit, wo die dreifache chemische Fackel leuchtet und die Sympathie der sieben Metalle gelehrt wird.

Pontcallet (für sich).

Wieder eine andere Art von Gelehrsamkeit — mein Gott, wer kann mit diesen pariser Mädchen Schritt halten! (Laut.) Doch wo in aller Welt bin ich denn nun eigentlich?

Marquise.

Im chemischen Glückshafen, im Himmel der Weisen, im Reiche der hieroglyphischen Figuren, wo die Quintessenz aller Körper zu Tage kommt.

Pontcallet.

Diese Erklärung, mein Fräulein, macht auf mich den entgegengesetzten Eindruck.

Marquise.

Den Sie dort vor sich sehen, ist der Magister Homberg.

Pontcallet.

Große Ehre!

Marquise.

Ein Alchemist. In diesen Tiegeln und Gefäßen wird Gold gemacht.

Pontcallet.

Gold — gerechter Gott! da kann mir's ja nicht fehlen. Fortuna meint es wirklich zu gut mit mir; ich soll einmal zum reichen Mann werden. Erst schüttet sie den Law'schen Papierkorb vor mir aus — und dann gerathe ich in die Höhle des Alchemisten. Gold und Papier — Papier und Gold! Mein

Gott, mein altes Schloß kommt mir jetzt selbst recht erbärmlich vor. Doch wie kann man wol zu diesen Geheimnissen gelangen?

Marquise.

Nur durch mich — ich bin die Tochter Lucifer's.

Pontcallet.

Die Tochter Lucifer's?

Homberg.

Aber Frau Marquise —

Marquise (bei Seite).

Lassen Sie mir den kleinen Scherz! (Laut.) Ich habe die Schlüssel zu allen diesen Geheimnissen, ich führe das Siegel des Hermes. Sehen Sie's nicht an dem unheimlichen Glanz in meinen Augen? Das ist das böse höllische Feuer, das allen zur Qual wird, die hineinschauen — und mir selbst am meisten. Welke Rosen, gebrochene Herzen, umgestürzte Gläser und Flaschen führ' ich im Wappen. Aus dem Schaum tauch' ich empor, in den Schlamm tauch' ich unter und mit hinunter reiß' ich, was sich festklammert an mich! Mit aufgelöstem Haar führe ich den Reigen und wecke die bleichen Gespenster der Mitternacht. Haha! Ich bin die Königin der Nacht, ich bin die Tochter Lucifer's!

Pontcallet (für sich).

Wahrhaftig, mir graut vor ihr!

Homberg.

Sie spielt sich in ihre Rolle trefflich ein.

Pontcallet.

Und welche Bedingungen stellen Sie mir, in die Geheimnisse der Alchemie einzudringen?

Marquise.

Sie erfahren nur das Geheimniß der blauen Tinctur — wenn Sie mich lieben.

Pontcallet.

Mein Fräulein! In der Lage, in der ich mich befinde, wäre es mir außerordentlich viel werth, die Goldmacherkunst zu erlernen. Ich habe zwar jetzt einen rettenden papiernen Engel gefunden, doch, aufrichtig gesagt, ich habe immer noch mehr Vertrauen zum Gold als zum Papier. Dies edle Metall macht doch einen andern Eindruck als die bemalten Zettel. Dennoch, wir Bretagner sprechen immer die Wahrheit — ich kann eine Tochter Lucifer's nicht lieben.

Marquise.

Und warum?

Pontcallet.

Weil ich einen Engel liebe, seit kurzem, seit heute, und mich so selig fühle, daß ich's aller Welt verkünden möchte.

Homberg.

Und wen denn?

Pontcallet.

Die Tochter Law's.

Marquise.

Ah mein Gott! Ah mein Gott! Da muß ich freilich zurücktreten, denn das ist meine ältere Schwester.

Pontcallet.

Ihre Schwester, sagen Sie?

Marquise.

Ja, die stammt in noch directerer Linie von Lucifer.

Pontcallet.

Das ist eine Beleidigung, mein Fräulein. Sie ist so sanft, so zart, so göttlich rein! Sie aber, mein Fräulein, haben etwas — etwas Diabolisches — es muß heraus, warum kränkten Sie mich — etwas Funkensprühendes, etwas von einer bösen Fee, von einem Meerweib, von einer Waldjungfer!

Marquise.

Da hab' ich's! — Thörichter! Ein Engel mit einer riesigen Mitgift — das läßt man sich gefallen; doch lieben — lieben können die Bankierstöchter nicht. Sie rechnen bei allem was sie thun —

Pontcallet (bei Seite).

Da hat sie freilich recht.

Marquise.

Sie legen ihr Herz auf Actien an und bezahlen ihre Liebe in Dividenden. Haha, lieben — lieben können nur die Töchter Lucifer's — Kinder des Feuers, unverbrennbar in seinen Gluten! Sehen Sie mir ins Auge, Marquis — so — unverwandt —

Homberg (für sich).

Sie setzt dem armen Jungen heiß zu.

Marquise.

Sehen Sie nicht, wie es darin hüpft und sprüht, zuckend herauffährt wie Salamanderschlänglein, geheimnißvoll umstrickend?

Was ist das Auge des Fräulein Law? Eine langweilige blaue Glaskugel, in der einige Goldfischchen herumschwimmen. Dies Feuer hier aber kommt vom unterirdischen Herd; es ist dasselbe, welches die Erde spaltet und die Herzen zu Asche brennt.

Pontcallet (bei Seite).

Sie ist doch schön, auch nicht mehr ganz so unverständlich wie vorher!

Marquise.

Geben Sie mir die Hand. Sie fürchten sich? Glauben Sie nicht, daß Sie ewig bleiben in meinem Bann! (Bei Seite zu Homberg.) Herr Homberg, ein wenig von Ihrem bunten Feuer, ich bin im Zuge! Der Junge ist zu prächtig.

Homberg.

Aber Marquise —

Marquise.

Gönnen Sie mir das Spiel!

Homberg

(Ein Pulverchen in den Kamin streuend.)

Sie ist und bleibt ein wildes Sprühteufelchen.

(Die Bühne wird von bengalischem Feuer erleuchtet.)

Pontcallet.

Ha, was ist das?

Marquise.

Ich hüll' mich in mein feuriges Gewand,
Ich leb' ein Salamander in der Glut.
O komm, du Armer, reiche mir die Hand
Und fühle, wie der Hölle Feuer thut.

Dann faßt dich Leidenschaft, so wild und hehr,
Und keine dumme Liebe quält dich mehr.

Während der letzten Worte der Marquise ist der Regent durch die Spiegelthür eingetreten.

Dreizehnter Auftritt.

Der Regent, in einfacher Haustracht. **Vorige.**

Regent (vortretend).

Madelaine!

Homberg (für sich).

Was seh ich? Der Regent!

Marquise (für sich).

Welch unangenehme Störung meiner göttlichen Komödie!

Regent.

Hier treff' ich Sie? Darum fliehen Sie des Königs Artus Tafelrunde? Ich glaubte, Sie fasten und beten. Doch ich hörte schon von geheimen Rendezvous — ich weiß genug! Der ist es.

Marquise.

Ein harmloser junger Mann aus der Provinz —

Regent.

Harmlos?

Homberg.

Ein Schüler unserer Weisheit, Bruder Alchemist.

Regent.

Sein Name?

Pontcallet.

Ich bin der Marquis von Pontcallet.

Regent.

Sie wollen unsern Faustmantel anziehen? Mein junger Freund, Sie beginnen als Don Juan.

Pontcallet.

Ich? Um des Himmels willen!

Regent.

Es ist freilich dasselbe. Erst hab' ich die himmlischen Quadraturen studirt, und den lapis lazuli, die rothen und braunen Tincturen — pah, man kommt immer dort wieder an, von wo man ausgegangen! Die ganze Welt ist eine optische Täuschung. Nichts ist Wahrheit als unser Fleisch und Blut.

Pontcallet.

Das sind verwerfliche Lehren, mein Herr!

Regent.

Meistern Sie nicht Ihre Meister!

Pontcallet.

Ich glaube, man will mich verspotten — mein bretagner Blut regt sich in mir!

Regent.

Ich verzeih' es Ihnen nicht, Homberg, daß Sie unser Asyl entweiht. Seit langer Zeit wollt' ich wieder einmal der Natur

an den Puls fühlen, die Wahlverwandtschaft der Stoffe belauschen — und störe hier ein Rendezvous, die Wahlverwandtschaft zweier Herzen.

Marquise.

Ein Scherz, ein Spiel!

Regent.

Sie scherzen, Sie spielen — und entschuldigen sich mit Andachtsübungen? — Sie aber, Marquis, suchen Sie sich Ihre Panacee wo anders! Fürwahr, es ist weit gekommen, wenn solch unfrisirte Abkömmlinge der Druiden, die irgendein Schicksalswind nach Paris verschlagen, gleich unsern schönen Frauen den Hof zu machen wagen.

Pontcallet (nach dem Degen greifend).

Das ist zu viel — jetzt geht's durch mit mir — Genugthuung!

Marquise (dazwischentretend).

Zurück! Er ist unverwundbar. Das ist Fürst Lucifer!

Homberg (mit einem Stab dazwischen tretend).

Fort aus dem Zauberkreise des großen Fürsten! Noch eine Bewegung, und Sie sind des Todes!

Pontcallet.

Wo bin ich denn hingerathen?

Homberg.

Ins Laboratorium der Geisterwelt. Ein Wort, ein Wink von mir — und alles, was Sie sehen, stürzt zusammen und begräbt Sie in seinem Schutt.

Pontcallet.

Danke ergebenst! Erst muß ich den Eichelzweig der Dugroescars im Gevierte meines Wappens haben. Ueber diesem Treiben vergesse ich ja die Hauptsache, die Wappenfrage, den eigentlichen Zweck meines Hierseins, die Marquise von Parabères aufzusuchen, um durch sie Zutritt zum Regenten zu erhalten. Empfehle mich Ihnen!

(Eilt ab, die andern lachen ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Ein höchst eleganter Rundsalon bei dem Regenten. Etagèren mit Blumen zur Rechten und Linken; in der Mitte gehen ein paar Treppen in die Höhe. Die Etagèren sind so gestellt, daß sie eine Art von Halblaube bilden. In jeder Halblaube ein Divan. Der Salon hat nur einen einzigen Eingang, oben in der Mitte. Die Stufen sind am Anfang der Bühne. Links eine Spiegel-Thür.

Erster Auftritt.

Homberg, von links durch die Spiegelthür. **Lakaien**, welche Blumenvasen und Champagnerflaschen auf den mittlern Tisch setzen.

Homberg (zu den Lakaien).

Daß ihr das Zeichen nicht überhört, wenn die Tischchendeckdich aus der Erde wachsen sollen!

Erster Lakai.

Nein, Herr Magister.

Homberg (für sich).

Ich sorge etwas für die menus plaisirs meines fürstlichen Zöglings. Das gehört mit zur höhern Alchemie, man muß das ganze Leben zu vergolden wissen. Doch heute denk' ich einen Hauptstreich auszuführen. Die Tochter Law's in dem kleinen Salon des Regenten — das ist eine originelle Mischung der Elemente! Das müßte wunderbar zugehen, wenn sich nicht daraus etwas Knallgas entwickelte, das die ganze Freundschaft in die Luft sprengte. Ich habe sie hierher eingeladen unter dem Vorgeben, es gelte ein kleines Souper mit Freundinnen, mit denen ich sie bekannt machen wollte; und sie wagt keinen Widerspruch, aus Dankgefühl. Law hat heute absagen lassen, wir sind ungestört.

Erster Lakai.

Wieviel Stühle, Herr Magister?

Homberg.

Nur einen zu jedem Divan — oben sechs — so. Nun in die Unterwelt, und harret auf das Zeichen. (Lakaien ab.) Meine liebenswürdige Marquise wird etwas finster dareinschauen; doch sie soll meine Macht empfinden! Dann wird sie gefälliger sein gegen meine Wünsche; ich beschwöre die Geister herauf, ich kann sie auch wieder verschwinden lassen.

Zweiter Auftritt.

Der Regent. Homberg.

Homberg.

So früh, Königliche Hoheit —

Regent.

Meine Rosen sind zwar noch nicht aufgeblüht; doch ich komme mich nach dem Veilchen zu erkundigen.

Homberg.

Ich werde es zur rechten Zeit in diesen Salon verpflanzen.

Regent.

Ich habe Befehl gegeben, daß man heute Abend mein Incognito respectirt. Ich freue mich auf ein neues Gesicht —

Homberg.

Und es ist reizend!

Regent.

Die Gesichter aller meiner Damen kenne ich bereits auswendig; auch der Reiz ermüdet ohne Wechsel. Das Lächeln des Fräulein von Charolais hat mich zwei Tage lang entzückt, doch am dritten Tage schon langweilte es mich. Immer dieselben Perlenzähne — mein Gott, was kann man dabei denken! Und die Marquise von Sabran kam mir ein Vierteljahr lang erstaunlich geistreich vor; doch fortwährend Pfeffer und Essig, das verdirbt den Geschmack. Ich glaube, selbst der Apfel des Paris würde sauer werden, wenn er ihr in den Schos fiele.

Homberg.

Und die Marquise von Parabères?

Regent.

Sie ist und bleibt die Königin der Rosen; doch sie hat ihre Launen, sie will sich von meinen Festen zurückziehen, und ich fürchte, sie ist mir nicht treu.

Homberg.

Warum fürchten Sie?

Regent.

Du hast dich entschuldigt wegen der zufälligen Begegnung, die sie in deinem Laboratorium mit dem bretagner Edelmann hatte. Doch wer bürgt mir dafür, daß dies Zufall war? Warum spielt sie die Fromme? Warum widert sie auf einmal alles an? Was will sie in ihrer Verborgenheit? Vielleicht verborgene Blumen pflücken?

Homberg.

Hoheit verzeihen —

Regent.

Ich habe Grund. Als ich sie das letzte mal besuchte, sah ich einen Mann mit einer Halbmaske durch die Gänge ihres Gartens schleichen; ich rief ihn an; vergebens, er verschwand durch eine Seitenpforte, und als ich ihm nacheilte, fand ich dieselbe verschlossen.

Homberg.

Sonderbar!

Regent.

Noch habe ich geschwiegen; ich werde ihren Pavillon schärfer beobachten lassen. Heute Abend habe ich ihr bei meinem Zorn befohlen zu erscheinen; ich will sie bestrafen, sie soll es mit ansehen, wie ein neues reizendes Gesicht mich fesselt. Nun rasch zu deiner Kleinen! Homberg — sie sitze neben mir bei dem Souper!

Homberg.

Ich eile, alle ihre Bedenken zu besiegen, wenn sich dergleichen vielleicht in dem niedlichen Köpfchen regen sollten.

(Ab durch die Spiegelthür.)

Regent.

Wie viele Bücher hat man schon durchgelesen, und immer reizt ein neues Titelblatt! Was ist der Rest? Anfangs liest man, nachher blättert man; zuletzt verschlägt man die Blätter, kann die rechte Seite nicht mehr finden und wirft das Buch beiseite. Das Geheimniß des Lebens ist unbegrenzte Neugierde. In der That, es lohnt sich zu leben, wenn die Eigenschaft eines alten Weibes aller Weisheit Anfang und Ende ist!

Dritter Auftritt.

Marquise von Parabères, schwarz gekleidet, ein Buch in der Hand, tritt ein; **Regent.**

Marquise.

Sie haben befohlen — ich gehorche, Hoheit.

Regent.

Was seh' ich? Welches Costüm! Madeleine! Erscheint man so bei meinen Freudenfesten?

Marquise.

Sie können mir gebieten, anwesend zu sein, doch nicht, Antheil zu nehmen an Ihren Freuden. Und so will ich aller Welt hier zeigen, daß ich unnahbar bin für den Genuß des Augenblicks.

Regent.

Welche Grille, Madeleine! Sah ich dich nicht erst gestern im Buntfeuer des Magisten zu neckischem Scherz gestimmt? Ich fange an zu fürchten, daß diese Maske, dieses gedankenvolle, träumerische Wesen nur für mich ist — Neumond für mich, Vollmond für andere.

Marquise.

Und was entbehren Sie? Seitdem John Law Sie in den magischen Kreis seines Papierschwindels mit hineingezogen hat, sind Sie unempfänglich geworden für ein stilles Glück. Ein lärmendes Vergnügen drängt das andere. Wie ist mir dieser Schotte verhaßt, der die Gemüther durch den Wirbel seiner Projecte unruhig und übermüthig macht!

Regent.

Eine seltsame Ausnahme! Alle andern Damen finden den Schotten schön und liebenswürdig.

Marquise.

Mir ist er unleidlich; das Fieber unserer Gesellschaft, die allgemeine Erhitzung ist seine Schuld. Ich sehne mich nach Ruhe.

Vierter Auftritt.

Marquis von Canillac, Marquis von Nocé und vier Chevaliers treten ein. **Vorige.**

Marquise.

Da kommen schon die Ritter der Nacht — immer aufgelegt zu kecken Scherzen, immer lärmend, damit niemand ihren

Eintritt überhört, dies wichtige Ereigniß, das die Papiere steigen und fallen macht! Gönnen Sie mir noch etwas Ruhe vor dem sumsenden Schwarm.

(Canillac und Nocé verneigen sich zuerst gegen den Regenten, dann gegen die Marquise, welche sich links auf den Divan vor der Etagère setzt und ein Buch in die Hand nimmt.)

Regent.

Wie ist die Stimmung, Marquis?

Canillac.

Die meinige ausgezeichnet, Hoheit; mir ist heute erstaunlich leicht zu Muthe.

Regent.

Warum, Marquis?

Canillac.

Ich habe meine Papiere in die Bank getragen.

Nocé.

Ich auch.

Ein Chevalier.

Wir alle.

Canillac.

Das solide Gold und Silber gibt doch ein Gefühl größerer Sicherheit. Leichtsinnig überall, nur nicht in Geldsachen! Das ist meine Losung. Man behauptet indeß, daß John Law sehr wenig zufrieden ist mit dieser Wendung der Dinge. Es gibt zu viel vorsichtige Leute, die sich vor dem ungeheuern Papierdrachen zu fürchten anfangen. Alles stürmt die Bank.

Regent.

Das ist schlimm! Ich billige es nicht, wenn mein Hof mit so schlechtem Beispiel vorangeht. Vertrauen ist die Seele des neuen Unternehmens, das unter meinem besondern Schutz steht. (Bei Seite.) Ich werde Law doch auch sagen, daß er mir den größern Theil meiner Papiere auswechselt. Ich muß doch mein Privatvermögen für alle Fälle sicher stellen.

Fünfter Auftritt.

Marquise von Sabran. Fräulein von Charolais. Damen. Vorige.

Canillac (zu Nocé).

Da kommt ein ganzer wandelnder Blumenflor: Centifolien, niedliche Moosröschen, auch eine Päonie, die edle Sabran. Nur die Marquise sieht aus wie eine Karthäusernelke.

Regent.

Willkommen, meine Damen! Ei, Fräulein Charolais, Sie haben heute ein so kindliches Lächeln, man sollte glauben, Sie wären eben aus einer Klosterpension entlassen worden. Und Sie, schöne spanische Herzogin, noch immer so unüberwindlich stolz? Sie führen eine ganze Armada von Reizen ins Gefecht! — Und Sie, spitzige Marquise von Sabran, wer wird heute das Opfer Ihres Witzes werden?

Canillac.

Das ist mein trauriges Los, Hoheit.

Marquise von Sabran.

Mein Freund Canillac wird täglich mehr ein Ritter von der traurigen Gestalt.

Regent.

Aha, das Duell beginnt!

Marquise von Sabran.

Früher hatte er blos Schulden, das gab ihm ein interessantes Air; jetzt aber ist er ein reicher Mann, addirt und subtrahirt bei Tag und Nacht und läßt sich seine Kopfkissen mit Mississippi-Actien ausstopfen, um gut zu träumen.

Canillac.

Ich weiß in der That nicht, warum sich die Marquise von Sabran für mein Kopfkissen interessirt, da ich ihr keine Veranlassung —

Marquise von Sabran (zur Parabères).

Aber ums Himmels willen, welche Heilige finden wir hier! Reizende Marquise — Sie beschämen uns; Ihre Toilette ist so ernst und feierlich wie Ihre Miene.

Regent.

Madeleine ist leidend.

Marquise.

O nein! nur müde — müde —

Marquise von Sabran.

Sie ist eitel, sie will durch den Gegensatz wirken. Da, ihr aufgedonnerten Tulpen, wie eitel ist eure Schönheit, dies bescheidene Vergißmeinnicht schlägt eure Reize in die Flucht! So

lautet die Toilette der Marquise von Parabères in die Blumensprache übersetzt.

Nocé.

Vielleicht legt die Marquise Trauer an wegen ihrer Mississippi-Actien; sie sollen bedeutend fallen.

Fräulein von Charolais.

Und, Hoheit, es ist entsetzlich, daß die Sage geht, jener schreckliche Finanzminister will alles Gold verbieten lassen, ja sogar das Tragen und den Besitz von Kleinodien! Da muß ich doch sehr bitten, Hoheit! Jahrelang hab' ich mir dergleichen Zierathen gesammelt; seine schattenhafte Weisheit duldet nichts Glänzendes. Ich bin wie eine Elster, ich liebe Ringe, Etuis und Edesteinknöpfchen; ach, es sind so reizende Erinnerungen mit meiner kleinen Schmucksammlung verknüpft!

Canillac.

Fräulein von Charolais besitzt ein köstliches Etui, mit Rubinen von außen geschmückt, inwendig aber ein noch schönerer Schmuck — die Haare ihrer Verehrer! Und ich kann's beschwören, diese Naturwunder schimmeru in allen Farben, vom hellsten Sonnengold zum nächtigsten Schwarz; es ist erstaunlich, und noch erstaunlicher, daß auch die Liebe des Fräulein von Charolais in so vielen Farben gespielt hat.

Fräulein von Charolais (ihn mit dem Fächer schlagend).

Von Ihnen, Marquis, findet sich kein Haar, denn ich habe eins in Ihrer Liebe gefunden.

Nocé.

Doch es wäre ein gewaltthätiger Eingriff in unsere Rechte, wenn man den Damen das Tragen dieser Kleinodien verbieten wollte.

Canillac.

Das Gold verbieten — das heißt denn doch dem lieben Gott ins Handwerk pfuschen.

Marquise.

Das wird er nicht wagen, das ginge zu weit! Und doch, diesem übermüthigen Mann, stark durch die Gnade Seiner Hoheit, ist das Aeußerste zuzutrauen.

Marquise von Sabran.

Er wird noch dem Fräulein von Charolais verbieten, ihre Perlenzähne zu zeigen.

Canillac.

Wir lassen uns das nicht verbieten; jeder ist Herr seines Eigenthums!

Chevaliers.

Wir protestiren.

Fräulein von Charolais.

Ich habe nun einmal den Geschmack einer Elster, ich ziehe das glänzende Gold dem todten Papier vor.

Damen.

Wir alle, wir alle.

Regent.

Sachte, gemach! Das klingt ja wie Rebellion, noch dazu in den verschwiegensten Gemächern meines Palais! Mein Minister wird thun, was seines Amtes ist. Ich selbst aber wiederhole, ich will hier nichts von Staatsgeschäften hören! Frankreich versinkt hinter dieser Schwelle; hier ist das Reich der Schönheit, der Freude, des Glücks. (Bei Seite.) Wo der Magister nur

mit der Kleinen bleibt! — Geduld, du fromme Marquise, ich will deinen frommen Sinn auf die Probe stellen! (Laut.) Canillac, Maitre de plaisir, laß unser Fest beginnen!

(Canillac klopft mit dem Stabe auf; rechts und links vor den Etagèren steigen zwei Tische aus der Versenkung, gedeckt mit Flaschen und Blumenvasen; eine sanfte Musik beginnt hinter der Scene. Der Regent setzt sich allein an das Tischchen links im Vordergrnnd. Nocé, Fräulein von Charolais und die andern Herren und Damen setzen sich an den großen Tisch rechts. Canillac, die Marquise von Sabran, die Marquise von Parabères stehen im Vordergrunde.)

Marquise von Parabères.

Und diese beiden leeren Stühle, Hoheit?

Regent.

Ich erwarte Gäste, reizende Madeleine. Canillac wird dich erheitern.

Marquise von Parabères.

Gäste?

Regent.

Mach' dir keinen Kummer. Frau von Sabran wird dich trösten.

(Marquise von Parabères setzt sich rechts zu Canilkac und der Marquise von Sabran.)

Regent (bei Seite).

Ich werde ungeduldig! (Laut.) Wer hält heute die Weiherede?

Canillac.

Die Reihe ist an Marquise von Sabran.

Marquise von Sabran.

(Aufstehend und das Glas ergreifend.)

Willkommen unter den Rosen der Freude! Edle Ritter, holde Damen! Einst gab es einen Liebeshof in der Provence zu Zeiten des Königs René, der ein glücklicher Herrscher war bei seinen Schafen, der in der Wolle saß und kein Papier brauchte —

Canillac.

Bravo, bravo! Damals nahm man die Schere in die Hand und schnitt Wolle, wie man jetzt die Dividenden schneidet; und mit solch einem dickwolligen Widder bezahlte der König seine Staatsschulden.

Regent.

Keine Unterbrechungen!

Marquise von Sabran.

An diesem Liebeshof wurden die zartesten Fragen entschieden, mit der größten Feinheit. Auch die Mienen der Liebenden wurden zu Gericht gezogen. Und es begab sich eines Tages, daß die Geliebte des Königs selbst ein Trauergewand anzog und melancholischen Sinnes an den Hof kam. Sie weigerte sich, zu bekennen was ihr fehle. Da forschte der Hof selber nach. Hatte sie der König geärgert? Daran war sie gewöhnt, das erhöhte ihre Liebenswürdigkeit, das gab ihr Blut, Leben, Farbe. War in ihre Schafheerde ein Sterben gekommen? Fand ihre Schere nicht genug zu schneiden? Oder trug sie gar eine andere Liebe im Herzen?

Marquise von Parabères.

Nicht weiter, Marquise!

Marquise von Sabran.

Lassen Sie mich ausreden! Der Hof fand keinen Grund für ihre Traurigkeit und verurtheilte sie, aus einem rosengeschmückten Becher zu trinken, ein Hoch auszubringen auf den seligen Genuß des Lebens. Hier sind die Rosen (pflückt ein paar Blumen an der Etagère) und hier ist der Becher! Trinken Sie, Marquise von Parabères!

Sechster Auftritt.

Homberg, Marie, von links durch die Spiegelthür. Vorige.

Regent.

Endlich!

Marie.

Wo bin ich? Welcher Glanz!

Homberg.

Mein Prunkzimmer, mein Kind. Setzen wir uns! (Setzt sich mit Marie neben den Regenten an das Tischchen links.)

Marquise von Parabères (für sich).

Was seh' ich? Wer ist dies Mädchen?

Canillac.

Eine schöne Unbekannte.

Marquise von Sabran.

Trinken Sie, Marquise von Parabères!

Marquise.

Gebt mir den Becher! Ich entblättre seine Rosen — nicht auf die Freude trink' ich — ich kenne sie! Aus hohlen Augen starrt sie mich an, ihr Fluch ist das Morgen, das Morgen! Hinter ihr drein schleicht die Nüchternheit, die Verzweiflung. Die Welt ist leer und todt! Die schönsten Blumen bricht sie, sie welken in ihrer Hand! Eine Liebe, die nichts fühlt, nichts glaubt, die nach Augenblicken zählt, sei verworfen von jenem Liebeshof, der im Herzen thront, verworfen mit allen ihren Freuden! Und so lautet das Hoch, das ich bringe.

(Sie wirft das Glas in Scherben.)

Marquise von Sabran.

Das ist gegen die Gesetze des Salons!

Canillac.

Ich folgte Ihrem Beispiel, wenn ich nicht dann verzichten müßte auf den edeln Wein; denn es wachsen keine neuen Gläser aus der Erde.

Marie.

Welch seltsame Rede!

Homberg.

Beruhige dich, mein Kind; es sind Uebungen in der Beredsamkeit — lauter Schülerinnen von mir.

Regent (zu Homberg).

Eine allerliebste Kleine!

Marquise von Sabran.

Diese Prinzessin da sieht nicht sehr courfähig aus.

Canillac.

Das kommt ganz auf die Auslegung des Wortes an.

Marie.

Es ist alles so hell, so glänzend — mir wird bange! Wer ist denn der Herr, der bei uns sitzt?

Homberg.

Ein Goldmacher wie ich.

Regent.

Darf ich einschenken, mein Kind?

Marie.

Ein Glas — nicht mehr! Vater erlaubt nicht mehr.

Regent.

Wer ist denn dein Vater?

Homberg (winkt Marie).

Pst!

Marie.

Er ist auf dem Comptoir.

Regent.

Stoß an, Kleine! Auf unsere Freundschaft!

Marie.

Warum nicht? Freunde können wir immer brauchen in der Welt; ohne Freunde wäre es mir jetzt schlecht genug gegangen. Der arme Antoine —

Regent.

Antoine?

Homberg.

Eine kleine Liebschaft.

Regent.

Das ist gut! Man muß buchstabiren, ehe man lesen lernt. Trink, holde — Leonie vielleicht?

Marie.

O nein, nur Marie. Nichts Ungewöhnliches — ich bin ein schlichtes Mädchen.

Nocé.

Fräulein von Charolais will sprechen.

Herren und Damen.

Bravo! bravo!

Marquise von Sabran (zu Canillac).

Die liebe Unschuld hat noch nie eine Rede zu Stande gebracht.

Fräulein von Charolais (steht auf).

Meine Herren, ich weiß, ich bin keine große Rednerin. Mir hat die Sprache die Natur — die Natur die Sprache, die Kunst der Sprache versagt. Meine Gedanken fallen — ich falle über meine Gedanken. Ich habe mehr Empfindungen, und die lassen sich nur fühlen, nicht sagen. Gleichviel! Ich bin ein einfaches Mädchen, und meine Gedanken gehen im Flügelkleide der Unschuld. Ich erblicke hier einen Gast; zu dem fühle ich mich hingezogen, er hat ebenfalls etwas Kindliches. Sanfte Bande der Freundschaft verschlingen — wollt' ich sagen, umschlingen uns hier alle in diesem Rosenbunde. Ich rufe dem Gast Willkommen zu!

Herren und Damen.

Willkommen!

Marie.

Muß ich nun antworten?

Regent.

Gewiß, meine Kleine.

Marie (aufstehend).

Ich danke von Herzen. Bei den Freunden meines Beschützers hier kann ich mich nur heimisch fühlen. Ich bin nicht so geübt wie seine Schülerinnen, zu sprechen, nicht so wohlerzogen wie sie, doch ich hoffe, wir werden Freundinnen werden. Ich will von Ihnen lernen.

Canillac.

Ums Himmels willen nicht!

Marie.

Nochmals herzlichen Dank!

Marquise von Parabères.

Wer ist das Mädchen? Das ist ein Geheimniß, eine Intrigue!

Marquise von Sabran.

Nicht so eifrig, liebe Freundin! Man könnte glauben, daß Sie noch eifersüchtig sind.

Regent.

Brav gesprochen!

Marie.

Ich freue mich, daß ich unter so guten Mädchen und Frauen bin. O, sie sind nicht alle so! Mein Vater hat mich gewarnt —

Homberg.

Pst! Pst!

Marie.

Warum soll ich's nicht sagen? Es plaudert sich hier so gemüthlich — und der Wein schmeckt mir wirklich. Ich habe mein Lebtag nicht so herrlichen Wein getrunken. Schenken Sie mir noch ein Gläschen ein!

Homberg (bei Seite).

Sie thaut auf, das wird bedenklich!

Regent (zu Homberg).

Ein hübsches, herziges Ding!

Marie.

Ja, Papa meint immer, mit den Frauen heutigen Tags sei's nicht sehr geheuer; und darum läßt er mich auch wenig aus dem Hause, bis ich mir die Freiheit nehmen mußte, denn ich liebte Antonie gar so sehr, ich konnte nicht leben ohne ihn, und der Vater verwehrte ihm das Haus. Draußen, sagte Papa, ist eine böse Welt, aber das Beispiel kommt von oben.

Regent.

Von oben — nun sieh!

Homberg.

Still, still, was plauderst du?

Regent.

Stören Sie das Kind nicht!

Marie.

Ja ganz von oben; der Prinz-Regent gibt das schlimmste Beispiel von allen.

Regent.

Die Wahrheit kommt zu uns, wenn wir sie nicht aufsuchen!

Marie.

Das soll sonst ein guter Mann sein, aber leichtsinnig über die maßen. Wenn ich Papa frug, was denn von ihm erzählt werde, da nahm er immer eine sehr ernste und feierliche Miene an, legte den Finger an den Mund und sagte: Mädchen, das ist nichts für dich! Nun weiß ich wenigstens, daß der Prinz-Regent nichts für mich ist, und werde mich hüten nach ihm zu fragen; denn was deines Amtes nicht ist, davon laß deinen Vorwitz!

(Lärm im Vorzimmer.)

Regent.

Was ist das?

Law (von außen).

Ich muß Hoheit sprechen, ich muß —

Marie (zu Homberg).

Gott, die Stimme meines Vaters!

Regent.

Die Stimme John Law's! Die Diener wollen ihn nicht hereinlassen.

Canillac.

Ich befehle, daß man ihn eintreten läßt.

(Canillac geht an die Thür, öffnet sie und geht hinaus. Der Regent ist aufgestanden, die andern folgen seinem Beispiel.)

Homberg.

Ums Himmels willen, ruhig mein Kind! Bleibe sitzen, ich decke dich.

Marquise von Parabères (bei Seite).

John Law — was sucht er hier?

Siebenter Auftritt.

Marquis von Canillac. John Law. Vorige.

Law (in höchster Aufregung).

Verzeihen Sie, Hoheit — die dringendste Nothwendigkeit — es gilt mein ganzes System — jeder Tag Verschiebung droht sichern Untergang! Das Papier strömte heute Abend in so unglaublicher Menge in die Bank zurück, daß ich schon morgen nicht zahlen kann. Der Bankrott ist erklärt, wenn nicht Hülfe kommt. Nur das Verbot des Goldes kann uns retten!

Canillac.

Meine Damen, legen Sie Ihre Kleinodien beiseite! Die Plünderung beginnt.

Regent.

Stürmen Sie nicht mit diesem Kriegsgeschrei in unsere Schäferstunden! Warum so aufgeregt?

Law.

Kein Unglück kommt allein. Ich mußte der Menge rastlos standhalten — inzwischen ist meine Tochter entführt worden! Ueberall lass' ich sie vergebens suchen.

Regent.

Sie sprachen mir nie von einer Tochter!

Law.

Auch jetzt nur, um meine Aufregung zu erklären. Das Verbot des Goldes, Hoheit — ich bitte, ich beschwöre Sie!

Marie.

Hoheit? Was heißt das?

Homberg.

Es ist der König des Liebeshofes.

Canillac.

Wir protestiren!

Marquise von Sabran und Fräulein von Charolais.

Wir alle!

Regent.

Keine Amtsmiene, Finanzminister! Hier in diesem Kreise wird nur Champagnerschaum geschlürft. Sie sehen, die Rebellion ist im Anzuge, und die gefährlichste von allen, die Rebellion der Damen. Bekehren Sie diese Schönen!

Law (sich besinnend).

Wo bin ich? Es ist wahr, meine Leichenbittermiene paßt nicht in diesen Kreis! (Vortretend) Ich muß hier einen heitern Ton anschlagen, sonst ist meine Sache verloren, es koste mich was es wolle. (Er ergreift ein Champagnerglas.) Verzeihung, meine Damen, es tanzten so viele Zahlen vor mir herum, ich sah die Grazien nicht! Und wo ich hinsehe, ich sehe lauter Freundinnen, die mich liebenswürdig angelächelt, wenn es Mississippi-Actien galt. Reizende Schutzgöttinnen des Palais royal — warum diese Verschwörung gegen mich? Verdanken Sie mir nicht die papiernen

Flügel, auf denen Sie sich in die Lüfte erheben? (Zur Marquise von Sabran, sie beiseite führend.) Ei, schöne Marquise, haben Sie vergessen, wie Sie mich bestürmten und wie ich so liebenswürdig war, Ihnen Actien zu geben und selbst auf den Kuß zu verzichten, den Sie mir als Agio boten?

Marquise von Sabran.

Ich wußte nicht, daß meine Küsse so schlecht im Curse stehen.

Law (zu Fräulein von Charolais).

Und Sie, mein liebes Kind, wollten mich verpflegen, als ich erkrankt war, drangen in mein Boudoir, eine Medicinflasche in jeder Hand und auf den Lippen die Bitte um ein paar neuemittirte Actien.

Fräulein von Charolais.

Ich bin immer sanft und gut, doch das alles wird mir zum Schlimmen ausgelegt.

Law (zu einer Dame).

Und Sie, stolze Herzogin, warfen gar mit dem Wagen vor meiner Thür um, blos um die Ehre, meine persönliche Bekanntschaft zu machen! — Alle, alle, die ich hier sehe, diese rosigen Schönheiten, die liebenswürdigsten Frauen Frankreichs, sind mir bittend genaht mit den süßesten Schmeicheleien, den Sirenengesang auf den Lippen. Ich habe hier nur Eine Feindin, die mich haßt, und der ich das Recht gebe mich zu hassen.

Marquise von Parabères.

Das Recht nimmt sich, wem es beliebt — und mir beliebt es so. (Bei Seite.) Er ist in schrecklicher Aufregung. Verhaßte Maske! O könnt' ich zu ihm gehen, ihn trösten!

Law (sich wieder einschenkend).

Ich trink' Ihnen das Glas zu, meine Schönen! Was sollen meine Zahlen hier! Sie kriechen wie Spinnen über diese Blumen. Und doch — ich muß Ihnen davon sprechen. Sie lieben das Gold und seinen Glanz; ich aber rufe: Fort damit! Zurück in die Tiefen, woher es gekommen! Es klebt ein alter Fluch an diesem schweren Metall — Verrath, Meineid, falsche Schwüre, Thränen der Unschuld, Blut der Nationen. Es ist schwer wie die Sünde, wie das Weh, das auf der Menschheit lastet. Erdgeborner Stoff, zieht es zur Erde nieder; todtes Element, wie der Moder der Verwesung, tödtet es den Geist. Unfrei, ist es das Grab der Freiheit. Zu schweren Kronen ballt es sich zusammen, die erdrückend lasten auf den Häuptern der Gewaltigen. Als glänzender Schmuck mordet es die Unschuld, als fesselnder Ring die unsterbliche Freiheit der Herzen. Es ist der große Sündenfall der Menschheit; und wir löschen nimmer die Geschichte aus, nimmer die Jahrtausende alte Schmach der Geschlechter, bis wir das Gold, dem sie aufgeprägt ist, fortschleudern wie gemeinen Staub, bis ein Mittel aus dem Geist geboren den großen Verkehr der Völker regelt. (Er trinkt.) Ha, perlender Champagnerschaum, wie der feurige Wein dich gebiert, so sei die Münze der Zukunft, das leichte Papier, aus dem Schaum der öffentlichen Meinung geboren, wie die geistigen Mächte des Jahrhunderts ein noli me tangere, das zusammenschauert bei der leisesten Berührung, ganz wie die Tugend, meine Damen, die wir alle verehren! Doch Sie wissen nicht was Sie thnn. Sie wehren dem Verbot des Goldes! Wissen Sie, was Sie dann besitzen mit den Millionen, die Sie mir abgeschmeichelt? Nichts, nichts und wieder nichts, wenn morgen das Gold in Frankreich regiert. Die Schlösser, die Sie kaufen wollen, schweben in der Luft, Frau Marquise von Sabran. Die

Herzen, die Sie erobern wollen, Fräulein von Charolais, lachen über den Hohn der papiernen Mitgift. Alle diese Zettel verwandeln sich morgen in Papilloten — das wird ein kostbarerer Schmuck sein als Gold nnd Edelsteine, die an Ihren Armen, an Ihrem Busen blitzen! Sie werden Millionen in Ihren Haaren tragen, glauben Sie mir, meine Damen! Und wenn diese Papilloten um Ihre Stirn rascheln, dann denken Sie, es ist Ihre eigene Zukunft, es ist die Zukunft Frankreichs, die unter dem Brenneisen gepreßt und in den Papierkorb geschleudert wird!

Marquise von Sabran.

Wär's möglich — unsere Papiere entwerthet!

Fräulein von Charolais.

Unmöglich — von *der* Seite sah' ich's nicht!

Canillac.

Die meinen bin ich los.

Law.

Sie werden nicht triumphiren — nur die an meinem Sturze sich freuen, die stolzen Feindinnen an diesem Hofe! Lachen Sie doch, meine Damen, lachen Sie doch! Wie, so bestürzt? Diese ernsten Mienen! Sie vergessen ja, wo Sie sind! Die Blumen blühen, die Gläser schäumen — so will auch ich vergessen, was mich quält; die Gegenwart hat ihr Recht. So geziemt sich's hier, in diesen Gemächern des Prinz-Regenten.

Marie (rechts schauend).

Allmächtiger Himmel! Wo bin ich? Man hat mich betrogen!

Regent.

Was ist dem Mädchen?

Homberg.

Schweige, bei meinem Zorn!

Law.

Welche Stimme!

Marie.

In den Gemächern des Prinz=Regenten! Fort, ihr alle, fort, ihr alle! Dort nur gehör' ich hin! (Sich durchdrängend zu Law.) Auf meinen Knien fleh' ich — Vergebung, mein Vater!

Law.

Hier — meine Tochter hier!

Damen.

Seine Tochter!

Regent.

Was ist das? Sein Kind?

Law.

Aus meinen Augen! O des Gaukelspiels! Verwünscht das Glas, aus dem ich trank, das Lächeln, das ich log! Meine Tochter hier! Königliche Hoheit — Marquise — alle diese Damen schweigen! O, man hat mich unerhört betrogen! So bricht an Einem Tage meine ganze Zukunft zusammen, alle Freuden meines Lebens!

Marie.

Vater — ich bin unschuldig — nimmer wär' ich hergekommen — ich weiß es ja — der Prinz=Regent ist nicht für mich, du hast mir's ja so oft gesagt. Doch der Marquis, und Antoine —

Regent.

Hören Sie mich, John Law.

Law.

Hoheit, mir fällt es schwer.

Regent.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, das Mädchen ist schuldlos.

Law.

Doch wenn ich den Schuldigen, der mich berührt an meiner empfindlichsten Seite, in meinem fürstlichen Herrn und Gebieter entdeckte —

Regent.

Ich wußte nicht, daß das Mädchen Ihre Tochter war.

Law.

Marie, steh auf! Ich athme wieder freier —

Regent.

Es ist wahr, man hat ein Spiel mit Ihnen getrieben. Forschen Sie nicht, wer es gethan! Ich bin Ihnen eine Genugthuung, andern eine Strafe schuldig. Wohlan, ich genehmige Ihren Vorschlag, das Verbot des Goldes, und werde Ihre Eingabe noch diese Nacht unterzeichnen.

Law.

Dank, Hoheit! Ich muß mich fassen, es stürmt so viel auf mich ein. — Komm, mein Kind!

Marie.

Doch der bretagner Marquis, könnte der nicht gleich mit verboten werden, Papa? — Entschuldigen Sie, Herr Prinz-Regent,

wenn ich mich zu frei benommen, doch ich konnte ja nicht wissen, daß alles so passen würde, was ich sagte, und sogleich an die rechte Adresse gelangte. Doch gefürchtet hab' ich mich vor Ihnen, ich wußte wol gleich, daß das nicht recht geheuer mit Ihnen war. — Gute Nacht, meine Damen! Es thut mir leid, wenn ich das Fest gestört, doch ein Papa, der einem so plötzlich ins Garn gelaufen kommt, der entschuldigt vieles. — Mach' ich's denn nicht recht, Vater? O ich werde von all dem Glanz noch lange träumen, denn das weiß ich doch, mein Lebtag komm' ich nicht wieder in die Gemächer der Regentschaft.

(Marie wendet sich mit Law zum Abgang; der Regent geht voraus. Lachende Gruppen.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer bei Pontcallet, Tabackspfeifen links im Hintergrunde aufgehängt, mit dem Wappen des Ebers; auf den Teppichen, die unter dem Tische liegen, ein großer Eber; rechts im Hintergrunde an der Wand einige Ahnenbilder — Ritter mit Schildern, auf denen ebenfalls ein Eber zu erkennen. In der Mitte des Hintergrunds der Haupteingang. Rechts im Vordergrunde ein großer Tisch voll mit Papieren; links im Vordergrunde ein offenes Schreibbureau mit Fächern.

Erster Auftritt.

Pontcallet, die Feder hinterm Ohr, sitzt am Schreibbureau. **Pierre** sitzt links am Tische, den Degen putzend.

Pontcallet.

Die Dividende 17 Procent — ei da könnte man ja ein ganz gutes Geschäft machen! Ich setze ein außerordentliches Vertrauen auf die ostindischen —

Pierre.

Aber der Mississippi, gnädiger Herr, steht höher.

Pontcallet.

Lieber Freund, das verstehst du nicht; das macht alles die Agiotage. Ich schaue hinter die Coulissen; ich versteh' mich jetzt auf alles, auf Mine und Contremine —

Pierre.

Ja, der gnädige Herr machen jetzt höchst eigenthümliche Mienen, und ich mache die Contremiene dazu. Das arme Morlaix! Mir gefällt's gar nicht in Paris. Und nun kann man nicht einmal nach Morlaix zurückkehren! Haben der gnädige Herr denn Ihre Großmama mit verkauft?

Pontcallet.

Ich habe ihr ja die kleine Villa am Strande vorbehalten. Die kaufen wir uns bald zurück, das hat keine Noth. Ich bin ja seit gestern um 10,000 Livres reicher geworden.

Pierre.

Ach Gott, gnädiger Herr, die kleine Villa wollt' ich mir gerade kaufen, mit der Zeit nämlich, wenn's so fortgeht.

Pontcallet.

Was? Du speculirst wol auch?

Pierre.

Ja, gnädiger Herr, in Mississippi. Ich habe einigen Vorrath in der Tasche.

Pontcallet.

Nimm dich in Acht, Pierre, daß du nicht dein kleines Kapital verlierst!

Pierre.

Was der gnädige Herr nicht alles wissen!

Pontcallet.

Es ist gefährlich, das wenige, was man hat, zu wagen.

Pierre.

„Wenig oder viel, das ist dasselbe Spiel“ — so singen die Waldjungfrauen. — Doch, mein Gott, was mach' ich denn? Da hab' ich mich versehen, da putz' ich ja mit einem Papierchen vom Mississippi das wilde Schwein an Ihrem Degenknopfe!

Pontcallet.

Du wirst noch ein Unglück anrichten.

Pierre.

Der Eber hier ist ordentlich traurig geworden, seit wir in Paris sind. Es ist hier eine eigenthümliche Luft; sie haucht alles so an, man kann nichts mehr blank bekommen.

(Es klingelt.)

Pontcallet.

Sieh einmal nach, wer da ist. (Pierre ab.) Nichts so unangenehm, als im Rechnen gestört zu werden! Ich hatte mir eben eins von den Zehnern geborgt, acht von eins geht nicht, und nun weiß ich nicht mehr, was bei den Zehnern noch geblieben ist.

Zweiter Auftritt.

Reboul (am Eingang zurücksprechend). **Pontcallet.**

Reboul.

Aber zerreißen Sie mir den Rock nicht, lieber Freund; ich sage Ihnen ja, Mississippi geht in die Höhe. — Ihr Diener, Herr Marquis! (Macht die Thür zu.)

Pontcallet.

Sie sind's, bester Herr Reboul? Bringen Sie mir die heutigen Curse mit? Was machen die ostindischen? Wie steht der Senegal? der Mississippi? Was machen die Bankactien? Und vor allen Dingen, was macht die liebe Marie?

Reboul.

Zu viele Fragen auf einmal, Herr Marquis; man ist nur Mensch. Ich komme aus der Straße Quincampoix, man hat mich heute fast zerrissen. Sehen Sie nur, wie ich schwitze! Es ist wirklich bewundernswerth, daß ich noch immer addiren und subtrahiren kann und alles immer so stimmt.

Pontcallet.

Sie Bewundernswerther!

Reboul.

Eine Prise, Herr Marquis. Und nun kommen noch andere Aufträge, werthlose Papiergeschäfte! Punktum, ich mache einen Strich darunter. Ich bringe Ihnen auch ein Briefchen.

Pontcallet.

Bitte, bitte, geben Sie her!

Reboul.

Es ist nicht von der Tochter, nur vom Vater.

Pontcallet.

Ach so! Nun, schadet nichts, geben Sie nur.

(Reboul gibt den Brief.)

Pontcallet (liest).

Was? Entführt? In den Salon des Prinz-Regenten? Meine Braut! In der That, es gehen hier in Paris doch

wunderliche Dinge vor! Bester Reboul, Herr John Law kommt meinen Wünschen entgegen; er ladet mich ein, alle Tage ihn zu besuchen; er wünscht, daß seine Tochter in Sicherheit kommt, unter den starken Schutz eines Gatten. Das versichere ich Sie, wen die Pontcallets schützen, der war zu allen Zeiten gut aufgehoben. Wir ziehen die Zugbrücke in die Höhe. Mir soll sie niemand mehr entführen — wenn ich sie nur erst geborgen hätte! Was meinen Sie, Reboul? Empfindet sie denn gar nichts für mich?

Reboul.

Man kann's nicht wissen.

Pontcallet.

Ich habe Actien, mehr als nöthig sind; ich rechne vortrefflich, ich speculire — rührt sie das alles nicht?

Reboul.

Weiberherzen sind ein Artikel, dem man selbst den Curs geben muß.

Pontcallet.

Ich könnte sonst so glücklich sein! Herr Law schreibt mir, daß mein Kapital arbeitet. Das ist mir um so lieber, als ich selbst jetzt gar nicht zum Arbeiten aufgelegt bin. Wenn nur bei dem Mädchen nicht so eine flaue Stimmung herrschte! Lieber Herr Reboul, Sie verstehen's ja, die Curse in die Höhe zu treiben, thun Sie mir doch auch bei dem Mädchen den Dienst! Doch ich will antworten — augenblicklich — dem Vater — der Tochter.

(Setzt sich an das Schreibbureau. Es klopft.)

Herein!

Dritter Auftritt.

Antoine. Vorige.

Antoine.

Ich bringe den bestellten Schmuck, Herr Marquis.

Pontcallet.

Wohl, setzen Sie das Kästchen nur auf den Tisch — einen Augenblick!

Antoine.

Ei, Sie hier, Herr Reboul?

Reboul.

Herzensjunge, das spart mir einen Weg. Nur Geduld, Glückskind, nur Geduld! Eine Prise, Herr Antoine. Sehen Sie, hier leuchtet etwas hervor — ein Stern in Ihrer Nacht! Nur nicht so hastig zugegriffen — es schimmert dunkelbläulich — hier steigen die Actien, und da oben fallen sie — ich weiß alles. Hier, mein Freund. (Gibt Antoine einen Brief.) Ich kann diese kleinen Formate nicht leiden, es ist die unnützeste Waare von der Welt. Wenn Herr Law sich doch eine Brieftaube anschaffen möchte, zugleich für die ganze Familie mit! Das Geschäft leidet darunter, wenn der alte Reboul immer als Commis voyageur für Amor und Compagnie unterwegs ist.

Antoine.

Sie sehen mein Erstaunen — Marie ist wieder bei Ihnen?

Reboul.

Der Vater hat sie entdeckt, noch dazu in den Gemächern der Regentschaft.

Antoine.

Unmöglich! (Liest.) So hat der Magister auf das schimpflichste mein Vertrauen getäuscht, und nun ist alle Hoffnung verloren! (Bei Seite.) Sie hat zwar dem Alten nicht gebeichtet, wer sie entführt hat; sie beobachtet ein hartnäckiges Schweigen. Doch um so dringender besteht der Vater darauf, sie mit jenem verwünschten Marquis —

Reboul.

Pst! Pst!

Pontcallet.

So — ich habe mich so zart ausgedrückt, ich habe von den Actien meines Herzens gleichsam die niedlichsten Coupons abgeschnitten. — Hier, Herr Reboul. Doch warten Sie — erst den Schmuck. (Oeffnet das Kästchen.) Allerliebst — doch nur von Silber —

Antoine.

Gold ist verboten, Herr Marquis.

Pontcallet.

Sonderbare Welt! Wer hat denn den drolligen Einfall gehabt, das Gold zu verbieten?

Reboul.

Seine Excellenz der Herr Finanzminister.

Pontcallet.

Ei, sieh da, der Schwiegerpapa! Nun, der versteht sein Handwerk!

Antoine.

Der Schwiegerpapa!

Pontcallet.

Da werden gewiß die Actien noch mehr in die Höhe gehen! Das ist wirklich recht erfreulich! Wer mit Gold kommt, wird abgewiesen; sehr angenehm, denn ich habe keins. Man bleibt ein für allemal beim Papier! Davon kann man fabriciren so viel man will — da muß jeder reich werden! Doch die Arbeit ist trefflich — ein glänzender Kopfschmuck — warum haben Sie den Eber so klein gemacht?

Antoine.

Ich glaubte, ein großer Eber würde sich auf dem Diadem schlecht ausnehmen.

Pontcallet.

Das ist mein Wappenthier — das konnten Sie nicht groß genug machen — das muß imponiren! — Herr Reboul, Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie diesen Schmuck an Fräulein Law mitnehmen wollten.

Antoine.

An Fräulein Law, was soll das heißen?

Reboul.

Sie wissen nicht —

Pontcallet.

An Fräulein Law, meine mir von ihrem Vater versprochene Braut. Es wundert Sie wol, daß ich mit meinem Eber so ins Netz gegangen bin, daß ich mein Wappenthier mit einer bürgerlichen Firma associire? Doch, ich liebe — das möge Ihnen genügen! Wenn ein Pontcallet liebt, so bricht er durch alle Verhaue! — Und nun will ich Sie fürstlich belohnen

Nehmen Sie Mississippi, Senegal — mein Schrank steht offen — was Sie wollen, wieviel Sie wollen!

Antoine.

Kaum bezwing' ich mich, mein Herr! Sie also sind der Marquis mit dem unaussprechlichen Namen, der die Kühnheit hat, ein Mädchen gegen die Neigung ihres Herzens zur Frau zu nehmen?

Pontcallet.

Mein Name ist durchaus nicht unaussprechlich — außerdem kennt man ihn seit einem Jahrtausend, und man hat Zeit gehabt, ihn aussprechen zu lernen.

Antoine.

Sie sind der Marquis, der sich in unsere Kreise drängt, der in so bequemer Weise die Früchte bürgerlicher Arbeit sich anzueignen denkt, der es wagt, dem Mädchen, das ich liebe, das mich liebt, sein Wappen aufzuzwingen!

Pontcallet.

Was — dem Mädchen, das Sie liebt? So wär' ich wol so glücklich, in Ihnen meinen Nebenbuhler zu erblicken — in Ihnen?

Antoine.

Sie müssen sich an diesen Gedanken gewöhnen, mein Herr, so schwer das Ihnen erscheinen mag!

Pontcallet.

Da wär' es wol das Beste, gleich einen kleinen Gang — Pierre, Pierre, meinen Degen!

(Pierre tritt ein mit dem Degen.)

In's Bois de Boulogne — doch, mein Gott, welche kindische Gedanken! Ich bin im Geist immer noch in der Bretagne und glaubte, mich mit meinem Vetter Dugroeskar raufen zu müssen. Sie aber sind der Goldschmied Antoine. — Pierre, du kannst den Degen wieder forttragen.

Pierre.

Das ist Zeitverlust. Zeit ist Geld — in der Zeit hätte ich hundert Mississippi-Actien verhandeln können!

(Ab mit dem Degen.)

Pontcallet.

Entschuldigen Sie, doch hier in diesem Paris, wo alles so durcheinander läuft, wo jeder das gleiche Recht hat, reich werden zu wollen, ist man gar nicht mehr orientirt.

Antoine.

Ich aber bin vortrefflich orientirt, Herr Marquis — ich lasse Ihnen diesen Schmuck nicht!

Pontcallet.

Ich habe ihn bestellt — und ich bezahle ihn!

Antoine.

Unsere Arbeit hat auch ihre Rechte und ist nicht feil für jeden.

Pontcallet.

Bester Reboul, was sagen Sie dazu? Das spricht ja wie ein grand seigneur! Ich sage Ihnen, ich bezahle — und wer hier in Paris Geld gibt, das heißt Papier, der bekommt alles was er will. Ich habe den Schmuck bestellt, ich will ihn, ich bezahle ihn —

Antoine.

Sie irren sich, Herr Marquis! Der Schmuck ist mein; ich nehme ihn wieder zurück; er soll an dieselbe Adresse gelangen — doch als mein Geschenk! Natürlich ohne den Eber, der wird eingeschmolzen.

Pontcallet.

Meinen Eber einschmelzen!

Antoine.

Marie liebt Sie nicht. Wenn wahrhaft ritterliches Blut in Ihren Adern fließt, so werden Sie das Gefühl achten, auch wo es sich von Ihnen abwendet. Heirathen Sie ein Edelfräulein aus der Bretagne, mit einem ebenso unaussprechlichen Namen, mit einem ebenso stolzen Wappen! Sie sind ein schmucker, junger Herr — man wird Sie lieben. Doch drängen Sie sich nicht in unsere Kreise! Es tritt ja ohnedies so viel zwischen unsere Liebe! Ist es doch ihr Vater, der das Gold verbietet, der unsere ehrliche Arbeit, unsern sichern Erwerb vernichtet, er selbst ein Goldschmiedssohn, der das Gewerbe des Vaters mit Füßen tritt, der sich hocherhaben dünkt über das Handwerk, aus dem er hervorgegangen, weil die Ehren des Staats ihn schmücken und ein unsicheres Glück seine schwindelnden Schätze um ihn aufhäuft! Darum weist er mich zurück; doch der schwankende Bau wird eines Tages zusammenbrechen. Was aber nimmer vergeht — das ist die fleißige Arbeit, die treue Liebe! Gehen Sie in sich, Herr Marquis, machen Sie Ihr gutes Wappen nicht zum Bundesgenossen neumodischer Speculation! Geben Sie Ihre Hand nicht dazu, zwei Herzen zu trennen, die sich gefunden haben! Denken Sie edel — und wir werden's Ihnen danken, zeitlebens, herzlich, innig danken! Leben Sie wohl!

(Ab.)

Reboul (für sich).

Wie er nachsinnt! Er wär im Stande gleich zu verzichten! Das geht nicht, das geht nicht! Da würde Herr Law mich schön ansehen, da heißt's: adieu, Firma Excellenz und Compagnie! Hier der Vater, dort die Tochter — eine verwünschte doppelte Buchhaltung!

Pontcallet.

Pierre, Pierre —

Reboul (für sich).

Ich muß die Sache etwas in die Länge ziehen.

(Pierre tritt ein.)

Pontcallet.

Meinen Degen —

Pierre.

Aber, gnädiger Herr, Sie hatten doch sonst ein Einsehen und pflegten mich nicht so zu chicaniren. Seit ich zu den besitzenden Klassen gehöre —

Pontcallet.

Meinen Degen. Marsch!

(Pierre ab.)

Reboul.

Wo wollen Sie hin, Herr Marquis?

Pontcallet.

Mit Ihnen zu ihr! Sie soll sich erklären!

(Pierre kommt mit dem Degen.)

Reboul.

Nein, nein! Nur keine Gewaltmaßregeln! Eine Prise, Herr Marquis! Sehen Sie, das Herz eines Mädchens ist wie

ein junges Hühnchen, das eben aus dem Ei gekrochen ist. Die Eierschalen trägt's mit sich herum und blinzelt mit den Aeuglein; die muß man nicht gleich der Sonne ins Gesicht schauen lassen. Gönnen Sie ihr Zeit! Liebe ist Einbildung, das glauben Sie mir, es ist ganz wie mit dem Credit, auch der ist Einbildung; und oft eine recht unglückliche. Heute gilt unser Papier so viel, übermorgen vielleicht gar nichts —

Pontcallet.

Das wäre ja allerliebst! Hörst Du, Pierre?

Pierre.

Ich bin ganz Ohr. Das wäre eine schöne Geschichte!

Reboul.

Ich meine nur, heute bildet sich das Mädchen vielleicht ein, den Antoine zu lieben — möglich! Morgen hat der gute Junge gar keinen Curs mehr bei ihr; dagegen stehen Sie vortrefflich bei ihr und werfen eine riesige Dividende ab. Nur nichts erzwingen, gönnen Sie ihr Ruhe! Antoine darf nicht ins Haus, sie wird ihn vergessen. Da werden Sie beide übertragen: Sie kommen aus dem Soll ins Haben, er kommt aus dem Haben ins Soll. Punktum, ich mache einen Strich darunter!

Pontcallet.

Sie geben mir das Leben wieder, Herr Reboul! O Marie, reizendes Kind! Sie wird mich lieben, sie muß mich lieben! Gewiß, der gute Antoine ist ein unglücklicher Liebhaber; er leidet an einer fixen Idee. Nichts ist störender als solch ein unglücklicher Liebhaber! Kommen Sie, Papa Reboul, trinken wir ein Glas zusammen in den Drei Bären. Ich rechne Ihnen vor — Sie werden sich wundern, was ich gelernt habe. Dann muß

ich mir den Curszettel geben lassen, und dann zur Marquise wegen der Wappenfrage. O, hier in Paris gibt's immer zu thun — mir brummt der Kopf! Kommen Sie, Reboul, kommen Sie! (Ab mit Reboul.)

Pierre.

Uebermorgen gar nichts — mir steht der Verstand still! Ich laufe in die Rue Quincampoix, meine Papiere auswechseln lassen. Alles Rechnen wär' umsonst — und ich war schon so im Multipliciren, daß ich bald ein gemachter Mann geworden wäre. Fatal, fatal! Doch wenn man die vier Species hinter sich hat, da geräth man in die Brüche — und davor muß sich unsereins in Acht nehmen. (Ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein elegantes Zimmer der Marquise von Parabères. Fauteuils, Blumen; rechts eine Ottomane, davor ein Tisch, Stühle. Der Haupteingang ist im Hintergrunde; links eine maskirte Thür.

Vierter Auftritt.

Marquise von Parabères zum Ausgehen gekleidet. **Homberg.**

Homberg.

Ich komme in der größten Aufregung — doch — ich störe Sie, Marquise!

Marquise.

Der Regent hat mich zu sich befohlen.

Homberg.

Ich bin zu Grunde gerichtet! Was hilft es mir, daß ich Gold schaffen kann, wenn man das Gold verbietet? Nicht genug damit — man will meine Münzen einschmelzen lassen, die Münzen aus dem Palaisroyal, man will mich verklagen, daß mein Gold nicht echt ist! Auch die kleinen Spenden, die ich dankbar Ihrer Huld geweiht, werden dann ihren Werth verlieren.

Marquise.

Das wäre freilich unangenehm!

Homberg.

Ich bitte um Ihre Fürsprache bei dem Regenten, daß man mein Gold — unser Gold aus dem Spiele läßt.

Marquise.

Immerhin!

Homberg.

Und darf ich hier die Antwort erwarten, den Bescheid des Regenten? Ich wage mich nicht in meine Gemächer zurück; die Schergen des Finanzministers drängen sich an meinen Pforten, man will mich verhaften, wenn ich mich zeige.

Marquise.

Wohl, erwarten Sie mich hier! Es sind nur einige Schritte bis ins Palaisroyal, ich kehre bald zurück. Der Regent will sich bei mir entschuldigen wegen des Abenteuers von gestern Abend; er wird mir freundlich sein, vielleicht mir die Villa schenken, die er mir schon längst in Aussicht gestellt. Dennoch zweifle ich daran, daß ich ihn zu Ihren Gunsten stimmen werde. Er ist erbittert gegen Sie, daß Sie ihn getäuscht, daß Sie die

Tochter Law's ins Netz gelockt. Und auch gegen mich war diese Intrigue gerichtet, Magister!

Homberg.

Gegen Sie, die Hauptfeindin des Schotten Law?

Marquise (bei Seite).

Wie lästig ist diese Maske, und doch wie nöthig ist sie!

Homberg.

Es war sein Sturz, wenn wir glücklicher waren. Wer konnte ahnen, daß der Vater dazu kommen würde!

Marquise.

Ich bin nicht blos die Feindin des Schotten Law, ich bin auch die Freundin Philipp's von Orleans —

Homberg.

Wie? Und Sie, die Herrscherin über Herz und Gunst eines Fürsten, wollten das unscheinbare Veilchen beachten, dessen Duft auf Augenblicke erquickt, und das morgen schon wieder in Heu sich verwandelt?

Marquise.

Ich billige das nicht, obgleich ich Ihren Haß gegen den Schotten theile. Doch geb' ich Ihnen gern ein Asyl — Sie sollen sich hier nicht langweilen. (Klingelt.)

(Ein Lakai tritt ein.)

Zwei Flaschen vom besten Xeres, ein Gabelfrühstück.

(Lakai ab.)

Auf Wiedersehen, Magister!

(Ab durch die Mitte.)

Homberg.

Sie kommt mir seit einiger Zeit etwas lau vor, die gute Freundin! Sie allein vermag John Law zu stürzen, wenn sie es will.

(Lakai bringt Wein und Frühstück und geht.)

Doch wozu die Scrupel und Zweifel? Den Augenblick genießen, das ist der Inbegriff aller Weisheit! (Bindet sich die Serviette vor.) Vortreffliche Austern — o, die Marquise versteht das! Das Essen ist eigentlich die größte That unsers Lebens. Wir erzeugen uns selbst alle Tage neu durch Speise und Trank, und was wir essen, das macht aus uns Helden und Memmen, Genies und Dummköpfe. (Das Folgende während des Essens und Trinkens.) Kartoffeln und Erbsen — da habt ihr den Plebs! Austern und indische Vogelnester — da habt ihr die feine Welt! Feines Blut, feine Gedanken! Der Fasanflügel ist vortrefflich — der Xeres echt.

Fünfter Auftritt.

Law tritt durch die maskirte Thür. Homberg.

Law.

Sie ist nicht hier; doch wie ihr Odem weht es durch diese Räume. O süßer Rausch, du gibst erst dem Leben Werth!

Homberg (für sich).

Was gibt's? Jedenfalls ein feuriger Liebhaber.

Law.

Wo sie nur bleiben mag? Doch, auch das Harren ist süß! Wenn die Thür leise sich öffnet, das lüsterne Rauschen des Kleides

näher kommt, die zarten Füßchen über das Parket gleiten, und endlich ihre Stimme —

Homberg (laut).

Halt, wer da? Wer schleicht sich hier ein?

Law.

Wer spricht hier? Was soll das heißen?

Homberg.

Trau' ich meinen Augen? John Law!

Law (bei Seite).

Wie unangenehm — Homberg hier! Verwünscht diese Begegnung!

Homberg (bei Seite).

Das ist ein Glücksfall, den will ich ausbeuten! (Laut.) Sie in den Gemächern Ihrer größten Feindin? Sie schleichen sich hier durch verborgene Thüren ein — Sie wollen gewiß die Marquise vergiften oder erdolchen! Haha!

Law.

Ich hatte eine Audienz bei ihr nachgesucht, in einer wichtigen Staatsangelegenheit.

Homberg.

Ich glaub' es gern, diese Audienzen sind angenehmer als die bei dem Regenten.

Law.

Es ist unsere erste geheime Zusammenkunft.

Homberg.

Die erste? Und da finden Sie sogleich den Weg durch die Wände? Nein, Excellenz, dies Rendezvous war nicht

verabredet, es fehlt ja die holde Gastgeberin. Es ist die Frucht einer langen Gewohnheit, eines unbeschränkten Vertrauens, welches den Schlüssel in Ihre Hand legte!

Law.

Sie irren. Doch ich brauche mich Ihnen gegenüber nicht zu rechtfertigen.

Homberg.

Fürchten Sie nichts, ich bin discret wie die geheime Kunst, die ich treibe. Haha, dies Glas auf Ihr Wohl! Ich bin ein Mann von vielen Würden und Ehren, Sie dürfen mir vertrauen! Ich bin Magister, Mitglied der Rosenkreuzer, Doctor der Theologie, der Philosophie und juris utriusque, Alchemist Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten, und ich wandle auf denselben Pfaden, anf denen der lydische König Midas, der berühmte Demokritos, Sinesios aus Kyrene —

Law (bei Seite).

Unerträglich!

Homberg.

Zosinos, Heliodorus, Nikephorus, die Araber Geber, auch Dschafar genannt, Abu Mussa Giaber Ben Hajiam, der Perser Abu Ismail al Hussein —

Law.

Schonen Sie meiner, Homberg!

Homberg.

Und von den Christen: Albertus Magnus, Michael Scotus, Arnaldus de Villanova, Raimundus Lullius, Philippus Aureolus Paracelsus Theophrastus Bombast von Hohenheim, und viele andere gewandelt sind. Haha! Das haben Sie wol nicht

geglaubt, so viele Gelehrsamkeit hier zu treffen, wo Sie nur die Grazien suchten, statt der lächelnden Amoretten mein bärtiges Antlitz zu begrüßen? Doch es ist ein alter Spruch: wer der Liebe nachgeht, verachtet die Weisheit.

Law (bei Seite).

Er soll mir diesen Hohn theuer bezahlen!

Homberg.

Hier findet man also den großen Staatskünstler Frankreichs, den Mann der staatsrettenden Papierschnitzel!

Law.

Sowie auch den Philosophen des feurigen Ofens! Doch wo ist die Marquise?

Homberg.

Der Prinz hat sie ins Palais befohlen.

Law (für sich).

Was soll ich thun? Ob ich warte? Doch wie räum' ich diesen Magier aus dem Wege, der sich hier angesiedelt?

Homberg (bei Seite).

John Law in den Gemächern der Marquise — das ist sein Sturz! Doch wie beweis' ich's? Man wird mir nicht glauben, von einer Intrigue sprechen. Das ist der Weg! Der Regent muß es selbst sehen, mit eigenen Augen. Noch bin ich Zauberer genug, um ihn hier fest zu bannen! Ein kleiner Schlaftrunk — so geht's!

Law (bei Seite).

Wie ich ihn hasse! Ihn, der mein Kind in die Cirkel des Regenten gelockt hat! O daß meine Schergen zu spät kamen, um den Münzfälscher zu verhaften!

Homberg.

Doch, Excellenz, ich mache einen schlechten Wirth! (Schenkt ein.) Verschmähen Sie nicht den Trunk, wenn ihn auch die Marquise nicht credenzt! Sie zögern? Auf das Wohl unserer Beschützerin!
(Reicht Law ein Glas.)

Law.

Es gilt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. (Laut.) Wohlan, auf ihr Wohl! (Nimmt das Glas, stößt an und trinkt.) Ein prächtiger Wein!

Homberg.

Das schafft die Natur — wir können's ihr nur nachmachen.

Natur ist alles, Geist ist Phrase,
Ein Düften, das in Nichts verweht —
Er ist die ungeheure Nase,
Die falsche Weisheit uns gedreht.

Berauschen Sie sich am Saft und Blut der Natur, Sie Zahlenphilister mit Ihrem Spinnwebennetz — Haha! (Trinkt.)

Law.

Ihnen steigt der Wein schon zu Kopf — freilich ein Argumentum ad hominem! Ich aber sage Ihnen, die schaffende Natur macht ein dummes Gesicht — nur der wahre Geist ist das Auge der Schöpfung. Geist ist die ganze Weltgeschichte —

Homberg.

Bis auf die Law'schen Banknoten. Ganz Frankreich tanzt danach — eine herrliche Musik. (Schenkt ein.) Lustig, fratercule! Ich gedenke der schönen akademischen Jahre, wo man noch Ideale hatte. Und Sie wollen leugnen, daß, was man Geist und Seele nennt, nur Accorde unserer Nerven sind? Von der

Mischung des Blutes hängt alle geschichtliche Größe ab. Begeisterung ist eine eigenthümliche Wallung der Blutkügelchen, Liebe ebenfalls — und wenn Cäsar und Alexander schläfrig sind, dann gähnen sie ebenso wie schläfrige Irokesen, und (indem er in den Law'schen Becher, von diesem unbemerkt, ein Pülverchen streut) ein schläfriger Romeo könnte seine Julia verspielen. Was ist der Mensch? Ein Homunculus, im Tiegel zusammengeschmolzen, eine Tinctur darauf gestreut, die man Geist nennt — ein Product der Alchemie, ein Werk der Sonne und des Mondes. Und diese generatio aequivoca, zu der sich eines Tags der Staub zusammengeblasen, will mit ihrem Geiste prahlen?

Law (trinkt).

Sie irren. Denken Sie an Berthold Schwarz, an Columbus, an Guttenberg, denen ich mich anreihe, denn meine Erfindung ist groß wie die ihrige, neu und unbekannt wie ein siebenter Welttheil; sie bewirkt die geistige Circulation, den Wechsel des Lebens, wie die Guttenberg's; sie befördert den Krieg der Menschen untereinander und gewaltige Explosionen, wie das Pulver! Das ist mein Geist, der das entdeckt und erschaffen! Den wollen Sie fortleugnen, armer Thor? Credit heißt die Fackel, die ich dem Himmel raubte, um die Werke der Menschen zu fördern — Credit! Die Banken, das Papiergeld — aber wie wird mir auf einmal? Ja, ich sage zu schwindelnder Höhe — mir schwindelt selbst! (Setzt sich auf die Ottomane.) Der Wein ist zu stark — die Nachwelt — wie mir das auf die Augenlider drückt — die Unsterblichkeit — mir ist als ob ich gewiegt würde — Ammenlieder summen mir ins Ohr — (Aufspringend.) Ein Ruck — ich mache mich frei davon! (Wieder hinsinkend.) Es geht nicht, es zieht mich gewaltsam hin — Wenn nur nicht die Marquise — und der Regent — Homberg — Teufel — (Er schläft ein.)

Homberg.

Hahaha, unsterblicher Law, Apostel des neuen Gottes Papyrus, verachte nicht die Kraft der Natur und meine Weisheit! So biet' ich dir am besten Schach! Ich bin der Meister, der solche Uhren aufzieht und zum Stehen bringt, auf deren Zeiger ganz Frankreich sieht. Nun zum Regenten! Ich werde an meiner Spiegelthür lauschen, ob die Audienz der Marquise zu Ende ist. Dann tret' ich rasch hervor, verkünde ihm das Unerhörte! Er soll ihr auf dem Fuße folgen und John Law in ihren Gemächern erblicken. (An die Spiegelthür tretend.) Der nähere Weg hier ist noch offen. Gute Nacht, Columbus! Schlafe aus, Guttenberg! Sei nicht zu feurig, Romeo, wenn deine Julia naht!
(Geht ab durch die Spiegelthür.)

Sechster Auftritt.

Marquise von Parabères. Law (schlafend).

Marquise.

Homberg — doch wo ist er? Welche Verwechselung — es ist Law! Wie ist es zugegangen? Wenn ihn nur Homberg nicht hier gesehen hat! Pst, pst! Er wartet auf mich! Träumereien der Liebe — ich will ihn überraschen. (Geht auf ihn von hinten zu und bedeckt ihm die Augen mit beiden Händen.) Amor ist blind — wo bin ich? Scherz gegen Scherz — er stellt sich schlafend! Wohl, holder Schläfer, nimm dies Liebespfand. Ich schmücke meinen Romeo mit dieser Schärpe; und wachst du auf, ruhst du in meinen Armen. (Sie bindet ihm ihren Shawl um und steht mit ausgebreiteten Armen.) Er regt sich nicht — das ist kein Scherz mehr,

wie ihn die Amoretten lieben. (Law beginnt zu schnarchen.) Gerechter Gott, er schläft wirklich, schläft und schnarcht! Und diese leeren Flaschen und Gläser — abscheulich! Wach' auf, John Law! Man könnte uns überraschen. (Ihm den Shawl wieder abnehmend.) Du trägst kein Zeichen mehr von mir — das ist bittrer Hohn! So kommt man zur Marquise von Parabères, im Rausch und Taumel! Mein Schicksal! Es sind die Nächte der Regentschaft, die mich mit ihren Geistern verfolgen! Wo ich von Glück, von Erlösung träumte, da grinsen mich die wüsten Larven an!

(Verhüllt ihr Gesicht.)

Siebenter Auftritt.

Homberg. Der Regent. Marquise von Parabères.

Homberg.

Da sehen Sie selbst, Hoheit! Er schläft in ihrem Boudoir!

Marquise.

Himmel — der Regent!

Regent.

Madeleine — du hast mich betrogen, du logst mir Haß und Feindschaft gegen diesen Mann, der deinem Herzen nahe stand!

Marquise.

Hoheit, ich beschwöre Sie —

Regent.

Keine Rechtfertigung! Das also war der Grund der Kühle, der Zurückgezogenheit, der Reue und Buße, der Grund, warum

du fleißig den Thomas a Kempis gelesen? O Madeleine — und gerade heute, wo ich dich mit Gnade überhäufte!

Marquise.

Hoheit, hören Sie mich! Eine Intrigue. —

Regent.

Das vermag ein Hexenmeister nicht, John Law in dein Boudoir zu zaubern. — Homberg, ich bin heute mit Ihnen zufrieden. — Ihnen, Marquise, lasse ich meinen Zorn und diesen schlafenden Adonis. — Betrogen, von beiden betrogen — und mit Gewaltmaßregeln schützt' ich diesen Mann! Ich werde genauesten Bericht einfordern über die Lage der Finanzen; man warnt mich von allen Seiten.

Homberg (bei Seite).

Triumph!

Regent.

Er soll erfahren, daß Philipp von Orleans nicht mit sich spielen läßt, wo es die wichtigsten Staatsangelegenheiten gilt! — Kommen Sie, Homberg. (Ab mit Homberg.)

Marquise.

Wohl, unsere Liebe ist verrathen — so soll er mir gehören vor aller Welt!

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein eleganter Salon, in der Mitte des Hintergrundes ein praktikabler Vorhang. Kronleuchter. Festliche Ausschmückung. Links eine Thür in Law's Gemächer. Rechts der Haupteingang.

Erster Auftritt.

Reboul.

(Im chocoladenfarbigen Rock, sehr aufgeregt.)

Unglaublich schlechte Zeiten! Nichts hält sich auf seiner Höhe, selbst der gute Mississippi fällt in halsbrechender Weise! Alter Reboul — eine Prise! Dazu deprimirteste Stimmung; Weichen der Curse. Solche Papierchen sind doch zu sensible — noli me tangere! Für den Wind, der auf der Börse weht, muß eine neue Windrose erfundeu werden, die wenigstens vierundsechzig Himmelsgegenden hat. — Herr Law gibt ein Fest, um sich zu betäuben, und ich selbst habe mir meinen chocoladenfarbigen Rock angezogen; aber meine arme Seele trauert im tiefsten Mokka! O hätt' ich noch jenen olivengrünen, durchlöcherter, als das berühmte Faß, in das jene leichtsinnigen griechischen Mamsells

schöpften (sich Thränen trocknend), er würde mit der Stimmung meiner Seele harmoniren.

Zweiter Auftritt.

Law. Reboul.

Law.

Ah, sieh da, Reboul! Ich befinde mich in einer verzweifelten Lage, alter Freund. Ich glaube, der Wein war mir zu Kopf gestiegen, oder dieser Giftmischer Homberg —

Reboul.

Eine Prise, Herr Law.

Law.

Jedenfalls muß ich mich rechtfertigen. Es ist das Verdrießlichste, was mir je begegnen konnte. Ich weiß nicht einmal, ob mich die Marquise gesehen.

Reboul.

Machen Sie einen Strich unters Ganze! Die Liebesabenteuer wollen Eurer Excellenz nicht mehr gelingen. Wir alten Leute!

Law.

Aber Reboul —

Reboul.

Excellenz haben ja schon eine Tochter, welche in dem Fache arbeiten kann. Warum haben Sie so jung geheirathet!

Law.

Nach dem Abenteuer, das meiner Tochter jüngst zugestoßen ist, darf ich nicht länger zögern, sie einem sichern Schutz anzuvertrauen. Unter uns, Reboul, das heutige Maskenfest, das ich in diesen Räumen gebe, hat nicht blos den Zweck, zu zeigen, daß wir mit unserm System noch bei guter Laune sind —

Reboul.

Ach ja — bei der besten Laune von der Welt.

Law.

Nein, ich gedenke auch heute die Verlobung meiner Techter mit dem Marquis der Gesellschaft zu verkünden und das junge Paar selbst damit zu überraschen.

Reboul.

Gewiß eine sehr angenehme Ueberraschung. Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter.

Law.

Der Regent wird selbst erscheinen, er hat zugesagt, er war mir diese Genugthuung schuldig. Geh, Reboul, sieh nach, ob alles unten zu seinem Empfang vorbereitet ist.

Reboul.

Das ganze Comptoir, einige hundert Mann, stehen bereit ihn mit einem stürmischen Hoch zu begrüßen. Das wird wol die letzte Hausse des Mississippi sein! Excellenz, wir haben kein Glück mehr — Punktum, Punktum!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

John Law allein, gleich darauf **Marquise von Paraberes.**

Law.

Der Regent war heute fast ungnädig im Staatsrath. Und die Marquise — sollte sie unterrichtet sein, sollte sie wissen —

Marquise (tief verschleiert, tritt von links ein).

John Law!

Law.

Madeleine!

Marquise.

Ich muß Sie sprechen, dringend sprechen, noch eh das Fest beginnt. Ich habe ein Recht zu zürnen. Ich fand nicht einen unter Rosen schlummernden Cupido, nein, einen nicht zu erweckenden Silen.

Law.

Ich traf mit dem Magier zusammen; es war sein Werk, eine Intrigue von ihm, wenn ich auch nicht begreife —

Marquise.

Ich will es glauben. Doch, Sie wissen nicht alles; der Regent hat Sie gesehen, als Sie schliefen, hat Sie in meinen Gemächern gesehen —

Law.

Der Regent? Abscheulich! Wir sind verloren!

Marquise.

Nicht Sie, ich aber bin es! Er braucht Sie, Ihre Kunst, Ihre Weisheit; solange jene Begegnung ein Geheimniß bleibt,

ist Ihre Stellung nicht gefährdet. Ich aber fühle, wie der Boden mir unter den Füßen wankt. Ich mußte darauf gefaßt sein, als ich das kühne Spiel zu spielen begann — und ich war es!

Law.

Reizende Madeleine — du bist die Kühnste in dieser verwegenen Welt.

Marquise.

Die Kühnste von allen, weil Liebe mir den Muth gab. Seit ich dich gesehen, John Law, sind die Rosen meiner ersten Jugend wieder aufgeblüht; nicht die Blumen nächtiger Feste, die nur der Thau berauschender Weine besprengt. Ohne dich war ich verloren, ich bin es ohne dich.

Law.

Madeleine!

Marquise.

Wenn mich die Ungnade des Regenten verbannt, so flieh' ich gern den Hof, seinen Glanz, seine nichtigen Freuden. Die Stille, die Einsamkeit soll mir willkommen sein — aber mit dir, an deiner Seite! Ohne dich ertrag' ich sie nicht! Da fasse mich lieber der wildeste Strudel des Lebens —

Law.

Und was verlangst Du von mir, Madeleine?

Marquise.

Komm mit mir, fliehen wir zusammen diesen Hof!

Law.

Unmöglich!

Marquise.

Suchen wir das Glück, wo es allein zu finden ist — in zartem Verständniß, inniger Hingebung! Ein ganzes verlorenes Leben ruft mir zu: das ist die Rettung! Fliehen wir in ein südliches Land, in ein grünes Versteck unter Myrten und Lorbern am tiefblauen Meer, wo es keine Vergangenheit gibt, keine für die andern, während wir die eigene unter Blumen verschütten. Kein verstohlenes Glück mehr; es trägt die Scheu und Angst im Herzen — heilige der Traualtar vor aller Welt den dauernden Bund!

Law.

Wohin reißt die Phantasie Sie fort?

Marquise.

Die Phantasie? Es ist das Herz, das aus uns spricht, das die Scholle abwälzt, die auf ihm lag, wie der mächtige Trieb der Pflanze, der zur Sonne drängt. Und du zögerst, jetzt, wo ich mich an dich anklammere mit allem Ernst meiner Leidenschaft?

Law.

Ich zögere, Madeleine; nicht der Liebe, nicht den Wünschen meines Herzens darf ich folgen; ich darf nicht den Posten aufgeben, auf den ich gestellt bin. Frankreich sieht auf mich, ich habe eine Sendung zu erfüllen. Meine Flucht würde mich jetzt zum Hohngelächter der ganzen Welt machen.

Marquise.

Dein System ist bedroht und erschüttert.

Law.

Es ist unerschütterlich!

Marquise.

Der Wahnwitz der großen Erfinder und Entdecker! Ein Lufthauch bläst diese Kartenhäuser über den Haufen. Gold oder Papier — das wird die Welt nicht ändern; die gleiche Gier greift nach dem einen wie nach dem andern; unsterblich siud dir Harpyen der Menschheit, die jedes Mahl beflecken.

Law.

Du verachtest die große Aufgabe meines Lebens?

Marquise.

Ich verachte sie — aber ich glaube an dich selber.

Law.

Es kann, es darf nicht sein, Madeleine!

Marquise.

Steh nicht so stumm da, so herzlos kalt! Schon faßt mich der Argwohn von neuem, der mich oft gequält: was bin ich dir? was war ich dir? Ich will ihn nicht ausdenken, diesen Gedanken! Mein vergangenes Leben gibt ihm recht — und das macht mich elend!

Law.

Wir nahmen das bisher alles leichter, Madeleine. Ich sah zuerst dein liebreizendes Bild im Palaisroyal, wie du, selbst die üppigste Rose, in üppiger Rosenlaube mit dem Gartenmesser die Königinnen der Blumen abschnittest, daß dein Schos voll war von den thaufeuchten Kindern des Lenzes. So ging ich zu dir: wie man zu den Rosen und zu dem Frühling geht — was verlangst du mehr?

Marquise.

Dein Herz, deine Hand — Sühne für die Vergangenheit, Errettung für die Zukunft! Zum letzten mal, komm!

Law.

Besinne Dich, Madeleine! Es ist ja unmöglich!

Marquise.

Unmöglich! Und das sagst du mir? Das beschimpft mich, das erniedrigt mich, das muß den Haß erwecken. Nimm das Wort zurück!

Law.

Es ist mein letztes Wort. Mich bindet kein Versprechen, ich binde mich nie. Wie die Werthe fallen und steigen, so auch meine Neigungen. In meinem Reiche gibt's nichts Dauerndes; es ist ein Reich der Bewegung, des Wechsels, der Freiheit. Lächeln der Liebe ist schätzbares Glück; doch nur ein schlechter Hazardspieler setzt immer auf dieselbe Dame. Und dann vergiß nicht, Madeleine, ich bin Vater, ich habe eine Tochter — und eine Marquise von Parabères kann niemals die Mutter dieser Tochter werden. (Ab nach links.)

Marquise.

Niemals! So ist es Wahrheit! Ich gab mein ganzes Herz ihm hin, und er liebte mich nur wie man eben — eine Dame der Regentschaft liebt. Zurückgewiesen, verhöhnt, beschimpft — er soll fallen, er soll flüchten ohne mich! Rasch zu Homberg! Ich wollte die Mine vernichten, die er angelegt; jetzt mag sie lustig in die Lüfte springen! Meine Clienten sollen den Aufstand des Volkes schüren. Und dann der letzte Maskenscherz — ha, Tochter Lucifer's, jetzt schwinge deine Fackel! Er will mit mir

zusammen nicht glücklich sein — so soll er wenigstens mit mir zusammen zu Grunde gehen!

(Wendet sich zum Gehen.)

Vierter Auftritt.

Marquise. Canillac. Pontcallet.

Canillac.

Gnädigste Frau Marquise, ich küsse Ihre Hand. Ich suchte mit meinem Freund Sie zu Hause auf, doch vergebens. Mein Freund Marquis von Pontcallet, ehemals aus Morlaix, jetzt aus der Bretagne im allgemeinen (vorstellend) — Frau Marquise von Parabères. Doch meine Verwunderung, Sie hier zu treffen, bei dem verhaßten Schotten —

Marquise.

Wir haben Frieden geschlossen.

Canillac.

Und Sie betheiligen sich wol nicht an dem heutigen Maskenfest?

Marquise.

Ich werde erscheinen; doch die Maske ist mein Geheimniß.

Canillac.

O, Sie haben in letzter Zeit viel versäumt; das Fest gestern im Luxembourg war glänzend. Die Herzogin von Berry zum Küssen — das Fräulein von Charolais, die Marquise von Sabran — der Apfel des Paris wäre in Verlegenheit gewesen, in welchen

Schos er fallen sollte: eine Verlegenheit, die Sie durch Ihre Anwesenheit schnell beseitigt hätten. Doch Sie entschuldigen mich, ich muß eine Maske wählen; ich lasse Ihnen einen glänzenden Ersatz in meinem jungen Freund zurück. (Leise.) Haben Sie Nachsicht mit meinem bretagner Joseph, gnädigste Potiphar, und gewähren Sie seine Bitte, sie ist nicht staatsgefährlich. Auf baldiges Wiedersehen! (Ab.)

Pontcallet (für sich).

Dies Gesicht muß ich schon irgendwo gesehen haben.

Marquise.

Nehmen Sie Platz, Herr Marquis!

(Pontcallet setzt sich.)

Pontcallet.

Schon lange war es mein Wunsch — Heiliger Gott, das ist ja die Tochter Lucifer's!

Marquise.

Ich bin nicht so gefährlich wie es den Anschein hat.

Pontcallet.

Ich habe schon einmal die Ehre, das Vergnügen gehabt — (Für sich.) Ich hatte mir so eine wohlgesetzte Rede vorbereitet. Das bringt mich ganz aus der Fassung —

Marquise.

Sie waren einmal ungalant gegen mich, ich besinne mich.

Pontcallet.

Ich hatte keine Ahnung, daß die Tochter Lucifer's und die Marquise von Parabères —

Marquise.

Lassen wir das. Ein echter Ritter weiß ein solches Versehen wieder gut zu machen. (Bei Seite.) O, auch diesen Ritter will ich gegen ihn waffnen.

Pontcallet.

Wenn Sie mir verzeihen, gnädigste Marquise — Sie können mir Ihre Vergebung nicht besser kundthun als durch gütige Fürsprache bei Seiner Königlichen Hoheit.

Marquise.

Ich bin bereit Sie anzuhören.

Pontcallet.

Ich habe einen Onkel väterlicherseits, eigentlich einen Großonkel, den Vatersbruder meiner Mutter —

Marquise.

Es handelt sich wol um eine Erbschaft?

Pontcallet.

Der geliebte Onkel hinterließ mir sein Wappen, und ich hatte schon längst die Sehnsucht, dem meinigen ein neues Gevierte zuzufügen. Meinem Wappen fehlt etwas Grünes; blos das Thierreich ist darin vertreten. Wie reizend, Marquise, würde sich ein Eichelzweig darin ausnehmen! Ich habe, oder vielmehr, ich hatte die schönsten Eichen in Morlaix — es läßt sich nichts Passenderes denken.

Marquise.

Nun, und was fehlt Ihnen noch, um zum Ziele zu gelangen?

Pontcallet.

Die Einwilligung des Regenten. Ihre Fürsprache — eine Audienz durch Ihre Vermittelung —

Marquise.

Ich bin nicht abgeneigt, als Ihre Schutzgöttin in dieser wichtigen Angelegenheit aufzutreten; doch knüpf' ich eine Bedingung daran.

Pontcallet.

Um diesen Preis — was sich mit meiner Ehre verträgt —

Marquise.

Ich wende mich nur an den ritterlichen Abkömmling jener Pontcallets, welche zu allen Zeiten die Unschuld beschützt.

Pontcallet.

Mein Degen steht zu Ihren Diensten, Marquise.

Marquise.

Den brauch' ich gerade. Ich bin beleidigt worden, empfindlich gekränkt — ich glaube, diese Mittheilung genügt einem Edelmann gegenüber.

Pontcallet.

Sie genügt vollkommen. Wer eine Dame beleidigt, den züchtigt das Schwert der Pontcallets; es ist Brauch bei uns seit den Zeiten Merlin's. Solche Wechsel zahlen wir auf Sicht.

Marquise.

Ei, ei, Sie haben eine sehr ritterliche Gesinnung, aber sehr kaufmännische Ausdrücke!

Pontcallet.

Das liegt im Klima, das ist epidemisch, man kann das nicht los werden. Doch wer hat es gewagt, Sie zu kränken?

(Law tritt aus der Thür.)

Marquise.

Der ist's — und nun halten Sie Ihr Versprechen!

(Ab nach rechts.)

Fünfter Auftritt.

Law. Pontcallet.

Pontcallet.

Mein Schwiegerpapa! Ich falle aus den Wolken. Das ist ja höchst bedauerlich. Was diese Tochter Lucifer's für Unheil zusammenhext! — Papa, wir müssen uns schlagen.

Law.

Warum nicht gar! Womit denn hab' ich Sie beleidigt?

Pontcallet.

Sie haben mich gar nicht beleidigt.

Law.

Nun, und was in aller Welt —

Pontcallet.

Sie haben eine Dame beleidigt.

Law.

Ich? — Uud wen?

Pontcallet.

Diese Dame ist die Marquise von Parabères.

Law.

Die Marquise! In der That, das macht mich stutzig. Vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen die Hand meiner Tochter versprochen habe.

Pontcallet.

Schlagen müssen wir uns doch, ich gab mein Wort.

Law.

Warum nicht gar!

Pontcallet.

Natürlich — ich gab mein Wort, und wenn ein Pontcallet sein Wort gab, so stürzt er sich in den Brunnen! Auch erhalt' ich nur dann die Fürsprache der Marquise in Bezug der Wappenfrage.

Law.

Welcher Wappenfrage?

Pontcallet.

Das verstehen Sie nicht, Papa. Dazu muß man geboren sein. Haha! Das fatale Duell — das schieben wir am besten auf bis nach der Hochzeit! Fürchten Sie nichts (den Degen ziehend); ich bin ein Meister im Fechten — nur richtig ausgelegt — Finten parirt — zur rechten Zeit zugestoßen —

Law.

Wozu dieser Firlefanz?

Pontcallet.

Mit einer leichten Verletzung ist's abgethan —

Law.

Danke verbindlichst!

Pontcallet.

Dann bring' ich der Marquise das blutige Schnupftuch —

Law.

Verzweifelte Romantik!

Pontcallet.

Und — erhalte den Eichenzweig! Nur unbesorgt, Papa; ich werd's schon machen. Duelliren müssen wir uns — das geht einmal nicht anders; doch ich werde so schonend zu Werke gehen wie nur irgend möglich. Ich bin zwar etwas aus der Uebung (nimmt die Fechterposition an und macht einige Stöße), doch treff' ich noch wohin ich will! Sie haben die Wahl, Papa, den rechten oder linken Arm — wo Sie wollen, wo Sie wünschen — wird pünktlich besorgt! Vergessen Sie aber die Hochzeit nicht. Erst die Tochter, dann der Vater — das erfordert die Galanterie!

Law.

Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Ihnen zu scherzen; ich muß dem Regenten entgegengehen, um ihn zu begrüßen. Bleiben Sie in meiner Nähe, Marquis, auf dem Maskenball. (Links ab.)

Pontcallet.

Wieder einmal eine ritterliche Uebnng in Aussicht — das thut mir ordentlich wohl! Seit ich nicht mehr das wilde Schwein und den Zwanzigender in meinem Forste jage, sitz' ich immer am

Pult wie ein geschlossener Galeerensklave und spieße Zahl auf Zahl wie die Ringe beim Ringelrennen.

Sechster Auftritt.

Reboul. Pontcallet.

Pontcallet.

Gut, daß ich Sie treffe. Sie sind der Hausfreund meiner Marie; Sie müssen mir sagen, warum Marie meine Briefe nicht beantwortet, meine Besuche nicht annimmt.

Reboul.

Gott sei Dank, daß die Tochter des großen Law die unnütze Papierverschwendung aufgegeben hat! Punktum — Ich habe den Curszettel ihres Herzens nicht — eine Prise, Herr Marquis!

Pontcallet.

Papierverschwendung — Curszettel — o Sie berühren höchst empfindliche Saiten! Das ging immer so in die Höhe, daß ich gar nicht an die Möglichkeit dachte, daß es einmal fallen könnte. Und ich weiß noch nicht wie das zugeht. Die Zettel liegen ruhig im Schrank; jeden Morgen, wenn man aufwacht, hat man dieselben Zettel — aber immer weniger Geld, und ich sehe schon die Zeiten herankommen, wo man dieselben Zettel noch hat — und gar kein Geld mehr.

Reboul.

Da haben Sie recht. Ich bin in der flauesten Stimmung von der Welt.

Pontcallet.

Früher konnt' ich nicht rechnen — jetzt rechne ich außerordentlich gut, aber jetzt mag ich nicht rechnen; denn die Summe —

Reboul.

Summa summarum —

Pontcallet.

Würde zu kläglich ausfallen. Früher glaubt' ich nicht, daß man beim Rechnen Gefühle haben könnte — und jetzt, ich sage Ihnen, ich bin ganz nervös bei meinen Additions- oder vielmehr Subtractionsexempeln, und wenn ich einen Strich darunter mache —

Reboul.

Einen Strich darunter!

Pontcallet.

Da zittert mir die Hand, und das eine Ende der Linie geht immer bergab, wie der Mississippi.

Reboul.

Keine Uebung in der Bilanz, keine Uebung!

Pontcallet.

Ich rechne mir jeden Morgen aus, wieviel ich von meinem Morlaix wiedererkaufen kann. Erst war's das ganze Gut, dann gingen die Forsten ab, dann die Wiesen, dann das Schloß — und jetzt ist nur noch der Pferde- und Hundestall übriggeblieben. Meine ganze Hoffnung ist jetzt auf die Tochter des Herrn Law gesetzt.

Reboul.

Wird auch nicht Curs halten.

Pontcallet.

Ich habe die Einwilligung des Vaters, und gewiß, auch die Tochter ist mir gut; denn welcher Vater wird sein Kind zwingen? Dies ganze Fest hat einen — wie soll ich sagen? — etwas hochzeitlichen Charakter, es steckt eine Verlobung in der Luft. Sie werden's sehen — schnupfen Sie nur immer zu! Ich verliere mich jetzt im Gedränge der Gäste, bis ich gesucht werde — ich werde gesucht werden von einem vielversprechenden Schwiegervater, von dem Mädchen, das mich liebt. Fürchten Sie nichts, ich bin noch nicht der letzte Pontcallet. (Ab nach hinten.)

Reboul.

Das ist wol möglich. Aber ob man zu diesem Multiplicationsexempel einen Factor aus dem Hause Law und Compagnie nehmen wird — Gott, da kommt ja der kleine Multiplicator! Punktum, Punktum, ich mache einen Strich darunter.

Siebenter Auftritt.

Marie (von links). Reboul.

Marie.

Papa Reboul, Papa Reboul —

Reboul.

Mein Kind, mein Herzenskind!

Marie.

Wissen Sie nicht was der Vater vorhat? Er will gewiß die Verlobung des Marquis mit mir proclamiren lassen. Er wird mich vorher sprechen, und das ist der Augenblick, den ich erwarte, um aufs entschiedenste zu erklären, daß ich nur meinen Antoine liebe.

Reboul.

So ist's recht! Doch warum lassen Sie den Armen so lange schmachten? Ich bin ihm öfter begegnet — ich bin gerührt, wenn ich ihn sehe. Ach Gott, ich bin jetzt so leicht gerührt! (sich eine Thräne mit dem Aermel abwischend). Es sind böse Zeiten, Fräulein Law! Doch ich vergesse ganz, daß ich meinen Schreibärmel nicht anhabe, in den ich so ungestört weinen kann.

Marie.

Doch fort — da kommen vornehme Gäste.

Reboul.

Flieh, flieh, flieh, mein Täubchen! Es ist der Regent!

(Beide ab nach links.)

Achter Auftritt

Der **Regent. Law. Canillac,** in einem Mantel von übereinander genähten papiernen Bankzetteln, mit einer Bajazzomütze von Papier mit Klingeln, eine Pritsche in der Hand. Der Hintergrund füllt sich mit Herren und Damen mit und ohne Maske. Man bemerkt darunter einige Kartenkönige mit Piques, Treffs, Carreaus auf den Mänteln; einige kleine Posaunenengel; der Flußgott des Mississippi, mit struppigem Bart und dem Dreizack; Marquise von Parabères als Tochter Lucifer's; Magister Homberg als Plutus.

Regent.

Sehr gut, sehr schön! Der ganze Spuk des Systems zeigt sich hier! O, man ist witzig unter meinem milden Scepter. — Doch was stellt Ihr vor, Canillac? Ihr seht so seltsam aus!

Canillac.

Ich bin der Genius des Systems und sein Herold.

Law.

Ich betrachte Sie von Kopf zu Fuß — Sie sind heute unbezahlbar!

Canillac.

Vielleicht — für die Firma John Law's, die nicht mehr auf festem Fuße steht!

Neunter Auftritt.

Marquis von Nocé. Einige Edelleute. **Vorige.**

Nocé.

Es sind Unruhen in Paris, gnädigster Herr!

Regent.

Wir sind zu weit gegangen — das Verbot des Goldes, die gewaltsamen Haussuchungen! — Doch unser Wirth so heiter?

Law.

Ein schlechter Spieler, der nicht zu verlieren versteht!

Canillac.

Spielten Sie nur nicht aus unserer aller Kasse!

Marquise von Parabères.
(als Tochter Lucifer's, tritt in den Vordergrund).

Walpurgis, Walpurgis — meine Geister kommen!

Regent.

Wer ist dies Weib?

Marquise.

Maskenfreiheit — die Tochter Lucifer's.

Zehnter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie.

Vater, Vater!

Law.

Was gibt's?

Marie.

Der Platz ist mit einer großen Menschenmenge angefüllt, Papa! Lärm und Geschrei und Aufruhr — ich flüchte zu dir! Mir wird so bang zu Muthe. Ach, wenn nur Antoine hier wäre!

Marquise.

Der Zauberbesen — es kommen die Geister!

Law.

Es sind die Intriguen meiner Feinde, Hoheit. Doch gerade heute werfe ich ihnen den Handschuh hin! Wenn Sie erlauben,

will ich jetzt gleich der Gesellschaft die Verlobung meiner Tochter verkünden, die Verlobung mit dem Marquis von Pontcallet, den mein Kind liebt.

Marie.

Nein, Papa! Den Marquis lieb' ich so wenig wie den Mann im Monde!

Law.

Still, still, was soll das heißen?

Marie.

Er ist gewiß ein ehrenwerther Mann; doch er rechnet mir zu schlecht, Papa, er kann nicht einmal richtig multipliciren. Ich liebe nur den Einen, den Goldschmied Antoine —

Law.

O mein Argwohn!

Marie.

Weil's denn einmal heraus muß — ich brauche mich ja nicht zu schämen, denn er ist brav und hat das Herz auf dem rechten Fleck. Und wenn er auch keine Actien besitzt, Papa — du hast desto mehr.

Law.

Mein Kind, mein liebes Kind, du machst mich um eine schöne Hoffnung ärmer! Ich sah in deinem langen Schweigen eine Zustimmung —

Marie.

Ich glaubte nicht, Papa, daß du's soweit treiben würdest; und meine Gedanken hatt' ich doch für mich!

Law.

Zwingen will ich dich nicht, ich opfere dir den Marquis; doch auch ich lasse mich nicht zwingen, du opferst mir deinen Antoine!

Marie.

Das wird nicht gehen, Papa. Ich habe dich herzlich lieb, dir gehört mein ganzes Herz; nur eine Stelle drin hab' ich für mich belegt! Nicht wahr, Königliche Hoheit, da wir uns nun doch schon einmal kennen — seit ich Ihr Tischnachbar ward — schilt nur, Papa; jetzt hat's nichts mehr auf sich — nicht wahr, etwas Apartes muß man doch auch für sich haben, so einen Liebhaber, der niemand sonst etwas angeht und mit dem man leben und sterben will?

Regent.

Gewiß, meine Kleine. Doch still, still! Wir dürfen uns nicht kennen!

Canillac.

Eine allerliebste Familienscene!

(Lärm und Glockenklang von außen, die Gäste und Masken dringen in den Vordergrund.)

Nocé.

Die Pariser werden unruhiger.

Marquise.

Walpurgis, Walpurgis!

Elfter Auftritt.

Reboul. Vorige.

Reboul (ein großes Buch unter dem Arm).

Gerechter Gott! Retten Sie sich, Herr Law! Das Volk dringt auf das Haus heran. — Eine Prise, Königliche Hoheit — bitte um Entschuldigung — doch ich bin außer mir! Ganz Paris stürmt heran — Kopf an Kopf! Ich rette das große Bankfolio — da — Punktum, punktum, ich mache einen Strich darunter.

Law.

Verständnißloser Pöbel! O, ein Werk, das auf der öffentlichen Meinung ruht, setzt ein reifes Volk voraus.

Regent.

Was will das Volk?

Reboul.

Was sie wollen, diese Menschen? Lärm, Unruhe, Aufstand! Mir summt der Kopf! Gold wollen sie, Gold! Ihre Zettel wollen sie los sein — gerechter Gott! Actien erster, zweiter und dritter Emission haben sie an die Mützen gesteckt! Es ist eine Emeute gegen das Papier — eine Prise, Herr Law!

Law.

Mein Fest ist gestört!

Marie.

Aber, Papa, du solltest selbst mit dem Volke sprechen.

Reboul.

Das thut schon ein anderer, ein anderer. Mitten in den Steinhagel hinein, der das Haus bombardirte, stürzte sich ein

junger Mann, redete die Menge an und ermahnte zur Ruhe und Ordnung. Er scheint großes Ansehen beim Volke zu genießen, sie hörten auf ihn — es ist der Goldschmied Antoine.

Marie.

Antoine, o das ist schön!

Reboul.

Hoffen wir das Beste! Doch freilich, wenn's so fortgeht mit dem System — so werden wir einen Strich durch das Ganze machen müssen.

Zwölfter Auftritt.

Antoine. Vorige.

Antoine (ein Schreiben in der Hand).

Entschuldigen Sie, Herr Law, daß ich noch einmal die Schwelle Ihres Hauses betrete. — Königliche Hoheit —

Regent.

Reden Sie!

Antoine.

Das Volk hat auf meine Mahnung gehört, hat sich beruhigt. Doch hab' ich's übernommen, Euer Hoheit und Herrn Law selbst um Rücknahme des Verbots zu ersuchen; und ich thu' es mit gutem Gewissen, da dies Verbot auch auf der Arbeit lastet.

(Dem Regenten das Schreiben gebend.)

Hier der Protest meiner Zunft!

Regent.

Abtrotzen läßt sich Philipp von Orleans nichts! Was mir auf der Spitze des Schwertes geboten wird, das weis' ich zurück. Hinter Euch steht das vielköpfige Volk — eine freche Drohung! — John Law, Sie stehen unter meinem Schutz.

Marquise.

Sollten wir an seinem Stolze scheitern? Nimmermehr! (Sie kniet vor dem Regenten.) Dank, Hoheit, für Ihre Großmuth und Stärke! Law ist der Mann, der das verdient. Nicht länger verfolge ihn mein Haß, nicht länger sollen ihn meine Dämonen durchs Leben peitschen. Die Tochter Lucifer's verzichtet auf ihr verhängnißvolles Amt, die Fackel verlischt in meiner Hand.

Regent.

Was soll das? Wer ist das Weib?

Marquise.

Soll ich ein Glück leugnen, das mich beseligt hat? So mag alle Welt es wissen, ich liebe John Law, ich werde von ihm wieder geliebt und bitte Euer Hoheit —

Regent.

Fort mit der Maske! Ich kenne diese Stimme —

Marquise nimmt die Maske ab.

Alle.

Die Marquise!

Law.

Vor dem ganzen Hof — die Schändliche!

Marquise.

Ja, ich erhebe Ansprüche auf ihn. Mir gehören seine Betheuerungen, seine Schwüre — und daß er selbst mir gehöre, breche seine Macht zusammen!

Regent.

Die Marquise von Parabères verläßt noch heute die Residenz!

Marquise.

Ich gehorche, mein Amt ist erfüllt. Doch dieser wird mir folgen —

Law.

Nimmer!

Marquise.

Ich verlasse diese Welt des Trugs und Scheins, des Frevels und des Schwindels. Sie bricht zusammen, nicht blos dies papierne Reich! Es kommt der Tag, der die Reste eurer Orgien ausfegt und an den herabgebrannten Stümpfen Witzes die Brandfackeln einer großen Begeisterung aufsteckt! Ich künde die Zukunft, denn ich fühle sie. Ich trage sie in mir, meine große Leidenschaft, ich die einzige in dieser ausgebrannten Welt! Sie soll mich schweigend verzehren. — Lebt wohl, John Law — mein Alles, meine Liebe, mein Haß! Die Tochter Lucifer's scheidet; doch ihre Dämonen bleiben hier zurück, bis einst die Welt in Flammen steht! (Geht rasch ab.)

Regent (für sich).

Seltsam — dies Weib hatte ein Herz — und ich wußte es nicht! (Laut.) John Law, nicht dem Andrang des Volkes weiche ich, doch was Gunst gewährte, kann Ungunst entziehen. Ich

schützte jedes Wagniß, jede Ihrer Launen — ich schütze sie nicht länger. Ich nehme das Verbot des Goldes zurück.

Law.

Nehmen Sie auch mein Portefeuille; ich gebe es in Ihre Hände zurück.

Regent.

Was sagen Sie?

Canillac und Nocé.

Triumph!

Law.

Es stürmt zu viel auf mich ein; ich sehe nur die Verwirrung, das Chaos, wo ich Leben gesät! Große Gedanken brauchen die Macht des Staats, die sie trägt, den Schutz der Gewaltigen. Diese Stütze bricht, an die ich mein Werk gelehnt! Oder sie brauchen die Begeisterung des Volks, das volle Verständniß einer erwachenden Zeit. Doch die rohen entfesselten Triebe wenden sich gegen mich! Wo ich leichten Scherz gesucht, weckt' ich die Leidenschaft, deren Verzweiflung mir ans Herz greift! Und mein eigenes Kind, mein heißgeliebtes, kreuzt meinen Plan!

Marie.

Armer, guter Vater!

Regent.

Ich nehme Ihre Entlassung an, John Law. — Marquis de Nocé, verkündigen Sie es dem Volke! — Ich will gerecht sein, ich hänge den Faustmantel in den Schrank; mit dem Papier soll auch das Gold mich verlassen! Wo ist der Magister Homberg?

Homberg (als Plutus, die Maske in der Hand).

Hier ist der Plutus, im Dienste Eurer Hoheit und immer bereit die Chatoulle zu füllen. Der Papierdrache ist in die Luft geflogen, das Gold der Unterwelt tritt in seine alten Rechte ein.

Regent.

Du irrst! Ich habe dir zu lange getraut; jetzt durchschaue ich dein böses Spiel! Dein Gold ist unecht, es zeigte sich, als man die Münzen einschmolz; doch falscher ist dein Herz, Betrüger, du verdienst die Bastille!

Homberg.

Weil mir einmal der Guß mislungen?

Regent.

Ich verbanne dich aus Frankreich!

Homberg.

Es ist das Los der großen Männer, verfolgt zu werden. Unsterblicher Galilei, du sagtest: „Und sie bewegt sich doch!“ Und wie die Erde sich um die Sonne dreht, so dreht sie sich auch um ihr irdisches Abbild, das Gold; und die königliche Kunst stirbt nicht aus. Es gibt in Europa zu viele Fürsten, welche Gold brauchen, und zu wenig Finanzminister, die es zu schaffen verstehen. Völker vergehen, Staaten verschwinden — aber das Deficit bleibt unsterblich. Da bin ich der Mann der Situation; Hoheit, ich werde nicht brodlos werden. (Ab.)

Regent.

Mir ist leicht ums Herz! Wir wollen es einmal anders versuchen und die Tugend in Mode bringen. Da steht ja solch ein

Tugendengel. (Zu Marie.) Nun, meine Kleine, ist's dieser da, den du liebst?

Marie.

Ja, der ist's, Hoheit. Aber er scheint mich nicht zu kennen. — Antoine, ach, jetzt wo ich arm werden kann — Papa macht ein sehr bedenkliches Gesicht —

Antoine.

Ich nehme dich ohne Mitgift, Herzensmädchen!

Dreizehnter Auftritt.

Pontcallet. Vorige.

Pontcallet.

Niemand ruft mich — ich habe das Thor des Hauses mit gezücktem Degen gegen die Volksmenge vertheidigt. Da ist sie! Da sind Sie! O, Marie, ist der heutige Tag bestimmt, alle meine Wünsche zu krönen? Die See ist zwar stürmisch, doch mein Hochzeitsschifflein —

Law.

Herr Marquis, meine Tochter verweigert mir den Gehorsam.

Pontcallet.

Ich falle aus den Wolken! Darum hab' ich Arithmetik studirt, mein schönes Morlaix in meinen Papierschrank gesteckt? O, könnte ich doch alles vrgessen, was ich in Paris gelernt habe!

Law.

Was mein Wort betrifft, Herr Marquis, so hoffe ich, daß Sie nach den Ereignissen des heutigen Tages —

Pontcallet.

Fürchten Sie nichts! Ein Pontcallet wird keiner Dame sein Herz aufdrängen. — Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein, daß ich Sie geliebt. Sie werden in meiner Erinnerung unvergeßlich bleiben, als die Göttin der Finanzen! Sie schweben auf einem Gewölk von Blumen und Ziffern; so oft ich den Curszettel lese, werd' ich weinen müssen, denn die Eins ist aus meinem Leben fort, und nur Nullen sind darin zurückgeblieben. So will ich denn zurück nach meinem Morlaix — ja so, ja so, das ist dahin!

Reboul.

Eine Prise, Herr Marquis!

Canillac

(der bisher mit dem Regenten gesprochen, vortretend).

Wir alle haben verloren, nur Einer gewinnt. — Pontcallet, Herzensfreund, Sie sind am Ziel. Die Marquise kann nicht mehr Ihre Fürsprecherin sein — ich werde Sie selbst dem Regenten vorstellen.

Pontcallet.

Wie? Sie wollten —

Canillac (ihn dem Regenten vorstellend).

Herr Marquis von Pontcallet.

Pontcallet (zurückfahrend).

Heiliger Gott — der Bruder Alchemist, gegen den ich meinen Degen gezückt! Ich bin verloren!

Regent.

Canillac hat mir Ihr Anliegen vorgetragen, daß Sie das Wappen — wie heißt Ihr Onkel?

Pontcallet.

Dugroeskar, Königliche Hoheit.

Regent.

Daß Sie das Wappen der Dugroeskar dem Ihrigen beifügen und den Eichelzweig in das Gevierte neben den Eber aufnehmen.

Pontcallet.

Ich danke unterthänigst! — So ist meine Anwesenheit in Paris nicht fruchtlos geblieben. So viel ich auch verloren — Triumph, ich habe den Eichelzweig!

Regent.

Doch wenn Sie Ihren Eber wieder einmal nach Paris spazieren führen, nehmen Sie sich — vor den Jägern in meiner Residenz in Acht! (Zu John Law tretend.) Nun, John Law, darf man gratuliren?

Marie.

Väterchen, Väterchen, wir wollen dich auf Händen tragen!

Antoine.

Ich habe gearbeitet, Herr Law, fleißig, ruhelos, und rühme mich eines sichern Glücks. Theilen Sie es mit uns! Wenn alles Sie verläßt, bei uns sollen Sie eine Freistatt finden: Ruhe, Freude und Liebe, und ein Haus, gebaut auf den festen wandellosen Grund des Fleißes, beschützt von den heitern Genien der Arbeit.

Law.

Was zögre ich? Meine Kinder! O, ich verachte die Arbeit nicht. Auch ich habe gearbeitet; doch die Früchte meiner Arbeit sind einer üppigen Welt in den Schos gefallen, die sie verfälscht hat! Ein stilles Glück — nicht in den Armen jener unseligen Frau wollt' ich's genießen; bei euch, an euerm Herde wird mir's erblühn. Ich segne euch!

Antonie und **Marie.**

Vater!

Pontcallet (zu Reboul).

Wie hoch steht denn der Mississippi?

Reboul (achselzuckend).

Eine Priese, Herr Marquis!

Law.

Die Arbeit — ich wollte befruchten, was sie erworben; die Welt hat es anders gewollt! Ich sehe in eine Zukunft, die mein Werk fortführt, ich sehe sein feines Gewebe segensreich ausgebreitet über die Erde! Doch es ist nur der echte und reine Geist, der es lebendig macht; wenn der wüste Taumel sich seiner bemächtigt und die wilde Gier, dann erneuert sich das alte Spiel: der Segen flieht, die Arbeit wird geplündert, der Müssiggang bereichert, und immer von neuem ersteht —

„Die Welt des Schwindels".

Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Siebentes Bändchen.

Herzog Bernhard von Weimar.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1884.

Herzog Bernhard von Weimar.

Geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das Trauerspiel „Herzog Bernhard von Weimar“ ging am berliner Hoftheater, in Leipzig, Mannheim, Breslau, Kassel und an andern Bühnen bald nach seinem Erscheinen in Scene. Wenn ich einen oft behandelten Stoff noch einmal in neuer Gestalt für die Bühne der Gegenwart zu erobern versuchte, so geschah es, weil ich glaubte, demselben neue, für die dramatische Gestaltung wesentliche Gesichtspunkte abgewinnen zu können. Namentlich hoffte ich, in dem Gegensatze der deutschen und der französischen Nationaleigenthümlichkeit, der sich durch die Hauptcharaktere hindurchzieht, ein für die dramatische Lebendigkeit fruchtbares Motiv gefunden zu haben. Auch glaubte ich den Helden nicht blos als Vertreter einer Idee auffassen, sondern ihn auf eine mehr menschliche Basis stellen zu müssen. Bei dem knapp zugemessenen Raume eines Bühnendramas ließen sich die culturgeschichtlichen Bedingungen, welche die Handlungsweise des Helden erklären, nicht in wünschenswerther Breite entwickeln. Der Hintergrund, den der Dreißigjährige Krieg in seiner zweiten Hälfte bietet, ließ sich nur mit

wenigen Zügen zeichnen, die durch drastische Energie ersetzen mußten, was ihnen an behaglicher Entfaltung fehlt. Solcher Erwägung verdanken die Lagerscnen des ersten Acts und die dem deutschen Volksroman entnommenen Gestalten des Simplicius und der Courage ihren Ursprung.

Noch bemerke ich, daß das Trauerspiel vor dem Deutsch-französischen Kriege vollendet worden und durch keinerlei tendenziöse Zusätze der spätern europäischen Weltlage angepaßt worden ist. Was darin von dem deutschen Kaiserthum, dem Elsaß u. s. w. gesagt wird, das war von Haus aus mit dem Stoffe gegeben und ist nicht erst eingelegt worden, nachdem große Ereignisse der Weltbühne die Ahnungen und Verheißungen einer frühern Zeit zur Wahrheit gemacht haben.

Immer wieder lockt der vaterländische Stoff vorzugsweise die dramatische Muse; doch auch stets von neuem macht sie die schmerzliche Erfahrung, daß gerade solche Stoffe bei den Bühnen den meisten, oft ganz unerwarteten Hindernissen begegnen. In ihrer fröhlichen Lebenslust enttäuscht und trotz aller Berechtigung zu theatralischen Erfolgen, wendet sie sich dann mit frühzeitigem Verzicht an das unbefangene Urtheil der Leser.

Personen.

Herzog Bernhard von Weimar.
Cardinal Richelieu.
Herzogin Marie von Aiguillon, seine Nichte.
Johann Ludwig von Erlach, weimarischer Generalmajor.
Friedrich von Taupadel, } weimarische Obersten.
Reinhold Rosen, } weimarische Obersten.
Graf Otto Wilhelm von Nassau, } weimarische Obersten.
Jean Baptiste Comte de Guébriant, französischer General.
Duca Friedrich di Savelli, kaiserlicher General.
Johann von Werth, General der Liga.
Reichsgräfin Mathilde von Schwarzburg.
Blandini, Arzt des Herzogs Bernhard.
Schomberg, Corporal der Kürassiere.
Frank, Corporal der Musketiere.
Steiner, Stabstrompeter.
Simplicius, Kammerdiener des Herzogs.
Ein zweiter Kammerdiener.
Courage, Marketenderin.
Weimarische Offiziere und Soldaten; kaiserliche Offiziere und Soldaten; französische Offiziere und Soldaten. Gäste und Masken, Rathsherren von Breisach, Bürger.

Der erste Act spielt im Lager bei Rheinfelden; der zweite und dritte in Paris; der vierte vor Breisach; der fünfte in Breisach.

Erster Aufzug.

Scene: Lager bei Rheinfelden. Zelte im Hintergrund. In der Mitte das Zelt des Herzogs Bernhard; eine Wache geht davor auf und ab. Links im Vordergrund Kanonen, Lafetten, Bagagewagen, Marketenderbuden, zusammengestellte Gewehre, in der Mitte Fahnen und Standarten; ganz im Hintergrund die Mauern und Thürme von Rheinfelden.

Erster Auftritt.

Buntes Lagergewühl, Kürassiere, Dragoner und Musketiere in Gruppen auf den Kanonen, Lafetten, Wagendeichseln sitzend, umherstehend, rauchend, plaudernd und trinkend. Marketenderinnen. **Steiner**, die Trompete umgehangen, schläft. **Schomberg. Frank.**

Chor.

Wie süß nach Kampf und Sieg die Ruh
Bei Würfelspiel und Becherklang!
Hell töne jubelnder Gesang!
Gern hörten selbst die Todten zu.

Alle (anstoßend).

Hoch! Hoch!

Schomberg.

Das war ein heißer Tag — noch einen Schluck!
Die Kaiserlichen flohn wie Spreu im Wind;
Nur eine Stunde dauerte der Kampf,
Und unser war der Sieg.

Frank.

Rheinfelden wird
Bei Lützen stehn: das sind die größten Tage
In unserm Schlachtkalender.

Schomberg.

Einen Schluck!
Rheinfelden gibt nur uns allein die Ehre,
Die kein Franzos, kein Schwede theilen darf;
Und daß der Franzmann fehlt bei der Affaire,
Das macht mir ein besonderes Plaisir.

Frank.

Man merkt's just nicht, denn deine Rede ist
Buntscheckig wie das Kleid des Faschingsnarren,
Französisch, deutsch gestückelt und gelappt.

Schomberg.

Das liegt so in der Luft — wer kann es ändern!
Ziehn wir doch jahrelang mit den Franzosen;
Sie schlagen die Bataillen uns zur Seite
Und machen sich aus unsern deutschen Hieben
Ein Siegesbülletin zurecht — parbleu!

Doch heute fällt nichts ab für die Pariser,
Leer geht der Schwede aus, der unser Lützen
Sich in die Tasche steckte — wir allein,
Und insbesondere wir Kürassiere,
Ein Liedlein singen wir von dieser Schlacht,
Solang' wir noch den Bart uns streichen können.

Kürassiere.

So ist's!

Frank.

O mit Verlaub! Seht dort die Fahnen,
Und fragt wie viel' wir Musketiere selbst
Erbeutet haben.

Zwei Musketiere.

Fahnen und Standarten.

Schomberg.

Parbleu, wir Kürassiere und Dragoner,
Wir kamen über sie wie Wetterschlag.
Der Stabstrompeter dort auf der Laffette,
Der eben jetzt in süßen Schlaf gefallen,
Er blies die Lunge müde zur Attake.
Das war ein Angriff ohne Athemholen!
In tiefen Gräben lag der Feind versteckt;
Der Rosen schwingt den Säbel, und wir folgen,
Vor uns Geschütze, die nicht stille stehn
Wie schläfrige Karthaunen auf den Wällen,
Die wie die Donnerwolken vorwärts ziehn,
Ausschüttend ihre Wetter Schlag auf Schlag.
Wie's aus den Gräben blitzt — uns stört es nicht,
Wir sprengen näher mit gesparter Kugel

Und setzen die Pistolen den Erschreckten
Dicht auf die Brust. Da kam ein wildes Fliehn
In ihre Reihn, und auf den Fersen folgen
Wir jählings, und ein grausames Massakre
Mäht sie dahin, wie Hagelschlag die Aehren.
Gefangen ward der große Reiterführer
Johann de Werth. Den Herzog von Savelli,
Der hinter den Kanonen sich verkroch,
Hab' ich mit eigner Hand am Wams gepackt.
Und was ich sonst für Hiebe ausgetheilt,
Parole d'honneur, zur Linken und zur Rechten —
Beweisen kann ich's nicht, ihr müßt mir's glauben,
Denn meinen Zeugen stopft' ich selbst den Mund.

Frank.

Die Prahlerei sitzt stolz zu Pferd, bei Gott!
Uns hat der Herzog selber angeführt —
Das Nachhaun war bei euch — wir aber warfen
Die Feinde aus dem Wald und aus dem Graben.

Zweiter Auftritt.

Simplicius, eine Rüstung und einen Geldbeutel tragend. **Vorige.**

Schomberg.

Sieh da, des Herzogs muntrer Kammerdiener!
Ihr habt geplündert — wie, Merodebruder?

Simplicius.

Ihr irrt; ich war im Feuer ganz wie Ihr.
Das ist das Erbe meines Freunds, der sterbend
Es mir vermacht hat.

Schomberg.

Nun, Monsieur, es wäre
Das erste mal nicht, daß Ihr Beute macht.

Simplicius.

's ging bei den Kaiserlichen so wie hier.

Schomberg.

Ihr seid ein Marodeur und Ueberläufer.

Simplicius.

Ei, Bruder Schnauzbart, spart die großen Worte.
Ich ward bei Kreuzingen von euch gefangen;
Und da ich mich nicht sonderlich bekümmre
Auf welcher Seite ich ins Feuer rücke,
Zumal kein hochgelehrter Mann ergründet,
Wo jetzt das Recht in diesem Krieg zu suchen —
So schloß ich mich an eure Reihen an.
Der Herzog aber fand an mir Gefallen
Und machte mich zu seinem Kammerdiener.
Doch focht ich mit, wo's tücht'ge Hiebe setzt.
Die Radpistole ist mir nicht verrostet —
Nun, Jungfer Lieschen, rasch ein Glas für mich!
Laßt den Sergeanten! Seine Kehle gleicht
Dem Boden, wenn die Hundstagssterne leuchten.
Den Stabstrompeter such' ich, denn der Herzog
Wird gleich erscheinen.

Frank.

Wie er friedlich schnarcht!

Simplicius.

Wacht auf! Wacht auf!

(Steiner erhebt sich und stößt in die Trompete.)

Schomberg.

Schlaftrunkner Bursch! Zu früh!

Steiner.

Mir war's als ging' es eben zur Attake.
O das vergißt sich nicht — im Schlaf und Wachen!
Ja, gibt man die Trompete mir ins Grab,
Ein Todter weck' ich noch die Todten auf.
Wer frägt nach mir?

Schomberg.

Hier, der Merodebruder.

Simplicius.

Neunt mich nicht so! Und doch — ich war es einst,
Und lustig bin ich mit umherzigeunert,
Den Drohnen gleich im Bienenstock, die träg
Nur ihren Lüsten fröhnen. Dieser Krieg,
Der endlos über Deutschlands Felder fährt,
Verwüstend Dorf und Stadt und Schloß und Hütte,
Er stellt die ganze Wirthschaft vor die Thür,
Ein Tischchendeckdich für die langen Finger.
Das ist ein Leben hinter Busch und Hecken,
Wie Hühner fliegen unsre Schwärme auf
Und picken sich aus Haus und Hof zusammen

Was dort der Krieg noch übrigließ — hier Trank,
Dort Speise, hier ein Pferd und dort ein Weib.
Frei sind wir wie die Vögel unterm Himmel,
Marschiren und campiren und hausiren
Wie's uns gefällt. Da ist kein Corporal,
Der uns das Wams ausklopft, und kein Tambour,
Der mit dem Zapfenstreich uns störend mahnt,
Und kein Fourier, der uns das Nest bereitet.
Bisweilen nur, in bösen Unglückstagen
Legt man uns silbernes Geschirr an Hand
Und Fuß, und ziert uns mit dem hänfnen Kragen.

Schomberg.

Das hat Er mitgemacht? Ein sauberer
Patron!

Simplicius

Das letzte nicht, bewahr' mich Gott!
Doch manche Fährniß gibt's auf Seitenwegen.
So in den Schwarzwald kam ich einst, wo just
Vorher ein großer Heereszug gewandert.
Da lag ein Dorf, so öd' und ausgestorben
Und ausgeplündert auf den letzten Halm,
Daß ich umsonst nach kleinster Beute suchte.
Ich sah mich um und fand mich nicht allein;
Denn andre Raubgenossen waren da,
Merodebrüder aus dem schwarzen Wald.
Sie witterten nur Einen Raub — mich selbst.
Der Wölfe gier'ge Schar umlagerte
Die Hütte, und ich sah vom Dach herab
Der Augen funkelnd Glühn — sie wichen nicht —
Der Tag verging, es kam die Nacht, doch stets

Umkreisten mich die unheilvollen Wächter
Und jagten Fieber mir in das Gebein.
Und so, belagert, ohne Proviant,
Im Aug' den grimmen Feind, wär' ich verschmachtet,
Wenn mich nicht späte Hülfe rettete. —
Noch einen Trunk, Frau Lieschen! Denn mich dürstet,
Denk' ich an die Campagne mit den Wölfen
Und an mein lechzend Elend.

Steiner.

Ja bei Gott,
Die Noth ist groß in allen deutschen Landen,
Und nahn wir einem Dorf und die Trompete
Ertönt, so flüchtet alles, Mann und Weib.
Das kränkt mich, daß der schmetternd lust'ge Klang
Die Menschen fortscheucht.

Schomberg.

Solch ein Musikus
Hat stets ein weich Gemüth; das taugt uns nicht;
Denn wer ein echter Kriegsmann werden will,
Der legt es schon mit Kindesbeinen ab.
Seht, Kinder, Einhaun ist mir eine Lust;
Parbleu, wenn ich dem Hengst die Sporen gebe,
Und wenn mein Säbel durch die Lüfte saust,
Da ist mir wohl zu Muth, und rings umher
Wie ein geköpftes Mohnfeld liegt der Feind.
Doch wenn ich's ruhiger erwäge — so,
Die Pfeife in dem Mund, wenn die Gedanken
Mir qualmen durch den Kopf und Wolken bilden —
Dann seh' ich, daß es so nicht bleiben kann.

Und kommen wird ein deutscher Held und enden
Den langen Streit und ein Schlaraffenland
Aus diesem Deutschland machen!

Kürassier und Dragoner.

Ja, so ist's.

Simplicius.

Und sucht ihr diesen Helden noch? Kein andrer
Als Herzog Bernhard ist's!

Alle.

Ja, Herzog Bernhard!

Simplicius.

Und noch ein Sieg wie heute, und wir sind
Schon im Schlaraffenland! Da frägt kein Mensch,
Ob Lutheraner oder Katholik,
Ob Christ, ob Türk' — nur Deutsche sind wir alle;
Wir leben alle herrlich und in Freuden,
Wir küssen alle Brüder, alle Schwestern,
Und sind dabei das erste Volk der Welt.

Schomberg.

Das erste Volk der Welt — so lass' ich's gelten!

Dritter Auftritt.

Musketiere bringen **Courage** herbei. **Vorige.**

Erster Musketier.

Die fanden wir bei den Bagagewagen.

Schomberg.

Parole d'honneur, ein schmuckes Weib! Die muß
Zu unserm Regiment!

Frank.

Die bleibt bei uns!

Simplicius.

Was? Seh' ich recht? — Hinweg, ihr Kameraden!

Kürassiere.

Was gibt's?

Alle Musketiere.

Was soll's?

Simplicius.

Das ist ja die Courage!

Courage.

Simplicius!

Simplicius.

Und ganz noch unverändert,
Noch wohlgenährt trotz allen Schlachtenjammers,
Und noch den rothen Schein im Angesicht.

Courage.

Und du noch ganz der alte Springinsfeld,
Nur säuberlicher, ohne wilden Bart,
Wie du ihn trugst im kaiserlichen Lager.
O sprich, wo ist des Kaisers Bart geblieben?

Simplicius.

Es streiten sich die Helden und die Weisen,
Vielleicht wir selbst darum im ew'gen Krieg.

Schomberg.

Was legst du so Beschlag auf dieses Mädchen?

Simplicius.

Kein Mädchen — glaubt ihr denn, daß ich im Lager
Mit Raritäten hier hausiren gehe?
Das ist mein Weib, und an der Trommel ward
Sie mir getraut.

Courage.

So ist's, ihr werthen Herrn!

Steiner.

Respect davor!

Simplicius.

Es war just nach der Schlacht
Bei Nördlingen, wo wir den tapfern Herzog
Mit all den Seinen in die Flucht gejagt —

Schomberg.

Von wem denn sprichst du, Bursch?

Simplicius.

Vom Herzog Bernhard!

Schomberg.

Weißt du denn, wo du bist?

Simplicius.

Das ändert nichts.
Er ist mein Herr jetzt, aber damals war
Er unser Feind. — Aus reiner Siegesfreude
Nahm ich ein Weib; ich nahm's nicht unbesehn;
Wir würfelten darum auf einer Trommel,
Ich warf die böse Sieben — und gewann.

Courage.

Pfui, immer noch der alte Narr, wie einst
Bei den Kroaten du in Narrentracht
Hanswurst des Lagers warst!

Simplicius.

Still, schweig, Courage;
Laß das Vergangne ruhn, es ruht am besten
Auch dein Vergangnes! Ach wie viele Chargen
Hast du im Dienst des Lagers durchgemacht!
Doch ich erkenn' dich an als mein Gemahl.
Du trittst wie ich in Herzog Bernhard's Dienste,
Ich werde Seiner Gnaden dich empfehlen;
Ihm fehlt die Aufsicht für sein wandernd Haus,
Für Küch' und Keller.

Courage.

Mich zur Ruhe setzen?
Hab' ich bei Wiesloch nicht sechs Offiziere
Des Feinds mit eigner Hand gefangen? Wohl,
Ich hab' das Zeug noch, solchen Fang zu machen!
In Wehr und Waffen will ich gehn.

Simplicius.

Mit nichten.

Du bist gefangen, und du bist mein Weib:
Und doppelt mußt du Ordre jetzt pariren!
So komm, und laß das Wiedersehn uns feiern.

(Sie verlieren sich im Lagergetümmel. Gruppen.)

Vierter Auftritt.

Erlach. Blandini.

(Zwei Bahren mit Verwundeten werden über die Bühne getragen.)

Blandini.

Die Bahren in mein Zelt — ich folge gleich.

Erlach.

Es hat viel Blut gekostet!

Blandini.

O, die Herrn
Sind sehr besorgt für unsre Kunst; wir lernen,
Wie tausendfach die Reinschrift der Natur
Verkritzelt wird durchs Schwert. Wir sehn dabei
Tief in die Werkstatt alles Lebens — nichts
Erfreulicher, als so den Faden messen,
An dem die Seele flattert.

Erlach.

Angenehm
Für eure Kunst, doch für die Armen nicht,
Die so zum Maß euch dienen.

Blandini.

Wissen ist
Des Lebens Zweck; und seine Schätze mehren
Die einen leidend, von des Schicksals Groll
Als Opfer unserm Messer hingeworfen,
Die andern thätig mit des Geistes Kraft.
Es ist oft wunderbar — ich sah's soeben —
Wie Leben hier in einem Körper wohnt,
Der alle Pforten schon dem Tod geöffnet;
Indeß es dort bei leisester Berührung
Erloschen ist. Wie eine Scheibe ist
Von Kugeln jener eine Mann durchlöchert,
Doch rett' ich ihn mit meiner Kunst; der andre,
Den im Vorüberfliehn ein Hieb nur traf,
Ist eine Leiche, wenn ins Zelt ich komme!

Erlach.

Des Kriegers Handwerk hat doch andern Schwung;
Ihr aber plagt Euch mit der Noth der Menschen!
Nie wär' ich so gestimmt, daß der Verkehr
Mit Blut und Wunden mich erfreuen könnte.

Blandini.

Sie schaffen, dünkt Euch groß, sie heilen — niedrig.
Herr General, ich sag' es mit Vergunst,
Die Welt ertheilt den Ruhm nicht nach Gebühr.
Das ganze vielgepriesne Menschenwerk
Dient nur den stillen Zwecken der Natur:
In ihren Kreislauf nimmt sie große Thaten
Zurück und heldenmüthiges Gebaren.
Was ist der Heldenmuth? Des Blutes Regung.

Was ist das Ende? Sieg der Elemente,
Der todten Stoffe, die das Leben neiden.
Dies zu erkennen, ist die höchste Weisheit.
Lebt wohl, ich muß nach meinen Kranken sehn.

(Ab nach hinten.)

Erlach.

Ich mag ihn nicht, den eiteln kalten Mann.
Sein marmorbleich Gesicht, das nie sich regt,
Ist mir zuwider; doch der Herzog hält
Auf ihn. (Trompetenstoß.) Da kommt er selbst!

Steiner (bläst in die Trompete).

Schomberg.

So ordnet Euch!

(Die Soldaten stellen sich, nicht gerade in Reih und Glied, aber doch geordnet auf.)

Fünfter Auftritt.

Herzog Bernhard. Graf von Nassau. Rosen. Taupadel. Offiziere.

Alle Soldaten.

Hoch, Herzog Bernhard!

Bernhard.

Dank euch, lieben Freunde!
Nur keine Störung — eure Pflichten sind

Erfüllt für heute; jetzt ist Feiertag,
Und jeder pflege sich und sein Behagen.

(Zu Schomberg.)

Ich kenne dich an deinen Narben hier:
Du warst beim Windmühlberg vor Lützen —

Schomberg.

Ja,
Mein General!

Bernhard.

Das war ein Tag wie heut!
Die Fahnen rauschten wie im Frühlingswehn;
Es war der Sieg, der in den Lüften lag.

(Zu Steiner.)

Zum Angriff aufs Warmbacher Hölzlein hast
Du heut geblasen.

Steiner.

Ja, mein General!

Bernhard (zu Frank).

Du stürmtest mit den Paß am Rothen Haus —

Frank.

So ist's, mein Feldherr!

Bernhard.

An Rheinfeldens Mauern
Vergebens hatten wir die Kraft versucht;
Sie glaubten uns besiegt, die Kaiserlichen,
Als wir zurück nach Laufenburg uns wandten.
Ei Musketier! Wir stellten uns nur todt!

Der Leu von Weimar schüttelt seine Mähne,
Springt auf mit kühnem Satz und würgt den Feind!
Sie haben's heut gesehn, die Siegestrunknen!
Dank euch, ihr Freunde! Euer General
Trägt seinen Helmbusch nicht umsonst; ihr wißt,
Daß er zum Sieg euch führt, und folgt ihm kühn.
Doch jetzt — Erquickung, Spiel und Lust des Lagers!

Alle.

Hoch, Herzog Bernhard!

Bernhard (zu Nassau.)

Es war ein seltner Sieg!
Zweitausend zählt' ich der Gefangenen:
Darunter sind die Tapfersten des Heeres,
Das Wahl'sche Regiment und Wolf's Dragoner.
Jetzt bring' mir die gefangnen Generale!

(Nassau ab.)

Ei, Rosen, bin ich nicht vergnügt? Mir ist,
Als hätt' ich heut zehn Jahre dem Geschick
Und meiner Lebensparze abgehandelt.
Es weht vom Rhein so frisch; die ganze Luft
Ist wie ein Stahlbad! Ich besinne mich
Auf meine erste Jugend, wenn ich jagte
Im frischen Duft von Thüringens Gebirgen:
Fern lag ein sonnig Land; aus Baum und Strauch
Quoll solch ein Lebensodem, daß ich selbst
Zehnfache Kraft in meinen Adern spürte.
Und lassen konnt' ich's nicht, ich warf mich jauchzend
Im Vollgefühl des Lebens auf den Rasen —
So ist mir heut zu Muth.

Rosen.

Reich ist die Beute!
Johann von Werth —

Bernhard.

Der schlimmste Feind von allen,
Der kühnste Reitergeneral, mit dem
Ich zwanzigmal im Felde mich gemessen —
Er ist in meiner Hand!

Taupadel.

Und daß wir siegten,
Eh Guébriant mit den Franzosen kam,
Erhöht die Siegeslust.

Bernhard.

Und doch — wir sind
Ein einsam Heer! Die deutschen Fürsten zögern.
Der heut'ge Glücksstern wird nicht immer leuchten.
Wir dürfen Frankreichs Hülfe nicht verschmähn,
Nur ist sie lässiger als je — es gilt
Durch neuen Pact den mächt'gen Bundsgenossen
Uns enger zu verbinden.

Taupadel.

Die Gefangnen!

Sechster Auftritt.

Graf von Nassau. Johann von Werth, eine Pfeife rauchend. **Duca di Savelli.** Kaiserliche Offiziere als Gefangene. Weimarische Offiziere und Soldaten als Wache. **Vorige.**

Bernhard.

Ei, General, welch unerwartetes
Zusammentreffen!

Werth.

Euer Gnaden haben
Heut Glück, ich Unglück — das ist alles!

Bernhard.

Zeit
Darüber nachzudenken soll Euch werden. —
Willkommen, Herzog von Savelli; seid
Mein Gast!

Savelli.

O diese Ehre dank' ich leider
So unwillkommener Veranlassung.

Werth.

Ihr habt zuerst die Flucht ergriffen, Herzog,
Und wart zu weit, als Euch die Reiter fingen.

Savelli.

Was soll der Vorwurf hier? Ihr theilt mein Los.

Werth.

Ich wurde auf dem Feld der Schlacht gefangen,
Den Säbel in der Hand!

Savelli.

Euch und der Ligue
Ist feinre Kriegskunst immer fremd geblieben,
Sonst hättet ihr nicht eure besten Truppen
Im dicken Wald versteckt.

Werth.

Wer trägt die Schuld?
Potz Blitz, jetzt will ich sprechen! Seid Ihr nicht
Der kaiserliche Obergeneral?
Wie habt Ihr unser Heer zerstreut — wie Asche
Die aus der Pfeife fliegt! Ein Regiment
Campirte in der Stadt, ein andres draußen,
Und eins in diesem, eins in jenem Dorf,
Sorglos, als wär' der Feind im Rhein ertrunken;
Und als er kam — es rafft der Trommelschlag,
Die athemlose Botschaft der Befehle
Kaum in der Hast zersprengtes Volk zusammen.
Wer solcher Kriegskunst sich zu rühmen weiß,
Der jagt noch ein Kamel durchs Nadelöhr. —
Potz Blitz, ist mir die Pfeife ausgegangen!
Hat niemand Feuer?

Ein Offizier.

Hier, mein General!

Werth (zu Bernhard).

Wir haben Feuer noch, mein tapfrer Herzog,
Noch ist's nicht ausgeraucht!

Savelli.

Wenn wir nicht hier
Gefangen und vor unsern Feinden stünden,
Ihr solltet mit dem Schwert mir Rede stehn!

Bernhard.

Gemach, ihr Herrn! Beruhigt Euch, Herr Herzog!
Es ist bekannt, der Reitergeneral
Freibeutert mit der Zung' wie mit dem Schwert.

Werth.

Ich weiß, wie Euer Gnaden von mir denken;
Und weil ich grade denn im Reden bin,
So will ich auch frischweg die Meinung sagen,
Die solch ein schlichter deutscher Mann wie ich
Von Euer Gnaden hegt. Ihr seid ein Feldherr,
Der unserm Volk zu hoher Zier gereicht,
Der einen Wallenstein im Feld geschlagen,
Im Siegen groß, nach Niederlagen größer:
Ihr seid ein Fürst von hohen seltnen Gaben.
Doch wenn ein ganzer Lorberwald sich schlänge
Um Eure Stirn — ich tauschte nicht mit Euch!
Ich steh' zu meinem Eid, zu meinem Kaiser,
Ich wehre fremdem Volk das deutsche Land;
Ihr aber seid ein Frevler, ein Rebell,
Der kühn sich auflehnt gegen höchsten Willen,
Und mehr — Ihr seid ein Vaterlandsverräther!

Bernhard.

Ha, General von Werth — daß Ihr gefangen,
Ist Euer Freibrief!

Rosen.

Den Ihr keck misbraucht!

Nassau.

Das wagt er dir zu sagen!

Werth.

Leugnet's doch!
Ihr geht mit den Franzosen Hand in Hand,
Wie Ihr zusammen mit den Schweden gingt.
Ich bin ein schlichter Reitersmann, doch eher
Schnitt' ich den Sporn mir ab und würf' mein Schwert
In eine Pfütze, als ich Waffen trüge
Wider das Land, das mich geboren hat.
Ein jeder Tropfen meines Blutes würde
Rebellisch gegen solche That. Potz Blitz!
Ein deutscher Fürst, der deutsches Land bekriegt
Und für den Erbfeind kämpft — das ist Verkehrung
Der deutschen Art, die mir die Galle heizt!
Geduldige Natur, die du's erträgst
Und nicht die Erde seiner Heimat spaltest,
Daß sie den ungerathnen Sohn verschlinge!
Vor allem aber, feiles Schlachtenglück,
Das dem Verräther huldigt, sei verflucht!
Und wie ich diesen Pfeifenkopf zerschmettre,
Zerschmettre einst, wenn die Victoria,
Die buhlerische, zu Verstand gekommen,
Ihr Blitzstrahl den Verräther!

(Schleudert seine Pfeife fort.)

Rosen (das Schwert ziehend).

General!
Das Schwert heraus!

Erlach.

Wozu noch einmal kämpfen?
Werft ihn in schwere Ketten!

Bernhard.

Haltet ein!

Nassau.

Du scheinst bewegt, mein Fürst!

Bernhard.

Bewegt? Wer sagt dir,
Daß ich mein Antlitz nicht verhüllen muß,
Wenn einst die That gerichtet wird und nicht
Der Geist, der sie gebar?

Erlach.

Er spricht von Deutschland
Und ist ein flandrisch Kind.

Bernhard.

Mein General,
Ich achte Euer Wort, ob's mich verletze.
Die Schuld ist bei den Sternen, nicht bei mir!
Nicht ich hab' dieses deutsche Land zerrüttet,
Zum Tummelplatz gemacht für alle Völker
Europas. Seit der Spanier regiert,
Die finstre Weisheit des Eskurial
Die Wiener Hofburg ränkevoll beherrscht,
Die spanischen Geschwader deutsches Recht
Mit Füßen treten, ist dies Land dem Fremden
Verkauft; wir thun nur, was der Kaiser that;
Gerechte Nothwehr ist's auf unsrer Seite.
Ein neuer Glaube kam in diese Welt,
Ihn gilt's zu schützen gegen Druck und Schmach;
Denn höher als der Glaube steht das Recht

Des Glaubens, steht das Recht des freien Mannes,
Des freien Bürgers und des freien Fürsten:
Und dies zu wahren hab' ich mir gelobt.
Ich wahre deutsche Art — das ist mein Trost!
Ihr kämpft für eine fremde Macht, nicht ich:
Ich kämpfe mit den Fremden, nicht für sie!
Das Ende wartet ab, Herr Jean de Werth,
Das Ende wird jedweden Zweifel lösen.

Siebenter Auftritt.

Trompetenstöße. **Guebriant.** Französische Offiziere. **Vorige.**

Guebriant.

Ich grüß' Euch, Herzog Bernhard!

Bernhard.

General —
Ihr kommt zu spät!

Guebriant.

Zu spät, den Sieg zu theilen,
Doch unser Glückwunsch kommt zu rechter Zeit.

Bernhard.

Ich dank' euch!

Guebriant.

Wie? Was seh' ich? Jean de Werth
Gefangen? Dieser Leu, der die Pariser
Durch seinen Rückzug jüngst in Schrecken setzte —

Werth.

Das ist mir eine rechte Kunst! Dazu
Bedarf's des Löwen nicht; schon eine Maus,
Die ihnen an den Puderquasten knuspert,
Setzt dieses nervenschwache Volk in Angst.

Guebriant.

Mein Herzog — Richelieu hat längst befohlen,
Daß die Gefangenen von Rang und sonst'ger
Bedeutung nach Paris zu bringen sind.
Er muß das Volk für diesen Krieg erwärmen,
Entschäd'gen für den Schreck der letzten Zeit,
Rechtfert'gen seine Politik durch Siege —

Nassau.

Die er nicht selbst gewann!

Guebriant.

In diesem Fall
Kann ich nicht abgehn von des Cardinals
Befehl; denn Jean de Werth muß nach Paris.

Werth.

Zeigt mich im Käfig lieber gleich dem Volk,
Daß der Franzos ein lustig Schauspiel habe —
Nein, Herzog Bernhard, nimmer dürft Ihr mich
Preisgeben solcher Schmach. Ich protestire!

Bernhard.

Herr, die Gefangenen sind mein!

Guebriant.

Das sind sie
Und sollen's bleiben. Nimmer denken wir
Daran, Euch Eures Sieges zu berauben.
Paris nur soll mit eignen Augen sehn,
Was Herzog Bernhard sich und unsrer Sache
Erobert hat.

Bernhard.

Wohlan, es sei!

Nassau.

Du wolltest —

Bernhard.

Doch führ' ich selber die Gefangenen
Nach eurer Hauptstadt, zeige die Trophä'n,
Die unser Schwert errang, dem Cardinal.
Kein Heer ist gegen uns im Felde mehr,
Hier (auf Werth zeigend) ist des Kaisers Heer. Ich darf es wagen.
Doch, General, ich kehre nicht zum Heer
Zurück, bis Frankreich fester sich mit mir
Verbündet hat. Wo blieben eure Truppen,
Wo die Subsidien in letzter Zeit?
Was nützt ein Sieg, der nicht das Reich erschließt?
Aufs Große und aufs Ganze muß ich dringen:
Gebt mir die Macht, daß ich mein Werk vollende!

(Zu Werth.)

Ich hab' ein gut Gewissen, General.
Zum Zeugniß deß geb' ich dem Herrn die Ehre
Für diesen Sieg. Der Abend sinkt herab;

Auf, Trommeln, müd' vom gellen Schlachtenlärm,
Ruft jetzt mein Volk zu stiller Andachtfeier!

(Nassau und Erlach gehen nach hinten, den Helm abnehmend.)

Sei, Gott, mit Deutschland und mit unsern Waffen!
Es ist Dein Reich, an dem wir freudig schaffen,
Das Reich der Freiheit und das Reich des Lichts —
Und unsre Feinde stürze in das Nichts!

(Trommelwirbel. Die Soldaten und Offiziere sinken auf die Knie, außer den französischen und den österreichischen Gefangenen. Abendbeleuchtung.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Eleganter Salon. Im Hintergrund der Haupteingang, rechts eine Seitenthür.

Erster Auftritt.

Simplicius. Courage.

Courage.

Mathildchen hier, mit der als kleines Kind
Ich fröhlich spielte?

Simplicius.

Und wie groß und schön
Ist sie geworden!

Courage.

Doch wo trafst du sie?

Simplicius.

Du weißt, wie Jean de Werth, den wir bei Rheinfeld
Gefangen nahmen, hier im Fort Vincennes
Die Freuden angenehmer Haft genießt.
Die feinsten Damen von Paris besuchen
Den eingesperrten Löwen in der Zelle,
Denn er ist Mode — Mode — großes Wort!
Die Mode ist die Kön'gin von Paris,
Allgegenwärtig ist sie, unsichtbar,
Und ihre Krone ist ein Nebelhauch,
Ein Wolkenflor ihr Scepter, und ihr Tritt
So leis wie Tritt der Geister und Gespenster!
Sie ist ein Hauch, ein Flüstern, ein Geheimniß —
Ihr Odem fährt in Millionen Seelen,
Und Millionen Zungen plaudern's nach,
Was sie im Schlafe spricht. Wer sie am Saum
Des Kleides faßt, dem ist sie schon entflohn.
Schön macht sie häßlich, häßlich macht sie schön;
Und wenn du Mode würdest hier, Courage,
Man fände dich entzückend, und du würdest
Gleich einer Venus abgepinselt werden,
Und wer dich sähe, stünd' mit offnem Mund
Gleichwie vor einem Wunder da —

Courage.

Schweig still!

Simplicius.

Nicht blos die Damen feiern Jean de Werth —
Ihm jauchzt das Volk zu, wenn er durch die Straßen
Mit seiner Ehrenwache fährt, ihm singen

Die Lieder am pont-neuf — der Philippot,
Der blinde Savoyarde. „Jean de Werth“ —
Auf allen Straßen tönt's — im Nasenton.
So ausgewechselt ist der gute Name,
Kein Deutscher nimmt ihn an für baare Münze.

Courage.

Du bist der alte Schwätzer noch. Erzähle,
Wie du die Gräfin trafst.

Simplicius.

Im Fort Vincennes,
Im Festungshof. Mich hatte Herzog Bernhard
Mit einem Auftrag an de Werth gesendet:
Nach seinen Wünschen frug er und erbot
Sich, seine Haft zu mildern. Da im Hof
Stand Gräfin Schwarzburg, um den General
Zu sprechen! O, sie kennt ihn gut, wie ich,
Von Regensburg her, wo bei ihrer Schwester
Er oft als Gast verweilt, zu jener Zeit,
Wo ich noch nicht zum Helden mich entpuppt,
Wo ich den Damen an der Donau Strand
Mit feiner Kunst den Kopf zurecht gemacht —
Ein überflüssig Ding! Auf Damenköpfe
Legt der Friseur nur Werth und sonst kein Mensch. —
Und sie erkannte mich: „Simplicius!“
Ein Wiedersehn erfolgte — „Was, Ihr hier?
Ihr wollt Euch wol in Eurer Kunst verbessern?“
„Mit nichten, schöne Gräfin! Meine Schere
Ward längst zum Schwert, ich habe mir ein bessres
Brenneisen auserwählt, das jetzt in Deutschland
In hohen Ehren steht. Zwar bin ich hier

Nur als des Herzogs Bernhard Kammerdiener" —
Das machte Eindruck auf ihr stolzes Herz,
Sie wurde blaß. Dann frug sie mich nach vielem,
Nach meinem Herzen frug sie mich sogar —
Doch ohne Absicht, fürchte nichts, Courage!
Da sprach ich denn von dir, von unsrer Lebe,
Von deiner Jugend selbst — so weit zurück
Verirrt' ich mich.

Courage.

Die Fuchtel über dich!
Mein ehrlich deutsch Gesicht ist jung genug
Für dies Paris, das schon als Greis zur Welt kam!
Die jungen Mädcheu blicken hier so blaß,
Als wenn sie eben von der Bleiche kämen,
Und sägen mit den scharfgeschnittnen Zügen
Die Luft durch — pah — ich tausche nicht mit ihnen.
Ich trag' noch im Gesicht den Rosenflor,
Und sind's auch keine Moos- und Monatröschen —

Simplicius.

Klatschrosen sind's — knallfarben, purpurroth!

Courage.

Gleichviel! Man freit um mich — und das genügt.

Simplicius.

O das ist fast zu viel! Doch, wie gesagt,
Ich sprach von dir. Und da besann die Gräfin
Sich plötzlich auf das Kind, mit dem sie einst
Gespielt in Schwarzburg an der Saale Strand —
Und hat uns beide denn hierher beschieden.

Courage.

Was aber bringt sie selber nach Paris?

Simplicius.

Das weiß ich nicht — o, sie studirt vielleicht
Den Ton, die Mode am pariser Hof.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Vorige.

Mathilde.

Willkommen, beide! — Aber wie verändert!
Man muß erst lang' in das Gesicht Euch sehn,
Eh man der Lisbeth Züge wiederfindet.

Courage.

Mir geht es grade so mit Euch, doch find'
Ich etwas Besseres als ich verließ:
Das Knöspchen hat zur Blüte sich entfaltet,
Und fast bei meinem Säbel möcht' ich schwören —
Hier blüht nicht viel, was solcher Blume gleicht.

Mathilde.

Bei deinem Säbel, Lisbeth? - Ihr erschreckt mich!

Courage.

Ich bin gewöhnt an Schlacht und Pulverdampf,
Courage ist bei Freund und Feind mein Name!

Erst zog ich mit als Marketenderin
Und habe Muth gezapft aus meinem Fäßchen;
Dann aber schnallt' ich selbst den Säbel um
Und trieb so nebenbei das Kriegsgeschäft.

Mathilde.

Und jetzt?

Courage.

Bin ich in Diensten Seiner Hoheit
Als Oberküchenmeistrin Herzog Bernhard's —

Mathilde.

Erzählt mir doch von ihm!

Simplicius.

Er ist wohlauf,
Und ihm gefällt's hier in der Königsstadt
Weit besser als im Lager — und, fürwahr,
Wie Gott in Frankreich lebt, hier kann man's sehn!
Es ist ein Leben herrlich und in Freuden.

Mathilde.

Er wird gefeiert!

Simplicius.

Ueberall — bei Hof,
Beim Cardinal. Er ist nicht blos ein Held —
Wer wär' das heute nicht? Selbst die Courage —,
Er ist ein schöner Mann — und das gefällt
Den feinen Damen von Paris. Das geht
Von Fest zu Fest; und zarte duft'ge Briefchen —
Ein wahrer Blumenregen weht ins Haus.

Mathilde.

Doch er verachtet das?

Simplicius.

Im ganzen, ja;
Nur eine Dame nicht —

Mathilde.

Und diese eine?

Simplicius.

Es ist die Herzogin von Aiguillon,
Die Nichte Seiner Eminenz! Er meinte,
Daß diese Dame stolz und schön und klug sei.

Dritter Auftritt.

Ein Kammerdiener. Vorige.

Kammerdiener.

Der General von Werth!

Mathilde.

Er ist willkommen.

(Kammerdiener ab.)

Ich plaudre mehr mit euch — geht dort hinein!
Wir sind noch nicht zu Ende.

(Simplicius und Courage links durch die Thür ab.)

Eine Nichte
Des Cardinals — man sprach davon bei Hof!
So kurze Zeit erst in Paris — und schon
Berückt von dieser Fee: wie sonderbar!

Vierter Auftritt.

Die Doppelthüre im Hintergrund wird weit geöffnet. **Johann von Werth**, eine Pfeife im Schaft des Reiterstiefels, erscheint an der Spitze französischer Dragoner in Marschschritt. **Mathilde.**

Werth.

Halt, Front, und rührt euch! Oder rührt euch nicht,
(Die Dragoner stellen sich, mit der Front gegen das Publikum, hinter der offenen Thüre auf.)
Wenn ihr nicht dürft; ich mein' es gut mit euch.

Mathilde.

Herr General, die Ehre —

Werth.

O verzeiht,
Wenn ich mit ungebetnen Gästen komme;
Doch ich bin ein Gefangner, wie Ihr wißt,
Und überall folgt mir die Ehrenwache:
Zum Teufel, für ein tête-à-tête, wie dies,
Ein ganz verwünschter, ungalanter Spuk,
Der sich an meine Fersen hängt!

Mathilde.

Ich hätte
Euch lieber an der Spitze Eurer Truppen
Hier in Paris gesehn.

Werth.

Bei Gott, es hing
An einem seidnen Faden, daß ich nicht
Vor kurzem wie ein Blitz in dieses Nest schlug.
Sie zitterten vor mir, als meine Scharen
Bis an die Thore streiften! Jean de Werth!
Jetzt plärren sie's an allen Straßenecken.
Ich sitz' im Käfig, und sie triumphiren; —
Doch deutsche Waffen haben mich geschlagen,
Das ist ein Trost für mich — und Schmach für sie!
Ihr wünschtet mich zu sprechen, schöne Gräfin?

Mathilde.

Ihr wart so liebenswürdig gegen mich,
Als ich in Regensburg verweilte, daß
Ich Rath von Euch mir holen wollte — Rath
In einer wicht'gen Sache. Ich erfuhr,
Daß Euer Kerker dem Besuch sich öffne:
So kam ich nach Vincennes — allein vergebens.

Werth.

Das thut mir herzlich leid. Wie hätt' ich mich
Gefreut, ein deutsches Mädchen zu begrüßen,
Wo nur die Neugier mich umlagert hält,
Gemachte Blumen und gemachter Putz!
Das wär' ein heimisch Veilchen doch gewesen,
Blauäugig, wie man's hier nicht sieht. Potz Blitz!

Ihr traft just einen schlimmen Augenblick;
Denn ich war — ausgebrochen.

Mathilde.

General!

Werth.

Ja wie ein Dieb und Räuber, straf' mich Gott!
Denn mir gefiel's nicht in der dunkeln Klause,
Man hatte mir weit bessre Haft versprochen.
Da faßte mich der Zorn — mit meinen Händen
Riß ich die Eisengitter von dem Fenster,
Und sprang herab, zwei Stockwerk hoch — es war
Ein Sprung für einen Löwen oder Tiger!
Und wilder war ich als ein Thier der Wildniß,
Nach Freiheit durstiger! Doch leider hatt'
Ich mir den Fuß verstaucht — man fing mich ein,
Doch gab man mir seitdem ein Prunkgemach
Des Festungscommandanten. — Den Besuch
Der schönen Gräfin mußt' ich so versäumen.
Ich war mit meinem Fenstersprung beschäftigt,
Und das entschuldigt mich!

Mathilde.

Mein General!
Vor Scham erröth' ich, daß ein deutscher Held
Den andern in die Macht der Feinde gibt.
Und dies Gefühl, es trieb mich nach Paris,
Es trieb mich in die Mauern von Vincennes.
Ein schüchtern Mädchen, friedlich aufgewachsen
Im Schos der stillen Wälder an der Saale,

Jetzt elternlos und meine eigne Herrin,
Wagt' ich mich in die Fremde —

Werth.

Kühn genug!

Mathilde.

Von einem treuen Diener nur begleitet.
Ich muß Euch alles sagen, General,
Daß Ihr mich nicht verkennt und nicht misachtet!
Wie eine Sendung kam es über mich,
Der Heimat Tannen flüsterten mir's zu
Wenn ich den Bergpfad ging in ihrem Schatten.
Die Saale rauscht' es mir mit stiller Flut;
Ich las es aus dem Abendroth, das golden
Im Westen um die Bergesgipfel schwebte,
Und alle Stimmen der Natur, sie weckten
Vielstimmig Echo in der tiefsten Seele:
Ich bin berufen, ihn für uns zu retten,
Den Helden für sein deutsches Vaterland!

Werth.

Ihr sprecht vom Herzog Bernhard?

Mathilde.

Euerm Gegner,
Doch einem Feind, den Ihr bewundern müßt!
In Saalfeld hatt' ich ihn gesehn, er hielt
Drei Tage Zwiesprach dort mit seinem Vetter
Und wohnte auf dem Schlosse meines Vaters,
Der damals noch am Leben war! Drei Tage —
Sie wiegen lange Jahre auf! Er schenkte

Mir sein Vertraun; wir wanderten zusammen
Im schatt'gen Thal und auf den Felsenstegen;
Ich sah sein großes Herz — und unvergeßlich
Ward mir sein Angedenken.

Werth.

Doch was soll's
Mit mir bei diesem Freundschaftsbund, wo stets
Der dritte stört?

Mathilde.

Ich folgte seinem Gang,
Soweit der Ruf mir seine Thaten kündet.
Von seinen Siegen hört' ich viel —

Werth.

Wol auch
Von seinen Niederlagen!

Mathilde.

Doch mein Herz
Zerreißt der Zwiespalt unsers Vaterlands!
Und als ich hörte, wie er den Franzosen,
Die Hand zum Bund gereicht — ein solcher Fürst,
Ein deutscher Fürst vom Scheitel bis zur Sohle —
Da schnitt es in die Seele mir — ist denn
Kein Mahner und kein Warner da? Sind stumm
Die Freunde, blind die Mächt'gen unsers Reichs,
Daß sie den Helden nicht zurückerobern,
Um welchen Preis es sei? Und der Gedanke
Ward meiner Nächte Traum und drängte sich
In alle Bilder meiner wachen Seele!

Der Freunde dacht' ich auf der andern Seite —
Ich dacht' an Euch.

Werth.

Was soll ich thun, mein Kind?

Mathilde.

Versöhnung stiften zwischen Herzog Bernhard,
Dem Kaiser und dem Reich — um jeden Preis!
Hat denn die wiener Burg nichts anzubieten,
Den Oberfeldherrnstab, ein deutsches Land?
Ist Bernhard unser, endet dieser Krieg
Und all das namenlose Elend. Sehn
Die Herrn der Liga nicht was uns errettet?
Und niemand reicht die Hand, um ihn herüber
Zu ziehn zum Vaterland! Mein General,
Ihr seid ein wackrer Herr, das weiß die Welt.
So regt Euch, schreibt nach Wien, ins Baierland;
Man treibt ihn ja in unsrer Feinde Lager,
Geächtet, unbegnadigt — keine Stimme,
Die, seines hohen Heldenruhms gedenk,
Ihn zu den Seinen ruft! Und gilt's ein Opfer —
Für wen denn wär' es herrlicher gebracht
Als für den Helden, der uns schützen kann,
Eh er verirrt und ganz im Netz gefangen!

Werth.

Potz Blitz, wir schützen uns schon selbst genug!
Doch nichts für ungut, Kind! Was Ihr da sagt,
Es sind nicht bunte Seifenblasen nur
Und Träumereien einer Mädchenseele;
Es liegt ein Sinn darin — man ist zu schläfrig

Im deutschen Reich; man denkt: was einmal ist,
Läßt sich nicht ändern, muß so ewig bleiben,
Der Feind ist Feind — und — basta! Ei potz Wetter,
Es gilt, den Feind zum Freunde sich zu machen!
Doch solch verschnörkelt Volk von Diplomaten
Denkt weiter nicht, als das Mandat ihm reicht,
Macht seine Reverenzen hinterdrein,
Doch weiß es nicht das Kleinste auszuhecken.
Hier ist inzwischen allerlei im Werke:
Mit feinen Fäden wird der Herzog hier
Von den Franzosen ganz und gar umsponnen,
Im Rausch der Feste, durch der Männer List,
Der Frauen Reiz — saht Ihr den Herzog schon?

Mathilde.

Nein, General!

Werth.

Ihr müßt ihn sprechen, Gräfin!

Mathilde.

Mein heißer Wunsch, doch ach, wie dürft' ich's wagen —

Werth.

In nächsten Tagen ist beim Cardinal
Ein Maskenfest. Der Herzog ist geladen.
Ich selber bin es auch. Ich führ' Euch ein,
Und unter meinem Schutz seid Ihr willkommen.

Mathilde.

O tausend Dank!

Werth.

So redet ihm zu Herzen!
Die Heimat spricht aus Euch — ein solches Wort
Ist unverloren. Seid sein guter Engel!
Den Zauber habt Ihr, der ihn fesseln kann!
Doch das ist nicht genug! Ich selber hab'
Die Ellenbogen nicht frei in meiner Haft;
Doch schreib' ich an den Herzog von Savelli,
Der glücklicher als ich entkam; man soll es
Versuchen, mit dem Herzog zu verhandeln;
Der Kaiser biete was er bieten kann.
Es ist zum Wohl des Reichs. — Gefunden ist
Die Unterhändlerin, die jedes Aufsehn
Geschickt vermeiden wird.

Mathilde.

Und drohte mir
Zehnfacher Tod — hier würd' ich nicht verzagen.

Werth.

Gebt mir die Hand, mein Kind! Wahrt Euer Herz!
Ihr könntet hier manch Bitteres erfahren.

Mathilde.

Auch mit gebrochnem Herzen bin ich sein!

(Fern Kanonendonner.)

Werth.

Potz Blitz, da haben wir's! Die schönen Fahnen!
Ja, unsre kaiserlichen Fahnen sind's,
Die Weimar uns bei Rheinfeld aberobert!

Ich sah sie in der prächtigen Carrosse
Des Cardinals schon durch die Straßen fahren,
Nach Notre-Dame, wo bei Kanonendonner
Man dreimal sie am Hochaltare schwingt —
Ein deutscher Sieg, den die Franzosen feiern!
O daß ein Donnerkeil der Rache schlüge
In ihren doppelthürm'gen Dom, das Brutnest
Der Prahlerei und Heuchelei vertilgte!
Wär' ich in Notre-Dame — ich schlüg' dies Volk
Noch mit den Fahnenstöcken in die Flucht!

(Nimmt die Pfeife aus dem Stiefelschaft.)

Entschuldigt, Gräfin! Doch dies sanfte Kraut
Allein besänftigt meines Blutes Wallung —

(Schlägt sich Feuer mit Schwamm und Stahl.)

Und seine Wolken nehm' ich mit hinweg.
So, so! — Lebt wohl! Luft hat der Türkenkopf,
Der noch in keiner Schlacht mir ausgegangen.

(Zu den Dragonern.)

Nun vorwärts, marsch! Zeigt den pariser Affen
Den Leu'n im Käfig! — Ist er wieder frei,
Dann wird er sie mit seinen Krallen streicheln,
Dann zittern sie vor seiner Mähne Flug. —
Rechtsum! — Sie thun als ob sie deutsch verstünden.

(Wirft Mathilden einen Kuß zu.)

Noch einen Handkuß, Kind! — und vorwärts marsch!

(Ab mit den Dragonern.)

Fünfter Auftritt.

Mathilde, gleich darauf Simplicius und Courage.

Mathilde.

Ich sinn' und sinne, wie es mir gelinge,
Der Franken Hinterlist zu kreuzen. — Ja,
So wird es gehn. — Simplicius!

(Simplicius und Courage von links.)

Simplicius.

Frau Gräfin!

Mathilde.

Ihr kennt die Herzogin von Aiguillon?

Simplicius.

Wer kennt sie nicht! Ein schönes, stolzes Weib.
Sie blüht nicht im verborgnen; sie gemahnt
An jene Damen mich, die einst maskirt
Hier in Paris zum Rendezvous mich luden.
Die waren auch so vornehm, üppig, dreist —

Courage.

Davon hast du mir ja noch nichts erzählt!
Wozu die Maske?

Simplicius.

O sie nützt!

Courage.

Du Wüstling!

Simplicius.

Und gehst du selbst auf Abenteuer aus,
Dann rath' ich dir die Maske vorzunehmen;
Du gehst dann sicher. Schönheit, die man ahnt,
Erringt den Sieg viel leichter und gewisser
Als — Häßlichkeit, die man mit Augen sieht.

Courage.

Bei meinem Säbel —

Mathilde.

Laßt das Liebesflüstern!
Kennst du die Zofe jener Aiguillon?

Courage.

Wir plaudern oft zusammen —

Mathilde.

Wohl, das trifft
Sich gut! Und willst du einen Dienst mir leisten?

Courage.

Wie — dem Mathildchen einen Dienst? Nein, tausend!
So wild bin ich im Lager nicht geworden,
Daß ich die schöne Jugendzeit vergaß.

Mathilde.

So höre bei der Zofe ganz genau,
In welcher Tracht die stolze Herzogin
Den Maskenball beim Cardinal besucht.
Doch — keine Nadel, keine Schleife fehle!
Und Proben bringst du mir vom Zeug, daß ich
Nicht in der Farbe, nicht im Muster irre!

Simplicius.

Das ist was für Courage!

Courage.

Verlaßt Euch ganz
Auf mich! Ich liebe solchen Hinterhalt,
Und keine Kriegslist ist mir fremd!

Mathilde.

Doch rasch
Muß es geschehn — verliere keine Zeit!

Simplicius.

Das ist das einz'ge, was mein braves Weib
Noch zu verlieren hat!

Courage.

Parole d'honneur!

(Die Hand an die Mütze legend.)

Und sollt' ich ihr das Zeug vom Leibe reißen,
Ich bring' es Euch als eine Siegstrophäe!
Ich wittre Krieg — ist's auch nur Frauenkrieg,
Die Nadeln sind oft schlimmer als die Schwerter!

Mathilde.

Ihr sagt dem Herzog nichts, Simplicius,
Daß Ihr mich in Paris gesehn —

Simplicius.

Kein Wort.
O ich kann schweigen!

Courage.

Schweigen wie das Grab —
Doch nur wenn's seine eigne Schandthat gilt.
Nun rasch ans Werk! Komm, Narr, mach' deinen Knix!
Wir tauschen jetzt die Rollen, denn du hast
Das Zusehn — und ich handle. Nur Courage!
Das ist mein Losungswort. Bei meinem Säbel,
Die Welt steht auf dem Kopf — sie käme wieder
Ins rechte Gleichgewicht, wenn alle Fraun
Courage hätten und Courage wären.
Dann duckten wir euch unter! Zweifelt nicht!
Nicht wahr, Comteßchen? Was denn fehlt uns sonst?
(Zu Simplicius.)
Denn Schönheit haben wir — du zuckst die Achseln?
Mach' deinen Knix, Barbar! — Auf Wiedersehn!

(Simplicius und Courage mit Complimenten ab.)

Mathilde.

Mir klopft das Herz, ich soll ihn wiedersehn!
Zwar auf dem glatten Boden der Salons,
Nicht in des heimatlichen Waldes Schatten!
O sprächen sie mit mir, die süßen Stimmen,
Der Wipfel Rauschen und der Vögel Sang,
Des Flusses Plaudern tief im Wiesengrund;
O könnt' ich die Erinnerungen winden
Zu einer Blumenkette, die ihn fesselt
Und heimwärts zieht ins theure Vaterland! —
Und bist du eigennützig, klopfend Herz?

Ich will beiseite stehn, ich will's, bei Gott!
Ist Herzog Bernhard wieder bei den Seinen,
Wird selbst mein Schmerz der Freude Thränen weinen.

Verwandlung.

Ein eleganter Salon bei Richelieu, rechts eine Blumenétagère, vor derselben ein mit Papieren bedeckter Schreibtisch, über diesem ein großes Porträt des Herzogs von Montmorency. Im Hintergrund ein Balkon mit freier Aussicht in einen Garten mit Springbrunnen. Rechts hinter der Etagère die Thür in Richelieu's Gemächer, links der Haupteingang.

Sechster Auftritt.

Herzogin. Blandini.

Herzogin.

Und sprach er nicht von mir? Kein Wort? Ihr zögert?
Er sprach mit Euch, und sprach doch nicht von mir?
Er weiß ja, daß Ihr unser Arzt gewesen,
Der Arzt des Cardinals — und auch der meine:
Da frägt man doch, es gibt ja mancherlei
Zu fragen; man bekennt Euch dies und das —
Beiläufig nur, es sei; man plaudert auch:
Wie endlos habe ich mit Euch geplaudert!

Blandini.

Es waren bessre Zeiten!

Herzogin.

Und wem soll man
Vertrauen schenken, wenn man nicht dem Arzt

Vertrauen will! Da gibt es kein Geheimniß;
Er kennt das Blut, das durch die Adern rinnt.
All unser Leben liegt im Blut — so sprecht doch!
Er hat Euch nichts bekannt?

Blandini.

Er ist sehr wortkarg
In allem was die Politik betrifft.

Herzogin.

Was — Politik! Wer spricht von Politik?
Ihr seid zu Salz erstarrt, und unser Sodom,
Dies herrliche Paris, die Stadt der Sünden,
Ging, Gott sei Dank, noch nicht in Flammen auf.
So redet doch!

Blandini.

Und käm' ich auch zu Wort,
Ich wüßte nicht, was ich Euch melden soll.

Herzogin.

Blandini — feiner Kopf! Müßt Ihr den Puls
Erst fühlen, um das Fieber zu erkennen,
Das mir in allen Adern wühlt? Ich traute
Euch feinre Kunde zu.

Blandini.

Nehmt meinen Dank
Für dieses Zeugniß, das mir mein Diplom
Erst werth erscheinen läßt! So sag' ich denn,
Was Ihr begehrt: Der Herzog sprach von Euch.

Herzogin.

Nun endlich — ein Geständniß! O Ihr seid
Von Kopf zu Fuß ein Marmor! Und was sprach
Der Herzog denn von mir?

Blandini.

Er war entzückt
Von Eurer Schönheit, Euerm Geist — er kannte
Nur deutsche Fraun und Mädchen, ein Geschlecht
Mit blauen Augen und mit trägem Blut,
Im Wünschen schläfrig, im Versagen groß,
Und unergründlich wie die Langeweile.

Herzogin.

Das wird den Plan des Onkels fördern — dennoch
Ist's schwer ihn zu erobern, denn er ist
Ein Held.

Blandini.

Ein Held! Vielsagend, nichtig Wort,
Der ungeheure Trug der Weltgeschichte!
Ich bin geduldig, doch mich bringt's zum Rasen,
Wenn man die Helden rühmt, die auf dem Feld
Der Schlacht gesiegt. Ein wenig starke Nerven —
Verwegner Anlauf und das gute Glück —
Und fertig ist der Held.

Herzogin.

Das ist nur Neid!

Blandini.

Man ehrt die Faust, und schändet den Gedanken!
Und doch ist stille Kenntniß größre Macht,

Als all der laute Lärm erzeugt. Madonna,
Ihr kennt den Sonderling, laßt ihn gewähren!

Siebenter Auftritt.

Richelieu auf einen Stab gestützt, von links. **Herzogin. Blandini.**

Blandini.

Der Cardinal!

Richelieu.

Hier weht ein frischer Hauch
Vom Garten her — es war so moderduftig
Drin im Gemach. Ei, guten Morgen, Kind!
(An der Etagère.)
Da ist mir über Nacht die prächt'ge Tulpe
Doch aufgeblüht — wie wundervoll gezeichnet!
Welch üpp'ge Farbenpracht!

Herzogin.

Fürwahr, ein Wunder!

Richelieu.

Wie mühelos das Walten der Natur,
Und welche Mühe macht das Menschenwerk!
Ich fühl's an meinen Nerven.

Blandini.

Eminenz!

Richelieu.

Blandini — Ihr habt leichtre Arbeit jetzt:
Solch kerngesunden deutschen Reitersmann
Zu pflegen; ich bin schwach und krank, und bleiern
Sind meine Glieder! Denken ist der Tod!
Das nagt am Herzen!

Blandini.

Wurden Emineuz
Von Krämpfen wieder heimgesucht?

Richelieu.

Ein Krampf
Ist all mein Leben — Spanien nnd Oestreich,
Die Parlamente mit der frechen Stirn,
Und dieses Reichs rebellische Vasallen:
Das sind die Geier, die am Mark mir zehren.
Man hat Euch wol gesagt, meiu Siechthum wachse
Daß Ihr gekommen seid, in aller Sorge
Nach mir zu sehn?

Blandini.

Ich bin dem Herzog nur
Vorausgeeilt, um Eurer Eminenz
Seiu Kommen anzumelden.

Richelieu.

Und er kommt?
Allein?

Blandini.

Wie Ihr befahlt.

Richelieu.

So ist es gut!
Ein Zwiegespräch im Cabinet bereitet
Am besten große Staatsverträge vor.
Blandini — Euer Amt ist wichtig! Wahrt
Des Herzogs Leib und Leben mit dem Eifer,
Mit dem Ihr einst mir selbst gedient! Ich hatte
Nur deshalb Eurer Dienste mich entäußert,
Daß Ihr dem Staate dienen könnt. Der Herzog
Ist Frankreichs Arm; er darf uns nicht erlahmen!
Ich selbst — ich hatte meine Krämpfe wieder
Die letzte Nacht.

Blandini.

Nahmt Ihr die Arzenei,
Die ich Euch längst verordnet?

Richelieu.

Arzenei!
Ihr mögt die Krankheit heilen, welche heimlich,
Ein fremder Leib, hineinwächst in den unsern;
Doch meine Krankheit ist's, durch die ich lebe;
Ich bin nur, was ich bin, durch sie — ein Fieber
Ist jeder Wille, der das Große will.
Geht, wackrer Freund, und sorgt nur für den andern,
Solang für uns er sorgt — versteht Ihr mich?

(Blandini ab.)

Richelieu.

Marie, so traurig?

Herzogin.

Ihr verstoßt mich selbst,
Und fragt, warum ich traurig bin?

Richelieu.

Du sollst
Dich freun! Ein neues Leben steigt dir auf!
Was bin ich dir? Mein Lenz ist abgeblüht,
Nicht Raum ist mehr für Glück in meiner Seele,
Und meine Pflicht ist schmerzliches Entsagen!
Du hast mein Leben wunderbar geschmückt,
Die schönste unter diesen Blumen allen.
Mein Amt ist blutig; deine Liebe war
Ein süßer Rausch in dieser Welt der Schrecken.

Herzogin.

Und muß es sein? Muß ich herniedersteigen
Zum deutschen Landsknecht? O erspart es mir!
Ich bin gewöhnt an zart und fein Empfinden,
Ich liebe nicht die rohe Kraft.

Richelieu.

Du wirst
Den ritterlichen Fürsten lieben lernen,
Denn die Barbaren haben immer noch
Etwas vom Zauber ihrer Eichenwälder.
Wenn du ihn liebst, du schöpfest aus der Quelle
Ein klares Wasser, das Erquickung bringt.

Herzogin.

Ich will nicht Wasser, will den Feuerwein
Mit all den geistig würzigen Aromen,

Mit all dem Rausch der heißen Leidenschaft,
Mit all dem süßen Reiz verbotnen Glücks.
Muß es denn sein? Was soll uns dieser Bernhard?

Richelieu.

Ei, thöricht Weib! Wie oft schon hab' ich dir
Den Blick geschärft, daß er ins Weite dringt.
Die Zeit ist arm an Feldherrn — sieh dich um
In unserm Reich — mein Bruder La Valette
Verleugnet seinen römischen Purpur nicht,
Wenn er zum Schwerte greift; die andern aber —
(Auf das Bild zeigend.)
Sieh jenen dort, der einst mein Freund — das Herz
Zuckt mir im Krampf, seh' ich zu ihm empor!
Und doch hab' ich mir dies Medusenhaupt
Zu Häupten hingehängt, mich zu gewöhnen
An seinen Anblick; denn ein Feiger, der
Vor seiner eignen That erschrickt. — Das war
Ein Feldherr, dieser Herzog Montmorency!
Doch die Empörung stand auf seinem Banner,
Der Henker trat es in den Staub! Durch mich
Ward Frankreich arm an Helden, denn dies Land
Braucht einen Helden nur, und dieser Eine —
Das ist der König, der die Krone trägt.
So starb die Kriegskunst aus in unserm Staat,
Wir müssen in der Fremde borgen. Bernhard,
Der Held von Lützen, Wallenstein's Besieger,
Fiel uns vom Himmel, wie ein Meteor,
Ein deutscher Fürst, ein ewiger Rebell,
Solang er athmet, wider Reich und Kaiser,
Und der Magnet, der stets das halbe Deutschland

Zu uns herüberzieht; er ist der Krampf,
Das Fieber, welches unsern Erbfeind schüttelt,
Und diese spanisch-deutsche Krone schwankt,
Solang sein Schwert nicht in der Scheide rostet.
Wir brauchen ein zerrissnes deutsches Reich,
Denn Deutschlands Ohnmacht nur ist unsre Stärke;
Und eher rast' ich nicht, bis dieser Erdtheil
Von unserm Willen das Gesetz empfängt.

Herzogin.

Wie lieb' ich diesen Schwung! Wie rankt mein Geist
Sich auf an deiner Größe!

Richelieu.

Doch an mich,
An meinen Willen muß ich Weimar fesseln —
Und deine Liebe sei das zarte Band!
Frankreichs Vasall, ein deutscher Schattenfürst —

Herzogin.

Wie aber, wenn er mich verschmäht? Ertrüg'
Ich solche Schmach? Ein Opfer — und — entehrt!

Richelieu.

Kein deutscher Mann ist blind für Frauenschönheit,
Kein Krieger für des Lebens üpp'gen Reiz.
Wir werden prüfen, wie sein Sinn sich zeigt.
Wegwerfen soll sich keine Aiguillon,
Die mehr noch als die Nichte Richelieu's,
Die auch das Weib, das seinem Herzen theuer.

Herzogin.

Armand! Sie bleibt ihm theuer?

Richelieu.

Jetzt und immer!

(Umarmt sie.)

Vergessen kann ich nicht, daß dieses Weib
Von meinem Lager die Gespenster scheuchte,
Die mich verfolgen! All die Todesschauer,
Die meine eignen Hände ausgestreut,
Daß es durch Frankreich zog wie Gräberluft,
Oft hat sie meine Seele selbst geerntet
In schlummerloser Nacht; und mich ergriff
Der Frost des Irdischen nnd der Verwesung!
Da kamen sie im langen Leichenzug,
Von La Rochelle die trotzigen Rebellen,
Verglasten Augs, mit klapperndem Gebein,
Zernagt vom Hunger: gräßliche Gestalten!
Dann wieder grinsten mich die blut'gen Häupter
Von Chalet an — (auf das Bild zeigend) und jener dort, die ich
Der Größe Fankreichs opferte — das Lächeln
Des Freundes auf den starren blassen Lippen
Zum Hohn verewigt, der mein Mark durchschauert!
Da schien das eigne Werk mir klein und nichtig,
Hineingebaut in eine Schattenwelt,
Ein Larvenspiel, wo die Geburt nichts ist
Als nur ein Schein auf Tod und auf Verwesung!
Und jener Krampf, der durchs Gebein mir zuckte,
Schien nnr des Chaos Krampf, der unvergänglich
Noch immer diese Welt zusammenschüttelt —

Herzogin.

Armand, ich kenne diese bösen Stunden.

Richelieu.

Da tratst du an das Lager — und verschwunden
War all der Spuk, die Larven und Vampyre;
Dein Lâcheln schlug sie in die Flucht. Madonna!
Das Leben ist kein Trug, kein Schein — ich fühlte
Den Zauber, der aus seinen Tiefen quillt!
Der Kirche starr Gesetz zerbrach, und hell
Umflammt mich ein ambrosisch Licht der Nächte,
Der gottbegnadigten — wo das Geheimniß
Von Erd' und Himmel seine Siegel löst!

Achter Auftritt.

Ein Leibgardist. Vorige.

Leibgardist.

Der Herzog Bernhard!

Richelieu.

Trete ein!

(Leibgardist ab.)

Empfange
Du ihn zuerst; ich kehre bald zurück.
Luft! Luft! Auch die Erinnerung ist Gift,
Die uns entschwundne Wonne malt! Ich will's,
Ich will's! Mein Liebstes werf' ich in den Abgrund,
Mein eignes Glück, zu Frankreichs Heil! — Ich will's!

(Geht am Stabe ab.)

Herzogin.

Hinweg, Vergangenheit, du lahm Geschöpf,
Das mir Bewunderung zur Liebe log,
Mich in die Fesseln einer Größe schlug,
Die nie ein heiß Gefühl bezahlen kann!
Ein Opfer? Thor! Ein Opfer bracht' ich dir!
Mit Scheu und Zagen liebt der Priester nur,
Und Sünd' und Buße lauern wie Gespenster
Um das verbotne Glück — hinweg, hinweg!
Jetzt naht ein Mann, wie ihn mein Herz ersehnt,
Der Liebe lohnt mit heißer Jugendglut,
Der lieben darf und nicht zu zittern braucht
Vor des Gewissens hohlem Schattenbild!

(Herzog Bernhard tritt ein.)

Bernhard.

Ah, Herzogin! Das überrascht mich, wahrlich!
Ich war auf Staatsgeschäfte nur gefaßt.
Das würd'ge Antlitz Seiner Eminenz,
Das ich zu sehn erwarten mußte, hat
Ein Schalk mir wunderbar vertauscht —

Herzogin.

Ich bin
Ein Marmorbild nur hier im Cabinet
Des Staatsmanns.

Bernhard.

Und er liebt die Marmorbilder?

Herzogin.

Wie er die Blumen liebt.

Bernhard.

Da sagt doch lieber,
Daß Ihr in diesem stolzen Blumenflor
Die schönste Blume seid!

Herzogin.

Die üpp'gen Tulpen,
Die, reiz- und duftlos, übermüthig prunken,
Sie tragen meine Farben nicht.

Bernhard.

Fürwahr,
Im rauhen Waffendienst hab' ich verlernt,
Der Fluren Kinder nach Gebühr zu schätzen,
Denn Mann und Roß zertritt sie nur. Doch wenn
Es eine schöne, prächt'ge Blume gäbe,
Die einen Feuerodem hauchte, daß
Der Thau in ihrem Kelch zum Demant würde —
Die Märchenblume dürft' ich ohne Scheu
Der Herzogin von Aiguillon vergleichen!

Herzogin.

Ihr seid galant! Man rühmt dies euerm Volk
Nicht nach.

Bernhard.

Es ruht auf dieser Stadt ein Zauber,
Der alles wandelt! Ja es schmilzt das Erz
Von unsrer Brust! Ich schritt dort durch den Garten,

Wo solch ein Duft von Linden und Orangen
In würz'ger Mischung durch die Lüfte schwebte:
Ein Rausch wird jeder Athemzug — so ist
Mir in Paris zu Muthe!

Herzogin.

Wenn die Luft
Schon solche Wunder thut, da dürfen wir
Die Hände ruhig legen in den Schos.

Bernhard.

O, wunderthätig ist die Schönheit stets,
Und ruhend selbst erregt sie uns den Sinn!

Herzogin.

So ist sie ein bequemes Wunder doch:
Bald wird man müd', es schläfrig anzustaunen.
Wie anders eines Helden Kraft und That!
Beim Schauen und beim Hören wächst die Seele.
Des Ruhmes Schwingen rauschen über uns,
Zum Märchen wird die Zeit, das Heut und Gestern,
Der Nachwelt Jubel tönt in unser Ohr;
Denn was ein großer Mann vollbringt, das lebt
Mit seinem Namen unvergänglich fort:
Und solch ein Held ist Herzog Bernhard!

Bernhard.

Soll
Mich dies Sirenenlied berauschen? Nein,
Nein, Herzogin! Laßt mir den schlichten Sinn,
Der nur das Rechte thut, sich am Gelingen

Erfreut und nicht nach Lorberkränzen strebt.
Ein Wort von Euern Lippen macht mich stolz,
Und dieser Stolz ist's, den ich meiden will.

Neunter Auftritt.

Richelieu von links. Herzog **Bernhard**. **Herzogin**.

Richelieu.

Willkommen, tapfrer Herzog!

Bernhard.

Eminenz,
Die Hand zum Gruß! Ich komme, zu verhandeln.
Zu Häupten rauschen mir des Sieges Fahnen,
Die euern Königsdom geschmückt.

Richelieu.

Wir danken
Euch diesen Sieg.

Bernhard.

Ihr dankt ihn mir allein;
Denn eure Truppen waren fern vom Kampfplatz!
Das ist's, Herr Cardinal, was mich bestimmt
Zu offner Zwiesprach, denn so kann's nicht bleiben.
Das ist ein schläfriges Zusammenwirken,
Die Truppen fehlen, die Subsidien;
Und jeder große Sieg, den ich erkämpfe,
Verraucht, ein Freudenfeuer, in die Luft

Richelieu.

Wir achten Euer gutes Schwert, Herr Herzog,
Und sind bereit, vom heut'gen Tage an,
Euch mehr zu fördern.

Bernhard.

Wollte Gott, Ihr sprächt
Die Wahrheit!

Richelieu.

Aber die Bedingungen
Für unsre Hülfe können wir allein
Bestimmen.

Bernhard.

Ich gewähre alles, was
Mit meiner Ehre sich verträgt.

Richelieu.

Wir wünschen
In Eure Hand den Feldherrnstab zu legen,
Daß unzersplittert sich die ganze Kraft
Nach einem Willen fügt.

Bernhard.

Mein eigner Wunsch!

Richelieu.

Wir sind bereit, Euch für ein jedes Kriegsjahr
Vier Millionen Lires zu übergeben;
Die Löhnung ist's für zwanzigtausend Mann,
Die Ihr für Eure Fahnen werben mögt.

Bernhard.

Das ist ein Pact, der uns den Sieg verheißt,
Und freudig unterschreib' ich ihn!

Richelieu.

Halt, halt,
Mein Fürst! Verträge theilen Recht und Pflicht
Nach beiden Seiten. Euern Vortheil schützen
Wir nicht allein, wir wahren auch den unsern.
Wir geben nicht das Schwert in Eure Hand,
Auf daß Ihr's gegen uns gebrauchen könnt.

Bernhard.

Herr Cardinal!

Richelieu.

Zweischneidig ist, mein Fürst,
Des Tages Politik — man muß sich wahren.
Wollt Ihr den Vortheil des Vertrags genießen,
So müßt Ihr ganz der Unsre sein.

Bernhard.

Ihr meint —

Richelieu.

Ein Feldherr Frankreichs, der verspricht, die Truppen
Dahin zu führen, wo der König will,
Und den Geboten von Paris gehorcht.

Bernhard.

Das kann ich nicht — ich kann's nicht!

Herzogin.

Und Ihr zögert
Uns zu gehören, durch ein großes Beispiel
Der beiden Völker Bündniß einzuweihn?
Und Ihr verschmäht die Lilien — und die Rosen?

Richelieu.

Ihr habt die Wahl! Der König hält an dieser
Bedingung fest. Wir stellen Euch die Truppen —
Stellt uns den Feldherrn! Unsre Sache ist
Gemeinsam, doch wir haben auch die Macht
Allein sie durchzufechten, ohne Euch;
Was aber seid Ihr ohne uns, mein Fürst?

Bernhard.

Ich bin ein deutscher Reichsfürst, Eminenz!

Richelieu.

Ein Fürst — doch ohne Land.

Bernhard.

Herr Cardinal!

Richelieu.

Ich kann's nicht ändern — nichts für ungut, Herzog!
Eh Ihr die deutsche Karte nicht verbessert,
Liegt Euer Land — im Mond. Das schöne Franken,
Das einmal Euerm Scepter unterthan,
Ist wieder in des Feindes Hand gefallen.
Dem Erbfeind bietet Schach — um jeden Preis!
Das ist die Politik, die Euch geziemt.

Bernhard (vortretend, für sich).

O daß er recht hat, daß ich so verlassen
Und einsam bin, mit meinem guten Schwert,
Mit meinem guten Recht! O Schimpf und Schmach!
Du spanisch Deutschland, ist kein Heil für dich?
Bist du ein groß Escurial geworden,
Wo all die Fledermäuse geist'ger Nacht,
Die Todtengräber deiner Freiheit, hausen?
Und ich, der dich erretten will, der einz'ge,
Der noch an deiner Zukunft Sterne glaubt —
Auf diesem fremden Boden steh' ich hier,
Ohnmächtig, ein verhöhnter Fürst! Zerbrecht
Mir meinen Degen lieber; in die Luft,
Wie einer Maienblume welke Blüte,
Blast meine Krone; macht mein ganzes Lager
Zum Schilderhaus, wo ich für Frankreich wache;
Und laßt mich selbst die todte Nummer sein,
Die nur für euch gewinnt! Wie den besiegten
Johann de Werth, so führt den Sieger dann
Von Saal zu Saal, und laßt den Pudel streicheln,
Der so geschickt für Frankreich apportirt.

Richelieu.

Erhitzt Euch nicht, das ändert nichts!

Bernhard.

Fürwahr,
Das ändert nichts! Da steh' ich, unterbunden
Sind alle Lebensadern meiner Kraft!
O schäume gegen Zügel und Gebiß,
Unbändig Roß: was hilft's? Es hetzt der Sporn
Dich in den Abgrund!

Richelieu.

Ueberlegt's in Ruhe!
Wir übereilen nichts. Seid unser Gast
Am Maskenfest des nächsten Sonntags — bringt
Uns beſſre Laune mit und kühle Einsicht!
Indeß entwerf' ich den Vertrag — Ihr braucht
Nur einen einz'gen Federzug zu thun.

Herzogin.

Ihr kommt — gewiß, Ihr hört auf meine Bitte!

Bernhard.

O schöne Herzogin — Ihr seht mich schwach.
Ich bin nicht sieggewohnt in solchen Schlachten,
Doch komm' ich — sei's zum Abschied.

Herzogin.

Nimmermehr!
Auf dieser Karte stehn nicht Reiche blos —
Auch Herzen.

Bernhard.

Hört' ich recht? Mir wäre wohler,
Ging's in die Schlacht. Hier ist ein Capua,
Und Schmach zugleich und süße Hoffnung stürmt
Auf meine Brust. — Erwägt's, Herr Cardinal;
Laßt die Bedingung fallen!

Richelieu.

Nimmermehr!

Bernhard.

Die Geisel über mich, das Sklavenjoch:
Doch wehr' ich mich zum letzten Tropfen Blutes.

(Zur Herzogin.)

Lebt wohl — und wenn ich Euch nicht wiedersehe,
So denkt des Flüchtlings stets mit alter Gunst!
Er floh vor seinem Glück mit schwerem Herzen —
Geflohnes Glück ist ew'ge Saat der Schmerzen!

(Zu Richelieu.)

Mein harrt ein großes Volk, von meinen Lippen
Ersehnt's den Auferstehungsruf — und frei
Aus freiem Himmel soll er niederklingen!
Die Lerche bringt den Gruß vom Morgenroth —
Im Käfig sind gefangne Lieder todt.
Mag ich des eignen Herzens Stolz bezwingen —
Als Sklave nicht kann ich die Freiheit bringen.

(Stürzt fort.)

Richelieu.

Der Falter an der Nadel — wie er angstvoll
Mit seinen Schwingen schlägt! Er kehrt zurück —
Er muß! Und das genügt. Noch eine Lockung
Spart' ich für den Vertrag — sie wird entscheiden.

Herzogin.

Ihr martert ihn — und freut Euch seiner Pein.

Richelieu.

O das ist Pein für mich, die Unterhandlung
Ein ewig Mühn und Streben ohne Lohn —

Herzogin.

Ihr schwankt —

Richelieu.

Führ' mich zum Sessel hin — mir ist
Als legte sich ein endlos Spinngewebe
Mit schwerem dickem Schleier auf die Welt.
O laß mich etwas Frisches sehn — die Blume,
Die blaue dort!

Herzogin.

Ich pflücke sie — hier ist sie!

(Pflückt die Blume und bringt sie Richelieu.)

Richelieu.

O Hohn! Es ist die Blume der Passion,
Die alle Martern trägt in ihrer Krone.
Jenseit des Meeres blüht sie — hüben — drüben —
Es ist das ew'ge Leid! Der Ocean
Trennt nur zwei Folterkammern! Fort damit!

(Wirft die Blume fort.)

Mein Herz, mein Herz!

Herzogin.

Ihr werdet schwach — ein Anfall!
Ihr habt Euch aufgeregt und ihn zugleich.
O schont Euch selbst — und ihn, auch ihn, ich bitte,
Denn Ihr erzieht Euch den Rebellen nur!

Richelieu (sich hoch aufrichtend).

Rebellen — wo mein Odem weht — Rebellen!
Rebellisch darf der eigne Nerv nur sein,

Nicht Frankreich, nicht die Welt! Empörer schleif'
Ich auf das Blutgerüst!

(Auf das Bild zeigend.)

Sieh jenen dort!
Gespenster, grinst mich an — mein Wille herrscht;
Ich bin der Lebende, ihr seid die Todten!
Und dieser stolze Herzog —

Herzogin.

Mäßigt Euch,
Mein Ohm!

Richelieu.

Hernieder in den Staub mit ihm,
Vasall dem König, Sklave meinem Willen!
Doch dem Rebellen Tod! Komm, führe mich!
Die Rose dort noch pflücke mir, die weiße!
Sie duftet lieblich mir im Schlafgemach;
Und weiße Rosen neigten scheu das Haupt,
Wenn ich die rothe an die Brust gesteckt.
So — deinen Arm! Und lieb' ihn nicht zu sehr,
Es ist Gefahr dabei; unwiderruflich
Ist das Geschenk nicht, das ich dir gemacht:
Und wird er treulos früher oder später —
Delila — so verrath' uns — den Verräther!

(Wendet sich zum Abgehen, von der Herzogin geführt.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Glänzend geschmückte offene Halle bei Richelieu. Rechts und links Blumenétagèren. Durch die Säulen nach hinten blickt man in einen Garten mit Bildsäulen und Springbrunnen. Mondschein.

Erster Auftritt.

Masken bewegen sich im Hintergrund, auch im Garten auf und ab. Die **Herzogin von Aiguillon** im rothen Gewand mit schwarzer Maske. **Blandini.**

Herzogin.

Er schwankt, sagt Ihr?

Blandini.

Er schwankt.

Herzogin.

Triumph! So gilt's,

Im Sturm ihn zu erobern!

Blandiui.

Zweifelt nicht,
Daß Euch der Sieg gelingt. Was ist's denn weiter?
Nehmt nur den Menschen ohne seinen Harnisch
Und seinen Namen, ohne das Geräth,
Das ihn zum Helden macht, und ohne
Den farb'gen Dunst des Ruhms — da ist der eine
Dem andern gleich bis auf die kleinste Ader
Im Netz des Blutes, das Natur gewebt.
Versetzt ihn an den Pol, den großen Helden,
Da friert er wie ein Eskimo und hüllt
Sich in den Robbenpelz; und am Aequator
Ruht er im Schatten eines Boabbaumes,
Schweißtriefend, mit gelösten Gliedern — pah!

Herzogin.

Und das beweist?

Blandini.

Daß nur der Wendekreis
Des Steinbocks und des Krebses Helden schafft.

Herzogin.

Was soll der Spott?

Blandini.

Euch Euern Sieg verbürgen.
Des Blutes Wallen macht uns groß und klein:
Dasselbe Blut, das heiß im Kampfe stürmt
Und große Thaten wirft als seine Blasen,
Das glüht auch heiß im Sturm der Leidenschaft —
Es fehlt nur an der Uebung. Lockt ein Preis,

Wirkt alles mit zum süßen Rausch des Lebens:
Ein guter alter Wein, und junge Schönheit,
Und Blumen, Sterne, üppig athmendes
Gedränge — nun, da streckt der Held die Waffen,
Die Amoretten lockern seinen Panzer,
Und alles geht denselben Gang wie einst
Im Paradies.

Herzogin.

Doch Ihr vergeßt das Herz.

Blandini.

Das Herz — hoho! Das fromme heil'ge Siegel
Für den Uriasbrief der Sinne — glaubt mir,
Ein Liebestrank thut immer bessern Dienst;
Das Herz folgt nach, ist erst der Sinn gefangen.

Zweiter Auftritt.

Richelieu. Leibgardisten mit Fackeln. **Vorige.**

Richelieu.

He, Fackeln, Fackeln! Macht die Nacht zum Tag!
Der Garten sei in Licht getaucht — am Springbrunn
Beginn' der Fackeltanz!

(Leibgardisten nach hinten mit den Fackeln, wo sie verschwinden.)

Blandini, geht,
Um Euerm Herzog an den Puls zu fühlen;
Er geht so rasch, so voll, wie einst am Tag
Zu Lützen.

Herzogin.

Sagt ihm, eine Dame warte
Hier in der Halle sein, am Rosenflor.

Blandini.

Ein Liebesbote — lieber am Secirtisch!
Doch folg' ich Euerm Wink.

(Ab mit Verbeugung.)

Richelieu.

Bereit ist alles.
Hier links im Cabinet — das Actenstück
Harrt seiner Unterschrift.

Herzogin.

Er wird sich weigern.

Richelieu.

Du schmeichelst ihm die Feder in die Hand;
Ich bau' auf deines Zaubers Macht, Sirene!
Wir fügten unserem Vertrag noch eine
Geheime Clausel bei von Wichtigkeit:
Wir schenken ihm den Elsaß, wenn er ihn
Erobert hat. Die Fassung läßt indeß
Zweifache Deutung zu: wir wollen zwar
Ihm den Besitz des schönen Landes sichern,
Einkünfte, Steuern — aber nimmermehr
Die Landeshoheit und der Herrschaft Recht.
So wird er fest umstrickt! Frisch auf, Delila,
Beraube diesen Simson seiner Kraft,
Und hilf uns ihn zu fesseln!

Herzogin.

Zweifelt nicht!
Doch allzu sehr nicht will ich ihm die Locken
Verschneiden; denn Ihr braucht ja seine Kraft,
Damit er Euch des deutschen Reiches Thore
Forttrage auf dem Rücken.

Richelieu.

Dann, Madonna —
Doch still, wir sind gestört. Ich muß nochmals
Dich sprechen.

Dritter Auftritt.

Werth. Vorige.

Werth.

Eminenz, ich grüße Sie!
Die Wache ließ ich draußen vor der Thür.

Richelieu.

Und auch die Eisenstäbe von Vincennes?
Ihr bringt wol keinen in der Tasche mit?
Willkommen, General, bei meinem Fest!

Werth.

Potz Blitz, das geht hier lustig zu — die Kirche
Ist hier viel muntrer als in deutschen Landen,
Sie feiert Feste selbst im Heiligthum.

Richelieu.

Ihr kennt schon unsre Sitten?

Werth.

O das lernt
Sich leicht, viel leichter als die Decretalien
Und das kanonische Recht! — Ich seh' die Damen
Nur tragen Masken heut — ich glaubte schon,
Ich wär' der einz'ge, der, die Maskenpflicht
Verletzend, mit der eignen Larve käme;
Mein ries'ger Schnurrbart, glaubt' ich, könnte schon
Die Kosten dieses Maskenscherzes tragen.
Wer ist das schöne Kind?

Richelieu.

Das darf ich nicht
Verrathen.

Werth.

Nun, so blas' ich zur Attake!
Gebt Euern Arm mir, räthselhaftes Weib,
Wir wollen uns in das Getümmel stürzen.

Herzogin.

Ich hass' dich, Jean de Werth!

Werth.

Das schert mich wenig;
Man haßt mich in Paris so wie den Teufel,
Und dennoch macht er bei den Damen hier
Viel Glück! Drum lass' ich mir ihn hier gefallen,
Auch ohne Pferdefuß und ohne Krallen.

Ich schwör's beim Blocksberg aber, daß Ihr selbst
Ein Hexchen seid und Zauberkünste kennt.
Ich würde Euch für eine andre halten,
Käm' ich nicht just auf allergradstem Weg
Von Eurer Doppelgängerin.

Herzogin.

Fürwahr,
Ihr leidet wol an doppeltem Gesicht?
Doch fürcht' ich mich vor Höllenzauber nicht,
Denn meine Farben trägt ein Sanct-Georg,
Der auf den Nacken Euch den Fuß gesetzt.

(Mit Jean de Werth nach hinten ab; Richelieu folgt.)

Vierter Auftritt.

Herzog **Bernhard**, von **Nassau**, von **Erlach** von rechts.

Nassau.

Ihr seid wie umgewandelt!

Bernhard.

Welch ein Fest!
Der Glanz der Lichter, und der Frauen Schönheit,
Der üpp'gen Blumen Duft im Zauberschimmer!
Welch rauhes Leben führen wir da draußen,
Zehnjähr'ger Felddienst hat die Brust verhärtet,
Und jeder Reiz der Erde ist uns fremd!
Hier geht das Herz mir auf, und wie zum Leben

Erwacht mir hier der Kindheit Traum — denn wißt,
In meiner Seele tiefstem Grund, da liegt
Ein solcher Märchenzauber noch versteckt
Von wunderbaren Feen und Fürstenkindern,
Wie mir die Amme an der Wiege sang!

Nassau.

Gefährlich sind die Feen, die allzu plötzlich
In unser Leben treten.

Erlach.

Unerquickt
Vertrocknet Herz und Sinn.

Nassau.

Der ernste Zweck,
Der einen Mann verlangt von Kopf zu Fuß,
Er duldet keinen Götzen neben sich.

Erlach.

Die Lorbern und die Rosen störten sich
Auf Cäsar's Stirne nicht.

Bernhard.

Laßt das, ihr Freunde!
Um meinetwillen keinen Streit! Ich hab'
Etwas in mir vom Salamander
Und wandre durch die Gluten unversehrt.
Denn seine Zeit hat alles Irdische:
Der Schlachten Wetter hat mich lang' genug
Umstürmt — hier mag der Lüfte üpp'ger Balsam
Die Stirn mir kühlen!

Nassau.

Wäre diese Luft
Nur nicht in unsrer Feinde Dienst!

Bernhard.

Was, Feinde!

Nassau.

Der Franke bleibt uns Feind, wenn wir ihm auch
Zu flücht'gem Bunde unsre Hände reichen.

Bernhard.

Das ist die Mär, die seit dem Krieg von Karl
Und Franz und seit dem Schlachttag von Pavia
Fortlebt in Deutschland! Seht, ich bin vielleicht
Berufen, dieses Märchens Bann zu brechen.
Ich lieb' dies Volk und seinen heitern Sinn,
Mit dem es frisch das Leben sich gestaltet;
Schwerfällig sind wir Deutsche, fremd erscheint
Uns diese leichte Art. Und doch — nicht feindlich
Am Himmel sollen diese Sterne stehn,
Wie Doppelsonnen umeinander kreisen,
Licht flammend einer Welt auf ihren Gleisen.

Nassau.

Du bist geneigt, dem Franzmann recht zu geben —
Vergiß bei dem Vertrag mit ihm nicht uns
Und unsre Rechte! Wir sind deutsche Männer,
Und man verkauft uns nicht!

Erlach.

Nur kein Bedenken,
Wo's eine große Sache gilt! Man schließt

Verträge blos, um sie gelegentlich
Zu brechen; nur der allernächste Vortheil
Entscheidet — doch du hörst uns nicht!

Bernhard.

Wo sie
Nur bleibt — am Rosenflor — die rothe Maske!

Nassau.

Wir stören hier ein Rendezvous. Unglaublich!
Der Herzog Bernhard und ein Rendezvous!
Das würde auf dem lützner Feld die Todten
Empören. Doch, Graf Erlach, schicklich ist's,
Daß wir das Feld hier räumen. In den Garten!

(Ab mit Erlach.)

Fünfter Auftritt.

Bernhard (allein).

Wie alle Lebensgeister hier das Haupt
Verjüngt aus ihrem langen Schlummer heben,
Sowie der junge Lenz in allen Pulsen
Der neuerwachten Wälder klopft und schwillt!
Das aber ist kein stiller Friedenstraum,
Wie einmal ihn das Herz geträumt — hinweg!
Hier ist es anders! Glühend haucht der Odem
Der Leidenschaft, und alles wächst empor,
Die That und der Gedanke! (Pause) War ich doch
Ein Mönch im Harnisch, schmähte den Genuß,
Bekreuzte vor der Schönheit mich, als riß'

Ihr Zauber meinen Geist aus seinen Bahnen
Und bettete den Wolkenflug des Aars
Im Staub bei der gemeinen Lust. Jetzt fühl'
Ich's anders! Meine Schwingen breit' ich aus
In dieser wonnig süßen Luft und fühle
Den Kronenreif auf meine Stirn gezaubert,
Und dieses Weibes Liebe trägt mich hoch
Den Sternen zu, an die ich lang' geglaubt.
Erreichbar scheint mir alles Höchste jetzt,
Und wenn ich auch danach im Fieber greife.

Und doch — es ist ein Traum, ein Wollen nur!
Sowie ein Cherub vor dem Paradies
Geträumter Größe steht ein fremder Wille
Und strebt zum Sklavendienst mich zu erniedern.
Doch keine Feder aus des Adlers Schwinge
Setzt meinen Namen unter den Vertrag,
Der mich zum Feldherrn der Franzosen macht;
Ein zahmer Staarmatz, der gelehrig plappert
Was der Minister und sein König fordern,
Leiht sein Gefieder mir zur Unterschrift.
Pfui über mich! Ruft's nicht mit tausend Stimmen:
Verkaufter Söldling, geh, zerbrich dein Schwert,
Das deine Ahnen schändet! Und kein Halt,
An dem ich frei empor mich schwingen kann
Aus all dem Staub der mürben Pergamente
Zur Sternenhöhe meines Schlachtenruhms.

Doch weigr' ich den Vertrag — der letzte Degen
Ruht in der Scheide dann, die letzte Hoffnung
Des neuen Glaubens und des Vaterlands!

Ich stand vor mancher ehernen Entscheidung
Und trotzte dem Geschick; hier aber gilt
Es höchsten Ruhm und höchste Schmach, und zögernd
Nur gleitet mir der Würfel aus der Hand!
Du meines Vaterlandes Genius,
Im Bettlerkleid, aus tausend Wunden blutend,
Zertreten wie des Lichts erloschne Fackel,
Die nur den mörderischen Brand dir ließ —
Dein weinend Auge grüß' ich wehmuthsvoll;
O sag' mir, was ich thun und lassen soll!

Sechster Auftritt.

Bernhard. Mathilde, die Maske vor, ganz in demselben rothen Gewande wie die Herzogin.

Bernhard.

Und frag' ich noch? Mein guter Engel naht!
Er naht — das Zögern flieht! Es rauscht heran,
Wie meiner Zukunft Siegesschritt! Madonna —

Mathilde (den Zeigefinger erhebend).

Unnahbar bin ich! Doch — ich warne dich:
Du bist verrathen und verräthst dein Volk!

Bernhard.

Ha, was ist das!

Mathilde.

Hörst du des Hifthorns Klang?
Des Waldes Kronen rauschen über uns,

O denk' an deiner Heimat stille Thäler
Hier wo die Freude deinen Sinn verwirrt!
Der Fluß im Thal, die hohen Wipfel alle,
Das Echo, das im Felsengrunde schlummert,
Und die verlassne Freundschaft ruft dir zu:
Du bist verrathen und verräthst dein Volk!

(Geht nach links ab.)

Bernhard.

Die Stimme klingt mir fremd — und doch bekannt!
Wer warnt mich? Welch ein Doppelspiel! Und doch —
Es war ein deutscher heimatlicher Klang,
Und meiner Jugend Träume wachten auf.
Ihr nach — doch nein! Weitab vom Blumenpfad
Des deutschen Märchens geht mein Weg — *sie* such' ich,
Die meiner Zukunft Farben trägt; begraben
Sei die *Vergangenheit!*

(Ab.)

Mathilde (von links).

Still, klopfend Herz!
Er hat mich nicht erkannt, er ahnt es nicht,
Wie treue Liebe seinen Wegen folgt.
Wozu auch wählt' ich dies Gewand? Er sucht
In rothen Flammen seinen Dämon nur;
Ich aber hätte ihm erscheinen müssen
In düsterm Schleier, in der Hand die Urne,
Wo sich die Thräne mit der Asche mischt.

Siebenter Auftritt.

Richelieu (von links). **Mathilde.**

Mathilde (die Maske vornehmend).
Man kommt — die Maske vor — der Cardinal!

Richelieu.
So sind wir ungestört — Marie!

Mathilde (für sich).
Was werd'
Ich hören müssen?

Richelieu.
Einmal noch, Marie!
Zum letzten mal — ein stilles Abschiedswort,
Ein einsames Begegnen nach dem Fest
Im Pavillon — ich harre nicht vergebens?

Mathilde (nickt).

Richelieu.
Die Leidenschaft ist dem Gewitter gleich,
Das noch im Scheiden heißre Flammen sendet
Und mächtiger des Himmels Wölbung schüttelt.
Ich fühl's, wie all die schönen Stunden glühend
An meinen Busen klopfen. Finster wird
Das Leben mir, wenn deine Liebe scheidet!

Mathilde (für sich).
O Sünd' und Frevel!

Richelieu.

Doch — es sei! Es wappne
Die Brust ein dreifach Erz! Auf einen Felsen
Will ich dies Frankreich baun — mein Lebensodem
Reicht für dies Glück nicht mehr und seine Wonne,
Nur für den Ernst der That. Ein Blitz zerschmettre,
Wer meinem Willen sich entgegenstellt! —
Du meldest mir, ob's dir gelungen ist,
Den Sachsen zu umgarnen.

Mathilde (für sich).

Ha, was hör' ich!

Richelieu.

Der Elsaß wird ihn ködern — Ländergier
Steckt diesen länderlosen Herrn im Blute.
Ihn hängen wir wie einen Demantschmuck
Dir in das Brautgeschmeide. Deutsche Fürstin!
Bring einmal noch den Lenz in meinen Herbst!
Wie welke Blätter raschelt's rings um mich,
Und Todesahnung legt den feuchten Kranz
Auf meine Stirn. Auf Wiedersehn! Marie,
Weck' einmal noch der alten Flamme Glut —
Der Rest ist Asche für den Pfad des Lebens!

(Ab.)

Mathilde.

Ich hab' genug gehört, genug für ewig!
Er ist verloren, wenn ich ihn nicht rette!
Mit dem Geheimniß brech' ich seinen Bann.
Ein Wort des Kaisers noch, ein Friedenswort —

Der Herzog von Savelli soll mir's bringen.
Verzage nicht, mein Herz! Was kommen mag:
Ich kämpfe um so theuern Raub aufs letzte!

(Ab nach links.)

Achter Auftritt.

Herzogin (von hinten, während Mathilde abgeht).

Schon einmal sah ich diesen Doppelspuk —
Wer hat an eine Fremde mich verrathen?
Liegt Unheil in der Luft? — Der Herzog kommt!
Nicht schnöde List, wie mir der Cardinal
Gebeut, sei meine Waffe — nimmermehr!
Ich geb' mein Selbst ihm hin, bin ganz sein eigen,
Mit ihm vereint zur höchsten Macht zu steigen.

Neunter Auftritt.

Bernhard. Herzogin.

Bernhard.

Ist's jenes träumerische Mädchen noch,
Das mir am Scheideweg entgegentrat,
Geheimnißvoll, wie eine deutsche
Waldkönigin?

Herzogin.

Ich harre, Herzog Bernhard!

Bernhard.

O nein, du süße Ungeduld — das ist
Französisch Blut! — Madonna!

Herzogin.

Folgt Ihr mir?

Bernhard.

Wohin?

Herzogin.

Wo uns der Maskenlärm nicht stört.
Uns winkt ein trauliches Gemach; die Ampel,
Die tief herab durch Myrtenzweige hängt,
Läßt Licht und Schatten wechseln nach Behagen.
Dort steht ein Tisch, und auf dem Tische liegt
Ein Blatt — ein wicht'ges Blatt.

Bernhard.

O wenn's die Hand
Der Liebe schrieb, will ich's mit Freuden lesen.

Herzogin.

Die Liebe schrieb's nicht, doch sie — unterschreibt es.

Bernhard.

Ich kann es nicht!

Herzogin.

Ein leichter Federzug!
Er einigt uns für ewig!

Bernhard.

Und bedarf's
Dazu des trocknen Pergaments und jener
Unsel'gen zehnten Muse Politik?

Herzogin.

Ich steh' und fall' mit meinem Vaterland.
Mein Herz ist Euer — nimmer meine Hand,
Wenn Ihr nicht unsre Fahnen tragt! Ich kann
Verzichten.

Bernhard.

Und ich muß es. Frisch hinein
In rauhen Schlachtentod! Unwürd'ges trag'
Ich nimmermehr! Es wird ein glänzend Bild
Im Tod noch mich umleuchten.

Herzogin.

Trotz'ger Fürst!
Ihr wißt ja nicht, was jenes Blatt enthält.

Bernhard.

Ich weiß es.

Herzogin.

Doch die Clausel kennt Ihr nicht,
Die wir geheim dem Pact hinzugefügt.

Bernhard.

Die Clausel — welche Clausel?

Herzogin.

Für den Dienst,
Den Herzog Bernhard unsrer Krone leistet,

Verspricht der König den Besitz des Elsaß,
Sobald er ihn erobert hat.

Bernhard.

Den Elsaß —
Am deutschen Strom, mit Städten und mit Burgen,
Der Schlüssel Deutschlands —

Herzogin.

Ja, ein würd'ger Preis,
Ein freies Fürstenthum!

Bernhard.

Nur festen Boden!
Nur deutsches Land, auf dem ich Anker werfe!
Nur eine Heimat wieder — o ich fühl's,
Das wär' ein Halt für unsre gute Sache
Und für die Freiheit meines Vaterlands,
Wie ihn schon lange Zeit mein Herz ersehnt!

Herzogin.

Und Eure Größe wünsch' ich — glaubt Ihr denn,
Es schlüg' mein Herz dem zukunftlosen Helden?
Der Elsaß Euer — und aus dieser Wurzel
Entspringt ein Riesenbaum, der hoch im Wipfel
Ein strahlend Wunder trägt!

Bernhard.

Ein strahlend Wunder!

Herzogin.

Ich kenn' die Händel dieser Welt, ich kenne
Den langen Zwiespalt Eures Vaterlands.

Mein Sinn war längst dem Großen zugewendet,
Dem Gang der Weltgeschicke, und ich weiß
Was sich in Euerm Deutschland vorbereitet.
Mislingen mußte jenem Wallenstein
Der kühne Wurf; er war des Kaisers Knecht,
Und wenn er siegte, wurd' er doch nicht frei,
Denn seines Glaubens Fesseln banden ihn,
Und nimmer hätte sich zu seinen Fahnen
Der Nord gesellt, der anderm Glauben huldigt.
Doch wer die Lorbern Gustav Adolf's theilt,
Des neuen Glaubens Kämpfer und sein Hort,
Der Erste jener glänzenden Rebellen,
Vor denen Habsburg zittert: der vollendet
Das Werk, mit dem ein Wallenstein gescheitert;
Der schließt die ungeheure Kluft, die drüben
Das Reich zerreißt; er schleudert in den Abgrund
Die alte Kaiserkrone und begründet
Das neue Reich, dem alle Sterne lächeln —
Ein protestantisch Kaiserthum!

Bernhard.

Das nimmst
Du aus den Tiefen meiner Brust — ein Wunder
Ist dies Verständniß, herrlich Weib, ein Wunder —
Und hell zusammen stimmen unsre Seelen.
Das Kaiserthum muß wandern, spanisches
Geblüt hat seine Glorie angekränkelt;
Es ist verwandt mit beiden Indien
Und arm geworden in dem Vaterland.
Ein freier Geist nur baut die Kaiserpfalz,
Der freie Glaube weiht die Kaiserkrone,

Der Scepter ruht in einer deutschen Hand!
Gern würd' ich einem bessern Manne weichen,
Doch meinen Namen hab' ich groß gemacht
Im Kampf für diese Zukunft, und ich wage
Den eignen Stern als Deutschlands Stern zu grüßen.
Und wenn ich erst auf seine Scheiterhaufen
Zertrümmert warf dies Reich der Geistesknechtschaft,
Dann mit der Fackel, die ich angesteckt,
Will ich die Krone suchen in den Trümmern,
Und jauchzt das Volk mir zu, will ich sie tragen,
Ein goldnes Pfand von Deutschlands bessern Tagen!

Herzogin.

Mein Bernhard!

Bernhard.

Doch, ob man es redlich meint —

Herzogin.

Komme was mag, ich steh' mit dir zusammen,
Und alle Bande reiß' ich kühn entzwei!
Du brauchst ein Heer, dein Reich dir zu erobern —
Dann kannst du unterhandeln Macht mit Macht.
Unmöglich scheint mir nichts, unglaublich nichts,
Steh' ich an deiner Seite; denn ich habe
Bisher noch keinen Mann gekannt!

Bernhard.

Marie!

Herzogin.

Laß in des Lebens süßen Rausch uns stürzen,
Den Rausch der Größe und der Leidenschaft!

Denn diese wachen Flammen nur erhellen
Ringsum die ausgebrannte Welt; wer nicht
Auf Feuerrossen sie durchstürmt, den weht
Die Asche und der Moder tödlich an.
Nimm mich aufs Roß zu dir, du Kronenräuber,
Und festumschlungen, ging's auch in den Tod!

Bernhard.

Mein Wollen und Empfinden ist bei dir.
Es geht ein Gluthauch aus von deiner Seele,
Der mich mit ungeahntem Zauber schmilzt;
Das Große scheint mir klein, das Schwerste leicht,
Und wie auf Wolken trägt mich deine Liebe!

Herzogin.

Du zögerst noch?

Bernhard.

Fort, thörichtes Besinnen!

Herzogin.

Du kommst?

Bernhard.

Ich muß!

Herzogin.

O nicht dies harte Wort!
Du kommst — und unterschreibst?

Bernhard.

So sei es drum!

Herzogin.

Ich lohn' es dir mit grenzenloser Liebe!

Bernhard.

So führe meine Hand!

Herzogin.

Für kurzen Dienst
Den höchsten Lohn! Folg' mir, dein Schicksal winkt!
Auf, Fürst vom Elsaß, deutscher Kaiser, auf!

Bernhard.

Und alle Kronen dann auf deine Stirn!

Während die Herzogin ihn nach links abführt,

fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene: Zelt des Herzogs Bernhard vor Breisach. Rechts im Vordergrund ein Tisch mit Feldstühlen.

Erster Auftritt.

Simplicius.

(Sitzt am Tisch, einen Helm putzend; ein Glas Wein vor sich.)

Es war doch schön dort in Paris — der Wein,
Die Mädchen, jeden Tag ein Abenteuer,
Maskirt und unmaskirt! O dies Paris!
Hier sitzen wir seit dreien Monden schon
Vor dieser Feste Breisach — welch ein Leben!
Zwar immer besser noch als in der Stadt;
Denn dort verhungern sie (trinkt), indeß wir hier
Ganz leidlich leben. — Welche saure Arbeit,
Den Helm zu putzen, der so viele Scharten
Aufweist, als Siege unser Herr erfocht!
Von Witteweier ist der eine Hieb,
Wo er den Goetz geschlagen, und der andre

Von Tann, wo er den Lothringer gezüchtigt,
Der zum Ersatz der Festung angerückt.
Ei, armer Helm, du hast ein fürstlich Haupt
Geschirmt, ich will dafür so blank dich putzen,
Als deine Wunden irgend mir erlauben.

Zweiter Auftritt.

Courage, zum Zelt hereinblickend. Simplicius.

Courage.

Da bist du ja!

Simplicius.

Ach leider ging ich dir
Noch nicht verloren!

Courage.

Wart', Simplicius,
Ich hab' mit dir ein ernstes Wort zu reden.
Ist niemand hier?

Simplicius.

Der Herzog stürmt jetzt eben
Noch eine Schanze, einen Brückenkopf —
Sanct-Jakob heißt das Fort — und, bei Sanct-Jakob,
Ich wollt', ich wär' dabei!

Courage.

Du bist doch sonst
So tapfer nicht!

Simplicius.

Was, tapfer! Wär' ich dort,
So wär' ich jetzt nicht hier, und das ist alles,
Was ich in diesem Augenblick mir wünsche.

Courage.

Davon nachher! Jetzt hab' ich einen Auftrag.

Simplicius.

Mach's kurz!

Courage.

Ich habe sie gesehn, sie ist
Im nächsten Dorf, sie will den Herzog sprechen.

Simplicius.

Sie, liebes Kind? Doch wer? Die kleine Schwarze,
Die in der Rue-Montmartre rechts im Laden
Die Bänder und die Schleifen feilgeboten?
Wol gar die Rothe, am Palais-Royal,
Die mit den würz'gen Seifen —

Courage.

Alle Seifen
Der Erde waschen dich nicht rein!

Simplicius.

Sie kommen,
Mich zu verklagen.

Courage.

Tröste dich, Verbrecher;
Ich spreche von Mathildchen.

Simplicius.

Was? Mathilde —

Courage.

Ist hier im Lager, will den Herzog sprechen.

Simplicius.

Das Abenteuer in Paris misglückte,
So fein es eingefädelt war — Courage,
Ich lobe dich, das hast du gut gemacht;
Die Masken waren ähnlich zum Verwechseln!
Und sie erneuert den Versuch?

Courage.

Sie kommt
Vom Kaiser jetzt und Reich, hat mächt'ge Briefe.
Du sollst sie, wenn der Herzog ganz allein ist,
Einführen in sein Zelt.

Simplicius.

Ich werde sehn,
Was sich hier thun läßt, und nach besten Kräften
Sie protegiren. Hm, mein Einfluß ist
Nicht so gering.

Courage.

Und daß die Aiguillon
Kein Wort davon erfährt!

Simplicius.

Das ist nicht leicht,
Denn die hat ihre Augen überall.

Courage.

Und du hast deine Augen nur bei ihr!
Die kleine Zofe liegt dir stets im Sinn,
Und seit sie selber Helm und Harnisch trägt,
An Bernhard's Seite ins Getümmel reitet,
Und seit du sorgst für ihren Waffenschmuck —
Da hast du stets Verkehr mit dieser Kleinen!
Ich aber komme jetzt dir zu erklären:
Ich bleib' nicht mehr bei Herzog Bernhard's Troß,
Bei seinen Krügen, Töpfen, Kochgeschirr
Und — seinen Kammerdienern; ich ertrage
Die Langeweile nicht!

Simplicius.

O ganz wie ich!
Wir sind geschaffen füreinander!

Courage.

Heute
Noch nehm' ich meinen Abschied, schnall' mein Fäßchen
Mir wieder auf den Rücken, zieh' ins Feuer
Als Marketenderin. Die Trommel ruft,
Und neu beginnt mein kriegerisches Leben!

Simplicius.

Und die Eroberungen — na, ich meine,
Da wird der Herzog sehr im Schatten stehn.

Courage.

Parole d'honneur — ich lasse dich zurück;
Verzweifle wenn du willst!

Simplicius.

Ich werd's erwägen.

Courage.

Und für Mathildchen wirst du Sorge tragen;
Dies ist mein Testament. Und nun — leb' wohl!
Gelegentlich greif' ich zum Säbel wieder,
Ein Heldenweib, wie jene Aiguillon;
Ich trag' den innern Aerger nicht im stillen,
Er zehrt mich auf, ich muß ihm Odem schaffen,
Und eine Lust ist mir's, zu massakriren!

Simplicius.

Ums Himmelswillen nicht zu früh, und fang'
Nicht bei den Freunden an!

Courage.

Ob Freund, ob Feind —
Hab' ich nur erst den Säbel in der Hand.
Leb' wohl, und tanze fein mit deiner Zofe!
Mich kümmert's nicht, ich geh' den eignen Weg;
Du siehst vielleicht mich als Frau Oberstin,
Denn das Avancement liegt mir im Blut.
Die Ehe, die wir an der Trommel schlossen,
Wird abgetrommelt jetzt — Reveille, Reveille!
Am liebsten aber spielt' ich mit den Klöppeln
Dir einen Abschiedswalzer, daß in dir
Dein bischen Denken durcheinander wirble.
Treuloses Ungeheuer — sei bestraft
Und bleibe, was du bist, in Ewigkeit!

(Ab.)

Simplicius.

Ich kann mich gar nicht finden in mein Glück!
Courage gibt mich auf! Nun fass' ich Muth!
Was, ich bestraft? Ich bin der Strafe ledig.
Noch einen Schluck vom besten pfälzer Wein!
Jetzt bin ich fröhlich, und ich darf es sein.

Dritter Auftritt.

Blaudini. von Erlach. Simplicius.

Blandini.

Simplicius!

Simplicius.

Herr Leibarzt!

Blandini.

Trage Sorge
Für einen frischen Trunk; der Herzog kehrt
Bald aus dem Kampf zurück, er braucht Erquickung.

Simplicius.

Ich fliege schon. (Bei Seite.) Ein neues Faß vom besten!
Das ist ein Tag von lauter Freudenfesten.
(Ab.)

Erlach.

Ihr wünschtet mich zu sprechen?

Blandini.

Ja, Graf Erlach.

Erlach.

Ich bin gesund und munter, fürchtet nichts!
Ich brauche Eure Kunst nicht; Schweizerblut
Hat eine Ausstattung fürs ganze Leben.
Ihr seht mich prüfend an und wünscht vielleicht
Mir an den Puls zu fühlen.

Blandini.

In der That,
Das ist mein Wunsch.

Erlach.

Ihr könnt es sparen, Doctor!

Blandini.

Wer weiß, wer weiß! So mancher hat das Fieber
Und ahnt es nicht. Die Kampflust ist ein Fieber,
Der Ehrgeiz Fieber. Ist ein jeder Nerv
Im Gleichgewicht, so gibt es keinen Ruhm,
Gibt's keine Heldengröße. Das ist alles
Nur Schaum, der auf den aufgeregten Wellen
Des Blutes schwimmt. Die ganze Menschheit liegt
Im Fieber jetzt, und dieser ew'ge Krieg
Ist nur ein Aderlaß, um sie zu heilen.

Erlach.

Ihr wißt, daß diese Weisheit mich verdrießt!

Blandini.

Doch bleib' ich unverdrossen, sie zu lehren.
Dann gibt es Fieber etwas mildrer Art,
Wie etwa Gelddurst.

Erlach.

O das ist ein Leiden,
Das weit verbreitet ist, ich geb' es zu;
Und sehn wir unsre leeren Kassen an
Und dieses Leben, das, auf nichts gestellt,
Von heut zu morgen sich erbärmlich fristet,
Den ungewissen Sold, der häufig stockt:
So liegt dies Fieber tief in der Natur,
Und keines Arztes Weisheit wird es heilen.

Blandini.

Gebt mir jetzt Euern Puls!

Erlach.

Was soll's?

Blandini.

Ich bitte.
Seht Ihr, er geht zu rasch!

Erlach.

Ihr meint, ich habe —

Blandini.

Ein Fieber, das ich heilen will. Ihr wißt
Das Neueste?

Erlach.

Der Sturm auf Fort Sanct-Jacob —

Blandini.

Gelang; und eben trifft die Kunde ein,
Daß Breisach sich ergibt.

Erlach.

Ha, endlich, endlich!

Blandini.

Der Herzog wird die Festung und die Stadt,
Den Schlüssel und das Kissen deutschen Reichs,
Die Landbeherrscherin, den Preis so langer
Und blut'ger Kämpfe selbst behaupten wollen.
Doch Frankreich darf dies nimmermehr verstatten.

Erlach.

Was kümmert's mich?

Blandini.

Ei, ein Patricier
Der freien Schweiz, ein General — und so
Gebunden an den Willen eines Herrn,
Der nichts voraus hat als den größern Namen!
Der Cardinal braucht einen Freund im Lager.

Erlach.

Es scheint, er hat an Euch den wärmsten schon.
(Sich umsehend.)
Doch — redet weiter!

Blandini.

Nein, Ihr seid's, auf den
Ich seine Hoffnung lenkte. Graf, Ihr geltet

Für einen Biedermann, der auf den Lippen
Die Seele trägt; der Herzog schenkt Euch volles
Vertrauen: glaubt nicht, daß ich so gering
Von Eurer Klugheit denke! Solche Männer,
Mit offnem Aug', mit warmem Händedruck,
Mit solchem biedern, vollen Klang der Stimme,
Als Enkel Tell's und freie Alpensöhne,
Treuherzig wie der Sennhirt im Gebirge,
Sind wunderbar von der Natur begünstigt,
Daß man sie neiden möchte; denn sie können
Geheimen Sinn in ihrer Seele bergen,
Und harmlos gelten sie der blöden Welt.

Erlach.

Ich kann in diesem Spiegel nicht mein Bild
Erkennen.

Blandini.

Ei der goldne Rahmen fehlt,
Dann wird der Spiegel besser Euch gefallen!
Es wünscht der Cardinal, daß Ihr geheim
Ihm von des Herzogs Planen Kunde gebt,
Nach besten Kräften sucht sie zu vereiteln,
Soweit sie nicht genehm der Krone Frankreich,
Und nach dem Tod des Herzogs — sterblich sind
Wir alle — fest versprecht, die Feste Breisach
Für Frankreich zu bewachen.

Erlach.

O, fürwahr,
Ein seltner Auftrag!

Blandini.

Für des Herzogs Bernhard
Nachfolger!

Erlach.

Solch ein Auftrag zarter Art,
Mit feinen Stachelchen für das Gewissen,
Verlangt Aufopferung, die größte Vorsicht —
Ihr könnt noch nicht zu Ende sein.

Blandini.

Lest dies!

(Gibt Erlach ein Papier.)

Erlach (liest).

Ein Jahrgehalt von zwanzigtausend Lires —
Ich bin zufrieden!

Blandini.

Gebt mir Euern Puls.
Jetzt geht er ganz im rechten Takt, Ihr seid
Geheilt! Bin ich ein Arzt?

Erlach.

(Ihn mit dem Papier schlagend.)

Ihr seid ein Schelm,
Die Arzenei ist gut, ich muß Euch loben.

Blandini.

Was? Arzenei! Das ist das mindeste;
Die Diagnose ist's, und dann der Muth!
Ich mußte fürchten, daß ein Mann wie Ihr

Aufs Haupt mir seinen braven Schweizersinn
Wie eine donnernde Lavine schüttet.
Doch sah ich längst in Euch den Diplomaten
Und freu' mich jetzt, daß ich mich nicht betrog.

(Siegesmarsch von außen.)

Erlach.

Der Herzog kehrt zurück! Seid deß gewiß,
Ich werde thun was ich vermag. Den Willen
Bsiegelt meine Unterschrift sogleich.

(Steckt das Papier ein.)

Vierter Auftritt.

Herzog **Bernhard** in voller Rüstung. von **Nassau.** von **Taupadel.** Obersten und Offiziere. **Vorige.**

Bernhard.

Ich danke meinen Offizieren, meinen
Soldaten für die neue Waffenthat.
Sanct=Jakob unser — dieser letzte Schlag
Hat auch die Feste Breisach uns erobert;
Der Commandant Reinach ergibt sich uns
Auf die Bedingungen, die ich verlangt.

Nassau.

Der Unmensch! Hunger und Verzweiflung ließ
Er bis zum Gipfel steigen; längst zu Schatten
Und zu Gespenstern wurden seine Krieger.

Bernhard.

Das ganze Heer mag in die Waffen treten
Und Zeuge sein der Uebergabe. Lang'
Und heiß umworben ward die Braut — jetzt ist sie unser!
Auf Wiedersehn, ihr Herrn!
(Nassau, Taupadel, Obersten und Offiziere ab.)
Die erste Perle
In unsrer — deiner Krone, stolzes Weib!
Sieg! rauscht der Rhein mit allen seinen Wogen,
Sein flutend Silber wird zum Diadem.
O Traumgesicht! Der Lorber und die Myrte
Verschlingen sich zu einem Kranz, mit dem
Uns eines freien Volkes Liebe schmückt!

Fünfter Auftritt.

Simplicius, einen Becher bringend. Bernhard, gleich darauf Mathilde.

Bernhard.

Willkommen ist der Trunk. (Nimmt den Becher und trinkt.) Nach
heißer Arbeit
Erquickt der Wein das Herz. Simplicius,
Ich brauche weiter nichts — du zögerst?

Simplicius.

Hm!

Bernhard.

Was gibt's?

Simplicius.

Ein Auftrag ganz geheimer Art —

Bernhard.

Du bist wol gar ein Diplomat geworden?

Simplicius.

Wer wär' es nicht in dieser schlimmen Zeit!
Doch nein, mein Auftrag kommt von einer Dame.

Bernhard.

Was? Eine Dame —

Simplicius.

Welche draußen hält
Auf weißem Zelter — o Ihr kennt sie! Gräfin
Mathilde Schwarzburg!

Bernhard.

Wie? Die Gräfin hier?
Zu ungelegner Zeit!

Simplicius.

Sie bittet um
Gehör in wicht'ger Angelegenheit.

Bernhard.

Ich bin der Träumer nicht, der ich gewesen,
Und doch liegt eine dunkle Welt in mir,

Auf die ihr Name fällt wie Morgenlicht!
Doch jetzt nicht — jetzt — in diesem Augenblick —

Simplicius.

Doch sie beschwört Euch — einen weiten Weg
Voll Drangsal und Gefahr hat sie gemacht
Um Euretwillen.

Bernhard.

Einmal nach Paris
Schon ist sie mir gefolgt — wie sonderbar!
So warmen Antheil darf kein Mensch verschmähn,
Er ist ein seltnes Gut in solcher Zeit.
So laß sie ein!

Simplicius.

Ich danke Euer Gnaden!
Das zaubert ihr ein Lächeln ins Gesicht,
Und dieses Lächeln steht ihr zum Entzücken.
(Ab.)

Bernhard.

Sie hemmt mich! Ihre Seele kennt den Flug
Zur Höhe nicht, sie schwebt nur gleich dem Falter
Um stille Wiesenblumen.

Mathilde (tritt ein).

Herzog Bernhard!

Bernhard.

Gräfin Mathilde, seid willkommen!

Mathilde.

Einmal
Schon habt Ihr meinen Gruß verschmäht; ich bitte
Bei dem Gedächtniß unsrer alten Freundschaft,
Gebt diesmal mir Gehör!

Bernhard.

Wie könnt' ich dies
So holder Bitte weigern!

Mathilde.

Herzog Bernhard,
Ich komm' als Friedensbote.

Bernhard.

Friedensbote?

Mathilde.

Ich habe Euer großes Herz erkannt,
Und blieb mir nichts als die Erinnerung
Von jenen unvergeßlich schönen Stunden,
So schöpf' ich Kraft aus ihr zu meiner Sendung.
O meinem Herzen laßt den süßen Irrthum,
Daß ich berufen bin zu ihr, berufen
Durch Glauben und Vertraun und — Eure Güte!

Bernhard.

Und wenn ein guter Engel diesem Land
Den Frieden bringen könnte, glaubt Ihr denn,
Ich würde nicht mit Jubel ihn begrüßen?

Mathilde.

O auch die Wünsche, wenn sie heiß und voll
Der Brust entströmen, tragen Engelschwingen,

Und Segen trieft herab von ihrem Flug.
Ein einz'ger Wunsch beseelt mein Herz, ein einz'ger —
Die andern sind zur Asche längst verglommen!

Bernhard.

So redet, Gräfin!

Mathilde.

Wenn das große Wort
Noch Wiederhall in Euerm Herzen findet,
So hört mich jetzt — der Kaiser spricht durch mich!

Bernhard.

Der Kaiser? — Nirgends, Gräfin, weckt dies Wort
Ein lautres Echo als in meiner Brust!
Doch all das Leuchten der versunknen Kronen
Ist nur des Moders, der Verwesung Glanz.
Mir aber leuchtet eine künft'ge Krone —

Mathilde.

Ich spreche von der Gegenwart, mein Fürst!
Der Herzog von Savelli sendet mich.
Er will nicht selbst Euch vor die Augen treten,
Da er vor kurzem Eurer Haft entfloh;
Auch scheint's ihm unverfänglich, mich zu senden,
Die ich mich gern zu solchem Dienst erbot.
Und in des Kaisers Namen spricht der Herzog:
Du bist befreit von Acht und Bann, es will
Das deutsche Heer den deutschen Feldherrn wieder,
Das Reich den Fürsten. Bernhard, kehr' zurück
In deines Kaisers Dienst, empfang' den Stab
Des Feldherrn und ein Herzogthum zum Lohne,

Und jag' den Fremdling fort aus diesen Landen!
Das Pergament, das dir dies Wort verbürgt,
Belastet mit des Kaisers Siegel, ist
In meiner Hand.

Bernhard (erregt).

In deiner Hand, Mathilde?

Mathilde.

Und Segen bringt die Hand, die einst in deiner
Geruht in flücht'gen, sel'gen Augenblicken.

Bernhard.

O würz'ger Waldduft, mein thüringer Land!
O Sonnenschein der Heimat!

Mathilde.

Bernhard, Bernhard!

Bernhard.

Ein Traum!

Mathilde.

Ein Traum, des Kaisers Wort und Siegel

Bernhard.

Wie herrlich, voll und ganz zu stehn, ein Held,
Auf heimatlicher Erde, und das Schwert
Zu ziehn im Einklang mit der Pflicht Geboten!
Daß ich's nicht kann — nicht kann —

Mathilde.

Du kannst es!

Bernhard.

Nimmer

Ich kann den Sinn nicht wandeln über Nacht,
Nicht alle Thaten, die mich groß gemacht,
Zu Frevelthaten des Rebellen stempeln,
Auslöschen nicht ein Leben voller Ruhm,
Daß den Verräther, der sich selbst verräth,
Ein Lohn entsühne, der zur Schmach ihm wird!
Gradaus geht meine Bahn, und geht zum Ziel!
Die deutsche Erde ist der Knechtschaft Land;
Das freie Deutschland ist in meinem Lager.
Auf blut'gem Schlachtgefild reift seine Saat;
Es irrt verbannt sein Genius umher,
Und auf der alten Erde muß ich neu
Dem heimatlosen eine Heimat gründen.

Mathilde.

O daß ich dir so fremd und ohne Anspruch,
Und noch dazu im zweifelhaften Licht,
Ein fahrend Mädchen gegenüberstehe!
Hätt' ich ein Recht auf dich, ich würde flehn,
Im Aug' die Thräne, flehn auf meinen Knien,
Wie jene Römerinnen, wie die Mutter,
Die Gattin in des Siegers Zelt: kehr' um,
Coriolanus, wende deine Waffen
Nicht gegen dein verblutend Vaterland!
Doch ohne Macht und Anspruch, wie ich bin,
Folg' ich dem Drange meines Herzens nur,
Wenn ich die Hand ausstrecke wie zur Wehr,
Auf meinen Knieen flehe: Herzog Bernhard,
Kehr' heim zum Kaiser und zum deutschen Reich!

Entsühn' dein Schwert von dem vergossnen Blut,
Entsühn' dein Herz von der gebrochnen Pflicht,
Tritt in den Staub vergangnen Ruhm, erkauft
Durch Abfall und Verrath, und baue dir
Ein Ehrendenkmal hoch zu den Gestirnen,
Ein Denkmal deutscher Treue!

Bernhard.

Stehet auf!
Ich fleh' Euch, Gräfin!

Mathilde.

O es kniet mit mir
Das deutsche Land, das unter heißen Thränen
Den größten Sohn bei seinen Feinden sieht!
O diese unglücksel'ge Mutter Erde,
Die Kraft besitzt das Große zu gebären,
Sich's zu erhalten aber keine Kraft,
Verlassen und verrathen von den Besten —
Ich wurzle fest in ihr mit meinen Knien,
Ich fühle ihren namenlosen Schmerz,
Das Schwert durchbohrt meins wie der Mutter Herz!

Bernhard.

Steht auf! Ich duld' es nicht! Ihr dürft nicht knien
Ihr kniet vergebens! Euer Anerbieten
Weis' ich zurück!

Mathilde (aufstehend).

Und das ist Euer fester
Entschluß?

Bernhard.

Er ist's! Ich bin in dreifach Erz
Gehüllt! Als Ihr da knieend lagt vor mir,
Sah ich des großen Königs Lichtgestalt
Von Lützens Leichenhaufen sich erheben
Und mit der Hand auf unsre Feinde zeigen;
Noch stehn sie dort, wo damals sie gestanden:
So steh' auch i ch noch, wo ich damals stand.

Mathilde.

So steh' ich, eine Bettlerin, vor Euch,
Noch ärmer als ich kam; ich kam ja doch
Mit einer schönen Hoffnung tief im Herzen!
Lebt wohl! Ein großer Schatten legt sich über
Mein Leben heute; denn es bleibt von jetzt
Ein Athmen nur, das wie der Gang der Uhr
Sich durch die zugemessnen Stunden schleicht!

(Wendet sich zum Abgehen.)

Bernhard.

Mathilde, treues Herz — ich danke dir!

Mathilde.

Dies Wort ruft mich zurück — ich hab' darauf
Geharrt mit aller Inbrunst meiner Seele!
Jetzt sprech' ich nicht für Kaiser und für Reich,
Nein, ohne Auftrag, wie's das Herz mich heißt!
Die Freundschaft spricht aus mir, die längst begrub
Ein jedes Recht auf Liebe — und sie warnt
Vor deinen neuen Freunden dich!

Bernhard.

Ich bin
An sie geknüpft durch feierlichen Pact —

Malhilde.

Und durch die Leidenschaft, die dich betrügt!

Bernhard.

Mathilde!

Mathilde.

Jene stolze Herzogin —

Bernhard.

Was soll's mit ihr?

Mathilde.

Die dir ins Lager folgt —

Bernhard.

O nichts davon!

Mathilde.

Die Nichte Richelieu's —

Bernhard.

Sprich lieber noch vom Kaiser und vom Reich!

Mathilde.

Ist eine — Buhlerin, die dich verräth!

Bernhard.

Unmöglich! Spräche dies ein andrer Mund —
Es wär' sein letztes Wort!

Mathilde.

Mein letztes auch!
Ich fühl's, nach diesem Worte muß ich scheiden;
Doch schwebte über meinem Haupt der Blitz,
Bereit mich zu zerschmettern, wenn ich's spräche —
Ich spräch' es doch, weil es die Wahrheit ist:
Du bist von einer Buhlerin verrathen!

Bernhard.

Beweise will ich, Weib, ich will Beweise!

Mathilde.

Du sahst mich auf dem Maskenball; ich hatte
Die gleiche Maske mit der Herzogin.
Da kam der Cardinal; er sprach mit mir
Und glaubte mit der Aiguillon zu sprechen.

Bernhard.

Er sprach mit dir — und was?

Mathilde.

Mir war's, als müßte
Der Wangen Schamroth durch die Maske kommen!
O jene Maske sehnt' ich jetzt herbei,
Daß sie vor dir mein Angesicht verhülle,
Wenn ich erzählen muß, was mich entsetzt,
Und was für eines Mädchens Lippen schon
Entweihung ist und Frevel!

Bernhard.

Rede jetzt,
Vertheid'ge dich! Du bist die Angeklagte,

In meinen Augen schuldig — und das Wort,
Das dich entsühnt, verlang' ich jetzt von dir;
Und würd' es auf dem Hexensabbat selbst
Mit Zagen ausgesprochen — rede jetzt,
Verleumderin!

Mathilde.

Wohlan, es sei!

Bernhard.

Noch nicht!
Noch nicht! Mir ist so schwül, so dumpf — es könnte
Die Wahrheit sein — so blickt die Lüge nicht!
Und diese Wahrheit trag' ich nicht — nein, nein!
Laß mich erst Athem schöpfen, eh du sprichst!
Es kommt ein Ahnen über mich — es baut
Sich alles auf vor mir so mauerfest,
Auf sicherm Grund, und doch ein Truggebild
Der Hölle.

(Auf und abgehend.)

Rede! Deine Zunge stockt,
Es peinigt dich — so bin ich's nicht allein,
Den dieser Augenblick zur Qual verdammt.

Mathilde.

Der Cardinal — lud mich — zum letzten mal —
Zu nächt'ger Stunde in den Pavillon —
Abschied zu nehmen — mich, die Herzogin
Von Aiguillon —, die ihm so lange Zeit
Ein sträflich Glück gewährt!

Bernhard.

Das lügst du, Weib!

Mathilde.

So ist's, ich schwör's bei Gott! Dann sah ich noch
Das höhn'sche Lächeln Seiner Eminenz,
Als er von einem deutschen Fürsten sprach.
Er setzt ein werthlos Weib, von ihm entwerthet,
Auf eine Nummer, die im Spiel gewinnt!
Was zerrst du mich so krampfhaft mit den Händen?
Was bohrst du mir die Blicke in das Herz?
Soll ich um Hülfe rufen, Herzog Bernhard?

Bernhard.

O rufe nur, denn meine ganze Seele
Ist jetzt ein Hülferuf! Du sprachst die Wahrheit?

Mathilde.

Bei meiner Seele Heil und bei dem Einz'gen,
Den diese Seele liebt!

Bernhard.

Ich hass' dich jetzt,
Du zarte Blume mit dem gift'gen Hauch,
Du Mörderin! Ich hasse dich wie jene
Die ich — verachten muß!

Mathilde.

Errette deine Seele!
Aus des Verrathes Schlinge zieh dein Haupt!
O laß mich ziehn, mit deinem Fluch beladen,
Ein einsam Weib auf irren Lebenspfaden!

(Als sie an den Vorhang des Zeltes tritt, erscheint die Herzogin von Aiguillon.)

Sechster Auftritt.

Herzogin von Aiguillon im Panzer. **Vorige.**

Herzogin.

Hoho, ein Weib in deinem Zelt — vielleicht
Die Kriegesbeute — eine Briseïs —
Mein würdiger Achill — bei meinem Zorn,
Ich theile nicht!

Mathilde.

Unedlem Herzen nur
Entsprießt ein so unwürdiger Verdacht.

Herzogin.

Wer bist du?

Mathilde.

Eine Deutsche — das genügt!
Und Treue rankt um unsre Herzen sich,
Wie sich der Ephen rankt um unsre Burgen,
Und noch um ihre Trümmer. — Herzogin!
Ich tausche nicht mit dir — ich seh' dich an:
Auf deinen Wangen brennt der Purpur Roms,
Und nicht — ein unauslöschlich Roth der Scham!
Ich hab' gethan, was meine Pflicht gebot.
Kein blindes Opfer stürzt in deine Flammen —
Den Sehenden darf ich mit dir verdammen!

(Ab.)

Herzogin.

Sie geht und läßt den Schimpf zurück?

(Einen Dolch ziehend.)

Ihr nach

Bernhard.

Zurück!

Herzogin.

Und so beschimpft man mich bei dir,
In deinem Zelt? Wer ist das fremde Weib?
Ei, das ist weit gekommen — steh' ich doch
Wie eine abgedankte Magd daneben!
Sie wagt den Schimpf mir ins Gesicht zu schleudern!
Sie kennt mich nicht — ich finde sie heraus
Und treff' sie tödlich!

Bernhard.

Nein, das wirst du nicht!

Herzogiu.

Ich kam, zu deinem Sieg dir Glück zu wünschen,
Und kam zu spät! Das Glück, das hatten andre
Dir schon gebracht! Doch irrst du dich, mein Freund,
Wenn du mich für genügsam hältst und glaubst,
Ein Stückchen Bernhard schon sei mir genug;
Ich will dich ganz, dein Herz und deine Krone,
Aufflammen soll dein Stern in meiner Glut!
Hinein in Rausch der Lust, in Siegestaumel!
Das Große wird nur aus dem Rausch geboren,
Dem Nüchternen ist jeder Preis verloren!

Bernhard.

O Fluch dem Rausch — wie schnöde das Erwachen!

Herzogin.

Doch darf kein Strahl aus diesem Feueraug'
Beseligend in fremde Herzen fallen,
Mein Herz ist unersättlich in der Liebe,
Doch unersättlich auch im Haß! Gereizt
Kenn' ich nur ein Gesetz — Tod und Vernichtung!
Das ist nicht blos der Männer stolzes Recht;
Der Löwe schüttelt zürnend seine Mähne,
Der Löwin fehlt die Mähne, nicht die Tatze,
Und auf den Feind springt sie mit wildem Satze.

Bernhard.

Was soll das mir?

Herzogin.

Wenn dieses deutsche Kind
Feldblumenkränze der Empfindung wand
Für deine Stirn — ich werde sie zerpflücken!
Vielleicht ist unter ihren Blumen auch
Stechapfel, das Zigeunerkind, und dann
Der Fingerhut in seiner Purpurpracht —
Das paßt zum Trank für eine Liebesnacht.

Bernhard.

Rufst du die Schatten wach der Medicis,
Die nächtig durch des Louvres Hallen irren?
Stammst du von jenen Borgias ab, auf denen
Der Fluch Italiens ruht?

Herzogin.

Mein Stammbaum reicht
Nicht weiter als die Liebe, und ihr Recht

Soll deine Hand mir sichern am Altar.
Breisach ist dein, und feierst du im Dom
Das Siegesfest, so mögen seine Glocken
Auch unserm Brautfest läuten!

Bernhard.

Nimmermehr!

Herzogin.

Du sagtest —

Bernhard.

Nimmer — denn wir sind geschieden.

Herzogin.

Das ist dein Ernst nicht!

Bernhard.

Unerbittlich ernst
Ist dieses Wort, als hätt' ich's ausgesprochen
Im Angesicht des Todes.

Herzogin.

Bernhard, Bernhard!

Bernhard.

Und riefst du noch verzweifelter — du weckst
Die todte Liebe nicht!

Herzogin.

So steh' mir Rede!
So wurde noch kein Weib gekränkt — steh' Rede!
Du glaubst dies Band mit einem Wort zu lösen?

Das bricht nicht wie im Wind ein Blumenstengel;
Die Erde spaltet sich mit ihm — so sprich!

Bernhard.

O grenzenlos ward ich betrogen!

Herzogin.

Wie!

Bernhard.

Der Cardinal —

Herzogin (rasch).

Sein Wunsch ist nicht der meine.
Ihn täuscht' ich, doch nicht dich! Er glaubte dich
Verstrickt durch mich in all die Schlingen seiner
Arglist'gen Politik — er irrt sich, Bernhard!
Wirf ab das Joch, sobald die Stunde schlägt!
Ich bin die erste, die es mahnend ruft,
Und will als eines freien Fürsten Weib
Des Priesters Zorn und seine Macht verlachen.

Bernhard.

Unsel'ge, welch ein Gaukelspiel! Vergiß nicht,
Daß du in seinem Arm geruht!

Herzogin.

Weh mir!

Bernhard.

Das ist ein unvergeßlich Glück — doch mir
Ist's Gift! Wie schal das Leben! Täuschung nur

Umgibt uns von der Wiege bis zur Bahre
Und liegt wie Mehlthau auf dem Kranz der Freuden!

Herzogin.

Wer log so keck?

Bernhard.

Ich glaube dieser Lüge!

Herzogin.

So trittst du mich mit Füßen? Nimmermehr!
Leicht willst du lösen dich von einer Last,
Die du als Last empfindest, seit ein Lächeln
Der deutschen Fee sich in das Herz dir stahl!
Sei's wie es sei — du bist an mich gebunden;
Und wär' die Lüge Wahrheit — das Vergangne
Verkauft' ich nicht an dich. Jetzt hab' ich dir
Die Ehre meines Namens anvertraut,
Und lösen mußt du ritterlich dein Wort.

Bernhard.

Ich liebte dich — und diese Liebe zehrte
Mein ganzes Denken und Empfinden auf.
Ich sah nur dich im Kampfessturm, du rittest
An meiner Seite als des Sieges Göttin,
Und fortgeworfen hätt' ich selbst die Krone,
Die nur mein Haupt gekrönt und nicht das deine.
Und jetzt erniedrigt mich, was mich erhöhte!
Zu Füßen liegt das Götterbild zertrümmert;
Das Antlitz wend' ich ab.

Herzogin.

Dies Wort von dir
Vernichtet, was uns innerlich verknüpft,
Doch nicht das äußre Band! Ich muß es fordern!

Bernhard.

Zu nah ist mir die Schande schon gekommen,
Ich will nicht, daß sie mir noch näher kommt!

Herzogin.

Ist dies dein unveränderlicher Wille?

Bernhard.

Er ist es!

Herzogin.

Wohl! So lohnst du meine Liebe
Und stößest mich vor aller Augen fort
Wie eine Dirne! Und das wagtest du?
Der Cardinal, ganz Frankreich ist in mir
Gekränkt, denn ich bin eures Bundes Pfand!
Und Frankreich wird mich rächen — zweifle nicht;
Sein Bann wird wie des Reiches Acht dir folgen.
Von Ost und West zerrieben und zermalmt
Auf diesen Feldern modern wird dein Ruhm.
Ein Wink von Richelieu — das Spinngewebe
Des Kaiserthums wird in die Luft gefegt,
Und Weimars Falk wird irren ohne Horst,
Bis ihn der Rache sichrer Pfeil erlegt!

(Ab.)

Bernhard.

Frei, frei, so wie nach wilden, süßen Träumen.
Doch doppelt hängt dies Bleigewicht an mir,
Die Hülfe Frankreichs! O in den Vertrag
Hat man mich lügnerisch hineingeschmeichelt;
Die Nixe sinkt entschleiert in die Wogen;
Fort mit dem Nixengold, das mich betrogen!

(Trommeln und Trompeten, Siegesmarsch.)

Siebenter Auftritt.

von Nassau. von Taupadel. von Erlach. Offiziere. Bernhard.

Taupadel.

Der Commandant von Breisach und die Rathsherrn!

Nassau.

Und gute Kunde kommt nicht leicht allein.
Ein Offizier aus Hessen harrt auf dich,
Und einer aus dem Würtemberger Land:
Dort hat Elisabeth ein mächtig Heer
Versammelt, um mit dir vereint zu kämpfen,
Und auch der Würtemberger Herzog harrt
Auf Breisachs Fall.

Bernhard.

So mag, ein Feuerzeichen,
Die Kunde flammen durch das Deutsche Reich!
Des Zeltes Vorhang falle!

Achter Auftritt

Die Vorhänge des Zeltes fallen. Man sieht die weimarischen Truppen in Waffen aufmarschirt; im Hintergrunde auf eiuem Felsen die Feste Breisach, ihr zu Füßen der Rheinstrom. Vor den Truppen kommen tiefgebeugt der Commandant Reinach, die Rathsherren mit dem Schlüssel; gleich darauf

Guebriant. Französische Offiziere. **Vorige.**

Reinach.

Wir beugen uns dem Sieger!

Rathsherren.

Edler Fürst,
Hier sind die Schlüssel unsrer Stadt.

Bernhard.

Ich ehre
Den Heldenmuth, der bis zum Aeußersten
Zu kämpfen wagt mit Noth und mit Verzweiflung;
Allein der Genius der Menschlichkeit
Verhüllt sein Haupt, wenn eine Schar von Helden
Sich in Gespenster wandelt. — General,
Euch schreib' ich diesen Jammer ins Gewissen.
Jetzt gilt's die Hungrigen zu speisen; rasch
Den Vorrath aus dem Lager in die Stadt!
(Guebriant, französische Offiziere treten auf.)
Mein ist sie jetzt, und Weimars Fahne soll
Von ihren Zinnen wehn.

Guebriant.

Das wird sie nicht!

Bernhard.

Wer widerspricht?

Guebriant.

Im Namen Frankreichs, halt!

Bernhard.

Folgt' ich dem Ruf, wo blieben meine Siege?

Guebriant.

Ihr habt sie nur erkämpft durch uns!

Bernhard.

Wo sind
Die Truppen Frankreichs, Guebriant? Sie haben
Nicht theil an unserm heut'gen Lorber.

Guebriant.

Tapfer
Zur Festung haben sie sich durchgeschlagen.

Bernhard.

Ihr kommt als Gäste, nicht als Kampfgenossen
Zum Siegesfest.

Guebriant.

Die Krone Frankreichs muß
Dies mächt'ge Bollwerk als ihr Eigenthum
Zum Schutz verlangen der bedrohten Grenzen.

Bernhard.

Mein ist der Elsaß, und der Breisach mein:
So lautet der Vertrag.

Guebriant.

Ja, Euer eigen
Ist was dies Land Euch zinst, doch Frankreich wahrt
Die Landeshoheit. Sein nur ist die Macht,
Und sein das Recht. Der Festungen bedarf's
Zu diesem Schutz.

Bernhard.

Ha, Meineid und Verrath!
(Geht zum Tisch und holt den Vertrag.)
So deutet ihr's mit arger Hinterlist?
O ich durchschau' das Netz, das mich umstrickt;
Doch fühl' ich noch die Kraft es zu zerreißen.
(Zerreißt den Vertrag.)
Hier liegt das Band, das mich an Frankreich knüpft:
Das sagt dem Cardinal — verbrieftes Recht
Mögt ihr nach Willkür deuteln und verstümmeln,
Ich stelle mich auf meine That. — Ihr Rathsherrn,
Ich nehm' Besitz von eurer guten Stadt.
So huldigt euerm Herzog!

Rathsherren (niederknieend).

Heil dem Herzog!

Bernhard.

Soldaten, senkt die Fahnen! Dieser Tag
Macht mich zum Herrn des Elsaß.

Soldaten (die Fahnen senkend).

Heil dem Herzog!

(Trommeln und Trompeten.)

Bernhard.

Ihr aber, Guebriant, sagt Euerm Herrn:
Kein Fußbreit deutscher Erde für den Fremden,
Solang' dies Schwert noch mein, solang' ich athme.
In diesem Boden voller Blut und Thränen
Schlägt seine Wurzeln jetzt ein neues Reich,
Und wachsen soll es in der Freiheit Licht
Durch Gottes Schutz und Herzog Bernhard's Schwert!
Die Trommeln rührt zum Einzug in die Stadt!
Die deutsche Zukunft öffnet ihre Thore!

(Wendet sich mit gezogenem Schwert zum Abgehen, die Offiziere folgen, dann die Soldaten. Siegesmarsch.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Scene: Großer Platz vor dem Dom in Breisach. Im Hintergrunde auf einer Terrasse, zu welcher mehrere Stufen in die Höhe führen, der Dom mit prächtigem Portal. Rechts im Vordergrunde unter Baumgruppen ein Thron errichtet; links im Vordergrunde ein Haus mit praktikabler Thür.

Erster Auftritt.

Courage in glänzender Robe, mit Fächer. **Simplicius.**

Simplicius.

Bist du's? Kaum trau' ich meinen Augen! Seltsam
Verwandelt!

Courage.

Wie sich's paßt zum heut'gen Fest!

Simplicius.

Die Raupe ward zum Schmetterling — fürwahr!
Wer trägt die Kosten?

Courage.

(Ihn mit dem Fächer schlagend.)

Närrchen! Du gewiß nicht!

Simplicius.

Und das seit gestern!

Courage.

Eine Nacht nur braucht's,
Damit die Puppe ihre Hülle sprenge.
Nenn' mich Frau Oberstin!

Simplicius.

Nur sachte, sachte!

Courage.

Das kommt mir zu. Nenn' mich Frau Oberstin,
Und halte mir den Fächer!

Simplicius.

Ei, das wäre!

Courage.

Hier ist mir eine Schleife aufgegangen —
Der ungewohnte Putz! Halt' mir den Fächer;
Sonst fühlst du ihn — bei meinem Zorn!

Simplicius.

So gib

Courage.

Du bist ein Domestike, lieber Freund,
Und ich bin herrschaftlich von Kopf zu Fuß.

Wenn nur die Heftel besser halten wollten —
Das drückt und preßt — ich bin es nicht gewöhnt
So eng zu athmen und so schweren Stoff
Wie ein Hausirer mit herumzutragen.

Simplicius.

Du fegst den Marktplatz ja mit deiner Schleppe.
Doch sprich, wie ging dies alles zu?

Courage.

Sehr einfach.
So — gib den Fächer mir zurück! Du weißt,
Der Oberst hatte längst ein Aug' auf mich
Geworfen. Weil man nun in dieser Zeit
Sich im Getümmel allzu leicht verliert,
Und weil er weiß, daß ich im Kochen, Backen
Und sonstiger Hantierung Tücht'ges leiste,
Beschloß er, mich zu seiner Frau zu nehmen.
Nun ist am heut'gen Tag die große Huld'gung,
Die Mädchen Breisachs grüßen unsern Herrn:
Da schickt es sich, daß aus dem Lager auch
Doch ein'ge Anstandsdamen —

Simplicius.

Anstandsdamen!?

Courage.

Den Thron umstehn; doch daran ist just Mangel.
Da war mein Oberst denn rasch resolvirt,
Und machte mich in aller Frühe flugs
Zu seiner Frau — im Dom, nicht an der Trommel!

Und zwei Majore folgten seinem Beispiel
Und nahmen Weiber, ohne viel zu fragen.

Simplicius.

Ganz wie der Oberst!

Courage.

Da wir diese Stadt
Erobert haben, nahmen wir denn ohne
Viel Federlesens was uns nöthig ist.
Die Rathsfraun mußten ihren Putz uns geben.
So siehst du mich in aller Glorie
Als Ehrendame Seiner Hoheit.

Simplicius.

Wetter!
Du siehst ganz vornehm aus. O diese Zeit!
Wie mancher bringt es hoch!

Courage.

Nun, wenn der Herzog
Ein Fürstenthum gewinnt, kann unsereins
Doch auch in Staat sich werfen — Staat für Staat!

Simplicius.

Und deiner hält noch fester in den Nähten!
Doch was bin ich? Ich bleibe was ich bin,
Simplicius, der Hirtenbub, der Narr,
Der Musketier, der Kammerdiener — immer
Geduckt und kann nicht mit dem Kopf empor.
Was hilft mir Witz und Schlauheit? O ich bin
Ein Stück von jenem armen deutschen Volk,

Geboren mit dem Sattel auf dem Rücken,
Daß die bespornten Herrn es reiten können,
Und ach, wie ist es wund in dieser Zeit!
Doch bin ich des Getümmels satt; denn nimmer
Wird mir ein Fortunatushut zutheil.
Drum lieber Beeren in der Wildniß essen —

Courage.

Eh du auf allen Vieren gehst, mein Freund,
Thu mir aus alter Freundschaft einen kleinen
Gefallen!

Simplicius.

Freundschaft — darauf baue nicht
Zu fest! Denn seh' ich dich, so ärgert's mich
Daß Tugend nie zu Ehren kommt.

Courage.

Wol möglich;
Doch wer zu Ehren kommt, der braucht sie nicht.
(Nach rechts zeigend.)
Siehst du, dort vor dem Schloß versammeln sich
Die Mädchen und die Damen — auch ich möchte
Gern stattlich vor den Stattlichen erscheinen.
(Den Simplicius mit dem Fächer kosend.)
Simpliciuschen, trag mir meine Schleppe!

Simplicius.

Das wäre!

Courage.

Nur ein einzig mal!
(Gräfin Mathilde, weiß gekleidet, erscheint oben auf der Terrasse.)

Die Gräfin
Erscheint dort oben — ach, die muß es sehn,
Wie ich gewachsen bin! Ich kann für dich
Jetzt manches thun — und — willst du Hauptmann werden,
Wer weiß — ich küss' dir eine Compagnie
Zusammen.

Simplicius.

Nichts davon! Einsiedler werd' ich.

Courage.

So ziemt dir Demuth. Trag die Schleppe, Page!

Simplicius.

O sie hat recht! Was ist's denn weiter auch?
Das deutsche Volk hat manchem frechen Weib
Die Schleppe schon getragen.

Courage.

Schimpf', doch trage!

(Simplicius ergreift die Schleppe.)

So — so, es geht! Nun segl' ich mit dem Wind.

(Zu Mathilde, welche die Terrasse heruntersteigt, vertraulich grüßend.)

Gott grüß' dich, Gräfin! — Höher, Page, höher! —
Auf Wiedersehn beim Fest! — So, mon ami!

(Ab mit Simplicius nach links.)

Zweiter Auftritt.

Mathilde, gleich darauf **Simplicius**.

Mathilde.

Seltsamer Aufzug! Doch mein volles Herz
Hat keine Lust am Possenspiel des Lebens;
Das Eine nur erfüllt es ganz — er brach
Mit Frankreich! Wieder leuchtet sein Gestirn
Dem Vaterland! Und wird der Kaiser nicht
Das neue Herzogthum ihm gern bestät'gen?
So hab' ich Breisachs Mädchen mich gesellt;
Der Rath hat mich erwählt, den Ehrentrunk,
Als freud'gen Gruß der Stadt, ihm zu credenzen.
Noch einmal will ich ihm ins Auge sehn;
Das Wetter seines Zornes zog vorüber,
Der Schiffer lebt, sein Herz ist wieder frei,
Und in der Flut versank die Lorelei!

(Simplicius kommt zurück.)

Simplicius!

Simplicius.

Zu Ihren Diensten, Gräfin,
Wie stets!

Mathilde.

Besorge mir den Lieblingswein
Des Herzogs, einen Trunk vom echten Rheinwein!

Simplicius.

Der Leibarzt ist sein Kellermeister, Gräfin.

(Ferne Marschmusik.)

Mathilde.

So bitt' ich um den Trunk und wähl' dazu
Aus seinem Hausrath einen glänzenden
Pokal, den er bei seinen Festen liebt.

Simplicius (nach rechts zeigend).

Hier ist das Haus Blandini's, und ich fliege
Den Leibarzt aufzusuchen.

Mathilde.

Wohl, ich harre
Hier an der Pforte, wenn der Zug die Kirche
Verlassen hat und dort auf seinen Thron
Der Herzog steigt. Du bringst mir den Pokal,
Doch laß mich nicht zu lange warten, nicht
Den Augenblick versäumen.

Simplicius.

Fürchtet nicht!
Ich werde pünktlich sein. Doch seht, der Zug!
So tretet an die Schwelle dieses Hauses,
Sonst spült die Flut Euch fort. Auf Wiedersehn!
(Ab nach links in das Haus.)

Dritter Auftritt.

Volk dringt auf die Bühne. Lebhafter Festmarsch. Festzug. Vorn die Trompeter, ein Trupp Musketiere, ein Trupp Dragoner. Die Rathsherren von Breisach, eine Schar weißgekleideter Mädchen mit Kränzen, Guirlanden und Sträußen; dahinter Herzog Bernhard im Herzogmantel, die Obersten von Erlach, Rosen, Graf Nassau, von Taupadel und Offiziere, vornehme

Damen, darunter Courage. Kürassiere beschließen den Zug. Der Zug geht über die Bühne, steigt die Terrasse empor und geht in das Portal des Doms. Dann hört der Festmarsch auf; aus dem Dom ertönt die Orgel und Glockengeläute.

Das Volk (ruft während des Festzugs).

Hoch, Herzog Bernhard!

Mathilde.

Er wird dein Fürst, du heil'ges deutsches Reich!
Er soll dein Kämpfer sein, das walte Gott!

(Eilt nach der Kirche.)

Vierter Auftritt.

Herzogin von Aiguillon, im schlichten Costüm, drängt sich durch die Volksgruppen, die sich mehr in den Hintergrund ziehen.

Herzogin.

Wie Hohn ertönt mir diese Siegsmusik,
Der Orgel Klang, der Glocken Läuten — Hohn
Ist dieses Fest für mich! An seiner Seite,
Mit ihm gefeiert, dieses Tages Fürstin,
Wollt' ich zum Hochaltar des Domes wandeln,
An seiner Seite diesen Thron besteigen.
Und jetzt — verlassen irr' ich durch die Menge,
Im Herzen Groll, Empörung und Verzweiflung!
Er hat mit Frankreich den Vertrag zerrissen
Und, wie dies Blatt Papier, mich fortgeschleudert
Von seinem Herzen. Meine Rache ist
Die Rache Frankreichs — und vernichtend falle

Sie jetzt auf des Verräthers Haupt! Verwandelt
In Furien euch, ihr Träume süßer Lust,
In tödtlich Gift, betrogenes Entzücken,
Du Siegsmusik, in einen Trauermarsch,
Du Festgeläut, in Klang der Leichenglocken!
Er hat dies Herz verwüstet, ausgebrannt;
Doch aus der Asche züngeln noch die Flammen
Und schlagen tödlich über ihm zusammen!

Fünfter Auftritt.

Herzogin. **Blandini** links aus dem Hause.

Herzogin.

Dich sucht' ich, Mann des Heils und der Errettung!

Blandini.

Und nicht im Dom, des Helden Sieg zu feiern?

Herzogin.

Du weißt, er hat mich namenlos beschimpft.

Blandini.

Gefährlich ist's, den deutschen Bären trauen;
Oft heben sie mit Hinterlist die Tatze,
Wenn man ihr plump Behagen stört. Da seht,
Jetzt von der Kette losgerissen tanzt
Der Bär auf eigne Faust zum Trommelschlag;
Das Aeffchen Eitelkeit sitzt ihm im Nacken!

Pah — diese großen Männer! Fastnachtsscherz!
Der Weise lacht darüber.

Herzogin.

Nein, er sieht
Nicht müßig zu, er handelt!

Blandini.

Um vielleicht
Ein großer Mann zu werden, wie die andern?
Verhöhnen muß man dieses ganze Treiben,
Man muß auf diesen Mummenschanz herabsehn,
Als lebte man auf einem andern Stern,
Wo die Vernunft regiert und nicht der Wahnsinn.

Herzogin.

Den Wahn *verlachen* ist bequem, doch müßig;
Den Wahn *bekämpfen* ist die wahre Weisheit!
Das Recht ist unser und die Pflicht zu handeln,
Denn er verräth uns.

Blandini.

Immerhin! So mag
Der Cardinal ihn züchtigen.

Herzogin.

Man darf
Dies schwere Amt vorgreifend ihm erleichtern.

Blandini.

Vorlaute That trifft unverhoffter Lohn.

Herzogin.

Verwegener Entschluß erringt die Palme.

Blandini.

Mich kümmert nicht die Politik — ich lebe
Nur meinen Blumen, meinen Büchern.

Herzogin.

Laßt
Zur That die stillgepflegte Weisheit werden!
Ihr steht ihm nah wie keiner — Ihr versteht mich!
Im Kelch der Blumen wohnt der Tod, er steigt
Empor wie unsichtbarer Geister Hauch —
Und seine Pulse stocken.

Blandini.

Ich verstehe!
Macht ist das Wissen — diese Macht ist mein!
Ich will's — ein stiller Blumengeist verwandelt
Den Herzogsmantel in ein Leichentuch;
Was diese Tausende bewundern, sinkt
Als mürber Staub zu ihren Füßen hin.

Herzogin.

Ihr wollt —

Blandini.

Ich will es nicht. Wozu die Mühe?
Es ist mir nicht genehm.

Herzogin.

Der Cardinal
Vertraut auf Euch.

Blandini.

Ich habe keine Ordre.

Herzogin.

Blandini! Denkt an mich und mein Geschick!
Um meine schönsten Hoffnungen betrogen,
Steh' ich hier vor Euch, ein vernichtet Weib,
Dem Spott der Menschen schimpflich preisgegeben!
Das rührt Euch nicht? O leiht mir Euern Arm
Zum Werk der Rache!

Blandini.

Seid Ihr mir nicht fremd,
Wie jede andre, die des Weges kommt?

Herzogin.

Ihr nanntet mich einst Freundin!

Blandini.

Freundschaft, Freundschaft!
Dies Wort reicht nicht so weit wie Euer Wunsch,
Und zwischen Mann und Weib ist's — eine Lüge!
Wol über Asche wirft man diesen Schleier,
Nicht über Flammen — sie verzehren ihn!

Herzogin.

Wohlan denn, Unmensch! So bestimmt den Preis.
Gibt's keinen Preis für solche That? Ihr zögert!
Gibt's auf der Welt ein Etwas, mir erreichbar,
Das Euch bewegen kann — ich will es zahlen.

Blandini.

Wohl gibt es solchen Preis!

Herzogin.

Ich bin gespannt.

Blandini.

Der Preis seid Ihr und Eure Gunst!

Herzogin.

Blandini!

Blandini.

Dünkt dies Gebot Euch allzu hoch? Mich wundert's!
Nur Euer Wunsch hat sie hervorgelockt,
Die Schlange aus der Marmorgruft — jetzt will
Sie heiß und unersättlich Euch umschlingen.
Der langverschwiegnen Wünsche Gier erwacht!
Gift ist die Leidenschaft, die mich verzehrt:
Gift denn für Gift — das ist ein würd'ger Tausch,
Und einer Blume Seele für die andre,
Die ich von diesen Lippen küssen will.

Herzogin.

So sah ich Euch noch nie.

Blandini.

Ich bin verwandelt!
Mich schreckt der Weg nicht, mich entflammt das Ziel.
Für ihn die weißen, mir die rothen Rosen,
Für ihn den Tod, für mich entzückend Leben!
Welch ein Juwel hat er verschmäht! Was ist
Die Krone ohne diesen Edelstein?
Ins Feuer mit den Kronen aller Welt,
Wenn dieser Phönix aus den Gluten stiege!

Seid mein — und meine Rache soll er dort
Auf seinem Throne trinken!

Herzogin.

Wie, Blandini

Blandini.

Und seine neue Liebe möge sie
Credenzen! Wie, gefällt Euch das? Den Festtrunk
Bereit' ich selbst.

Herzogin.

Und wer wird ihn credenzen?

Blandini.

Gräfin Mathilde!

Herzogin.

Ha, das deutsche Mädchen!
Auf sie denn der Verdacht — und stumm ihr Mund.
Ich bin entschlossen.

Blandini.

Und — ich steh' und harre!

Herzogin.

Bedarf's des Bluts zu diesem Pact?

Blandini.

Gewiß;
Doch nicht des Bluts, das aus der Wunde träufelt!

Herzogin (für sich).

nd einer Leiche soll ich mich vermählen?
Doch nur — als Leiche! (laut) Ihr habt Geist, fürwahr,

Und Feuer glüht aus Euern hohlen Zügen;
Solang' ich athme, will ich Euer sein.

(Tusch.)

Der Herzog kommt zurück. Ich folge Euch.

Blandini.

Zu meinen Blumen, stolze Gärtnerin!
Erst soll der mörderische Geist der Nacht
Verhängnißvoll aus ihren Kelchen steigen,
Und dann — ihr wonn'ger Duft berauschend schweben
Um längstersehntes Glück. Gebt mir die Hand!

Herzogin.

Zurück! Noch ist der Tropfen nicht im Becher.

Blandini.

Ans Werk! Nachtschatten erst — dann süßer Mohn!

Herzogin.

Erst Höllenwerk — und dann — dem Teufel Hohn!

(Beide ab nach rechts, während oben aus dem Portal des Doms Herzog Bernhard tritt, Oberst Erlach, Taupadel, Rosen, Graf Nassau. Der ganze Zug steigt unter Marschmusik herab und gruppirt sich um den Thron.)

Sechster Auftritt.

Herzog Bernhard, von **Erlach**, von **Taupadel**, **Rosen**, von **Nassau**, Obersten im Vordergrunde. Die Truppen bilden im Hintergrunde ein Spalier; dahinter Volk. Die Mädchen, **Mathilde** stehen links im Vordergrunde. Rechts am Thron die Rathsherren. Gleich darauf **Simplicius**.

Bernhard (zu Erlach und Nassau).

Ein Schatten fällt ins sonnenheitre Bild
Des heut'gen Tags aus meinem nächt'gen Traum!
Ich sah den Falken, meinen Wappenvogel,
Vom Pfeil getroffen durch die Lüfte schweben.
Er sank nicht, doch er schwebte mit dem Pfeil,
Es träuft das Blut herab aus seinen Wunden
Und färbt den Rheinstrom roth, der eben jetzt
So golden funkelt, diesen Tag zu ehren.
Und weiter sprengt der Falk die blut'gen Tropfen
Durch alle deutschen Lande hin im Flug,
Und sinkt im stillen Thal der Ilm zu Boden.

Erlach.

So lesbar ist die Schrift der Träume nicht.
Ihr Sinn ist dunkel! Wer sie deuten will,
Der lese sie verkehrt!

Nassau.

O laß dir nicht
Den schönsten Tag durch solche Grillen trüben!

Rosen.

Es harrt das Volk auf deinen Gruß.

Nassau.

Besteige
Den Thron!

Bernhard.

Auf, streut die Münzen unters Volk!
Zum Hohn dem Franzmann ließ ich rasch sie prägen.

Ich münz' mir meine Krone — greift er sie
Mit Händen, wird er an sie glauben müssen!
(Steigt auf den Thron.)

Mathilde (links im Vordergrunde).
Wo bleibt er mit dem Trunk?

Simplicius.
(Tritt links aus der Thür mit einem Pokal.)
Hier, schönes Fräulein!
Er trinkt aus dem Pokal nach allen Siegen.
(Reicht Mathilde den gefüllten Pokal.)

Bernhard.
Im Angesicht der alten Stadt und Feste,
Des deutschen Rheins, der dort die Flur versilbert,
Grüß' ich dies Land — und möchte mir die Sonne
Den Segensblick zu diesem Gruße borgen!
Den Grundstein leg' ich hier dem neuen Reich,
Das eine Burg der Freiheit sich erhebt.
Es bade kühn die Brust in Wetterstürmen,
Und keine Eule nist' in seinen Thürmen!

Mathilde.
(An die Stufen des Throns tretend.)
Die Mädchen dieser Stadt begrüßen dich
Und reichen dir den deutschen Ehrentrunk.
Des Rheines Rebe weinte diese Thränen,
Doch Freudenthränen sind's, dem Tag geweint,
Der Herzog Bernhard unserm Volk vereint!
(Sie steigt die Stufen hinauf und reicht dem Herzog den Pokal.)

Bernhard (leise).

Mathilde — du?

Mathilde (leise).

Mein Schatten nur — er kreuzt
Noch einmal deinen Pfad. (laut) Hoch, Herzog Bernhard!

Volk.

Hoch, Herzog Bernhard!

(Tusch der Musik.)

Bernhard.

Dieser Stadt zum Gruß!
Ihr fiel ein hartes Los. Aus Schutt und Trümmern,
Noth und Verzweiflung soll sie neu erstehn.
Ein mildes Scepter heile ihre Wunden!

(Er trinkt und reicht Rosen den Becher.)

Doch wo ist Guebriant?

Rosen.

Mismuthig steht
Er mit den Truppen draußen vor der Stadt.

Erlach.

Das Bündniß ist bedroht!

Bernhard.

Ihr Bürger Breisachs!
Ich stell' euch unter meinen Schutz — doch wider
Vertrag und Recht nimmt Frankreich eure Stadt
Für sich in Anspruch — wollt ihr seine Fahnen
Auf euern Thürmen sehn?

Rathsherren.

Nein, nein!

Bernhard.

Wollt ihr
Franzosen sein?

Volk.

Nein, nimmer!

Bernhard.

Dieses Wort
Sei unvergessen! Seine Kinder soll
Der Rheinstrom wiederfinden rechts und links,
Wenn er sie je verlor! Und jede Brücke
Soll er zertrümmern mit erzürnten Wogen,
Die über ihn hinweg der Fremdling baut,
Die Brüder nicht an jedem Strand verbindet.
Und Weimars Falk wird jedem Räuber wehren,
Er wird — was ist's mit mir?

Nassau.

Was ist dem Herzog?

Rosen.

Ihr werdet bleich!

Bernhard.

Jäh geht's von diesem Thron
Herab, und rascher als ich wähnte!
(Taumelt die Stufen des Throns herab.)
Ein Arzt!

Erlach.

Schickt nach Blandini!

(Simplicius ab nach links.)

Volk.

O Verrath, Verrath!

(Dringt durch die Soldaten hindurch nach dem Vordergrunde.)

Mathilde.

Allmächt'ger Gott!

Bernhard.

Mir wird so dumpf, so matt!
Die Welt verschleiert sich — mein Stern erblaßt!
Er schießt, ein Blitz, vor meinem innern Aug'
Vorüber in den Staub; ich seh' ihn fallen!
O straft der Himmel allzukühne Träume?

Siebenter Auftritt.

Blandini. Herzogin aus der Thür links.

Nassau.

Ein unbegreifliches Geschick!

Mathilde.

O Bernhard!

Rosen.

Mir ahnt ein tödlich Unheil — die Franzosen —

Blandini.

(Bernhard's Puls fühlend.)

Der Puls erlahmt — hier endet meine Kunst.

Bernhard.

Mir wühlt's im Innersten — der Trunk, der Trunk!

Herzogin (vortretend).

Gift war in diesem Trunk, du triffst das Rechte!
Verlassne Liebe hat ihn dir credenzt!

Bernhard.

Nicht diese — diese nicht — o sie ist schuldlos.
(Auf die Herzogin zeigend.)
Dort steht die Mörderin!

Nassau.

Verhaftet sie!

Herzogin.

Zurück! Wer naht sich mir? Es wage keiner,
Die Herzogin von Aiguillon zu richten.
Sie richtet nur sich selbst! Auf meinen Lippen
Brennt noch der Kuß der Hoheit — und die Stirn
Umflammt ein Leuchten von der Liebesglut
Der größten Männer, die sie mir geweiht;
Und solcher Größe will ich würdig sein.
Eh noch die Sonne sinkt, bin ich nicht mehr.
Bernhard, der Tod vereint uns! — Komm, Blandini,
Und mit den Raben — theil' die Hochzeitsnacht!

(Ab.)

Mathilde.

Bernhard — mein Leben ist verwaist auf immer!

Bernhard.

Den Trunk — hat Frankreich — mir gemischt — durch sie!
Dem Fremdling traut' ich! Deutsche Erde, schilt
Mich nicht und weigre nicht ein friedlich Grab!
Nein, ich bin kein Verräther — kein Verräther!
Klagt mich nicht an, ihr Trümmer und ihr Leichen!
Ich sterb', ein halbes Wort noch auf den Lippen —
Es drücken auf ein unvollendet Werk
Die bösen Geister ihr dämonisch Siegel.
O küßt den Makel mir von meiner Stirn,
Ihr stummen Genien der eignen Brust!
Euch, Generallieutenant Erlach, übergeb' ich
Die Stadt, das Land, die Führung meines Heers.
Steht fest — auf deutscher Erde — ohne Wanken!
Ich sterb' — am Bündniß — mit dem Volk der Franken.

(Stirbt.)

Nassau.

Senkt alle Fahnen ihm zu Häupten nieder!

Simplicius.

Einsiedler werd' ich jetzt — fort in die Wildniß!
Es bleibt dabei — was ist des Menschen Ruhm!

Erlach.

Ihr habt's gehört, mein ist die Führung jetzt.
So folgt mir! Denn ich eil' zu Guebriant,
Die Feste Breisach ihm zu übergeben.

Nassau. Rosen. Taupadel.

Verrath!

Erlach.

Er selbst verkaufte uns, ich zahl'
Den Preis.

Rosen.

Heraus das Schwert, und steh uns Rede!

Nassau.

So wacht die Zwietracht schon geharnischt auf,
Wenn er die Augen kaum geschlossen hat!
Uns ziemt die nächste Pflicht. Soldaten, rührt
Die Trommel! Deutschland hülle sich in Trauer;
Es starb sein größter Held! Doch, wie die Zeiten rollen,
Einst schlägt die Stunde seinem großen Wollen.
Verwandtem Glauben, gleichem Heldenruhm
Winkt einst das freie deutsche Kaiserthum!

(Trauermarsch. Die Fahnen werden herabgesenkt. Gruppen.)

Der Vorhang fällt.

Dramatische Werke

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.

Sechstes Bändchen.

König Karl XII.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

König Karl XII.

Geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1884.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vorwort.

Das geschichtliche Trauerspiel „König Karl XII.“ ist im Herbst 1863 mit gutem Erfolg am breslauer Theater gegeben worden; ich hielt indeß doch eine Umarbeitung der drei letzten Acte für geboten, da in denselben der Conflict zwischen Königthum und Ständen zu sehr in den Hintergrund trat, der Charakter des Königs selbst aber sich allzu rhetorisch schwunghaft, ohne die nöthige lakonische Schärfe entfaltete und auf der andern Seite zu wenig sympathisch, zu schroff und verletzend erschien. In dieser gänzlich umgearbeiteten Fassung ist der Stoff freilich immer herb und hart geblieben, wie sein winterlich skandinavischer Hintergrund. Es handelt sich um die großen Machtfragen modernen Staatslebens, um den Kampf uneingeschränkter Königsherrschaft mit der Herrschbegier der Stände, um den Kampf eines eroberungslustigen Kriegsfürsten mit den Friedenswünschen der Nation. So ist das Drama wesentlich ein *politisches*; denn diese Gegensätze wiederholen sich fortwährend in den Conflicten der Neuzeit, und wie auch das politische Kaleidoskop geschüttelt werden möge: es werden

hier und dort immer ähnliche Figurationen zum Vorschein kommen. Der Vorwurf absichtlicher Tendenzmacherei kann das Stück nicht treffen; denn keine Aeußerung und keine Situation in demselben geht über den Rahmen des historisch Gegebenen hinaus.

Die Liebe von Magnus und Hedwig ist keine Episode; sie führt die Katastrophe herbei und ist mit dem Grundgedanken des Dramas eng verwebt. Es ist ein Faden, der, so vielfach er sich auch im Laufe der dramatischen Handlung verschlingen mag, doch von der Richtstatt Patkul's hinüberreicht bis in die Trancheen von Friedrichshall.

Seitens der Bühnen hat das Drama auch in seiner neuen Gestalt keine Beachtung gefunden, wie überhaupt die historische Tragödie strengern Stils, die Tragödie der Haupt- und Staatsactionen, gegenwärtig von allen maßgebenden Factoren mit besonderer Ungunst angesehen wird.

Personen.

Karl XII, König von Schweden.
Ulrike Eleonore, seine Schwester, Gemahlin des Erbprinzen Friedrich von Hessen.
Erbprinz Friedrich von Hessen, Generalissimus der schwedischen Armee.
Herzog Karl Friedrich von Holstein, Neffe des Königs.
Graf Arved Horn, Präsident des Senats.
Baron Görtz, Premierminister und Vertrauter des Königs.
Generallieutenant Dücker.
Siquier, Generaladjutant.
Cronstedt, Maigret, } Obristen.
Magnus Stjörnroos, Offizier der Leibtrabanten.
Swedenborg, Bergamtsassessor.
Bennet, Mörner, } Offiziere.
Graf Tessin.
Hedwig.
Schwedische Generale, Offiziere, Soldaten, Herren und Damen vom Hofe.

Der erste Act spielt in Schloß Wadstena, der zweite in Lund, der dritte an Norwegens Grenze, der vierte theils in Wadstena, theils vor Friedrichshall, der fünfte vor Friedrichshall.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Salon im Schloß zu Wadstena. Im Hintergrunde eine offene, in den großen hellerleuchteten Saal führende Flügelthür, welche durch einen Vorhang zu schließen geht. Rechts und links zwei Seiteneingänge.

Erster Auftritt.

Graf **Horn**. Graf **Tessin**. **Siquier**. **Swedenborg**. Herren und Damen vom Hofe. Links vom Zuschauer durch die Seitenthür treten ein: **Ulrike Eleonore** und **Prinz Friedrich**.

(Die Anwesenden verneigen sich.)

Ulrike.

Willkommen in Wadstena, meine Herr'n
Und Damen! Heit're Feste gönnt uns noch
Die rauhe Zeit — vielleicht zum letzten mal!
Mein königlicher Bruder liebt den Glanz
Des Hofes nicht; er ist zurückgekehrt
Nach jahrelanger Kriegsfahrt. Doch ein Held,

1*

An Lorbern reich, dem Oelzweig längst entfremdet,
Wird uns und sich nicht Ruhe gönnen — nein!
Der Krieg, der uns von fern Trophäen sandte,
Wird heimisch werden jetzt im Vaterland.
Drum mögen wir des Augenblicks uns freun —

(Zu Tessin.)

Ihr habt Wadstena stattlich heut geziert,
Ein Feeenschloß! Was wären uns're Feste,
Wenn Graf Tessin, der Meister feiner Kunst,
Sie nicht mit zauberischen Reizen schmückte?

Tessin.

Den Spiegel mach' ich nur des Bildes würdig,
Das er empfängt und widerstrahlen darf.

Ulrike.

Ihr wißt die Worte wie zum Kranz zu ordnen,
Gefäll'ger Rede Kunst, wie jede and're,
Trägt ja das Zeichen eines sinn'gen Geistes.

(Zu Horn.)

Graf Arved!

Horn.

Hoheit!

Ulrike.

Hier erwart' ich Euch,
Sobald des Festes Wogen höher gehn.
Ich muß allein Euch sprechen.

Horn.

Ich erscheine!

Ulrike.
(Zu Swedenborg.)
Ei, Swedenborg, Ihr reist zu König Karl?

Swedenborg.
Die Pflichten meines Amts —

Ulrike.
Bringt meinem Bruder
Nur unterird'sche Schätze mit, er kann
Sie brauchen. Nun, was machen Eure Geister?

Swedenborg.
Sie sind sehr still geworden.

Ulrike.
Und die Zukunft?

Swedenborg.
Ist dunkel mir wie jedem Sterblichen.
Nichts sicher als — das Grab!

Ulrike.
Zu dieser Kunde
Bedarf es Eurer Geister nicht! — Ihr Herr'n
Und Damen — Swedenborg verspottet uns;
Wir sind nicht würdig seiner Offenbarung.
So tröste uns die eitle Lust der Welt,
Daß wir aus seinen Himmeln ausgeschlossen.
Eröffnet ist das Fest! Erfahren mag
Die Welt, daß es ein Schweden gibt auch außer

Dem Lager König Karl's, ein Schweden, dessen
Gestirn aus allen Wolken heiter lächelt.

(Erfaßt die Hand des Erbprinzen und geht durch die offene Flügelthür in den hintern Saal. Alle folgen außer Swedenborg und Siquier.)

Siquier.

Halt, Magier, ein Wort mit Euch!

Swedenborg.

Was wünscht Ihr?

Siquier.

O fürchtet nicht, daß ich wie die Prinzessin
Euch nach der Zukunft frage; denn ich lebe
Nur in der Gegenwart. Wohl wünscht' ich Eins
Von Euch, wenn Ihr ein großer Zaub'rer wäret,
So wie Albertus Magnus und die andern,
Die Gold gebraut in ihrer Hexenküche.
Doch Eure Geister sind die rechten nicht
Wenn sie beim Spiel mir nur die Karte zeigten,
Auf die ich setzen soll — ich würde ihnen
Mit Inbrunst huld'gen; doch auf ihre fernen
Milchstraßen kann ich ihrem Flug nicht folgen.

Swedenborg.

Was also wünscht Ihr?

Siquier.

Nur Bescheid auf eine
Gleichgült'ge Frage! Wer ist jenes Mädchen,
Mit dem Ihr hier Euch zeigt? Der Prinz ist ganz
Entzückt von dieser bleichen stolzen Schönheit!

Ist sie von Fleisch und Blut, ist sie ein Geist,
Der aus den Sphären niedersteigt und uns
In täuschend menschlicher Gestalt erscheint?

Swedenborg.

Der Prinz, sagt Ihr, der Erbprinz ist entzückt?

Siquier.

Er ist ein Kenner und ein Freund der Schönheit.

Swedenborg.

Seit Monden erst vermählt!

Siquier.

Die Flitterwochen
Der Hoheit sind von kurzem Odem, Freund,
Und leben länger als die Mücken nicht,
Die um die Hochzeitskerzen summen.

Swedenborg.

Wohl!
Dies Kind ist krankhaft und erregten Geistes
Und hat sich meiner Heilung anvertraut.

Siquier.

Ihr heilt durch Handauflegen, Sympathie
Und wie die Wunderthaten alle heißen.
Sind meine Nerven einmal schwach geworden,
Sollt Ihr an mir auch Eure Kraft erproben!
Doch dieses Mädchens Namen?

Swedenborg.

Hedwig Langen.

Sie stammt aus Livland — hat viel Schreckliches
Erlebt, das oft in wachem Traum sie ängstigt!
Verschlossen ist ihr Herz und nicht zugänglich
Der eiteln Lust der Erde. Doch ich lasse
Sie länger nicht allein; der Mond scheint hell;
Die Wetterwolken haben sich verzogen;
Ich fürchte, daß es sie ins Freie lockt.

(Siquier auf die Schulter klopfend.)

Ihr machtet mir's vorhin zum Vorwurf, Obrist,
Daß ich für Euer Glück im Spiel nicht sorge.
Ich will mich bessern — hört auf meinen Rath!
Setzt auf die Dame nicht beim nächsten Spiel —
Setzt auf den Buben — der gewinnt! Lebt wohl!

(Ab durch die Thür rechts.)

Siquier.

Sterngucker, Geisterseher — ist dies Spott?
Versuchen will ich's bald, ob dies Orakel
Dem Spiel nur gilt, ob noch ein and'rer Sinn —

Zweiter Auftritt.

Siquier. Erbprinz von Hessen (aus dem Saal).

Erbprinz.

Da seid Ihr, Siquier — ein Wesen doch,
Mit dem sich plaudern läßt! O meine Gattin

Strahlt heut von Liebenswürdigkeit, und dennoch —
Dies Zauberfest ist über alle maßen
Langweilig. Lieber auf der Robbenjagd
Am Nordcap oder bei den Renthierlappen!

Siquier.

Doch Graf Tessin mit seiner Kunst —

Erbprinz.

Er baut
Uns den Olymp mit allen Göttinnen.
Was hilft's? Die Schönheit fehlt, ein rosig Licht
Umgaukelt Formen, die der Nacht bedürfen.
Doch halt! Wie steht's mit uns'rer Schönen, Siquier?

Siquier.

Ein krankes Kind aus Livland.

Erbprinz.

Und was führt
Sie her?

Siquier.

Sie folgt dem Magier — er soll
Durch Zauberkraft sie heilen.

Erbprinz.

Ich beneide
Den Arzt um seine Kranke — ja bei Gott!
Wenn Krankheit so verschönt, daß die Gesunden
In Scherben ihren Spiegel schlagen müssen
Vor bitt'rem Neid, dann muß die Liebe lernen

Ihr Knie vor einem Krankenbett zu beugen.
O wär' sie hier — dann würde Graf Tessin
Den festlichen Olymp entvölkern müssen,
Daß sie allein auf seinem Gipfel throne.
Ich muß das Mädchen sprechen — sorgt dafür!

Dritter Auftritt.

Vorige. Herzog von Holstein. Arved Horn (aus dem Saale).

Erbprinz.

So spät, mein Neffe?

Herzog.

Auf der Bärenjagd
Hat mich das Ungewitter überrascht.
Wie freu' ich mich mit Onkel Karl zu jagen!
Er ist zurück! Nun erst hat unser Schweden,
Hat dies vielköpf'ge Ungeheuer wieder
Den Einen rechten Kopf — nicht wahr, Graf Arved?

Horn.

Wer darf's bezweifeln?

Erbprinz.

Nun, wir wollen hoffen,
Daß niemals dieser Kopf sich selbst verliert.

Herzog.

Ich freu' mich auf den Krieg; denn Frieden darf
Nicht werden! Nein — da grämt' ich mich zu Tod!

In meinem Alter hatte König Karl
Schon Narvas Lorbern um die Stirn geschlungen;
Und ich? Was hab' ich denn bis jetzt erobert?

Erbprinz.

Haha — ein Bärenfell, um drauf zu liegen!
Fragt Euern Gouverneur, den Grafen Horn,
Warum er Euch ins Türkenland nicht schickte?
Ihr hättet dort gleich meinem tapfern Schwager
Ein Dutzend Moslems in das Paradies
Befördert, in der schönen Huris Arme.

Horn.

Dem wilden Kampfe bliebt Ihr besser fern;
Denn Abenteuer machen nicht den Helden.

Erbprinz.

Hier winken Rosen süßer Frauengunst.

Herzog.

O das ist wahr — ein bunter Blumenflor,
Ganz allerliebste schelmische Gesichter!
Tanzlustig bin ich heut so recht von Herzen!
Daß Onkel Karl zurück, das macht mich glücklich,
Das setzt mir Schwingen an, und dreh' ich mich
Im Kreise heut, so ist's vor lauter Wonne!
Mein bester Onkel, seid so gut, mir ein'ge
Hoffräuleins vorzustellen; denn ich kenne
Den hübschen Nachwuchs nicht!

Erbprinz.

Von Herzen gern!
Die Jugend möge mit der Jugend schäkern.

Herzog.

(Herrisch zu Siquier)

Nehmt meinen Degen, Adjutant!

Siquier.

Mein Prinz,
Soll ich den Kammerdiener rufen?

Herzog.

Nehmt
Den Degen, sag' ich, der im Tanz mich stört.

(Reicht Siquier den Degen, der ihn mit unwilliger Geberde nimmt und nach rechts abgeht.)

Und nun zu allen Grazien und Musen,
Die Graf Tessin zu heit'rem Leben weckte!
Seid Ihr mein Führer in der Schönheit Reich!

(Mit dem Erbprinzen nach hinten ab.)

Horn.

Querköpf'ge Herrschsucht, die dies Land verwüstet!
Wär' dieser Knabe seines Thrones Erbe,
Es blieb' dasselbe Spiel! Wohl ließ ich ihn,
In weichlichem Genuß erziehn — denn besser
Ein Fürst, der rathlos gutem Rathe folgt,
Als der mit eisenköpf'gem Eigensinn
Das schlecht Erwog'ne zum Gesetze macht!
Und besser, daß er selbst zu Grunde geht,
Als Land und Volk durch ihn! Doch leider! läßt
Art nicht von Art und steht am Thron die Wiege,
So greift das Kind schon nach des Scepters Wucht.

Ich harre der Prinzessin — auch sie dürstet
Nach Macht und Herrschaft; doch in ihrer Hand
Ist dies ein ungefährlich Spielzeug nur.

Vierter Auftritt.

Horn. Ulrike (aus dem Saal; auf einen Wink von ihr fallen die Zwischenvorhänge).

Ulrike.

Graf Arved!

Horn.

Hoheit!

Ulrike.

Wir sind ungestört!

Horn.

Ich harre meines Auftrags!

Ulrike.

Seit die Kunde
Von meines Bruders Rückkehr kam, ward mir
Noch Muße nicht vergönnt mit Euch zu sprechen!
Und doch — es ist sehr wichtig — meint Ihr nicht?

Horn.

Sehr wichtig, in der That!

Ulrike.

Mit welchen Augen
Seht Ihr der Dinge Stand?

Horn.

Mit Augen, die
Ich niemand borgen möchte.

Ulrike.

Ei, Graf Arved!
Seid heut nur nicht einsilbig und verschlossen,
Vieldeut'gen Sinn in kurzer Rede bergend!
Sagt offen, was der Augenblick verlangt!
Ihr schafftet mir den Vorsitz im Senat —

Horn.

Der König war zu fern, um ihn zu führen —

Ulrike.

Und seit er nah, ist jetzt mein Amt erledigt?
Das Wohl des Landes liegt mir sehr am Herzen.

Horn.

Das Wohl des Landes — o, dann ist es nirgends
Zu finden als in Eurem Herzen, Hoheit!
O wandert von den Küsten Schonens nordwärts
Bis zu des Nordpols sonnenhellen Nächten —
Es schaut der Blick ein endlos Elend nur!
Wo sonst ein froh Behagen heimisch war,
Im Haus des Städters, auf des Bauern Erbe,
Da kauert jetzt die abgezehrte Noth

Und streckt die Knochenhände Euch entgegen!
Die Trauer geht von Haus zu Haus, denn nutzlos
Geopfert fielen Tausend in der Ferne,
Des Landes beste Söhne; um die Fahnen
Der Regimenter schwebt der eitle Ruhm,
Indeß ein Stück des alten Schweden nach
Dem andern, Livland, Finland, Pommern, Bremen
Der unberühmten Feinde Beute wird!
Und schlimmer war das Land als herrscherlos,
Weil's einen Herrscher in der Fremde hatte,
Der seines Willens eisernes Gesetz
Der bessern Einsicht seiner Stände aufdrang.

Ulrike.

So ist's ein Glück, daß Karl zurückgekehrt?

Horn.

Wenn er zurückgekehrt, ein Friedensbringer,
Der des erschöpften Landes Wunden heilt,
Die Herrschaft nach der Väter weisem Brauch
Mit Reichstag und Senat zu theilen denkt!
Doch wenn er heimkehrt, wie er ausgezogen,
Ein Gott des Kriegs, nach neuem Lorber dürstend
Und jede Herrscherlaune zum Gesetz
Dem Lande stempelnd — dann, du herrlich Land
Von Helden, hülle dich in neue Trauer!
Ihr wackern Männer, dieses Volkes Führer,
Verlaßt ein nutzlos und ein traurig Amt,
Das Euer König schmäht, und gebt es auf,
Die Wahrer des zertret'nen Rechts zu sein!
Ihr Berge Dalekarliens, begrabt

In jähem Sturz die Wiege Eurer Kinder!
Denn besser so zu sterben, als geopfert
Im willenlosen Dienste einer Macht,
Die Gott geweiht, die Gott verblendet hat.

Ulrike.

Ich weiß nicht, ob ich all das hören darf.

Horn.

So mag's die Luft verwehn.

Ulrike.

(Näher tretend, ihm die Hand reichend)

Graf Arved Horn,
Ihr meint es treu mit mir.

Horn.

(Die Hand küssend.)

Nur meine Pflicht!
Ihr seid die — Schwester meines Königs.

Ulrike.

Graf!
Ihr Unergründlicher, wie nehm' ich dies?

Horn.

Ich mein' es treu mit meinem Vaterland,
Und wer ihm dient, ist meiner Liebe werth.

Ulrike.

So sagt mir's, sagt's nach reiflichem Erwägen,
Nach bester Einsicht — denn ich dräng' mich nicht
Zum unwillkomm'nen Amt, das allzu schwer

Für mein Geschlecht; doch wenn's des Volkes Wohl
Erheischt, bin ich bereit zu jedem Opfer.
So sagt mir, ob der Vorsitz im Senat,
Den ich geführt nach seinem eig'nen Willen,
Jetzt enden muß, weil Karl zurückgekehrt?
Der Prinz, mein Gatte, rieth mir, nicht zu rasch
Mich dieser Würde zu entäußern; denn
Sobald des Krieges Würfel wieder rollen,
Und sei's auch auf dem heimatlichen Boden,
Wird stets der König in den Lagern weilen
Und nach wie vor bleibt der Senat verwaist. —
Ihr zuckt die Achseln, Graf?

Horn.

Hier muß ich schweigen!
Dies überschreitet meine Vollmacht.

Ulrike.

Graf!
Ich täuschte mich in Euch! Nicht Eure Vollmacht,
Nur Eure eig'ne Einsicht möge sprechen.

Horn.

Das ist ein Recht der Krone — und es ziemt
Dem Unterthanen nicht, hier einzugreifen.

Ulrike.

So zäh, mein stolzer Graf! Ihr wart ja damals
So schüchtern nicht, als Karl in der Türkei
Sich mit den Janitscharen schlug, und Ihr
Und der Senat mir jenen Vorsitz gabt
Aus eig'ner Machtvollkommenheit! Erschreckt

Euch meines königlichen Bruders Nähe?
Wo sich's ums Wohl des Vaterlandes handelt,
Da müßte jede and're Rücksicht schweigen.

Horn.

Nicht meine Meinung kann Euch fördern, Hoheit!
Ich bin ein einzelner, mein Denken ist
Absonderlicher Art und oft so fremd
Den andern, wie Norwegens Küsten, was
Der Golfstrom an den Strand wirft — doch — ich könnte,
Wenn's Eurer Hoheit Wunsch und Willen ist,
Der Räthe Meinung prüfen.

Ulrike.

Bester Graf —
Das könntet — wolltet Ihr?

Horn.

Doch füg' ich gleich
Hinzu, was Euern Vorschlag stützen kann.

Ulrike.

Nun?

Horn.

Einem mächt'gen, eigensinn'gen Willen
Steht Schweden gegenüber; doch die Räthe
Sind einig, jedes Recht des Volks zu wahren.
Wenn Eure Hoheit unverzagten Sinn's
Sich stellen wollten, wo die Stände stehn,
Dem Zorn des königlichen Bruders trotzen —

Ulrike.

Dann — dann — was weiter?

Horn.

Darf ich Hoffnung geben,
Daß Euch der Vorsitz im Senate bleibt.

Ulrike.

Wenn's meines Volkes Wohl erheischt —

Horn.

So nehm'
Ich Urlaub gleich, um nach Stockholm zu fliegen.

Ulrike.

Eilt, eilt! Und meine Gunst und Gnade folgt Euch!

Horn.

Die Zeit ist ernst, Prinzessin! Schwedens Schicksal
Muß jetzt entschieden werden, und sein Stern
Fest wie der Stern des Pols am Himmel stehn,
Des Nordens Völkern strahlend; nimmer darf er,
Ein Irrlicht, abenteuerlich versinken!
Dazu bedarf es der vereinten Kraft
Der edeln Herzen, die begeistert schlagen
Für dieses großen Reiches alten Ruhm!
Ihr tretet gleichgesinnt in unsern Bund;
Die Fürstin ehren wir, die uns vertraut;
Sie zeige, daß wir ihr vertrauen dürfen.

(Ab durch den Vorhang.)

Ulrike.

Ha, vor dem stolzen Adel sich zu beugen,
Dem Stolzesten zu schmeicheln, der in sich
Den Trotz vereint der sämmtlichen Geschlechter,
Dem Grafen Arved Horn! — Und doch — einmal
Der Herrschaft Becher an den Mund gesetzt —
Wir dürsten nach dem Tropfen, der uns fehlt.

Fünfter Auftritt.

Ulrike. Tessin (von rechts).

Tessin.

Höchst ordnungswidrig — unwillkomm'ne Störung

Ulrike.

Was gibt's, Tessin?

Tessin.

Da sprengt ein Offizier
In rauher Tracht des Krieges in den Hof,
Gehüllt in einen regenfeuchten Mantel,
Und sporenklirrend eilt er durch die Gänge —
Es ist vergeblich, ihn zurückzuweisen,
Er will durchaus mit Eurer Hoheit sprechen.

Ulrike.

Gewiß ein Abgesandter meines Bruders.
So laßt ihn ein — sorgt, daß wir ungestört!

Tessin.

Ich wollte, Hoheit, eben mit den Bildern
Beginnen. Ingaborg sieht reizend aus
Mit ihrem Köcher als Latona, und
Graf Axel Sparren ist ein kräft'ger Mars.

Ulrike.

Beginnt nur immerhin, zerstreut die Gäste,
So kann ich unbelauscht den Boten sprechen!

(Tessin ab nach rechts.)

So reich an Räthseln ist das Menschenherz!
Ob ich mich eben gegen ihn verschworen,
Doch freut es mich, von Bruder Karl zu hören.

Sechster Auftritt.

Ulrike. Karl (in einen Mantel gehüllt von rechts, bleibt einen Augenblick an der Thür stehen).

Karl.

(Läßt den Mantel fallen.)

Ulrike.

Ulrike.

Karl, du bist es selbst!

(Will sich ihm zu Füßen werfen.)

Karl.

Wie lang
Hab' ich dich nicht gesehn, mein Schwesterlein!

Ulrike.

O welche frohe Ueberraschung, Karl!

Karl.

Laß mich die Hand dir drücken, in das Aug'
Dir sehn — es ist so lange, lange Zeit,
Daß ich nichts Liebes in den Arm geschlossen.
Sieh' mich nur an — o nicht so scheu, Ulrike.
Wir sind des alten Stammes einz'ge Sprossen,
Und viel verloren wir — die gute Schwester!
Ich bin stahlhart, Ulrike — fünfzehn Jahre
Des rauhen Krieges haben mich entwöhnt
Der sanften Menschlichkeit — doch jetzt, da ich
Im Arm dich halte, kommt sie über mich,
Die ungewohnte Schwäche! Wie ein Traum
Liegt's hinter mir, das wilde Schlachtenleben,
Und meine Kindheit, meine Jugend blickt
Aus deinen Augen mich so friedlich an.

Ulrike.

O, so erzähle — wie ganz unerwartet
Kamst du hierher!

Karl.

Ein toller Einfall war's.
Kaum hatt' ich Schwedens Erde unter mir,
Da ließ es mir nicht Ruh', bis ich die Schwester
Gesehn; ich stieg in Lund aufs Roß — allein —
Und wie ein Sturmgeist ritt ich um die Wette
Mit dem Orkan, der aus Norwegens Klüften
Herniederschnob! Es war ein wildes Wetter!

Doch aus dem heimatlichen Boden dampfte
Der Jugend Kraft mir morgenfrisch entgegen,
Und kühne Träume wiegten mich im Sattel.
Und als ich an den Wettersee gekommen —
Hoch ging die Flut und spiegelte den Blitz nicht,
Der sie umflammt — hinüber nach Wadstena!
Ich kenn' den alten tück'schen See von früher —
Des Meeres Sturmflut hat den Karl verschont;
Der Wetter, dacht' ich, ist ein schwedisch Kind,
Er wird Respect vor seinem König haben.

Ulrike.

O allzu kühn, wie stets!

Karl.

Mit Mühe nur
Fand ich ein Boot, mit Gold nur einen Schiffer.
Wir tanzten lustig und die Woge schlug
Uns ins Gesicht, rebellisch, ohne Scheu.
Und einmal stürzten wir vom Wogenberg
So jählings nieder, daß ich schon dem Tod
Im Arm zu liegen glaubte. Doch — wie thöricht,
So stirbt kein Held — das ist kein Heldengrab!
Da kenn' ich meinen Stern — er strahlte hell
Durch die zerriss'ne Donnerwolke, als
Ich bei Wadstena an das Ufer stieg.

Ulrike.

Mein guter Bruder — und um meinetwillen
Hast du dich in Gefahr gestürzt?

Karl.

Ein Spiel nur —
Wie oft am Mantel faßt' mich schon der Tod!
Wie oft bedrohte mich der Hochverrath!
Da tritt Patkul vor meine Seele hin,
Mein grimmster Feind, der selbst der Krone Recht
Heimtückisch angetastet! — Nicht der Sumpf,
In den mein Roß versank, nicht brechend Stromeis
Der Weichsel, nicht die Janitscharensäbel —
Was mich erschrecken soll, trägt Patkul's Züge;
Denn diese Larve grinst das Ew'ge an,
Das meiner Brust ein Leitstern für und für.

Ulrike.

Wie viel hast du gethan, erlebt, erlitten!

Karl.

Vorleuchten muß ein König seinem Volke
An Muth und Tapferkeit; doch uns're Würde
Zähmt die Gefahr; sie ist nur täuschend Spiel
Für ein gesalbtes Haupt; wir sterben nicht,
Eh' unser Werk vollbracht.

Ulrike.

Doch, Majestät,
O möchtet Ihr Euch Eurem Volk erhalten,
Und endlich, nach so langen Krieges Greueln,
Des Friedens Segen diesem Lande schenken!
Der Lorber schmückt die Sirn, die Königskrone
Des zwölften Karl! Ein ehrenvoller Frieden —

Karl.

Was — Frieden? — Auch du sprichst von Frieden, Schwester?

Ulrike.

Wer weiß, ob ich zum zweiten male Aug'
In Aug' dem König gegenüberstehe!
So nütz' ich diesen Augenblick — ich spreche
Im Namen Schwedens!

Karl.

Und der Stände — wie?
O ich vergaß — sie haben dich zum Vormund
Des Reichs gemacht, das ich verwaist im Stich
Gelassen — und die Weisheit der Regentin
Entströmt den schwesterlichen Lippen — pah!
So ist man nirgends mehr vor gutem Rath
Gesichert.

Ulrike.

Majestät, mein Bruder, hört mich!

Karl.

Ein ehrenvoller Frieden — wohlgesprochen!
Wer bietet ihn?

Ulrike.

Die Wunden Schwedens bluten.

Karl.

(Aufstampfend.)

O Schwester! Schwester!

Ulrike.

Will mein Bruder Karl
Nicht mehr die Wahrheit hören?

Karl.

Nicht die Wahrheit,
Die überall aufdringlich mich verfolgt.
Ich ließ des königlichen Amtes Last
Zurück, der Schwester wollt' ich angehören,
Nur einen Tag als Mensch mich wieder fühlen.
Doch selbst die eig'ne Schwester sieht in mir
Den Kartenkönig nur, der Kron' und Scepter
Nie aus den Händen legt.

Ulrike.

Nicht so — nicht so!

Karl.

Auch ihre Lieb' ist nur ein Hinterhalt,
Aus dem's hervorschreit: Eitler Landverwüster,
Die Thränen deines braven Volkes sind
Die einz'gen Perlen deiner Königskrone.
O hätt' ich nur den Wettersee begriffen,
Den rauhen Warner in der Donnerwolke —
Es wär' mein Herz um eine Täuschung ärmer!
Seit funfzehn Jahren einmal sucht' ich Liebe —
Das lang Vermißte ist mir nicht beschieden,
Und thöricht wär's, das Schicksal ändern wollen.

Ulrike.

Unselig Mißverständniß — bleibt, mein Bruder!

(Musik hinter dem Vorhang.)

Karl.

O hier ist meines Bleibens nicht. Du sagtest,
Die Wunden Schwedens bluten! Nun, bei Gott,
Hier merkt man's nicht — ein lustig Leben heilt
Des Landes Schmerz — was soll der König hier
Bei seinen Damen und gestickten Herr'n
Mit diesen Eisensporen? Brächt' ich noch
In meinem Mantel die Victoria,
Sie könnte mit den Herr'n vom Hofe tanzen!
Ich komme aus den Steppen und Morästen,
Und passe nicht aufs festliche Parket!
Leb' wohl, Ulrike! Mögst du glücklich sein;
Doch mich verstehst du nicht.

(Wendet sich zum Abgehen.)

Ulrike.

Nicht so, mein Bruder!
O bleibe hier, wo du als Herr gebietest!
Sieh' mich zu Füßen, deine Dienerin!
Du magst mich schelten, strafen — doch vergib,
Wenn ich dich kränkte.

Karl (zurückkehrend).

Einz'ge liebe Schwester!

(Umarmt sie.)

Nun laß es gut sein, laß mich wieder ziehn!

Ich such' mein eisern Schweden wieder auf,
Dies seid'ne raubt den Athem mir — leb' wohl!
Ich bin dir gut, ich bleib's — die Luft ist still,
Der See ist ruhig — eine sanfte Heimfahrt —
So denke mein in Liebe — lebe wohl!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Garten in Lund. Rechts und links Bänke unter Bäumen und Rosenbüschen. Mondschein.)

Erster Auftritt.

Swedenborg. Hedwig.

Swedenborg.

Könnt Ihr den Mond ertragen?

Hedwig.

Heute, ja!

Swedenborg.

So fühlt Ihr Euch beruhigter als sonst?

Hedwig.

Wie eine ungewohnte Frische strömt's
Mir durch das Blut.

Swedenborg.

O nicht die Kunst erfrischt
Euch so — wenn mir's auch oft gelungen ist,
Durch Willensmacht den finstern Geist zu bänd'gen,
Und die Erscheinung, die Euch Schrecken brachte,
Zur Flucht zu zwingen — nein, das kann allein
Die Macht der Liebe.

Hedwig.

Liebe — ist das Liebe?

Swedenborg.

O solcher heißer Jugend Leidenschaft
Ist mächt'ger Zauber! Seit Ihr Magnus Stjörnroos
Bei mir gesehn, der in des Königs Auftrag
Oft zu mir kommt, seitdem des Jünglings Herz
Für Euch entbrannte stürmisch, wild, wie einst
Berserker für die Braut — seitdem entflieht
Vor frischem Leben das Gespenst der Nacht!

Hedwig.

O Magnus — frische Lenzluft weht mich an,
Wenn ich den Namen höre — Rosen blühn
Und Nachtigallen singen auf den Gräbern
Die sonst sich öffnen, und aus denen schreckhaft
Im Leichentuch sich die Gestalt erhebt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Erbprinz.

Erbprinz.

Da find' ich Euch im Freien, Swedenborg!
Ist nicht die Nacht zu kühl für Eure Kranke?

Swedenborg.

O das erfrischt sie, Hoheit!

Erbprinz.

Bester Magus!
Mein Schwager Karl erzählt mir Wunderbares
Von Euern Rollmaschinen! Und er hofft,
Galeren und Schaluppen mühelos
Mit ihrer Hülfe über Berg und Thal
Zu fördern — bringt mir doch die Zeichnungen
Hierher!

Hedwig.

(Zu Swedenborg)

O laßt mich nicht allein mit ihm!

Erbprinz.

Liebreizend Kind — ich bin kein Swedenborg;
Ich weiß nichts von den Wirbeln und Spiralen,
Auch war ich nicht zugegen, als die Sonne
Sich aus den Elementen bildete,
Wie Euer Meister, der die ganze Welt
Aus seinem Aermel schüttelt. Auch von Geistern,

Erscheinungen aus einer andern Welt
Vermag ich nichts zu künden — doch dafür
Erzähl' ich süße Märchen, daß im Busch
Die Nachtigallen lauschen und die Sterne
Neugierig durch die Zweige blicken, Märchen
Von schönen Kindern, die der Hoheit Glanz
Mit selt'nem Zauber schmückte.

Hedwig.

Prinz, ich bitte —
Ich bin kein Kind mehr, das an Märchen glaubt,
Kein Kind mehr, das der Hoheit Glanz verblendet!
Ein Veilchen, das im Buchenhain geblüht,
Und das die Nacht mit ihren Thränen schmückte —
Wenn's treue Liebe reicht, die mir es pflückte,
Ist mehr, als was in Diademen glüht.

Erbprinz.

Gewiß — die Liebe adelt das Geringe,
Denn Hunger ist der beste Koch! Doch mein' ich,
Sie wird durch das nicht schlechter, was sie schmückt.
Doch, Meister, die Maschinen —

Swedenborg.

Wollen Hoheit
Nicht in mein Arbeitszimmer folgen? Dort
Sind alle Zeichnungen und die Modelle.

Erbprinz.

Vorsichtig wie ein Lustspielonkel! (Zu Hedwig) Nu
Ich seh' Euch noch — Ihr müßt so spröd nicht sein.

Auch ich beschwöre Geister, selbst den schlimmsten —
Den Mädchentrotz, der Euch im Auge flammt.

(Ab mit Swedenborg nach links.)

Hedwig.

Wenn Magnus käme — o er kommt gewiß!
Ich fühle seine Nähe! Länger darf
Ich mich vor ihm nicht ins Geheimniß hüllen.
Er muß erfahren, was uns trennt — und eint.

Dritter Auftritt.

Hedwig. Magnus.

Magnus.

Lieb Hedwig!

Hedwig.

Magnus!

Magnus.

Morgen, will es Gott,
Marschiren wir!

Magnus.

Will's Gott — was soll ich glauben?

Magnus.

Das ist der alte Magnus noch, der so
Herausfährt, dem der Kriegslärm Glück und Wonne,

Den seine Liebe noch nicht ganz bekehrt!
Und dann — du folgst uns ja mit Swedenborg —

Hedwig.

Ich folge — ja! Denn eine dunkle Mahnung
Bannt mich an seine Fersen.

Magnus.

Sprich, wen meinst du
Damit?

Hedwig.

Den König Karl!

Magnus.

Sieh' diese Narben!
Stralsund und Pultawa — in seiner Nähe
Focht ich, bewundernd seinen Heldenmuth,
Die Eisenstirn, die unerschütterliche,
Die zur Gefahr sagt wie der Leu zum Mäuschen:
Komm, komm, wir wollen miteinander spielen!
Die dritte Narbe auf der Stirn hier bring'
Ich mit aus der Türkei — ein Säbelhieb,
Der meinem König galt, ich fing ihn auf
Und rettete sein Leben.

Hedwig.

Magnus, du?

Magnus.

Dafür steh' ich denn hoch in seiner Gunst,
Er deckte mich mit seinem Mantel zu,

Als ich in Fieberschauern lag, verwundet
Auf Rügen, bei dem letzten Kampf. Ich bin
Sein Wächter und sein Zeltgenoß — was ist dir?
Dich freut die Huld nicht, die mein Herz erquickt?
Du bist wol eifersüchtig auf den Karl
Und willst allein in meinem Herzen wohnen?

Hedwig.

Das ist es nicht, das nicht.

Magnus.

Du thöricht Kind!
Die Lorbern, die ich mir erob're, sind
Dein eigen ja — um deinetwillen soll
Der Magnus wachsen an des Königs Seite,
Bis er den Großen und Gewalt'gen gleicht!
Und liebst du, was ich bin, erst was ich werde,
Ist deiner Liebe werth!

Hedwig.

Du irrst, du irrst!

Magnus.

Ich frug nicht, wer du bist, von wo du stammst;
Doch immer wandelt Hoheit dir zur Seite,
Zu deinen Häupten sah ich einen Stern,
Um deine Stirn ein ahnungsvolles Leuchten.
Wehmüthig staunend hab' ich lang gestanden,
Eh' mich's ergriff mit stürmischer Gewalt,
In deinen Arm mich zog — ja Hedwig mein!
O neidisch blickt der Mond, dem du gefolgt!

Jetzt folgst du **mir** und länger darfst du nicht
In seinen träumerischen Bahnen wandeln.

Hedwig.

O Magnus, nein — noch darf ich dir's nicht sagen;
Es liegt ein Etwas zwischen uns!

Magnus.

So sprich!

Hedwig.

Du weißt nicht, wer ich bin, und was mein Leben
So aus den Fugen warf, daß ich, ein Schatten
Der Sonne nicht, des bleichen Mondes Schatten,
Durch freudlos aufgeregte Nächte irre!

Magnus.

Ist's eine Schuld — ich bin kein Beichtiger!
Sie ist verziehn.

Hedwig.

O nichts von Schuld und Frevel!
Mein Herz ist rein. Früh ward ich älternlos.
Ein ält'rer Bruder lebte mir, an dem
Mein Herz mit namenloser Liebe hing.
Ich seh' in dir sein Bild — so mild, so feurig
Nach Ruhm und Ehre dürstend — aber mir
Ein milder Freund! O meiner ersten Jugend
Gefühl war ihm allein geweiht — er war
Mein Abgott! Aber freudlos ward sein Leben,
Kurz seiner Kämpfe, seiner Siege Glück!
Denn ihn verfolgte ein Tyrann, weil er

Für seines Vaterlandes Freiheit stritt!
O heiße Thränen hab' ich ihm geweint,
Wenn er so irrend durch die Lande zog,
Rastlos, mit scheuem Blick vom nächt'gen Lager
Die Dolche der Verfolger blitzen sah!
Da gab Verrath ihn in des Wüthrichs Hand.
Der ließ ihn richten — richten? O ein Wort,
Zu züchtig für schamlose Greuelthat!
Er ließ ihn morden, und mein Auge sah
Die namenlose Qual; mein Ohr vernahm
Den Schrei, den markverzehrenden!

Magnus.

O Hedwig!
O nicht des Räthsels Lösung, die ich ahne —

Hedwig.

Daß Ohr und Aug' seit diesem Tage noch,
Nach diesem Ungeheuren fähig sind,
Gemeines aufzunehmen, was der Tag bringt,
Daß sich des Geistes Thore nicht geschlossen,
Stumpf für die Welt — o Schimpf ist's, Schimpf und Schande!
In ew'gem Dunkel hätt' ich wandeln müssen,
Nur dieses Bildes Flammenschrift zu sehn:
Den einz'gen Bruder — Glied auf Glied zermalmt
Am Hochgericht — zerstampft vom Rad des Henkers —
Ein Held, verdammt zu jammern, daß Erbarmen
Der Wildniß Thiere selbst beschlichen hätte —
Daß die Secunde dieser Qual sich dehnte
Zur Ewigkeit — ich sank in tiefe Ohnmacht;
Und als ich draus erwachte — Gott des Himmels!

Wo warst du? — Wär' die Seele doch ins Nichts
Entflohen — o derselbe Jammer noch,
Derselbe Schrei noch eines Wesens, das
Sich mit zerschmettertem Gebein, doch mit
Dem unverlor'nen Lebensathem wehrte,
Verzweifelt wehrte gegen die Vernichtung —
Bis daß des Henkers ungeschicktes Beil,
Vor Mitleid irrend, nach dreimal'gem Fehlschlag,
Das Haupt vom gliederlosen Rumpfe trennte.

Magnus.

Nur das nicht — Hedwig — sage: nein! du bist
Nicht seine Schwester!

Hedwig.

In die tiefste Seele
Sank dieses Schreckbild — und — seit jener Zeit,
Zerrüttet ist mein Leben! Immer seh'
Ich ihn, ein bleich Gespenst, ans Rad geflochten.
Dem Mörder sollst du folgen, ruft mir's zu,
Ihm folgen rastlos bis zum Tag der Sühne.
Ich folgte — und mich führte das Geschick
Zu Swedenborg, der mich zu heilen wünscht,
Dem ich ein Räthsel bin, das seine Geister
Ihm aufgegeben. — Magnus, ahnst du jetzt,
Was zwischen uns sich drängt?

Magnus.

O sprich es aus!

Hedwig.

Der Mörder, der Tyrann, der Grausame,

Es ist dein König Karl; ich selbst bin Hedwig
Von Patkul, Schwester des Gemordeten,
Deß Blut und Sühne schreit zum tauben Himmel.

Magnus.

Still — still, ich bitte — ich beschwöre dich!
Verhaßt ist dieser Name wie kein and'rer,
Und weckt wie keiner sonst des Königs Wuth.

Hedwig.

Er weckt die Wuth allein und nicht — die Reue?
O könnt' ich meines Bruders Geist ihm senden
In seine Nächte! Wo ist Sühne, wo,
Wenn er in Ruhe schläft und das Gewissen
Ihm sanft zuflüstert, ein verbuhltes Weib,
Statt mit den Donnern ewigen Gerichts
Ihn aus dem Schlaf zu jagen, seine Krone
Zerschmetternd in der Hölle Schlund? Bin ich
Die Schuld'ge, daß im Fiebertraum ich irre,
Indeß er wie auf Eiderdaunen schläft?
O Magnus, rette mich vor meinen Träumen,
Vor der Gestalt — ich fühl' ihr schaurig Nah'n —
Und vor dem Ruf der Rache, der zermalmend
Ins Ohr mir dringt und eine Bergeslast
Auf eines schwachen Weibes Schultern wälzt —
O rette mich durch deiner Liebe Macht!

(Sinkt in Magnus' Arme.)

Magnus.

O hielt' ich fest und ewig dich umschlungen,
Dich, die ich nimmer lassen kann — und doch —

An einen Abgrund seh' ich mich gestellt,
Ich kann's nicht deuten, was geheimnißvoll
Jetzt in mein Leben greift.

Hedwig.

Es kommt — es naht,
Gereizt durch die unselige Verblendung!
Du bist der Freund des Königs Karl und ich
Verrath' in deinen Armen meine Pflicht!
Hinweg — den Bannern deines Königs folge,
Und wachs' in seiner Huld! Hier scheiden sich
Die Wege — meiner Liebe kurzen Traum
Streu' ich aufs Grab ihm, eine welke Rose —
Denn keiner andern Liebe darf ich folgen,
Als die der Rache heilig Zeichen trägt!
Da naht sie wieder, die Gestalt — sie winkt,
Sie winkt mir fort von dir — sie zürnt, sie flucht mir!
Erbarmen, Bruder — sieh', ich komme schon.
Ich folge — langsam — wie du wandernd winkst,
Und kehr' auf ewig — meinem Glück — den Rücken.

(Während der letzten Worte geht sie mit langsam geisterhaften Schritten nach links.)

Magnus.

O Hedwig! Hedwig! Höre mich — bei Gott!
Ans Rad geflochten bin ich selbst — zwiefach
Getheilt der Sinn, das Herz im Busen wankend.
Was seh' ich? Auf das Dach des Pavillons
Steigt sie hinan — jetzt steht sie oben, schwebend,
Die Arme ausgebreitet, geisterhaft.
Der Springborn flutend in des Mondes Schimmer

Wirft seinen Silberthau ins Antlitz ihr!
O Königin der Nacht — wie bleich, wie schön!
Ihr nach — es ist ein Zauber, der mich bannt!
Wie's enden mag, ich muß ihr blindlings folgen;
Ich wage meines Königs Zorn — ihr nach!

(Ab nach links.)

Verwandlung.

(Zelt Karl's XII. Die Vorhänge lassen sich in die Höhe ziehen. Rechts ein Tisch, zwei Feldstühle.)

Vierter Auftritt.

Dücker. Maigret. Herzog von Holstein.

Dücker.

Es ist des Königs Wille, wir marschiren.

Maigret.

Noch ist's nicht sicher — denn Graf Arved Horn
Ist hier, des Reichsraths Abgesandter. Wie
Es scheint, begehrt man in Stockholm den Frieden.
Krieg mit Norwegen ist den Ständen nicht
Genehm.

Dücker.

Die Ordres sind vertheilt — das Heer
Ist marschbereit! Wohin — wir wissen's nicht,

Wir fragen nicht — das ist des Königs Sache!
Doch schwedisch Eisen thut die Schuldigkeit,
Ob Türk', ob Russe!

Herzog.

Krieg — ein lust'ger Krieg!
Ihr Herr'n — ich freu' mich auf die ersten Sporen!
Und wer die Sporen hat, der reitet frisch
Auch solch ein wildes Roß wie Schwedens Stände.
Wär' ich der König —

Maigret.

Seine Majestät.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl.

(Legt Hut und Degen auf den Tisch.)

Willkommen! — Dücker — ist das Heer gerüstet?

Dücker.

Nach Ordre, Sire!

Karl.

Es geht in das Gebirge —
Ein Uebungsmarsch. (Zu Maigret.) Ihr sorgt mit Swedenborg,
Daß uns der steilste Paß kein Hinderniß,
Daß alles Heergeräth dem Heere folge!

Maigret.

Wie Majestät befehlen.

Karl (zum Herzog).

Lieber Neffe!
Du bleibst in meiner Nähe auf dem Marsch —
Denn mich erfreut's, der eig'nen Jugend Bild
In dir zu sehn! Es wird ein lust'ger Ritt;
Aus Wald und Höhle muß der Bär heraus.
Und wenn er tanzt, er tanzt in uns're Speere.

Adjutant (tritt ein).

Graf Görtz!

Karl.

Er trete ein! (Adjutant ab.) Er bringt vom Zaren
Uns Kunde.

Sechster Auftritt.

Vorige. Graf Görtz.

Karl.

Nun willkommen, Görtz!

Görtz.

(Den König tief, die andern mit leichtem Kopfnicken grüßend.)

Viel Wicht'ges!
Doch nur den Ohren Eurer Majestät
Darf ich es anvertraun. Die Frucht ist noch
Nicht reif genug für alle!

Karl.

Tretet ab
Ihr Herr'n! Bestellt die Kriegsmusik — wir wollen
Indeß die Noten schreiben!

(Alle ab außer Karl und Görtz.)

Bravo, Freund!
Wie wohl wird mir, wie leicht in deiner Nähe.
Die Sorgen schüttl' ich ab, wenn du nur kommst,
Wie Flocken Schnee von meinem Wintermantel.
Was denkt der Zar?

Görtz.

Hier diese Schrift enthält,
Was wir verhandelt, die Bedingungen
Des Friedens mit dem Zaren.

Karl.

Euren Rath —
Laßt hören!

Görtz.

Frieden, schreit das blinde Volk!
Frieden um jeden Preis, mit allen Nachbarn,
Ob Schwedens Ehre blute, seine schönsten
Provinzen in der Feinde Händen sind!

Karl (aufstampfend).

Ich kenne dies Geschrei — Rebellen sind's,
Die nach der Krone tasten, niedre Seelen,
Die nicht verstehn, was ew'ger Nachruhm ist.

Görtz.

Von solchem Frieden, Sire, ist nicht die Rede!
Was groß begonnen, ende groß. Noch winkt
Ein hohes Ziel — deckt Rußland uns den Rücken,
Ist Frieden mit dem Zaren abgeschlossen —
Dann vorwärts, Sire! Norwegen werde unser,
Dann züchtgen England wir — Hannover zittert —
Und den gerechten Erben jener Krone,
Den jungen Stuart, führt ein schwedisch Heer
In den Palast der Väter.

Karl.

Herrlich, herrlich!
So hab' ich mir's geträumt — ein echter König,
Der Kön'ge schützen kann und Kön'ge schaffen,
Aus dessen Krone and're Kronen wachsen!
Im Osten hat mein Ruhm das ferne Asien
Aus seinem Schlaf geweckt — und diese Hand
Gab Polen einen König! Jetzt im Westen
Geh' Schwedens Stern im Glanz des Nordlichts auf!
Ich will der Stuart göttlich Recht beschirmen,
Das Haus Hannover soll sein Narwa finden,
Der Schotten Hochland grüßt mit Feuerzeichen
Begeistert uns're Flotten — Schwedens Fahnen
Wehn bei den Zeichen seiner alten Clans,
Und neue Siegesfelder sieht der Tweed,
Der schlachtgewohnte! Und nach Süden fluten
Die Scharen Schwedens — London öffnet uns
Die Thore — bravo, Görtz! Die Fernsicht ist
Entzückend — wenn das Schloß von Whitehall dröhnt,
Wie August's Schlösser, von den Eisensporen

Des Schwedenkönigs, die dem kecken England
Ins Antlitz das Gebot des Siegers schreiben.

Görtz.

Doch, Majestät — ich höre das Gekläff
Der großen Meute aus dem Ständehaus.

Karl.

Vom Himmel riss' ich meinen Stern und würf'
Ihn in das Meer, sollt' ich sein Licht mir borgen
Von jenen stolzen Sonnen in Stockholm.

Adjutant (tritt ein).

Graf Arved Horn.

Karl.

Da geht gleich eine auf!
Haha — mein Gegenkönig — nur Geduld —
Graf Arved Horn soll warten.

(Adjutant ab.)

Görtz.

Frieden mit
Dem Zaren ist das erste, Sire! Er ist
Nicht abgeneigt —

Karl

(einen Blick in die Papiere werfend).

Er wünscht ein ewig Bündniß
Zu Schutz und Trutz — so sei's! Norwegen unser,
Krieg gegen England, für den Prätendenten —
Das läßt sich hören, Görtz! Ich bin zufrieden!

Nur Reval geb' ich nicht — das müßt Ihr halten!
So eilt zurück — versucht, was Ihr vermögt.
Doch weil das Schwert der Feder stets dictirt,
So nehmen wir vorweg, was uns gebührt:
Norwegen — und ich bin bereit dazu;
Noch heute geht's ins Feld.

Görtz.

Doch, Majestät,
Ich werf' ein Wort von bösem Klang dazwischen:
Das Geld! Das Geld!

Karl.

Schafft Rath, wie Ihr es oft
Gethan — wie lästig, daß Gemeines stets
Den großen Schwung uns hemmt! O daß dies Land
Nur Eisen trägt in seinem Schos — daß Gold
Und Silber nicht in seinen Bergen wächst!
Sonst wär' die Erde mein!

Görtz.

Der sechste Theil
Von allem Gold und Silber —

Karl.

Nehmt nur, nehmt!
Es thut mir leid, mein treues Volk zu drücken,
Doch gilt's ja seinen Ruhm!

Görtz.

Man könnte rathen,
Zuvor die großen Glocken in Stockholm,

Die immer Aufruhr läuten, stumm zu machen;
Doch besser, Sire, man nimmt die Sache leicht;
Sie mögen reden und wir werden handeln.
So bleibt das Staatsrecht Schwedens unversehrt,
Und auch der alte Spruch: Jedem das Seine.

Karl (klingelt — Adjutant tritt ein).

Graf Arved Horn!

(Adjutant ab.)

Görtz.

Der stolze Präsident —

Karl.

Ich sag' ihm, was des Königs Willen ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Horn.

Karl.

Was führt Euch her, Graf Arved?

Horn.

Majestät!

Der Reichsrath sendet mich.

Karl.

Was wünscht der Reichsrath?

Horn.

Zu ihm gedrungen ist ein dumpf Gerücht,
Daß sich zu neuem Krieg der König rüste.
Das unermess'ne Elend dieses Landes,
Das sich verblutet mit erschöpfter Kraft,
Geht uns zu Herzen und wir sind berufen,
Die Zunge ihm zu leihn! Wir bitten, Sire,
O schenkt Gehör den Ständen Eures Volks,
Die Euch zur Seite stehn nach altem Recht,
Nicht — fremden Abenteurern.

Görtz.

Ha, Graf Horn!
Ihr sollt mir Rede stehn, Herr — Reichsverweser.

Horn.

O besser dies, als daß das Reich verwest.

Karl.

Graf Arved!

(Geht auf ihn zu und klopft ihm auf die Schulter)

Seit wir uns nicht sahn, seid Ihr
Um eines Kopfes Länge größer worden!
Solch Wachsthum lieb' ich nicht.

Horn.

Ich wachse, Sire,
Wie jener Riese, der die Mutter Erde
Berührt — mich trägt und stärkt des Volkes Geist!
Noch einmal, Sire — o hören Sie auf uns!
Denn unser ist das Recht, die Könige
Zu mahnen und zu warnen.

Karl.

Ja, ein Recht,
Das ihr euch nehmt! Die alte Zeit der Sture
Ist längst vorüber und ein Wille herrscht!
Ihr seid die Aehren und ich bin der Wind,
Und weht mein Hauch, müßt ihr die Köpfe neigen.

Horn.

Ist dieses Land des Königs Aehrenfeld,
So ist das Korn schon auf dem Halm verkauft.

Görtz.

Das geht zu weit — ein Glück, daß von der alten
Gewalt der Stände nur — die Zunge blieb.

Horn.

Doch — keine Natterzunge, deren Stich
Geheim das schmeichlerisch umschlung'ne Opfer
Vergiftet.

Karl.

Schweigt! In meiner Gegenwart
Ist dies ein ungebührlich Streiten.
(Nach einer Pause)
Seltsam,
Wie sich die Welt verschiebt — das ist mein Gegner!
Graf Arved, alter Kriegsgefährte, haben
Wir doch den Sieg in Polen und in Sachsen
Getheilt! Wie ist mir's schmerzlich, Euch zu sehn
In meiner Feinde Lager!

Horn.

Eure Feinde
Sind näher, als Ihr glaubt — es sind die Fremden,
Die einmal schon bereit, dies Schweden zu
Verkaufen.

Görtz.

Nur die Gegenwart des Königs
Hält meinen Degen.

Karl.

Und mein Wille hemmt ihn
Für immer.

Horn.

O genug des Ruhms, der Schlachten!
Wie wandelbar ihr Glück, wie falsch ihr Gott,
Sie haben's selbst erkannt. O hören Sie
Der Wahrheit Stimme, Majestät — entsagen
Sie Ihrem liebsten Wunsch! Entsagen Sie!
Dann ruft die Welt: Ein Heldenkönig war
Der zwölfte Karl, doch seiner Siege schönsten
Erfocht er nimmer auf dem Feld der Schlacht,
Nein, als er groß sich selbst bezwang.

Görtz.

Ja, ja!
Gehorsam dem Befehl der treuen Stände.

Karl.

Sich selbst bezwingen, heißt sich selbst erniedern.
Soll ich, der ich im Siegeslauf begonnen,

Jetzt ein Besiegter enden — auf den Tisch
Des Ritterhauses in Stockholm die Reste
Des Kampfes legen: den zerpflückten Lorber
Und den zerriss'nen Königsmantel? Nein —
Wie Kaiser Karl, kann ich nicht Uhren stellen,
Ich muß der Zeiger an der Weltuhr sein.

Horn.

Auch haben mich die Stände abgesandt
Mit der Beschwerde, daß von neuem stets
Willkürlich Kriegessteuern —

Karl.

Haltet ein!
Das ist Vermessenheit! Der König nur
Trägt Krieg und Frieden in des Mantels Falten,
Und will e r Krieg — muß auch sein Volk ihn wollen.
(Kriegerische Musik hinter der Scene.)

Görtz.

Das Heer bricht auf, Graf Horn — selbst ohne die
Erlaubniß von Stockholm! Wir werden siegen
Selbst gegen Euern Wunsch — und eben gab
Des Königs Majestät mir die Bewill'gung
Zu neuer Steuer.

Horn.

Wollt Ihr dieses Schweden
Wie eine Leiche an den Siegeswagen
Des Königs binden, durch den Staub der Schlachten
Es schleppen, bis nach unverhofftem Sturz —
Denn einmal kommt er allem Irdischen —

Die Geier den willkomm'nen Raub zerhacken?
O dann — bei meiner Ehre — Graf von Görtz,
Dann ruh' ich nicht, bis daß die Geier auch
Des Mörders Leiche bei dem Opfer finden.

(Zu Karl)

Sire, treiben Sie Ihr Volk nicht zur Verzweiflung!
Verbannen Sie den Grafen Görtz! Er hat
Kein Herz für Schwedens Wohl, ihm ist dies Volk
Nur eine Ziffer in verweg'ner Rechnung,
Und blendend mit traumhaften Zielen reißt
Er Ihren Feuergeist in irre Bahnen.
Er ist der Schatten, welcher zwischen Schweden
Und seine königliche Sonne tritt,
Er ist der böse Dämon unsers Herrn!
Verbannen Sie den Grafen Görtz — es ist
Der Stände Wunsch, es ist des Volkes Stimme!
Ein Jauchzen würde gehn durchs ganze Land,
Als wär' von ihm ein ries'ger Alp genommen;
Die Liebe würde frei und das Vertrauen,
Ein Lenz aufblühn in allen Schwedenherzen.
Verbannen Sie den Fremdling, Sire — sonst wird
Das Volk ein Fremdling seinem Herrn und König.

Karl (zu Görtz).

Bei Gott, wenn alle denken wie Graf Horn,
So seid Ihr sehr beliebt in meinen Landen!
Laßt's Euch nicht kümmern — weiß ich doch zu gut,
Man schlägt — den Görtz, und meint — den König Karl!
Das ist so Brauch!

(Zu Horn)

Ihr wollt den einzigen

Mir rauben, der mit mir zusammengeht,
Dem nicht der Geist engbrüstig zugeschnürt,
Wie den Perrüken in Stockholm? — Wär' ich,
Was diese wollen — Adler, lebe wohl!
Zaunkönig auf der Hecke, den sie füttern,
Das wär' mein Bild! Doch Görtz, ihr Herr'n, ist heimisch
In meinem Horst und weiten Flugs gewohnt.
So bleibt's bei seinem Rath, bei Krieg und Steuer.

Horn.

Ist das des Königs letztes Wort?

Karl.

So ist es!

Horn.

Ich kann für nichts mehr einstehn, Majestät,
Der Stände Nothwehr wagt das Aeußerste.

Karl.

Den Frevel auf dein Haupt — ja, Arved Horn!
Mit deinem Kopfe bürgst du mir für jeden
Beschluß des Reichsraths, der die Krone kränkt.
Bin ich nicht Herr im Land? Ich will es zeigen!
Wehrt das Geschöpf sich wider seinen Schöpfer?
Er kann's vernichten, der es schaffen kann.
Den Reichsrath lös' ich auf —

Horn.

Ha, Majestät!

Karl.

Mein Wille ist es — ich ernenne neue

Mitglieder, peitsche das Gespenst der Sture
In seine Gruft zurück.

Görtz.

Triumph, mein König!

Karl.

Den Eisenfuß auf eure Nacken, Zwerge!
Ist dies nicht altes Recht, so ist es neues
Und gutes — denn der König schafft das Recht.

(Kriegerische Musik. Karl greift nach Hut und Degen, die auf dem Tisch liegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. (Die Vorhänge des Zeltes gehen auf.) **Dücker. Herzog. Maigret. Siquier. Cronstedt. Offiziere** treten ein. Draußen schwedische Soldaten in zwei Reihen aufmarschirt mit Fahnen und Musik.

Karl (zu Horn).

Seht her, Graf Arved! Hier allein ist Schweden,
In meinem Lager — merkt Euch das, mein Freund,
Und kündet's Eurer Sippe in Stockholm!

(Den Degen ziehend)

Vorwärts — und auf den Feind mit Sturmesschritt!
Aus Norwegs Felsen quillt ein Born der Ehren.
Wer hinterrücks den Sporn uns niedertritt,
Er zitt're, wenn wir siegreich wiederkehren!

Alle.

Hoch König Karl!

(Trommeln und Trompeten. Karl wendet sich zum Abgehen. Görtz folgt ihm mit triumphirender Geberde. Horn steht während der letzten Rede des Königs finster brütend, rafft sich auf mit plötzlichem Entschluß und drohender Geberde.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Zelt des Königs Karl. Rechts ein Tisch mit Feldstühlen und Karten, links ein einfaches Sofa.

Erster Auftritt.

Siquier, gleich darauf Magnus.

Siquier.

Das ging nach Wunsch! Für solche Abenteuer
Hat die pariser Schule ihren Werth.
Wir haben sie dem Magier entführt;
Jetzt kann der Erbprinz frei mit ihr verkehren.
Die Mühle liegt versteckt in tiefer Schlucht,
Zwei zuverläss'ge Wächter an der Thüre —
Dort sucht sie niemand! Was auch kommen mag,

Ich nehm's auf mich! Vor allem gilt's, den Magnus
Auf falsche Spur zu leiten.

(Magnus tritt aufgeregt ein.)

Nun, was gibt's?
Wie ein Alarmschuß fahrt Ihr da herein!
Der Feind im Lager?

Magnus.

Habt Ihr hier den Dienst?

Siquier.

Nur einen Auftrag Seiner Hoheit. — Nichts
Von Wichtigkeit!

Magnus.

Wo ist der König?

Siquier.

Hier
Im innern Zelt.

Magnus.

Ich muß den König sprechen.

Siquier.

Was ist geschehn?

Magnus.

Ein Mädchen ist verschwunden,
Ich fürchte fast, hinweggeraubt — die Kranke,
Die Swedenborg gefolgt!

Siquier.

Ja, ja, ich glaube
Mich zu besinnen — o ein schönes Kind,
Nur etwas bleich und in den Mond verliebt.

Magnus.

Zwei Tage wird sie schon vermißt — mir läßt's
Nicht Ruh', ich muß sie suchen! Ich erbitte
Vom König Urlaub.

Siquier.

Den gewährt er gern!
Mir kam es vor, als ob dies Mädchen ihm
Lebhaften Antheil —

Magnus.

Und er sah sie nie.

Siquier.

Seid Ihr deß so gewiß?

Magnus.

Ihr scherzt, Herr Obrist,
Er ist ein Weiberfeind!

Siquier.

Das ändert sich!
Nach langem Fasten schmeckt das Mahl!

Magnus.

Ha Teufel!
Ihr wollt doch nicht —

Siquier.

Bewahre, junger Freund!
Ich habe nichts gesagt und sage nichts,
Wo der Beweis mir fehlt. Vermuthungen!
Das fliegt uns an wie Sommerfäden — horch!
Der König kommt!

Zweiter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl.

Was bringt Ihr, Siquier?

Siquier.

Mich sendet Seine Hoheit — diese Schriften
Von der Prinzessin aus Wadstena, Sire,
Befahl er mir, in Ihre Hand zu legen.
(Ueberreicht Karl Papiere.)

Karl.

Was — Protokolle des Senats — ja, ja!
Das rührt sich wieder! Worte und — Papier!
Mit solchen Ziffern kann kein König rechnen.
Doch unters Kissen leg' ich mir sie nicht,
Ich könnte böse Träume haben — nein —
Ich werfe abends meinen Degen drauf,
Das ist ein Zauber, der die Geister bannt.

Ich danke Seiner Hoheit.

(Siquier ab mit Verbeugung.)

Magnus, du?

Was willst du?

Magnus.

Urlaub, Sire, von Euch erbitten

Nur auf zwei Tage!

Karl.

Und warum? Rapport,

Rapport!

Magnus.

Ich liebe, Sire!

Karl.

Hm, kurz genug

Und schlimm genug dazu — ich mag's nicht leiden!

Denn ein Soldat, der liebt, ist fahnenflüchtig.

Magnus.

Das Mädchen, das ich liebe, folgt dem Heer

Als eine Kranke Swedenborg's.

Karl.

Wozu

Das mir? So laßt euch bei der Trommel trauen,

Doch deinen König bitte nicht zu Gast.

Magnus.

Und doch — um Ihre Hülfe fleh' ich, Sire,

Dies Mädchen ist verschwunden!

Karl.

Hilf dir selbst!
Da hast du einen Nebenbuhler, Magnus,
Und der ist glücklicher als du!

Magnus (beiseite).

Da klingt
Mir's in das Ohr, das Flüsterwort des Teufels.
(Laut.)
Das könnt Ihr glauben, Sire?

Karl.

O Weiber, Weiber!
Was glaubt' ich nicht von ihnen? Wenn sie hinter
Der Tugend Bastionen sich verschanzen,
Das ist nur Spiegelfechterei! Ja, ja,
Capituliren will die Festung, will,
Und jeden Tag vor einem andern Feind.
Und all das spröde Wesen, Geist und Witz —
Die Waffen sind nur da, um sie zu strecken.

Magnus.

Das gilt von Hedwig nicht, ihr Herz ist rein,
Sie traf ein Unglück nur — vielleicht — Gewalt —

Karl.

Gewalt? In meinem Lager, nimmermehr.
Wer ist dies Mädchen?

Magnus.

O Vergebung, Sire,
Verstattet mir, den Namen nicht zu nennen.

Karl.

Geheimnisse? Rapport — und treu und wahr!

Magnus.

So muß ich meines Königs Gnade wagen?

Karl.

Mit einem Namen, wie?

Magnus.

Mit diesem Namen.

Ich liebe Hedwig Patkul!

Karl.

Patkul, was?

Magnus.

Die Schwester jenes Obristen.

Karl.

Die Schwester

Des Hochverräthers?

Magnus.

Ja!

Karl.

Nein, dreimal nein!

Wie — eine Patkul lebt in meiner Nähe?
Auf eine Natter bin ich da getreten,
Die zischt mir ins Gesicht! Und du mit ihr
Im Bund?

Magnus.

Sie theilt ja nicht des Bruders Schuld.

Karl.

O könnt' ich's wieder in den Boden stampfen,
Was sich wie Geisterspuk ins Herz mir krallt.
Tritt näher, Magnus! Sieh', ich liebe dich
Wie einen Bruder! Meines Lebens Arbeit
War ernst; mir blieb ein heimlich Plätzchen nur
Für Lieb' und Freundschaft — und — das ist bei dir!
Du folgtest treu mir auf der Wanderschaft,
Bei der mein Stab — hier dieser Degen war.
Du schrittest neben meiner Bahre her,
Als Schnee und Russenkugeln bei Pultawa
Ums Aug' uns flirrten! So gestützt auf dich
Stand ich, als uns die Janitscharen drohten
Und Flammen züngelten um uns're Hütte.
Wo mein Erinnern gern verweilt, da bist
Auch du — du bist ein Stück von meinem Leben.
Und jetzt — willst du mir dieses Plätzchen rauben?

Magnus.

Nein, Sire, ich nicht.

Karl.

Und doch — so ist's, so ist's!
Du hast die Wahl nur zwischen ihr und mir!

Magnus.

Unmöglich, Sire!

Karl.

Ich hasse dies Geschlecht;
Wer stört die Eulen auf aus ihren Nestern?
Sie oder ich!

Magnus.

Ich kann von ihr nicht lassen,
Fest halt' ich sie, so wie mein Arm die Fahne
Umkrampft im Schlachtensturm, im Kugelregen,
Ob Siegspanier, ob Leichentuch!

Karl.

Wohl denn,
Fahr' hin, Verschwörer!

Magnus.

Und der Urlaub, Sire,
Um den ich bat?

Karl.

Ist abgeschlagen!

Magnus.

Sire!

Karl.

Der Hauptmann Magnus Stjörnroos —

Magnus.

Zu Befehl!

Karl.

Macht jetzt die Runde bei den Leibtrabanten

Und bringt Rapport! Er schläft von heute ab
Nicht mehr in meinem Zelt.

Magnus.

Hart ist die Strafe!
O alles opfr' ich Euch, nur dieses Eine —

Karl.

Ihr habt die Ordre!

Magnus.

Ich befolge sie!
(Ab mit militärischem Gruß.)

Karl.

O Liebe, Freundschaft — welke Blätter alles!
Wie passen sie zum welken Kranz des Ruhms!
Der Herbst um mich, in mir — bald kommt der Winter!

Dritter Auftritt.

Karl. Swedenborg.

Swedenborg.

Sire, Sie befahlen —

Karl.

Swedenborg, die Nacht
Ist hell! So prüft die beiden Pässe, die
Nach Friedrichsstein uns führen, und entscheidet,

Durch welchen unser Heergeräth am besten
Sich schaffen läßt.

Swedenborg.

Ich eile! Doch vorher
Verstatten Sie, mein Fürst, ein warnend Wort,
Da eben jetzt ein banges Ahnen mich
Ergriff. Ungünstig ist der Sterne Stand!
Ein Aug', der Dinge Tiefen zugewandt,
Sieht wunderbare Zeichen. Nicht von heut
Und nicht von gestern ist das Lebende,
Sein Anfang ist nicht irdische Geburt,
Und nicht die Welt der Sinne schränkt es ein.
Was hier in Zeit und Raum allmählich sich
Vollendet, fertig liegt's von Anbeginn
In höhern Kreisen schon ... Des Sehers Aug'
Erkennt es leicht.

Karl.

Und was habt Ihr gesehn?

Swedenborg.

Aus nächster Nähe richtet sich's empor,
Ein Feuerdrachen schlingt die Sterne nieder,
Und rückwärts aus des Abgrunds Tiefen dringt
Ein Wehgeschrei, wie des Prometheus Klage,
Den angeschmiedet Jovis Geier martern.

Karl.

Ha Patkul, Thorheit — Eure Geister lügen.

Swedenborg.

O Vorsicht, Sire! Wir sehn die Zukunft nur
Im Dämmerlicht, zweideutig die Gestalt;
Doch ist's ein fester Kern, den sie verbirgt.
Des Willens Regung können wir belauschen,
Die That ist nur ihr sichtbar Spiegelbild.
Und wenn es Sphären gibt, wo sanft'res Licht
Den Rosenschein auf milde Wesen gießt,
Und and're, in die Feuerglut getaucht,
Die Diamanten schmelzt — allüberall
Schafft dieser Zug des Willens nur das Leben.
Die Dinge, wenn sie kommen und erscheinen,
Sind ausgespielte Karten auf dem Tisch;
Der Weise aber schaut das ganze Spiel.

Karl.

Ei, dreimal Weiser, da die Sterne Euch
Durchsichtig sind, so wundert's mich, fürwahr,
Daß Ihr das Nächste nicht auf Erden schaut.
Wo ist denn Eure Kranke, sprecht?

Swedenborg.

Wie, Sire,
Ihr wißt?

Karl.

Wo hat sie sich versteckt?

Swedenborg.

Noch fand
Ich ihre Spur nicht!

Karl.

Und Ihr kommt mich warnen?
Ihr stolpert über Eure Sterne nur.
Sie soll verschwunden bleiben, wenn Ihr sie
Auch wiederfandet — fort aus meiner Nähe!
Verstanden?

Swedenborg.

Sire, es ist ein armes Kind!

Karl.

Genug, es bleibt dabei! An Euern Auftrag!

(Swedenborg ab mit einer Verbeugung.)

Karl (allein, geht unruhig auf und ab, schiebt die Vorhänge des Zeltes zurück).

Das Lager — eingeschlafen! Tiefes Schweigen!
Norwegens Gletscher glühn im Mondenlicht.
O Frieden, Frieden ... Thorheit! Nach den Gräbern
Geht all die wilde Jagd — das nennt man Leben!
Hussa, ein wilder Jäger bin ich selbst,
Die Geisel knallt, es klirrt der Sporn ... hussa!
Die Todten hinter mir vom Schlachtgefilde,
Vollzählig ist die Jagd! Nur Einer, Einer
Vom Hochgericht ... was zuckt bei seinem Namen
Der Nerv? Ha Patkul, Patkul ... war ich grausam?
Das Rad, das ihn zermalmte, war das Rad
Des Schicksals und es traf — den Schuldigen.
Dies Mädchen — Magnus, der sie liebt — was drängt
Sich das an mich heran? Das ist vorbei!
Fragt nur die Raben ... das ist abgethan!

Die Krone kommt von Gott — wer sie berührt,
Den trifft ein Blitz, der aus dem Himmel stammt!
(An den Tisch gehend und in den Papieren blätternd)
Und hier, das kecke Wort, in meinen Weg
Geschleudert, der geworf'nen Bombe gleich,
Die platzend mir ins Aug' die Splitter streut —
Der Hochverrath, der unverletzliche!
O das muß anders werden, muß — und schließ'
Ich dieses Aug', so wird die Schwester nur
Die schöngeputzte Puppe auf dem Thron.
Doch nein — sie sollen meinen Willen kennen!
Noch heute send' ich diesen Brief ihr zu.
Nach mir wird Herzog Holstein Schwedens König —
Dies künd' ich ihr, sie mag's den andern künden!
Das eisenfeste, kriegsgestählte Land
Ist nimmer Werg für eines Weibes Spindel;
Das Scepter Schwedens ist ein gutes Schwert,
Respect, ihr Herr'n! Ich sprenge meine Gruft
Und fahr' euch ins Gebet, wenn nach dem Tod
Ihr besser Ordre nicht parirt als jetzt.
Ihr seid mit meinem Land verwachsen — was?
So schien der Stiefel auch nach meinem Ritt,
Den man in Stralsund mir vom Fuße schnitt.
Er mußte doch herunter — ha bei Gott!
Ich will von Schwedens Fuß den Stiefel schneiden
Mit sammt dem Sporn — das ist des Königs Recht!
Wenn dieser auftritt, hör's die Welt erschrocken!
Der Sporn dem König, doch dem Volk — die Socken!

Vierter Auftritt.

Karl. Hedwig (tritt in das Zelt, nachtwandelnd, ein Licht in der Hand).

Karl.

Ha, was ist das? Wer naht? Was wandelt hier?
Mich schreckten hunderttausend Russen nicht,
Dies Weib jagt mir ein Frösteln durch die Glieder!

Hedwig.

Mich halten sie nicht fest — des Mondes Schein
Löst alle Bande und ich wandle selbst
Wie seine sanften Strahlen durch die Luft,
Die Mücke fliegt ins Kerzenlicht, summ, summ!
Das Licht ist hell genug, ich schreib' es auf
Was er gethan! Die Kränze fort, die Kränze!
Wer ist das Marktweib, das in seinen Körben
Die feile Waare trägt? Ich komm', ich schreib's
Mit Flammenzügen ihm auf seine Stirn,
Die bis ins Jenseits noch hinüberleuchten.

Karl.

Ha Gaukelspiel, die Geister Swedenborg's!
Und doch — daß solch ein nichtig Ding uns schreckt!
Wir ahnen Sinn in sinnverwirrter Rede.

Hedwig.

Wie's wieder klopft, das Rad — ha Schlag auf Schlag!

Karl.

Unheimlich Weib, von Fleisch und Blut, und doch
Ein wandernd Marmorbild — was spricht sie da?

Hedwig.

Ich soll ihn suchen gehn, ich gehe schon!

Karl.

Zurück, Erscheinung! Sinnlos Weib, bist du
Im Traum? Wach' auf, wach' auf!

Hedwig (läßt das Licht fallen und erwacht).

Wo bin ich? Ha!
Den sah ich schon im Traum, das Feueraug',
Die edle herrliche Gestalt. Bin ich
Denn wach? Umgaukelt mich der Zauber noch,
Der meine Sinne täuscht und meine Seele?

Karl.

Was suchst du?

Hedwig.

Schutz! Die mich beschützen sollen,
Sind schwach, und mich verfolgt ein Mächtiger
Mit seiner Liebe; meiner Krankheit nur
Verdank' ich meine Flucht.

Karl.

Wer bist du, Weib?

Hedwig.

Ein Schatten, ein verwehter Blumengeist,
Den nicht der Lenz um deine Stirne haucht

Und nicht der heimatlichen Rosen Duft
Und nicht die Würze welscher Lorberblüten;
Nein, der dem Kelch der Passion entsteigt,
Das Marterwerkzeug war ihm Lagerstatt,
Der Tod sein Gast, Verwesung seine Buhle
Und Moder ist sein Hauch.

Karl.

Du bist —

Hedwig.

Ein Engel
Der Rache, der seine Opfer zeichnen will.
Ich brauche Helden, die den Weg mir bahnen.
Du blickst so heldenhaft, des Himmels Wink
Hat mich zu dir geführt!

Karl.

Dies Weib ist schön!

Hedwig.

Den König such' ich, der das Leben mir
Entwurzelt hat, der meiner Seele wies
Den Weg gewaltsam in das Reich der Geister.
Den König such' ich, den erbarmungslosen,
Den Fluch der Richtstatt ihm ins Ohr zu raunen.
Von seinen Fahnen flieh' der Sieg, er soll
Nur eines Märchens Held der Nachwelt werden,
Und wie die Meerflut schlürft den Ufersand,
So trinke die Vergänglichkeit hinweg,
Was er gethan; sie lösche güt'gen Sinns

Des Weltenbrandes Flamme, aber nicht
Das Flammenzeichen auf der Mörderstirn.

Karl.

Du bist —

Hedwig.

Des Fluches ruhelose Erbin,
Die Schwester Patkul's!

Karl.

Ha, bei meiner Krone,
Da huscht die Fledermaus mir um den Kopf.
Du suchst den König, wohl, er steht vor dir.
Ich selbst bin König Karl.

Hedwig (für sich).

Unmöglich, wie?
So lichte Züge kann der Dämon borgen?
Was zögr' ich noch? O Bruder, Bruder, tritt
Zu mir und sporne mich — stoß zu, stoß zu,
Du schmetternd Rad ins knirschende Gebein,
Daß nicht von mir der Geist der Rache weiche!
Mein Auge seh' nicht diesen Feuerblick,
Nein, jenen nur, den schmerzversteinerten;
Ein ganzes thränenreiches Leben drücke
Den Dolch mir in die Hand!

(Sie zieht einen Dolch hervor.)

Ich kann, ich kann nicht!

(Wirft den Dolch fort.)

Mein Bruder, weh mir! O ich bin verflucht

Auf immer!

(Sinkt auf das Sofa.)

Karl.

Sie ist krank und sinnverwirrt,
Und ihre Seele an das Rad geflochten,
Das den Rebellen züchtigte! Sie friert!
Den Mantel deck' ich über sie —

(Nimmt einen Mantel vom Feldstuhl)

so, so!
O jeder braucht die milde Hand, die einst
Den Mantel über ihn und seine Thaten
Mitleidig deckt! Gerecht und groß auf Erden
Kann ungerecht und klein — dort oben werden!

Fünfter Auftritt.

Magnus. Vorige.

Magnus.

Ich bringe den Rapport; die Wachen sind
Auf ihrem Posten und das Lager ruhig.
Nur hier vor diesem Zelt die Wache war
Verstört und meint, sie hätte ein Gespenst
Mit einem Licht vorüberschreiten sehn
Und nicht gewagt, es anzurufen.

Karl.

Wohl!
Ein krankes Weib, das Schutz bei mir gesucht.

Magnus.

Wie — ist's ein Augentrug?

Karl.

Du kennst sie wol?
Das Mädchen ist's, von dem du mir gesprochen.

Magnus.

In Euerm Zelt? So ist es wahr, ist's wahr?
Ich bin betrogen, namenlos betrogen.
Bei Euch geborgen ist der süße Raub,
Doch nur Gewalt kann Patkul's Schwester zwingen
Zum Nachtbesuch bei ihres Bruders Mörder.

Karl.

Was soll das heißen? Wie, du strafst mich Lügen?

Magnus.

Hier endet Euer Recht!

Karl.

Ha, frecher Knabe,
So trittst du deinem König gegenüber?

Magnus.

Komm' über mich, Wikingergeist, du alter,
Tritt in den Staub die Treue des Vasallen!
Ein freier Normann will ich sein, der nichts
Als Gott und seinen Degen kennt und aus
Dem Horst des königlichen Adlers selbst
Sich die geraubte Liebe holt.

(Zieht den Degen.)

Heraus
Das Schwert! Dein Sklav nicht steht vor dir — dein Bruder
Und Zeltgenosse fordert blut'ge Sühne.

Karl.

Wahnsinn'ger! In den Staub vor deinem König!
Den Fuß auf deinen Nacken, Hochverräther!

Hedwig (hat sich während der letzten Worte des Magnus aufgerichtet und wirft sich zwischen Karl und Magnus).

Zurück, ich schirm' ihn!

Magnus.

Hedwig — ha — unmöglich!
Wach auf, du träumst! Wach auf, es schrecke dich
Die Donnerstimme des Gerichts empor!
Aus blut'gen Wolken zeigt des Bruders Hand
Auf diesen König, der ihn richten ließ.

Hedwig.

Zurück von ihm! Ich wache! Diese Brust
Durchbohre, nicht die seine! Treulos ward
Ich dem Gebot des Himmels, meiner Sendung;
Verworfen ist mein Leben hier und dort!
Stoß zu und räche meines Bruders Schatten!

(Auf einen Wink Karl's ist die Wache eingetreten.)

Karl (zu Magnus).

Vortrefflich ging's — Ihr fechtet meisterhaft,
Im Ausfall zierlich und gewandt im Stoß.
Steckt jetzt den Degen ein!

(Zur Wache)

Ich rief euch nur
Um euch den Geist zu zeigen, der euch schreckte.
Dies Mädchen war's! Scheut euch vor Geistern nicht,
Nur immer kühn den Säbel vorgehalten!
Da sind die Geister blitzesschnell zerstoben
Im Nachtgewand — wie in des Reichstags Roben.

(Zu Magnus)

Ich brauche einen Boten nach Wadstena,
An meine Schwester. Hauptmann Magnus Stjörnroos,
Du sollst der Träger meines Schreibens sein;
Denn diese Sendung heischt ein groß Vertrau'n.
Ich schenk' es dir und hoffe auf Erwid'rung.
Dies Mädchen bleibt in meinem Schutz zurück.

(Uebergibt Magnus den Brief.)

Magnus.

Ich weiche nicht von hier!

Karl (auftretend).

Du stehst noch immer?

(Leise zu Magnus)

Die Kugel vor den Kopf dem Meuterer!
So sagt's das Kriegsrecht — überleg' es wohl,
Ob ich ein gnäd'ger König bin. Doch trifft
Die nächste Viertelstunde dich im Lager,
So nehm' ich dir den Degen und du bist
Infam cassirt.

Magnus.

Verbannung, Sire?

Karl.

Du bleibst
An meiner Schwester Hof, bis mir's beliebt,
Dich wiederum in meinen Dienst zu rufen.

Magnus.

Doch erst muß mir dies Mädchen Rede stehn —

(Tritt auf Hedwig zu, Karl tritt dazwischen.)

Karl.

Kein Aufenthalt, bei meinem Zorn! Ich will
Gehorsam und — Vertrau'n!

Magnus.

Vertrau'n — ha ha!
Vertrau'n — auf Gott und diesen Degen nur,
Denn Lieb' und Freundschaft sind ein Trug der Hölle.

(Schlägt an seinen Degen und eilt fort.)

Karl.

Du liebst ihn, armes Kind, du liebst ihn — wie?

Hedwig.

O Sire, mein Sinn ist wirr!

Karl.

Geduld, Geduld!
Es wird noch alles sich zum Guten wenden.
Das bleibt ganz unter uns, was hier geschah.

Streng sei das Recht, droht meinem Reich der Schade;
Kränkt ihr den König, straft euch seine Gnade!

(Geht nach links ab, Hedwig sieht ihm mit gefalteten Händen nach, dann schlägt sie dieselben verzweifelt vors Gesicht und fällt auf das Sofa.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Scene: Zimmer im Schloß zu Wadstena.

Erster Auftritt.

Ulrike. Graf Horn. Reichsräthe.

Ulrike.

Er tritt mein Recht mit Füßen. Dieses Schreiben,
Das Hauptmann Magnus Stjörnroos überbrachte,
Entsetzt mich eines Throns, der mir gebührt.
Ich wiederhol's, er tritt mein Recht mit Füßen.

Reichsräthe.

Sowie das uns're!

Horn.

Unversammelt bleibt

Der Reichstag, während immer neue Steuern
Das Volk bedrücken, und wir selbst, die Räthe
Des Reichs, sind machtlos, unbefragt, sind nichts.
Schon Karl der Elfte hat in leeren Schein
Des Schwedenvolkes altes Recht verkehrt;
Doch seines Sohnes Eigenwillen bläst
Ganz die herabgebrannte Kerze aus.
Wir aber sind entschlossen, nicht zu dulden,
Daß Schweden so verstummt.

Ulrike.

Ich fühl' mit euch
Der Zeiten Ungunst, dieses Landes Noth,
Und euer Antrag ehrt mich, edle Herr'n!
Doch harr' ich erst des Boten aus dem Lager,
Der mir die Antwort meines Gatten bringt.

Horn.

Kein schlummernd Recht ist todt; oft wacht es auf,
Dem Drachen gleich, auf dem schon Gras gewachsen,
Und schleudert zu den Sternen, was sich blind
Auf seinem Rücken tummelt.

Kammerherr (tritt ein).

Obrist Siquier.

Ulrike.

Willkommen, führt ihn ein!

(Kammerdiener ab.)

So werd' ich gleich
Erfahren, wie mein Gatte denkt, ihr Herr'n!

Zweiter Auftritt.

Siquier. Vorige.

Siquier (der Prinzessin ein Schreiben überreichend).

Dies Schreiben, Hoheit, sendet Euch der Prinz!

Horn (zu Siquier).

Wie steht's im Lager?

Siquier.

Bald ist's reif, Herr Graf.

Ulrike.

In meine eig'nen Hände legt der Prinz
Ganz die Entscheidung.

Horn.

Wohl, so zögert nicht!
Der König selber mahnt an seinen Tod
Und setzt den Erben ein für seine Krone.
So ziemt's auch uns, an diesen Tod zu denken.
Wir aber sehn nicht still und müßig zu,
Wenn diese Krone so von Kopf zu Kopf
Wie auf den stummen Wink der Götter wandert.
Die Zeit der Willkürherrschaft ist vorüber,
Und wer nach König Karl den Thron besteigt,
Erhält ihn durch der Stände freie Wahl
Und länger nicht nach angestammtem Recht.

Ulrike.

Und weiter, Graf!

Horn.

Wer mit den Besten herrscht,
Der herrscht am besten, denn ein einzig Haupt
Gehört dem Zufall. Ward in diesen Jahren
Die Krone doch, ein fahrend Gut, getragen
Auf eines Degens Spitze durch die Lande.
Abhanden kam der königliche Wille,
Der einzig galt, dem willenlosen Reich;
Man konnt' ihn bei den Janitscharen suchen.
Gibt's kein Gesetz mehr, das die Kön'ge bindet,
So wird Alleingewalt zum Fieberrausch.
Drum wollen wir, daß in dem Rath des Reichs
Der Krone Träger mit den andern stimme,
Zwei Stimmen seien ihm gewährt, nicht mehr;
Und ohne den Beschluß der Stände darf
Kein König Krieg erklären und mit Steuern
Das Land belasten.

Ulrike.

Das ist harter Zwang.

Horn.

Geboten durch des Landes Wohl.

Ulrike.

In Freiheit
Gedeiht das Volk, doch auch ein freier Fürst
Allein kann Großes schaffen.

Horn.

Nicht das Große,
Das meist ein Traumbild kranker Phantasie,
Das Gute wirken ist des Königs Amt.
Wir sind gewillt, die Krone dem zu bieten,
Der diese Rechte anerkennt — und nicht
Dem jungen Herzog, den des Königs Wille
Zum Herrscher uns bestimmt, nein, Hoheit, Euch!

Ulrike.

Doch ich, ein schwaches Weib, wie darf ich's wagen?

Horn.

Stark seid Ihr durch das Volk, das Euch vertraut.

Ulrike.

In dieser kriegerisch bewegten Zeit —

Horn.

Schenkt ihr den Frieden und sie segnet Euch.

Ulrike.

Und gegen meines Bruders Willen, der
Mir mächt'ge Gegner weckt!

Horn.

Was fürchtet Ihr,
Wenn Euch das Volk gewählt, ob Euch die Krone
Auch keine Engel singend niedertragen,
Wie's gern Verblendung der Gewalt'gen träumt!

Ulrike.

Ich will's erwägen.

Horn.

Doch es drängt die Zeit.

Ulrike.

Stellt Ihr die Uhr?

Horn.

Das Schicksal stellt sie, Hoheit.

Ulrike.

Graf Horn, Graf Horn, mich ängst'gen diese Worte.

Horn.

Seid ohne Furcht! Wir brauchen den Entschluß,
Der uns die Zukunft sichert.

Ulrike (vortretend).

Bruder, Bruder!
Das ist ein Krieg mit dir — und muß es sein.
Ich seh' auf mir dein strenges Auge haften,
Als bohrt' es sich, wie des Gewissens Stachel,
Ins Herz mir, der Verrätherin! Doch schwerer
Zu tragen noch als dies, der sanfte Blick,
Der brüderlichen Liebe Blick, der mir
In meine Kindheit noch hineingelächelt.
Fort, fort, Bedenken! Nur ein muthiger
Entschluß befestigt auf dem Haupt der Wasa

Die schwanke Krone.

(Zu den Räthen)

Wohl, es sei, ihr Herr'n!
Schlägt der Entscheidung Stunde, schwör' ich jetzt,
Der Wahl des Volks mein Recht anheimzugeben,
Die Macht zu theilen mit dem Rath des Reichs,
Und mit der Krone, die mein Haupt umstrahlt,
Geh' über Schweden auf der Freiheit Sonne.

Horn. Räthe.

Heil Eurer Hoheit!

(Ulrike winkt, die Räthe ab.)

Ulrike.

Noch ein Wort, Graf Arved.

(Horn kommt zurück)

Mein Gatte schreibt mir von des Lagers Stimmung,
Sie sei bedrohlich; Obrist Siquier —

Siquier.

So ist's, das Heer ist ohne Siegesfreude!
Es ist sein Muth verschneit mit seinen Fahnen
Und in den Herzen winterlicher Groll.

Ulrike.

Ihr habt vorhin ein dunkles Wort gesprochen,
Graf Arved, das Ihr mir erklären sollt.
Ich liebe Räthsel nicht, sagt's grad heraus,
Was haben wir zu fürchten?

Horn.

Ihr verlangt
Ein freies Wort? So sag' ich's ohne Scheu:
Zu fürchten nichts, zu hoffen, daß den König
Sein eig'nes Heer verläßt!

Ulrike.

O nimmer, nimmer,
Auf Schwedens Fahnen solche Schmach!

Horn.

Wir nehmen
Die Dinge, wie sie sind! Dies Land ertrug
So Unerträgliches, es ist kein Wunder,
Wenn auch der Strom durch alle Dämme bricht.
Unfruchtbar, wie des eis'gen Hekla Brand,
War all das Feuerwerk der Majestät.
Und wenn das Heer, sinnloser Kämpfe müde,
Zusammen seine Fahnen rollt — es opfert
Der Bürgerpflicht nur seine Kriegerehre.
Ein Reichsverweser muß die Stände schnell
Versammeln; dann von neuem wird das Volk
Des Rechtes Urquell und des Reiches Hort.

Ulrike.

Und dieser Reichsverweser?

Horn.

Dürfen wir
Auf Eure Hoheit rechnen?

Ulrike.

Ihr seid kühn!

Horn.

Es führt kein and'rer Weg zu Schwedens Krone!

Ulrike.

Und ist mit diesem Amt das Recht verliehn
Zu richten und zu strafen?

Horn.

Ohne Frage!
Die Reichsverweserin ist Königin
Des Zwischenreichs.

Ulrike.

O mög' es Gott verhüten,
Daß solcher Frevel dieses Land zerrütte!
Geschieht es doch, Graf Horn, ich bin bereit,
Des Reiches Scepter in die Hand zu nehmen.
Doch schwör' ich Euch bei meines Bruders Krone:
Ich strafe den Verrath an den Verräthern;
Der Drachenbrut der Meuterei zertret' ich
Das Haupt und räche eines Königs Thräne.
Denn wenn mein Bruder nie geweint — dann weint
Aus ihm der Schmerz, der Groll und die Verzweiflung.
Zerbrechen muß er seinen Degen dann,
Und seinen Lorber schleudern in die Flut.
Ich aber wahre die Gerechtigkeit;
Denn wer da herrsche, König oder Volk —
Sie muß mit ihm am Steuer stehn, sonst sinkt

Das Reich zerschellt im Sturz der Wellen hin —
Das sagt Euch, Graf, die Reichsverweserin! (Ab.)

Siquier.

Und nun?

Horn.

Das sind Thronreden, lieber Obrist!
Es ist der Wasa Blut, das auch in dieser
Prinzessin braust! Doch kenn' ich sie genau;
Sie ist, wie wir sie brauchen! Heute stolz
Im Rausche der Gewalt sich überhebend,
Doch morgen kleinlaut, uns'res Raths bedürftig.
Mit Bruder Karl ist's ganz ein and'res Ding.
Der macht ein Punktum hinter Schwedens Krone,
Sie nur — ein Fragezeichen! So ist's recht!
Allein — der Erbprinz?

Siquier.

Hört und hört auch nicht,
Ihm ist's genehm, was kommt.

Horn.

Und wird es kommen?

Siquier.

Entmuthigt ist das Heer; der harte Winter,
Die Feste Friedrichsstein, die unbezwungen
Uns trotzt und lang noch trotzen wird — der Boden
Ist günstig für die Saat der Meuterei.
Und doch mit leeren Händen sä't sich's schlecht.

Horn.

Seid unbesorgt — Euch soll's an Gold nicht fehlen.

Siquier.

Ich danke, Graf! Ich brauch' Ermuthigung.
Unglück im Spiel! Jüngst hab' ich auf der Trommel
Den blanken König hundertmal verspielt,
Sein Goldgesicht, nicht seine Kupferknöpfe.
Auch Maigret und die andern sehn sein Bild
Viel lieber als ihn selbst; der Weg ist weit
Und unbequem, der uns zum Ziele führt —
Man muß ihn uns mit Königsköpfen pflastern.

Horn.

Was soll geschehn?

Siquier.

Wir unterschreiben alle,
Des Heeres Obristen und Offiziere,
Ein Bittgesuch an Seine Majestät,
Den Krieg zu enden. Das ist schon im Werk.
Wir laden sie zu Gast im Schloß zu Torpum,
Dem Hauptquartier des Prinzen! So gewinnt's
Den Schein, als sei er mit im Einverständniß.

Horn.

Er ist es nicht!

Siquier.

Er darf's nicht sein, Herr Graf,
Doch darf er's scheinen, wenn der Schein uns nützt.
Ist diese Bittschrift in des Königs Händen,

So überschäumt der Zorn der Majestät.
Dann haben wir in König Karl den besten
Verbündeten.

Horn.

Und die Soldaten?

Siquier.

Sind
Ja ohne uns nur Zähler ohne Nenner —
Sie kehren gern zum heimatlichen Herde.
Denn lieber sieht man in des Liebchens Aug'
Als in die starre Mündung der Kanonen.
Wir sind des Heeres sicher.

Horn.

Täuscht Euch nicht!

Siquier.

Ich fürchte nichts! Er ist ein König, ja,
Ist mehr als dies, ist König Karl der Zwölfte;
Die Krone blendet, die der Lorber schmückt.
Und doch — die Menge bleibt bei uns.

Horn.

Wohl denn,
Der Plan ist gut; es gilt Entschlossenheit!
Ihr führt das Heer zurück, vielleicht der Prinz,
Sobald es den Gehorsam aufgekündigt.
Der Prinz — das gibt noch bessern Schein; er hält
Das Heer zusammen bei den Fahnen, schützt

Das Land vor aufgelösten Kriegerbanden.
Wir aber handeln, und die Stände Schwedens
Entsetzen König Karl des Throns — es sei!
Denn sonst erschöpft sich uns'res Landes Elend.
Dies schöne Schweden, meiner Ahnen Reich,
Ein Land von Eisen, an den Pol gekettet,
Der um des Nordens eis'ge Stirn ihm läßt
Die nimmermüde Sonne kreisen — Schweden,
Mit diesem Volk, wie seine Felsen schroff,
An geist'gen Schätzen reich wie seine Schachten
Und kühn wie seiner Wasserfälle Sturz —
Dies Land, dies Volk, zum Feuerwerk verpufft
Für eines Wasa stolze Namenszüge —
Nein, unerträglich! O mit Schmerzen reiß'
Ich aus der Brust des Heldenkönigs Bild,
Dem ich zum Sieg gefolgt! Ein Stück von mir
Verlier' ich mit dem Gott, den ich zertrümmre.
Doch in der öden Nische bau' ich jetzt
Dir den Altar, mein armes Vaterland,
Und weih' mich mit verhülltem Haupt dem Frevel,
Unsühnbar, wenn er nicht für dich geschähe.
Ihr trefft auf meinem Zimmer mich, Herr Obrist,
Dort fassen wir in Gold — den Hochverrath!
Nicht gleich; ich brauche Ruhe; denn, bei Gott,
Jedwede Narb' auf meiner Stirn empört
Sich gegen das, was drin die Seele brütet. (Ab.)

Siquier.

So kann es gehn — doch wenn der Löwe sich
Auf seine Jäger stürzt und uns zerfleischt?
Die Kugel ist am sichersten, die ihm

Die Glieder löst auf immer — nun, ich suche
Den Schützen, und ich hoff', ihn hier zu finden.

Dritter Auftritt.

Magnus. Siquier.

Magnus.

Da seid Ihr — endlich! Wie ich mich gesehnt,
Mit Euch zu sprechen.

Siquier.

Gott zum Gruß, Kam'rad!
Ihr seht sehr bleich!

Magnus.

Vorzimmerdienste, Obrist,
Erfrischen nicht! Seit ich die Wache hier
Befehl'ge, bin ich krank. Des Krieges Lorbern —

Siquier.

O Ihr versäumt nicht viel!

Magnus.

Was macht der König?

Siquier.

Hm, er verjüngt sich!

Magnus.

Er verjüngt sich, wie?

Siquier.

Man sagt, er liebt!

Magnus.

Er liebt?

Siquier.

Man hielt ihn früher
Für eisenfest, er ist wie umgewandelt.
Er war zu lang in der Türkei.

Magnus.

Er liebt,
Und wen?

Siquier.

Wie Ihr Euch stellt! Ihr wißt es ja
Viel besser als wir andern — jene Kranke —

Magnus.

Ha, Hedwig!

Siquier.

Die Ihr selbst in seinem Zelt
Getroffen habt! Ihr mußtet wol dem König
Gefährlich dünken; drum verbannt' er Euch!
Nun ist er ungestört —

Magnus.

O haltet ein!

Siquier.

Man spricht im Lager viel von dieser Wandlung.
Nicht wunderbarer wird es allen scheinen,
Wenn jetzt der Stern vom Pol heruntertanzte.
Da hüllt sich einer frierend in den Mantel,
Streicht sich den Bart und starrt ins Bivuakfeuer:
Wer so wie König Karl sich wärmen könnte
Durch schöner Augen, heißer Lippen Glut!
Ein and'rer, der auf seiner Trommel sitzt
Und mit den Schlägeln spielt, erzählt mit Lächeln,
Wie er die Schöne im Soldatenmantel
Ins Zelt des Königs schleichen sah — ihr eig'nes
Ist dicht daneben; o sie wandelt nicht
Mehr weit, wenn sie des Nachts vom Lager steigt.
Der dritte —

Magnus.

Drückt den Stachel nur noch tiefer
Mir in das Herz!

Siquier.

Der dritte, weiser noch,
Blickt aus verquoll'nen Augen schlau und bläst
Die Dampfeswolke höher in die Lüfte:
O das ist Patkul's Schwester und der König
Entschädigt für das Weh, das er dem Bruder
Bereitet hat — dann schmunzelt er behaglich
Und klopft die Pfeife aus!

Magnus.

Verschlinge mich

Die Erde, eh' ich diese Schmach erdulde!
So Unerhörtes jagt die heiße Scham
Den schlichten Kriegern selbst ins Angesicht.
Der König Karl und Patkul's Schwester — ha!
So raubt er meine Liebe, ihre Ehre.
Mich weckt ein wüster Traum, es ist unmöglich,
Daß sie ihr Herz ihm weiht, den sie verfluchte.
Wenn er sie wider ihren Willen hält,
Befrei' ich sie aus seiner Macht und räche
Die Schande der Geliebten — aber nein,
Ich sah es selbst, wie sie den König schützte,
Sich zwischen ihn und meinen Degen warf.
So war's ein Gaukelspiel wie keines mehr,
Als sie zur Rache meinen Arm gewaffnet.
Der Krone Zauber hat ihr Herz geblendet;
Doch diesen Zauber will ich brechen, ja,
Er soll nicht glücklich sein, wo heißes Sehnen
Mit namenloser Qual mein Herz zerreißt,
Wo ich betrogen bin! Verlor'nes Weib,
Ich nehm' das preisgegebene Vermächtniß
Des todten Bruders in die Rächerhand.
Und doch — was will ich thun? Ich Rasender!
Es ist der König!

Siquier.

Doch der Sultan nicht,
Auf dessen Wink bereite Schönen lauschen
Wie die Gazellen mit gespitztem Ohr.
Hier ist der König wie ein and'rer Mann,
Und wenn er raubt, was unser ist —

Magnus.

Und doch,
Die Lippe zagt, noch borgt sie keinen Hauch
Dem tödlichen Gedanken! Durch das Hirn
Zieht eine wilde Jagd mit dumpfem Brausen;
Der Kindheit Märchengeister sind erwacht:
Der grimme Wolf, befreit von seinen Banden,
Stürzt in den Weltbrand und das All versinkt.
Nordlandsgespenster aus der Urzeit, schwebt
Um mich, uralte Sagen der Vernichtung!
Denn was jetzt wühlt in mir — wenn ich's vollbringe,
Dann muß die Welt zugleich vergehn.

Siquier.

Ihr irrt
Die Welt ist viel zu alt und längst gewohnt
An selt'ne Dinge, und Ihr thut nichts Neues,
So groß der Frevel sei, die Heldenthat!
Was Ihr zu thun gedenkt, ist Eure Sache.
Dies Eine sag' ich nur: Wenn Ihr Euch rächt,
Dann dient Ihr mehr als Euch dem Vaterland,
Und dankbar lohnt es solchen selt'nen Dienst.
(Sich umsehend, leise)
Ja, Stjörnroos, einer Kugel nur bedarf's,
Und frei ist Schweden!

Magnus (außer sich).

Königsmord!

Siquier.

Still, still!
Unsterblich ist die That! Bedenkt's und handelt!

Magnus.

Gesprochen ward das Wort — und alles schweigt,
Und kein entsetztes Echo hallt es nach.
Taub für das Ungeheure ist die Welt,
Und wie das Wort, wird sie die That nicht schrecken.
Ich muß ins Lager, muß —

Siquier.

Ich wirk' Euch Urlaub
Bei der Prinzessin aus.

Magnus.

Den brauch' ich nicht,
Denn ich quittir' den Dienst auf immerdar;
Den Degen werf' ich fort und auch die Scheide.
Kam'rad, Ihr dürft mich aus der Liste streichen,
Der Weg ist frei für meinen Hintermann,
Und avancir' ich, geht's nur in die Hölle.
O Hedwig! Hedwig! Wie mich das erstickt!
Mir lastet dieser Druck auf Kopf und Herz!
Die That allein macht frei. Hinaus, hinaus,
Ums Haupt den Schneesturm, der die Wogen peitscht,
Und nur das Nordlicht soll den Pfad erhellen.
Ein wildes Jauchzen zieht durch meine Seele.
's ist Götterdämmerung! Die Hohen fallen,
Und losgekettet sind die Ungeheuer,
Und aus den Tiefen loht das Höllenfeuer.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Eine Halle im Schloß zu Torpum vor Friedrichsstein. Im Hintergrunde geht eine Galerie über die Bühne mit einem schmalen Geländer. Rechts im Vordergrund ein langer Tisch mit Pokalen und Gläsern. Abend. Ampeln und Fackeln.

Vierter Auftritt.

Maigret (von rechts). **Bennet**, **Mörner**, **Cronstedt**, Offiziere (von links).

Maigret.

Willkommen!

Bennet.

Seine Hoheit?

Maigret.

Wird vielleicht
Erscheinen.

Mörner.

Wo ist Obrist Siquier?

Maigret.

Heut Abend noch erwart' ich ihn! Ihr Herr'n,
Nehmt Platz! Hier ist's behaglich!

Bennet.

Draußen ist

Ein Wetter, wo der Gott des Krieges selbst
Zum Schneemann werden muß — parole d'honneur!

Mörner.

Von Drontheim trübe Nachricht — unser Heer
Bedroht der Untergang in Norweg's Schluchten.,

Maigret.

Das ist ein tollkühn sinnlos Unternehmen!
Und — zwanzigtausend Mann! — O geht's so fort,
Ist unser König bald der letzte Schwede.
Denn der ist feuerfest! Ha, Siquier!

Fünfter Auftritt.

Siquier. Vorige.

Siquier.

Ich komme von Wadstena, Freunde! Gott
Zum Gruß; es geht vortrefflich! Einen Becher!

Maigret.

Die Stände?

Siquier.

Nur Geduld, es braut ein Wetter!
Eiskalt bin ich bis auf die Fingerspitzen,
Blau wie ein Meerweib komm' ich aus dem Schnee,

Doch hoffnungsgrün ist's in derSeele mir.
Ein Glas und noch ein Glas, das wärmt und jagt
Den Winter aus den Gliedern! Lustig, lustig!

Bennet.

Dazu ist nicht die Zeit.

Siquier.

Die Zeit, die schläfrig
Aus einer Sanduhr quillt, ist nicht die uns're.
Wir schaffen uns die Zeit.

Bennet.

Wenn sie nur nicht
Fort über uns're Köpfe geht. Kein Zweifel,
Der König spielt va banque!

Mörner.

Nicht lange mehr!
Man sagt —

Alle.

Was sagt man?

Mörner.

Nun, daß Swedenborg
Ihm prophezeite —

Bennet.

Kindermärchen, Fabeln!

Siquier.

Wer kann es wissen? Zwischen heut und morgen
Dreht sich die Erde um. Ihr Herr'n, ein Spielchen!
Ich öffne die Kassette.

Cronstedt.

Meine Taschen
Sind leer, als wären sie von Görtz besteuert.

Siquier.

Der Erbprinz ist ein and'rer Herr als Karl,
Der wird uns nimmer Mangel leiden lassen.
Erfüllt der König sein Geschick, ihr Herr'n —
Wir lassen Friedrichsstein auf seinem Berge,
Da mag es liegen bis zum Jüngsten Tag.
Wir kehren heim — die Offiziere theilen
Sich in die Kriegeskasse.

Maigret.

Schöne Aussicht!
Ein Glas, ihr Herr'n, das mundet!

Cronstedt.

Doch warum
Auf Wunder warten?

Siquier.

Recht so, Obrist Cronstedt!
Ihr seid kurz angebunden! Wie Ihr selbst,
So fallen Eure Worte ins Gewicht.
Man muß den Anfang machen. Was von selbst
Uns kommt, ist nur das Schlimme, Pest und Tod!
Da draußen fängt nichts an und hört nichts auf,
Und ewig schnurrt die Spindel der Natur.

Wir, dieses Heeres Offiziere, wollen
Uns an den König wenden und verlangen,
Daß er dem Winterkrieg ein Ende mache.
Wir unterzeichnen alle — möglich, daß
Auch Seine Hoheit, unser General —

Maigret.

Das ist ein Opfern und kein Kriegen.

Cronstedt.

Stets
Hab' ich den Krieg betrachtet als gesunde
Bewegung, und daran hat's nicht gefehlt,
Solang der König selbst spazieren ging
Mit uns zu den Kosacken und den Türken.
Marschiren nur hält Leib und Seele frisch.
Hier stockt das Blut, mir wird mein Säbelgurt
Zu eng und liegen wir noch lange hier,
So platzt der Gurt, der Säbel liegt am Boden,
Ich stolp're über meine Tapferkeit
Und einen Lehnstuhl brauch' ich statt des Pferdes.

Siquier.

Sehr wahr! — Ich hab' das Bittgesuch entworfen
Und trag's bei mir! Doch erst die Bank, ihr Herr'n,
Damit wir uns an kühnes Spiel gewöhnen.
Ein Glas auf freudigen Zusammenhalt,
Die Freiheit Schwedens lebe!

Offiziere.

Hoch!

(Sie stoßen an.)

Sechster Auftritt.

Karl. Dücker. Vorige.

Karl (zu Dücker).

Was hör' ich?

(Zu den Offizieren.)

Ei, meine Offiziere sind vergnügt!

Alle (auffahrend).

Der König!

Karl.

Besser so als Grillen fangen!
Ich kam, um meinen Schwager aufzusuchen
Und glaubte nicht, so fröhliche Gesellschaft
Zu finden. Keine Störung, meine Herr'n!
Ich setze mich zu Euch.

(Die Offiziere setzen sich, Karl an die Spitze der Tafel.)

Hier ist mein Platz,
Hier in der Mitte meiner Offiziere.
Ist Euer Wein auch echt, ihr Herr'n? Bei Gott,
Ich ziehe frisches Wasser vor; doch traulich
Ist's hier und sicher vor den Winterstürmen.
Mein Schwager wohnt in einem schönen Schloß,
Ich hab' mich rauher im Gefild gebettet.

Siquier.

Stolz sind wir, Sire, daß Ihre Gegenwart —

Karl.

Nur keine Störung! König Pharao!
Das ist ein König, der das Glück beherrscht,
Wir andern Könige sind seine Sklaven.
Spielt ruhig fort, ihr Herr'n! Wir sind im Lager,
Man braucht Zerstreuung nach des Krieges Arbeit.
Ei, Mörner, denkt Ihr noch daran, wie wir
Bei Bender mit den Janitscharen fochten?

Mörner.

Wohl, Sire, es war ein heißer Tag.

Karl.

Ei, Bennet,
Bei Clissow habt Ihr Euch den Sporn verdient,
Als wir den stolzen Sachsenkönig schlugen.
Ihr, Cronstedt, rittet neben meiner Bahre,
Dort bei Pultawa —

Cronstedt.

Freilich, Sire!

Karl.

Und keiner
Ist hier in diesem Kreis, kein Einziger,
Der nicht an meiner Seite Sieg und Ruhm
Erstritt, es sind die Meinen rings, mit mir
Die Lorbern theilend, echte Schwedenherzen!

Siquier.

So ist's! Drum rufen alle aus mit mir,
Der König hoch!

Alle.

Der König hoch!

Karl (ein Glas zerschmetternd und aufspringend).

Verräther!

Siquier.

Ha, was ist das?

(Alle springen auf.)

Maigret.

Sire!

Karl.

Nicht ein Judas nur,
Nein, zwölf für einen!

Siquier.

Unerhört sind wir
Verleumdet worden!

Karl.

Durch mein eigen Ohr!
Ihr ließt da eine stolze Dame leben,
Die Freiheit Schwedens — o ich hörte recht!
Die Dirne duld' ich nicht in meinem Lager,
Mit Ruthen peitsch' ich sie heraus, — ha Blitz!
Ist's möglich — Kriegsgefährten und Verräther!
O wo ist Einer hier, mit dem ich nicht
Den Mantel selbst getheilt? Mein Volk, die Welt
Verdamme mich — in meines Heeres Mitte
Glaubt' ich von allen Schwertern mich bewacht.

War's nur Verblendung, Rausch des Augenblicks?
Versuchung nur — doch wo ist der Verführer?

Siebenter Auftritt.

Hedwig (erscheint nachtwandelnd auf der Balustrade der Galerie). **Vorige.**

Siquier.

Was seh' ich — dort!

Hedwig.

Wo bist du, König Karl!

Karl.

Das Mädchen — wieder schlecht bewacht —

Hedwig.

Wo bist du?
Ich suche dich, du bist ja wie der Mond
Und bannst mit deinem Schimmer meine Seele.
Ich kam zur rechten Zeit, Verrath um dich!

Siquier.

Geschwätz!

Maigret.

Ein sinnlos Weib.

Hedwig.

Ja, meine Seele

Fängt einen Strahl, der aus dem Aether kommt
Und taucht ihn in das Innerste der Menschen.

(Auf Siquier zeigend.)

Das ist der Judas!

Karl.

Sonderbar!

Siquier.

Ha ha!
Ich lachte lauter, doch ich fürchte, Sire,
Sie aus der Schwindelhöh' herabzulachen.

Hedwig.

Willst du Beweise — greif' in seine Tasche!

Siquier (zurückfahrend).

Ha!

Karl (die Hand am Degen).

Stillgestanden! Halt!

Hedwig.

Und hinter dir,
Mir graust's, da steht der Mord. Verrath und Mord,
Mord und Verrath! O laß mich weiter ziehn —
Ich muß es rufen in das Ohr der Nacht,
Solang' ich Odem habe, und den Retter
Dir wecken, ob er auf den Sternen schlafe.
Fort, fort! Denn hinter mir die Schreckgestalt,
Ersticken will sie meinen Ruf — sie naht,

Bluttriefend und ums Haupt der Raben Flug!
Sie faßt mich schon mit starrer Hand — hinweg!
(Geht langsam auf der Balustrade der Galerie über die Bühne.)

Karl.

Traumwandlerinnen sehn ins Herz der Dinge.
Man sagt's — so will ich gleich die Probe machen.
(Auf Siquier losstürzend und ihn an der Brust fassend)
Her die Beweise!

Siquier.

Sire!

Karl.

Her die Beweise,
Denn sonst durchbohr' ich Euch!

Siquier (ein Papier herausziehend).

Was weiter denn?
Ihr nehmt ja nur, was doch für Euch bestimmt,
Nur ist's zu früh, die Unterschriften fehlen!

Karl (das Papier in der Hand).

Wie Feuer brennt's in meiner Hand — hab' ich's
Gelesen, brennt's wie Feuer in der Seele.
Ein jeder Buchstab Meuterei, Verrath —
Zertreten muß ich's, eh' mich's selbst zertritt.
Denn bohren sich die Lettern mir ins Hirn,
Dann kann ich rasen nur wie ein Despot!
(Zerreißt das Papier.)
Ich darf's nicht lesen, darf nicht, nimmermehr!
Hinweg, du Geistertrug — ich weiß von nichts,

Ich hab' von nichts gewußt. Fort, wüster Traum!
Nicht ein Despot umgeben von Verschwörern,
Ein Feldherr in der treuen Krieger Mitte.

(Den Degen ziehend, die Offiziere ebenfalls.)

Auf eure Posten, Obristen, zum Kampf!
Zum Sturm noch heute auf Fort Gyldenlöwe!
Dort pflanzen wir den Adler siegend auf,
Dort ist das Ziel für eurer Degen Spitze,
Nicht eures Königs Brust! Der Tod ist ehrlich,
Der von den Dänen kommt; er findet nicht
Soviel an König Karl mehr zu verwüsten.
Ich heiß' ihn gern willkommen — jetzt mir nach!
In Schwedens Sieg begrab' ich Schwedens Schmach!

(Bricht auf mit gezücktem Degen. Alle folgen.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Scene: Zelt des Königs Karl vor Friedrichshall; rechts ein Tisch.

Erster Auftritt.

Siquier. Maigret.

Maigret.

Heut Nacht?

Siquier.

Fest wie die Stern' am Himmel droben!

Maigret.

Es dämmert schon — seid Ihr des Magnus sicher?

Siquier.

Wie meiner selbst! Er hat's von allen ja
Gehört, wie seine Schöne dort im Schloß

Nachtwandelnd den geliebten König warnte.
Bei solchen Karten hab' ich leichtes Spiel;
Der König glaubt im Schloß sie gut bewahrt;
Indeß der Erbprinz, mein gestrenger Herr,
Befahl die Wache fort von ihrer Thür;
Er will sie selbst bewachen, und so kam's,
Daß uns am Abend das Gespenst erschreckt.
Des Magnus sind wir sicher!

Maigret.

Wenn der König
Nur nicht versäumt, in die Tranchéen zu kommen.

Siquier.

Da gilt's noch eine Warnung!

Maigret.

Und wen willst
Du warnen?

Siquier.

Nun, den König!

Maigret.

Wie?

Siquier.

Der Zettel
Verkündet mit verstellten Zügen ihm,
Was ihm bevorsteht!

(Legt ein Zettelchen auf den Tisch.)

Maigret.

Doch was soll das heißen?

Siquier.

Ei, lieber Freund, wenn mich dereinst einmal
Der Kinder Popanz, das Gewissen, weckt,
Dann sag' ich ihm, was kamst du mich zu schrecken?
Ich hab' ihn ja gewarnt.

Maigret.

Wozu der Spott?

Siquier.

Der inn're Richter läßt sich leicht bestechen,
Denn das Gewissen ist ein leeres Blatt,
Und jede Zeit und jedes Fleckchen Erde
Beschreibt's mit and'rer Schrift. Du fragst, wozu
Die Warnung soll, und kennst den Eisenkopf
Des Königs Karl? Warn' ihn vor der Gefahr,
So stürzt er blindlings sich in ihren Rachen.

Zweiter Auftritt.

Herzog von Holstein. Vorige.

Herzog.

Graf Görtz ist angekommen und ich fliege
Voraus und bring' dem König diese Kunde.

Siquier.

Das wird ihn freun.

Herzog.

Doch and're nicht, ich weiß.
Mein Onkel Erbprinz mag ihn nicht — der will
Mit Schwedens Ständen mir die Krone rauben.
Ihr dürft's ihm wieder sagen, Siquier!
Ich habe keine Furcht, es sagt ja Görtz,
Mir halten Engel überm Haupt die Krone.
Es ist des Königs Wille, daß ich selbst,
Der ältern Schwester Sohn, im Reich ihm folge,
Und weil's sein Willen ist, drum steht es fest;
Ich folg' ihm sicher wie die drei der zwei.
Die Stände — Blitz, das wäre — bieten wol
Die Krone feil. Ich aber sag' es ihnen:
Ein ganzer König will ich sein, ein ganzer!
Das Gras, das diese Herren wachsen hören,
Das tret' ich mit dem Sporn in Grund und Boden,
Und wer mir widerspricht —

Siquier.

Gemach, gemach!
Noch ist es nicht so weit.

Herzog.

Und gebe Gott,
Daß lang noch meines Königs Ruthe herrscht,
Eh' ich mit meinen Skorpionen komme.

Dritter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl.

Ei, lieber Neffe!

Herzog.

Görtz ist hier, mein König!

Karl.

O ich bin ungeduldig, ihn zu sprechen!
Was zögert er? Geh', ruf' ihn schleunigst her!

Herzog.

Ich fliege schon! Ein Wort noch, Siquier!
Sagt's immerhin dem Onkel, was ich sprach!
Ihr selbst seid dennoch meiner Huld gewiß,
Und stets in Gnaden bleib' ich Euch gewogen. (Ab.)

Karl.

Ich ließ Euch rufen, Obristen! Sind alle
Geschütze oben auf dem Gyldenlöwe,
Und ist das Fort armirt, wie ich befahl?

Siquier.

Ja, Sire!

Karl.

So mag das Feuer gleich beginnen!
Kommt näher, Siquier! Ich that Euch unrecht!
Das war ein Angriff, bess'rer Tage werth.
Seid ihr Rebellen, nun, bei meiner Krone!

Mit den Rebellen ist die Erde mein.

(Zum Zelt heraussehend.)

's wird eine helle Nacht! Licht steht am Pol
Mein Lieblingsstern, der nimmer schwankt und flieht!
Heut Nacht will ich in seinem Schein campiren.
Ruft meine Generale!

(Siquier und Maigret ab.)

Gyldenlöwe!
O nur ein Tröpfchen aus des Sieges Schale —
Wie das mich stählt! Ich fühl's, ich wachse wieder!
Victoria, mich stärkt dein Händedruck.
O gib die sechszehn Jahre mir zurück!
Da sprang ich in die Flut an deiner Seite,
Und Kopenhagen zitterte! — Und jetzt,
Ein Kriechen ist's, kein Fliegen! Laß doch sehn
Auf meinem Plan —

(Geht an den Tisch.)

Ein Zettel — wie! (liest) Geh' nicht
In die Trancheen, dir droht der sich're Tod
Von eines Meuchlers Hand! — Ein Geisterspuk!
Ausbrechen will man die zwei Edelsteine
Aus meiner Krone, die am hellsten leuchten:
Vertrau'n und Muth! Dir droht der Tod — was weiter?
Ich bin's gewohnt und trotze seiner Drohung.

Vierter Auftritt.

Swedenborg. Karl.

Swedenborg.

Mein Herr und König!

Karl.

Juſt zur rechten Stunde,
Verſtörter Geiſterſeher! Kommſt du auch
Mit einer Fabel? Fürchte meinen Zorn!
Halt' beſſer Disciplin in deinen Reichen,
Denn alles deſertirt, um mich zu ſchrecken.

Swedenborg.

Geh' nicht in die Trancheen — o glaube mir!
Die Warnung kommt von oben!

Karl.

Haſt du wieder
Beſuch gehabt?

Swedenborg.

Beſuch? Die Geiſterſtraße
Zum Mond und Sirius war überfüllt,
Und unter dieſen Heeren war ein Heer,
Das deine Fahnen trug! Norwegens Schlünde
Entſandten aus zerſchellten Leichenhaufen
Zum Himmel viele tauſend Jünglingsſeelen.
Die wandten wehmuthsvoll zur ſchönen Erde
Das Aug' zurück — und könnten Geiſter zürnen,
Sie hätten dir gezürnt!

Karl.

Die Warnung kam
Von dort?

Swedenborg.

Mich warnte eines Jünglings Seele,

Des letzten, der von Armfeld's Scharen fiel.
Sie schwebte unfrei, noch gebunden an
Der Erde Dunstkreis, um den eig'nen Leichnam,
Den sie hier ließ, wie den zerriss'nen Schleier
An einer Dornenhecke — ha, sie folgt mir!
Sie kommt — still, still, ich höre ihren Schritt,
Ich seh' ihr ätherduftiges Gewand,
Von mildem Schein erhellt — sie spricht, sie spricht —

Karl.

Sinnloser Schwärmer!

Swedenborg.

Stört mich nicht, mein König!
Nicht heute — heute nicht! Sie zeigt — dorthin!
Dorthin! Ha, seht Ihr nicht? — Die Festung dort,
Glühroth umflammt — und das — das seid Ihr selbst,
Der stille Mann, der dort im Schnee sich bettet.
Kein König mehr — ein Todter nur — denn gleich
Sind alle in der Republik des Todes!
Ragt einer vor um eines Kopfes Länge,
So braucht er einen größern Sarg — nichts weiter!
Sie hebt den Zeigefinger freundlich warnend:
Geht nicht in die Trancheéen!

Karl.

Seht Ihr noch mehr?

Swedenborg.

Noch mehr — ich seh' ein Blutgerüst — versammelt
Endlos des Volkes Menge — Jubel tönt —

Der Henker hält ein Haupt in seiner Hand,
Ich seh' das Blut, doch seh' ich nicht die Züge;
Des Henkers Mantel schiebt sich immer vor.

Fünfter Auftritt.

Görtz. Vorige.

Görtz (ein Papier in der Hand haltend).

Mein Herr und König, Friede mit dem Zaren!

Swedenborg.

Ha, jetzt erkenn' ich's, dieses blut'ge Haupt,
Das noch im letzten Krampf die Lippen regt,
Die vor dem Trommelschlag verstummen mußten.
Es ist dies Haupt, das Haupt des Grafen Görtz,
Den Schwedens Volk als Hochverräther richtet.

Görtz.

Welch ein Empfang!

Karl.

Ihr lügt! Auf Erden gibt's
Nicht Fäden, welche in die Zukunft reichen.
Doch gäb' es solche, ständ' ich selbst vom Grab auf,
Und würde meine Schweden mores lehren.

Swedenborg.

Fort, fort! Der leise Sphärenklang verstummt,
In Wolken hüllen sich die lichten Bilder;

Wie von dem Wandel alles Himmlischen
Bleibt in der Seele nur die Spur zurück.
Auf meinen Knieen fleh' ich Euch, mein König,
Geht nicht in die Tranchéen!

Karl (mit dem Fuß aufstampfend).

Ich will nicht länger,
Daß Eure Geister das Concept mir stören.
So nehmt sie mit in Eurem Mantelsack!
Ihr seid vom Heer entlassen, Swedenborg!
In Euer Bergwerk kehrt zurück — ich geh'
In die Tranchéen.

Swedenborg.

Lebt wohl! Mir sagt's das Herz:
Ein ewig Lebewohl! Des Todes Schatten
Fliegt über diese Angesichter — wehe! (Ab.)

Görtz.

Ich bin nicht abergläubisch, Sire — und doch —
Ansteckend ist der Aberwitz, wenn er
Uns Mögliches verkündet!

Karl.

Dies ist nie
Und nimmer möglich. Kommt zur Sache, Görtz!

Görtz.

Ich bring' den Frieden und ein Bündniß mit
Dem Zaren!

(Ueberreicht das Papier.)

Karl.

Brav, ich muß Euch loben, Görtz.

Jetzt zitt're, Albion! Rebellisch Volk
Mit deinem König von des Volkes Gnaden!

Görtz.

Nur neue Siege, Sire! Es gibt auf Erden
Nur eine einz'ge Gottheit, den Erfolg.
Das Recht ist schwankend, jeder Augenblick
Gebiert ein neues; wechselnd ist die Meinung.
Was heut noch Frevel war, wird morgen Ruhm,
Denn der Erfolg ist eines Glanzes voll,
Der seiner Herkunft Flecken überstrahlt.
Nach außen siegreich, seid Ihr's auch nach innen!

Karl.

Den Feind im Land zu haben — Schimpf und Schmach!
Den Herzog hab' ich eingesetzt zum Erben,
Das ist den Ständen wieder nicht genehm;
Sie protestiren. Ja, mein Neffe hat
Einst schweren Stand, wenn mich der Tod ereilt.

Görtz.

Jetzt habt Ihr noch den königlichen Willen,
Die volle Macht! Ein Federzug von Euch
Vernichtet diese schwatzende Gemeinde.
Geschütze aufgepflanzt vor ihren Thoren
Und Bajonnete in den Saal — wie Spreu
Zerstiebt des Aufruhrs Saat in alle Winde,
Und rasch verweht ist die Erinnerung.
Dann gilt vom Sund zum Pol der Eine Wille,
Des Königs Wille nur im Schwedenland.

Karl.

Wer schlägt nicht nieder, was ihn hemmt? Ich will's.
An solchen Formen haftet die Empörung!

Görtz.

Ich fuhr im Sturm jetzt durch das Balt'sche Meer;
Ich lag in der Kajüte schlummerlos;
Der Wogen Donner brandet um die Fenster,
In allen Fugen kracht das Schiff; es tanzt
Das schwanke Licht, das rings den Raum erhellt;
Durch Raa'n und Tauwerk pfeift's, und meine Seele
War voll des Ekels vor der Welt; ich dachte
Des Widerwärtigsten, was mich betroffen.
Der wilde Lärm entfesselter Gewalten
Klang mir wie — „Parlamentsmusik"; ich sah
Das schwanke Staatsschiff so im Sturme tanzen,
Und alle Geister aus dem Ständehaus
Mit ihrem Pfeifen, Klopfen, Heulen waren
Lebendig in den Raa'n und rüttelten
Am großen Mast, um ihn auf's Deck zu werfen.
Ingrimmig rafft' ich mich empor und griff
Zur Feder und mit zitt'rig schwanken Zügen
Entwarf ich dies Recept, und hoffe, Sire,
Der große Arzt, mein König, unterschreibt's.
Seekrank ist unser Staat — das wird ihn heilen!

(Ueberreicht ein Papier.)

Karl.

Ich soll — o, das ist kühn!

Görtz.

Ja, Majestät,
Das Ständehaus auf ewig zugeschlossen
Und seine Schlüssel in das Meer versenkt!
Das rettet Schweden, das allein! Ihr weckt

Mit dieser Unterschrift ein neu Jahrhundert,
Und reißt den Hemmschuh fort vom Siegeswagen.
Der Parlamente gord'schen Knoten kann
Allein das Schwert zerhaun.

Karl.

Wohlan, es sei!
Auch keinen Schatten mehr an meinen Füßen,
Der wächst, wenn meine Sonne niedergeht.

Sechster Auftritt.

Erbprinz von Hessen. Herzog von Holstein. Cronstedt. Dücker. Siquier. Maigret. Generale. Vorige.

Karl.

Willkommen! Ich bin gleich bereit, ihr Herr'n!
Nur noch ein Federstrich — ich unterschreibe.
Eilt nach Stockholm, Graf Görtz, mit diesem Blatt,
Doch eher nicht, bis hier die Festung fiel,
Gewinnt es Gültigkeit — bei Eurem Kopf!

Görtz.

Triumph!

Erbprinz.

Und darf ich fragen, Majestät!

Karl.

Nichts, Schwager, nichts!

Erbprinz.

Ich hab' ein Recht zu fragen,
Im Namen Eurer Schwester.

Herzog.

Schwester, wie?

Erbprinz.

Ja, wenn's die Zukunft dieses Reiches gilt,
Worüber, Sire, Sie allzu frei verfügen.

Herzog.

Mein ist die Zukunft.

Karl.

Nur gemach, ihr Herr'n,
Noch lieg' ich nicht im Grabe; doch dies Blatt
Begräbt der Stände Herrschaft.

Erbprinz.

Sire, Sie wagen —

Karl.

Wer wagt ein solches Wort zu seinem König?

Erbprinz.

Auch Schweden hat ein altererbtes Recht,
Nicht blos die Krone erbt!

Karl.

Ha Blitz, ich fühle,
Ob sie noch fest auf meinem Haupte sitzt.

(Energisch)

So hochgestellt ist keiner neben mir,
Dem ich den Degen nicht zerbrechen kann.

Erbprinz (an den Degen greifend).

Sire!

Herzog.

Nur gemach, ich bin bereit, sogleich
Die Sache auszufechten für den König.

Erbprinz.

Mit Wasserspritzen wol, mein junger Neffe,
Wie er einst selbst, als er so grün noch war,
Mit Arved Horn im Mälarsee gefochten.

Karl.

Schweigt jetzt, bei meinem Zorn! In die Trancheén!
Ihr Herr'n, wir haben Frieden mit dem Zaren;
Jetzt heißt es vorwärts, da der Rücken frei!
Mir ist so leicht zu Muth, so wohl, so frisch!
Was sagte Swedenborg? Der Thor versteht
Die Sterne nicht; er blickt zum Sirius!
Ein echter König folgt dem eig'nen Stern
Und meiner leuchtet hell! Kommt, kommt, ihr Herr'n!

(Ab mit Herzog, Dücker, Cronstedt, Maigret, Offizieren.)

Erbprinz (dem Grafen Görtz den Weg vertretend).

Dies Blatt Papier, Graf Görtz, sowie sein Träger
Darf nimmer nach Stockholm!

Görtz.

Der König will's!
Ich bitt' um freien Weg.

Erbprinz.

Nicht von der Stelle!
Was Ihr gerathen, Graf, ist Hochverrath!

Görtz.

Wie, bin ich in des Königs Diensten noch?
Der König ist's, den man in mir beleidigt.

Erbprinz.

Ich nehm's auf meinen Kopf, was kommen mag!

(Zu Siquier)

Ihr haftet mir für ihn! (Ab.)

Görtz.

Hinaus!

Siquier (den Degen ziehend).

Zurück!

Görtz.

Wer wagt's, sich hier in meinen Weg zu werfen?

Siquier.

Ihr seht, ich selbst! Ihr sollt nicht nach Stockholm.

Görtz.

Ha unerhört — in Eures Königs Zelt!

Siquier (hinausrufend).

He Wache!

Görtz.

Bin ich sinnlos oder Ihr?

Siquier.

Verhaftet diesen hier und führt ihn dann
Ins Schloß des Erbprinzen! Wenn er entflieht,
Trifft euch die Kugel! Herr Minister Görtz —
Wir wenden uns vom schlechtberath'nen König
Jetzt an den besser zu berathenden.
Ihr bleibt solang in uns'rer Haft.

Görtz.

Der König
Zerschmettert Euch.

Siquier.

O, das ist uns're Sorge!
Daß Euch die Zeit nicht allzu lang wird, Graf!
Ich komme selbst mit Euch ein Spielchen machen:
Ihr hazardirt ja meisterhaft — habt Acht,
Denn Euer alles steht auf einer Karte. (Ab.)

Görtz.

Sie wagen's? — Ha, so stünd' es hier? Sie wagen's?
So kecker Aufruhr in des Königs Nähe?
Ich steh' und falle mit dem Zwölften Karl.
Mir dunkelt's vor dem Aug'. Nur Muth, nur Muth!
War meine Politik Champagnerrausch,
So will ich jetzt nicht leichten Sinn verlieren.
Sie haben Köpfe, aber keinen Kopf,
Sie haben Stimmen, aber keinen Willen.
Frei ist der Geist, der über allem schwebt,
Frei ist der meine noch, solang ich athme.
Und wie ich lächelnd stets die Karten mischte
Der hohen Politik in uns'rem Norden,

So werf' ich sie mit Lächeln auf den Tisch.
Nach uns die Sündflut! Wenn sie früher kommt,
Mit Tänzerschritt durchs Leben und zum Tode.

(Ab mit Wache.)

Verwandlung.

Scene: Die Tranchéen vor Friedrichsstein. Ueber die Mitte der Bühne zieht sich eine Brustwehr mit Schanzkörben; rechts bildet eine höhere Brustwehr einen Winkel mit dieser. Im Hintergrunde die Werke der Festung.

Siebenter Auftritt.

Magnus (mit einem Gewehr).

Der Donner der Geschütze schweigt — o daß
Die Erde bebte, meines Busens Stimme
Zu übertönen! Todtenstille rings!
Die Erde hüllt sich frierend in den Mantel
Von Schnee — die kalten Sterne zittern droben.
O wo sein Stern dort oben glänzen mag?
Noch eine Stunde — und er stürzt herunter
In schauerlichem Fall. Mir pocht das Herz!
Die Feuer mögen löschen und die Sterne,
Uralte blinde Nacht umfange mich,
Ein ewig Räthsel bleibe diese That!

Als ich vorhin in eines Spiegels Scherben
Mein Antlitz sah, wie schien mir's alt geworden!
Es gibt Minuten, die zu Jahren werden,

Denn eine große Lüge ist die Zeit,
In alten Sagen liegt ein tiefer Sinn.
Ein Tag in einer Märchenwelt verlebt,
Wird zum Jahrhundert nach dem Maß der Erde,
Und so, wer märchenhafte Thaten sinnt,
Wird plötzlich wie die Norne alt und trägt
Die tiefen Runen ins Gesicht gegraben.

O Hedwig! Hedwig! Mußt' es also enden?
Des Königs Buhle — o vergeßlich Kind!
Denkst du des Bruders nicht, den er gewürgt?
Denkst du des Magnus nicht, den du geliebt?
Doch die Vergess'nen reichen sich die Hände
Zum Schwur der Rache, den die Hölle hört.
Er triumphirt, der Erdengott — er raubt
Die Liebe mir, die Ehre der Geliebten.
Ich bin der Sklave, der die Fackel trägt,
Wenn er um seinen Raub den Mantel schlägt.
Und doch — sein Königsscepter soll zerbrechen,
Sein Stern soll sinken in die ew'ge Nacht.
Denn auch der Bube kann den König stechen,
Wenn das Geschick den rechten Trumpf gemacht.

Achter Auftritt.

Hedwig (irrsinnig, mit fliegendem Haar, rechts auf der Brustwehr). **Magnus.**

Hedwig.

Hosianna!

Magnus.

Welch ein Bild, ihr ew'gen Mächte!

Hedwig.

O Kain, Kain! Deine Stirne flammt!

(Eilt herunter.)

Ich bin der Sturm und blätt're auf das Buch
Der Welt und doch verschlag' ich stets die Seite,
Auf der ich lesen will. Hier steht's, mein Bruder,
Das Rad, die Raben — weiter umgeblättert —
Ein König — doch wo hat er seine Krone?
Ich seh' sie nicht — du armer, armer König,
Pikkönig trägt sie immer auf dem Kopf!

Magnus.

O Gott, sie ist irrsinnig!

Hedwig.

O du Narr!

Die Peitsche trägst du in der Hand, doch fehlt
Die Kappe dir! Was willst du thun? Du blickst
So wunderlich, doch sollt' ich wol dich kennen?
So ganz vergessen, ganz — ich such' und suche!
War's bei der Lerche, bei der Nachtigall,
Wo wir zusammen einst zu Gast gewesen?
Ha, durch die Wolken bricht der Blitz und leuchtet
Dir ins Gesicht; du bist der Magnus, komm,
Und flieh' mit mir, du bist's, ich seh' dich wieder!
O flieh' und rette, rette mich vor ihm!

Magnus.

O Hedwig! Hedwig! Arm unselig Kind!

Wie schmilzt mein Groll, doch rächen will ich dich
Und deines Bruders Schatten.

Hedwig.

O mich friert,
Es faßt mich an eiskalt!

Magnus.

So komm, erwarme
An meiner Brust!

Hedwig.

Ein Augenblick, eh' mich
Der Bruder ruft; er zürnt mir, wenn ich weile.
Du hast ihn richten lassen — darf ich noch
In deinem Arme ruhn? Ich darf es nicht!
Und doch — mir ist so wohl in deinem Arm!

Magnus.

Ist niemand hier, der dich nach Haus geleitet?
Ich darf nicht fort, hier bin ich festgewurzelt.

Hedwig.

Nach einer Blume grab' ich hier im Schnee,
Ich grabe fort und fort, bis ich sie finde,
Solang mir nur die Erde stille hält.
Ha, Blut, Blut — Tropfen Blutes — fort von hier!
Der Schnee ist roth — das ist kein Blumenkelch!
Ich witt're Mord! Hinweg, hinweg!

Magnus.

O Hedwig!

Hedwig.

Du hältst mich nicht, Entsetzlicher! Hinweg!
Auf deiner Stirne brennt das Feuermal!
Wie's durch das Dunkel flammt — o richte nicht
Dein Haupt zum Himmel auf, sonst brennst du ihm
Die Augen aus, die ew'gen Sternenaugen!
O Hülfe, Hülfe! Auf den Knieen fleh' ich:
Laß mich von dannen ziehn!

Magnus.

Du armes Kind!

Hedwig.

Ich darf, ich darf! Hosianna, ich bin frei!
Zu guten Menschen will ich ziehn, die still
Auf Inseln wohnen unter hohen Blumen,
Aus deren Kelch gefall'ne Sterne schimmern.
Doch hier ist's schauerlich — mich friert, mich friert!
Du nahmst mich gastlich auf — ich danke dir;
Doch auch an deinem Herd erlosch das Feuer,
Die Asche streu' ich mir aufs Haupt! Gut' Nacht!

(Eilt wieder nach rechts fort.)

Magnus.

So kommt der Wahnsinn, meine That zu segnen,
Mich anzuspornen! Du zerrüttet Mädchen,
Das Opfer königlicher Lust — o dank's
Der Nacht, die gnädig deine Schmach verhüllt!
Doch aus des Abgrunds Tiefen konnte nichts
Mir racheheischender erscheinen als
Dein Jammerbild! Der König kommt — ich seh's —
Ich fiebre, wie am Tag des Weltgerichts.

O Ruhe, Ruhe, daß mein Arm nicht wankt!
Ich bin der Richter, der das Urtheil spricht,
Und dieses Schusses Widerhall wird durch
Die weite Welt und alle Zeiten tönen.

(Ab nach rechts.)

Neunter Auftritt.

Karl (in einem lose umgehängten Mantel). Siquier. Maigret.

Karl.

So spät schon — und die Mannschaft noch nicht hier?
Die Arbeit hat noch nicht begonnen — was?

Maigret.

Doch setz' ich, Majestät, den Kopf zum Pfand —
In wenig Tagen ist die Festung unser.

Karl.

Wir wollen sehn! Jetzt eilt, die Säumigen
Zu rufen —

(Maigret ab.)

Frisches Wetter, Siquier —
Es stählt die Nerven!

Siquier.

Zu befehlen, Sire!
Ein lustig Feuern heut — der Feind ist munter.

Karl.

Der Schwanensang von Friedrichsstein — ich hoff' es.
Hier auf dem Hügel will ich Umschau halten.

(Nimmt einen Tannenstamm und klettert an der Dossirung der Brustwehr in die Höhe.)

Siquier.

O Sire — Sie fordern die Gefahr heraus!
Dort oben finden leicht der Dänen Kugeln
Den Weg zu Ihrer Brust.

Karl.

Ich fürchte nichts!
Noch ist die Kugel nicht gegossen, die
Mein Haupt zu treffen wagt — ich hab's erprobt.
Der Zauber, der mich schützt, ist meine Sendung,
Noch hab' ich sie zur Hälfte nicht erfüllt.

(Nach rechts sehend; Soldaten mit Schanzkörben und Spaten gehen über die Bühne.)

Nun endlich bringt die Mannschaft Obrist Maigret!
Wie langsam alles, wenn die Stunde drängt!
Eilt, Siquier, die Euren sollen rasch
Die Körbe füllen und die Brustwehr stützen.
Die andern dort die neue Sappe ziehn —
Und nicht so schläfrig! Hier auf dieser Warte
Will ich das Werk mit meinem Blick regieren.

Siquier.

Ich eile, Sire, den Auftrag zu erfüllen.

(Nach rechts ab, indem er sich nach links prüfend umsieht.)

Karl.

Mühselig Werk — die Erde auszugraben,

Hier diese Maulwurfshügel aufzuwerfen,
Sich nah heranzuschleichen an die Festung!
So schläfrig folgt die That stets dem Gedanken,
Sonst aus den Angeln höb' ich diese Welt.

Zehnter Auftritt.

Karl. Magnus (erscheint rechts im Vordergrund auf der höhern Brustwehr).

Magnus (für sich).

Der rothe Mars geht auf am Horizont —
Und doch — kein Nordlicht füllt mit Blut den Himmel!
Da ist der König, mir erbebt die Hand!
Stern meiner Jugend, des Jahrhunderts Sonne,
Wer bin ich, daß mein Hauch es wagen darf,
Dein Licht wie der gemeinen Kerze Licht
In einem Augenblicke auszulöschen?

Karl.

Nachholen will ich, was ich lang versäumt —
Dort in des Ostens Steppen und Morästen
Versank der Stern der Dalekarlier.
Im Westen winkt ein and'res, höh'res Ziel —
Und dies mein Schweden, dies mein theures Land,
Soll wachsen wie nach einem Frühlingsregen,
Der Völker Hort, des Rechtes Schutz, der Schreck
Der Feinde und des Sieges Braut — so sprenge
Ein Schlag der nordischen Walhalla Pforten!

Magnus.

Es sei! Die Liebe ruft — die Rache ruft,
Erblinde, Nacht, mit allen deinen Sternen!

Karl.

Halt, halt — wer da? — Weicht von dem Platze dort!

Magnus.

Kennst du mich nicht! Ich bin der Magnus Stjörnroos.

Karl.

Nicht in Wadstena, und was suchst du hier?

Magnus.

Den zwölften Karl, den Räuber meiner Liebe.

Karl.

Unseliger — hinweg!

(Greift an den Degen.)

Magnus.

Hinweg — ja einer
Von uns muß fort — ob König oder Sklave,
Das gilt dem Schicksal gleich! So stirb, Tyrann!

(Schießt das Gewehr auf Karl ab.)

Karl.

Verrath, Verrath — o Magnus!

Magnus.

Diesen Gruß
Ruft Patkul dir aus seinem Grabe zu,

Ich bin gerächt — und Hedwigs Auge wird
Nicht mehr Gespenster sehn — vielleicht — das meine!
(Wirft das Gewehr fort und stürzt von der Brustwehr herunter auf Karl zu.)

Karl.

Weh mir — Patkul! ich sterbe!

(Sinkt zusammen.)

Magnus (in den Vordergrund stürzend).

Wie's mich ansah,
Sein brechend Auge — o der eine Blick,
Er reicht für Millionen Träume aus,
Die mir mit Fieberschweiß das Lager baden.
Todt — König Karl!
Hinweg — sonst steht er auf und faßt mich an,
Und nennt mich Königsmörder — und ein Schauer
Durchrieselt mein Gebein, als wär' mein Leib
Tief in des Nordpols Eis hineingefroren.
Zu Hedwig! Schimmert dort nicht ihr Gewand?
Ihr nach — ihr nach! Mein Leben bricht zusammen.
Vor mir die Liebe, die der Wahnsinn peitscht,
An meinen Fersen — Königsmord! Haha —
Die Jagd ist wild — Hussah, der Rappe schnaubt!
Feinliebchen, irres, über Stock und Stein —
So muß die Braut des wilden Jägers sein. (Ab.)

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.)

Elfter Auftritt.

Maigret. Siquier.

Maigret.

Der Schuß kam aus der Nähe —

Siquier.

Ha, bei Gott,

Der König todt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Erbprinz. Dücker. Mörner. Bennet. Offiziere.

Erbprinz.

Wo ist der König?

Siquier.

Todt!

Erbprinz.

Im Sturm nach Stockholm! Gruß an Arved Horn;
Verhaftet Görtz und laßt ihn schleunig richten!

Siquier.

Ich fliege, Hoheit!

(Ab nach links.)

Erbprinz.

Und mein Willen ist's,
Daß wir den unglückſel'gen Feldzug enden.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Herzog von Holstein.

Herzog.

Mein König todt — wer lebt noch, wenn er starb?
O wartet noch mit Euren Huldigungen!
Was gilt die Krone mir — an dieser Leiche!
(Wirft sich jammernd über Karl's Leiche.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Swedenborg (von links auf der Brustwehr).

Swedenborg.

Ich kam vom Tode und ich geh' zum Tode!
Der Dänen Kugel hat ein liebend Paar
Zerschmettert, welches durchs Gefilde irrte,
Und von den Lippen eines Sterbenden
Vernahm ich eines großen Todes Kunde!
Unselig Schweden — hier, hier liegt dein Ruhm.

Frohlockt im Herzen, feige Mordgesellen!
Aus jedem Tropfen dieses Bluts ersteht
Die Drachensaat, die dieses Reich verwüstet.

Erbprinz.

Was soll uns der Prophet?

Alle.

Hinweg mit ihm!

(Leuchtkugeln steigen aus der Festung, sie wird plötzlich hell durch Pechkränze erleuchtet, bengalisches Feuer, leiser Trauermarsch von Trommeln hinter der Scene.)

Swedenborg.

Doch dieser trotz'ge Heldenfürst, der letzte
Normann, ein Kriegsgott, ein gewalt'ger König,
Ein Nordlandsrecke aus der Schar der Riesen,
Wird in Walhalla's Glanz die überstrahlen,
Die ihm die Krone und das Leben stahlen.

(Der Trauermarsch der Trommeln rückt näher, Swedenborg steht mit ausgebreiteten Armen, der Erbprinz und die Offiziere die Hand am Schwerte, drohend gegen Swedenborg. Der Herzog hat sich an Karl's Leiche aufgerichtet und lauscht auf Swedenborg's Worte.)

Der Vorhang fällt.


BOUND BY
THE
J.E. BRYANT COMPANY
LTD
TORONTO.